SIMPLICIUM LEGES,

Das iſt:

Geiſtliche und unfehlbare

Bauren-Reglen,

Nach der

Chriſtlichen Einfalt und Weißheit eingericht,

Welche
unfehlbar eintrefen, nemlich denjenigen, ſo ſie treulich halten, gutes Wetter, angenehme Zeit, und die glückſelige Ewigkeit bringen und verurſachen.

Für die

Herren Land- und auch Stadt-Pfarrer,

Prediger und Seel-Sorger,

Damit ihre liebe Pfarr-Kinder zu unterweiſen, ihres Stands und Pflichten zu erinneren, auch ſelbe in ihrem mühſeligen Leben mit künftiger Belohnungs-Ruhe zu tröſten:

Dann auch für alle der Einſamkeit und Land-Leben Ergebne, Gelehrte und Ungelehrte, darmit zu gelegenen Ruhe-Stunden ſich in GOtt zu ergötzen:

Mit Texten Göttlicher Heil. Schrift, Sentenzen der Hochheil. Vättern, Sprüchen der Sitten-Lehrern, raren und wohl-gegründeten geiſt- und weltlichen Hiſtorien, Sinnreichen Parablen und Gedichten bekräftiget und ausgezieret

Von

FRANCISCO ANTONIO OBERLEITNER,

der Heil. Schrift, und geiſtlichen Rechten Licentiat, und Pfarrern zu Obertaufkirchen, nebſt Schwindegg, Ober-Lands-Bayrn, Ertz-Bißthums Salzburg.

Zweyter Theil.

Samt gehörigen Regiſtern.

CUM PERMISSU SUPERIORUM.

Innhalt.

Gebet dem Kayſer, was des Kayſers iſt. Matth. 22. v. 15.
Ihr ſeyd GOttes Ackerwerk und GOttes Gebäu. 1. Cor. 3. v. 9.

Approbatio Cenſoris.

Iſtæ Simplicium Leges ſunt utiles piæ & eruditæ, idcirco laudem, typum & Lectionem merentur.

Imprimatur H. S.

Ex Vicariatu Auguſtæ Vind. 25. May. 1732.

JOANNES GOTTHARDUS L. B.
de Vöhlin, Vicarius Generalis, mppr.

FRANCISCUS JOSEPHUS de HANDL,
SS. Theol. Licent. Reverendiſ. & Sereniſ. Princip. & Epiſc. Auguſt. Conſil. Eccleſ. Major. Pœnit. & Libror. Cenſor, nec non Inſignis Eccleſ. ad S. Maurit. Canon. & Parochus, mppr.

In Conſiſtorio Salisburgenſi, 19. Febr. 1731.
Imprimatur cum Permiſſu Superiorum.

Vorrede
An den geneigten Leſer.

Nachdem mein erſte Mißgeburt, das iſt, der erſte Theil meiner einfältigen Haus- und Bauren-Reglen an das Tag-Liecht gekommen, und aller Orten einen gutwilligen Ingreß gefunden, wollte hiemit ſein anderer Bruder (Partus Simplex) das iſt, der andere Theil auch nicht mehr dahinden bleiben, ſondern mit ſeiner Einfalt ſich hervor machen, damit er mit ſeinem erſten Bruder, das iſt, mit dem erſten Theil, ſeinem Ziel und End gemäß, ſich auf den Weg begeben, alldorten des einfältigen Bauren-Volks Seelen-Heyl mit wohlmeinender Lehr zu beförderen.

Dieſe Bauren-Reglen ſeynd nichts anders als Zeit währender meiner Seelſorg auf unterſchiedlichen Pfarr-Canzlen gethane Predigen. Daß ich aber ſolche, und zwar in gegenwärtiger Form habe wollen zum Druck geben, ſeynd Urſach jene goldene Wort des weltberühmten Benedictiners und Spanheimiſchen Abbtens Thrithemii, welche alſo lauten: Major eſt Scriptoris pietas, officio prædicantis: quia iſtius cum tempore perit monitio, illius perſeverat in annos multos an-

nuntiatio; Prædicator loquitur duntaxat præſentibus, Scriptor prædicat etiam futuris: illius ſermo ſemel auditus in nihilum redigitur, iſtius lectio millies repetita nunquam minuitur. Cum Prædicator deficit, ceſſat officium; Scriptor etiam mortuus moribus facit inſtitutum. Trithemius will gleichſam in einem Begrif ſo viel ſagen: Das gepredigte Wort GOttes gehet zu einem Ohr ein, und zu dem anderen wiederum aus, aber das gedruckte Wort GOttes verbleibet auch nach dem Tod eines Predigers, und kan annoch geleſen werden. Es iſt zwar bey der Welt nichts verächtlicher als die Einfalt, nichts deſtoweniger muß ſelbe wegen habender guter Meinung paſſiert werden. Critiſirende Momi ſeynd um ſo viel weniger zu achten, weilen dieſen auch oft groſſe und vortrefliche Opera kein Genügen thun können.

Solte dieſer andere Theil mit günſtigen Augen angeſehen werden, ſo wird alsdann der dritte Theil, nehmlich ein Geiſtlicher Bauren-Calender, nach welchem die Lebens-Täg nutzlich anzuſtellen ſeynd, dem anderen Theil, geliebtes GOtt auf dem Fuß nachfolgen, damit das Trinum perfectum, oder vielmehr imperfectum complet und vollkommen ſeye.

Indeſſen lieber Leſer! bette vor mich, gleichwie ich vor dich, damit wir leben ewiglich.

Der

Der
wohlmeinenden doch einfältigen

Bauren-Reglen

Anderer Theil.

In welchen enthalten iſt, wie ſich der Bauersmann gegen ſeinem Nächſten verhalten ſolle, gemäß denen ſieben Hochheil. Gebotten, auf der anderen ſteinern Tafel Moyſis.

Erſte Bauren-Regel.

Von der Ehrenbietigkeit, und freywilligen Gehorſam, welchen der Bauersmann ſeinem Seelſorger und Pfarrer zu leiſten ſchuldig iſt.

Wann der Bauersmann, gemäß denen drey erſten Hochheil. Gebotten, GOtt giebet und gegeben hat, was GOttes iſt, muß er alsdann auch geben dem Kayſer, was des Kayſers iſt. Durch das Wort Kayſer, gleichwie ich ſchon in einem andern Ort gemeldet habe, ſeynd zu verſtehen nicht allein alle ſowohl hoch- als niedere, geiſt- und weltliche Obrigkeiten und Herrſchaften, ſondern auch alle und jede, mit welchen der Bauer gemeinſchaftliche Verwandtnus hat; unter dieſen allen aber hat den erſten Rang und Vorzug die Ehrwürdige Geiſtlichkeit, ſonderbar der Pfarrer und Seelſorger, dieſem muß nach GOtt die höchſte Ehr gegeben, und folgwilligſter Gehorſam in allen billichen Dingen geleiſtet werden.

Mit häufigem Zäher-Bach iſt zu beweinen die groſſe Blindheit jener wohl recht groben Bauren-Knöpf, welche ſich ſo gar unehrenbietig gegen ihren Vorgeſetzten oftmahls ſo getreuen Seelen-Hirten erzeigen,

deren, leyder! giebt es auf der Bauernſchaft ein ſehr groſſe Menge. Aus dieſem Haufen ware jener ſaubere Geſell, welcher ſeinem Pfarrer, weiß nicht warum, über die Maſſen aufſätzig ware, vielleicht, weilen er ihme einſtens die Warheit geprediget. Als dieſem Lauren zur Zeit einer allgemeinen Brunſt ſein Stroh-Hütten abbranne, und er beynebens wahrnahme, wie das des Pfarrers Haus auch über und über brennete, und zu Haufen fiele, da ſchrie dieſer Böſzwicht zu ſeinem Troſt auf: GOtt ſey Lob und Dank, jezt acht ich mein Unglück nicht mehr, dann unſers Pfafen ſein Haus brinnt auch mit.

Verſchimpfung des Seelſorgers kommet her von dem Teufel.

Verlangeſt du zu wiſſen, lieber Leſer! woher ſolche groſſe Unehrenbietigkeit und ſchimpfliche Verachtung der Geiſtlichen herkomme? glaube ſicherlich von niemand anderen, als von dem leidigen Teufel ſelbſten, dann dieſer abgeſagteſte Ertz-Feind der menſchlichen Seelen erkennet nur gar zu wohl, daß dieſelbe einem Pfarrer von GOtt anvertrauet ſeynd, er auch für ſolche genaueſte Rechenſchaft geben muß, darum ſich das Heyl der Seelen eiferig anzunehmen hat; alſo ſuchet der Teufel einen Pfarrer in ſeiner geiſtlichen Verrichtung zu ſtöhren, und zu verhinderen, worzu er aber keinen tauglicheren Werkzeug und Mittel an der Hand hat, als wann er einen Pfarrer bey ſeiner Gemeind verdächtig und verächtlich machen kan: Dann daraus entſpringet die Geringhaltung eines Pfarrers.

Wird mit einer Gleichnus erkläret.

Wann die Jäger etwann zuſammen kommen einen Löwen zu fangen, ſo giebt es alsdann die Erfahrnus, das wann ſie den Löwen dergeſtalten umgeben haben, daß er ihnen nicht entweichen kan, alsdann betrachtet er ſie alle, und ſpringet unverhoft auf denjenigen zu, welchen er für den ſtärkeſten und bewafneten haltet, dann von dieſem hat der Löw die Phantaſey, daß er ihm den gröſten Abbruch thun könne; dahero machen die Jäger einen groſſen Mann von Stroh, welchen ſie nicht anderſt als wie einen Jäger bekleiden, und mit vielen Wafen verſehen, wann nun der Löw mit ſeinem eingebildeten Feind ſtreitet, und ihn in vollem Grimmen zerreiſſet, da erſehen die Jäger den Vortheil, den Löwen zu fangen.

1. Petr. c. 9. Jerem. c. 16. v. 16.

Unſer Widerſacher der Teufel gehet herum wie ein brüllender Löw und ſuchet, wenn er verſchlucke. Dieſem Löwen hat GOtt der himmliſche Ober-Jägermeiſter viel Jäger entgegen geſchickt. Dieſe Jäger aber ſeynd keine andere als die Geiſtliche, unter dieſen thun dem Teufel die Pfarrer den gröſten Abbruch, dahero feindet er ſie auch am mehreſten an, ſuchet auf alle Weis dieſelbe bey ihren Pfarr-Kindern unwerth und verhaſſet zu machen; weilen er dannenhero wohl weißt, daß, wann ſie ein gutes Vertrauen und Lieb zu ihrem Pfarrer haben, dieſer mächtig ſey ihnen viel

Gutes zu thun, und könne die mehreſte Seelen aus ſeinen Klauen reiſſen; fallet er mithin dieſen ſeinen mächtigſten Feind am grimmigſten an, und ſuchet ihn bey ſeinen Pfarr-Kindern in Verachtung zu ſetzen, auch ſeiner Hochſchätzung zu berauben, worinnenfalls er mit ſeinen teufliſchen Eingebungen keinen Fleiß ſpahret. Dieſer Feind der menſchlichen Seelen giebt denen Pfarrkindern ein, unſer Geiſtlicher Stand ſeye ein lauteres ergötzliches Roſen-Beth ohne alle Dörner: Ein Geiſtlicher habe weiter nichts anders zu thun, als das er Hiener und Capaunen eſſe, und was dergleichen mehr iſt. Dahero entſtehet auch die Klag des Heil. Auguſtini: Sie, nemlich die Seelſorger, müſſen ſich wie das Brod von den Gottloſen freſſen laſſen. S. August. in Pſalm. 13. v. 4.

In Betrachtung dieſer Wort kommet mir ein Zweifel vor, warum dieſes groſſe Kirchen-Liecht ſagt, die Geiſtliche werden von denen Gottloſen gefreſſen wie das Brod, warum ſagt Auguſtinus nicht vielmehr wie das Fleiſch, wie die Fiſch, oder wie ein andere Speis? Darumen nemlichen, weilen das Brod ein täglich, ein allgemein, ein immerwehrende Speis iſt, dann wann das liebe Brod gleich alle Tag geeſſen wird, ſo ſchmeckts doch allzeit wohl, da man hingegen an andern Speiſen endlich abiſſet. Alſo kommen die Geiſtliche und Seelſorger denen boßhaften Welt-Menſchen täglich unter ihre bißige Zähn, und werden von ihnen verkleinert, verläumdet, getadlet, ohne daß ſolche Feind der Geiſtlichen einmahl ſatt werden.

Nicht auszuſprechen iſt, was ein Seelſorger ſeinem Nächſten für groſſe Geiſtliche Hülf leiſtet. Kaum wird ein Kind gebohren, ſo theilet ihm der Pfarrer den Heil. Tauf mit, Kraft deſſen er ihn aus dem Gewalt des böſen Feinds errettet; kommet das Kind zu ſeiner Vernunft, unterrichtet es der Pfarrer in dem Chriſtlichen Glauben, weiſet es an, wie es GOtt dienen, die Sünden meiden, und ein Kind der ewigen Seligkeit werden ſolle, womit er die Kinder, als fromme Diener GOttes abrichtet, und dem Teufel entführet, zu deſſen kräftiger Vollziehung er alle Sonn- und Feyertäg prediget, ſeinen Pfarr-Kindern gute Ermahnung und Unterricht giebt, wie ſie ein GOtt wohlgefälliges Leben führen, und ſelig werden können. Damit auch GOtt ſeine Gnad und Gedeyen darzu gebe, opfert er für ſeine Pfarr-Kinder das Heil. Meß-Opfer auf, und führet allerhand löbliche Andachten ein. Wird einer krank, ſpringet er ihm bey Tag und bey Nacht bey, reichet ihm die Hochheil. Sacramenten, giebt ihm allerhand troſtreiche Ermahnungen, und iſt ihm zu einem ſeligen End verhilflich; dieſes aber oftermahlen nicht ohne Leib- und Lebens-Gefahr, wann der Kranke eine hitzige anſteckende Krankheit hat, und wann kein Menſch zu einem ſol- Groſſe geiſtliche Hülf eines Seelſorgers.

A 2 chen

chen Kranken gehen will, ſo muß der Pfarrer der nächſte bey ihm ſeyn. Nach dem Tod eines Pfarr-Kind hat die Mühe und Sorgfalt eines Pfarrers noch kein End: Dann er beſtättiget nicht nur den Verſtorbenen zum Grab nach Chriſtlichem Gebrauch, ſondern auch nebſt denen gewöhnlichen drey Heil. Seelen-Meſſen verrichtet er ſowohl bey der Leich-Begängnus, als ſonſten auch ſein Gebett und Meß-Opfer für ſeine abgelebte Pfarr-Kinder.

Dieſem allem aber ohneracht muß ein Pfarrer ſpöttlich oftermahlen von ſich reden laſſen, und durch die Hächel gezogen werden, ſolches aber am mehreſten aus Anſtiftung des Teufels. Dann es iſt gewiß, daß der böſe Feind niemand gehäßiger iſt, und verhaſſet zu machen trachtet, als diejenige, welche ihm am mehreſten in dem Weeg ſtehen, und den gröſten Schaden zufügen; eben dieſe aber ſeynd keine andere als die Pfarrer und andere getreue Mitarbeiter in dem Geiſtlichen Weingarten Chriſti.

Solche des böſen Feinds Nachſtellungen muß ein Seelſorger um ſo viel weniger achten, weilen ihme die Heilige GOttes hierinnfalls mit ſchönſten Exemplen vorgeleuchtet haben, ſonderbar der Heil. Apoſtel Paulus unſer Lehrmeiſter, welcher ohne Zweifel darum mehrere Verfolgungen erlitten, als alle andere Apoſtel, weilen er auch mehr, als ſie in dem Evangelio gearbeitet, wie er in ſeinen Epiſtlen mehrmahlen bezeuget, und dieſes eben aus Anſtiftung des böſen Feinds.

Wann wir ſchuldig ſeynd, unſere leibliche Vätter zu ehren, um wie viel mehr ſeynd wir ſchuldig, Kraft des vierten Göttlichen Gebotts, zu ehren die Seelſorger und Pfarrer, als welche unſere geiſtliche Vätter ſeynd? Die leibliche Vätter haben uns das zeitliche Weeſen und Leben ertheilet, dieſe aber verſchaffen in uns das geiſtliche Seelen-Leben und ein gutes Weeſen. Jene haben uns das natürliche Leben gegeben, dieſe aber geben uns ein übernatürlich- und Göttliches: Denen, ſo ihren natürlichen Eltern gehorſamen, wird ein langes Leben auf Erden verſprochen; dieſen aber, welche denen Prieſtern, ihren geiſtlichen Vättern Gehorſam leiſten, ein langwüriges Leben in dem Himmel zugeſagt.

Was iſt einem Bauersmann, ſo lang er auf der Welt ſich befindet, mehrers vonnöthen als Glück und Seegen im Hausweſen? Dieſen aber erhaltet von GOtt nur derjenige, welcher ehrenbietig ſich gegen ſeinem geiſtlichen Vatter erzeigt; in der That hat ſolches erfahren, jener Bauer, von welchem ich in dem Leben des groſſen Biſchoffen Nicolai folgendes lieſe: Es reiſete dieſer eifrige Seelen-Hirt einsmahls über Land, Amtshalber ſein Biſthum zu viſitieren, und weilen er gewußt, daß auf das Ort, wohin er reiſen wollte, ein kürzerer Weeg ſeyn ſoll, als den er gewandert,

Ant. Beatilus in Vita.

ſpricht

ſpricht er am Weeg einen Bauren freundlich an, der eben in ſelbiger Gegend dem Feld-Bau abgewartet; Nicolaus fragte ihn, ob es da und dahin nicht einen beſſern, einen näheren Weeg gebe, als dieſen groben und rauhen Stein-Weeg? Wohl, wohl, meine Herren, ſprach der Bauer, freylich giebts dahin einen beſſern, und kürzern Weeg ab, da geht ihr weit um. Kommts mit mir, ich will euch dahin ein lautern Graß-Boden führen, wo ihr halben Weeg erſpahren möcht; alſo verlaſt er Roß und Pflug auf freyem Feld, und zeiget dem Heil. Mann gutherzig den beſten Weeg.

Der Heil. Nicolaus Biſchof vergeltet einem Bauren reichlich ſeine Lieb des Nächſten.

Jetziger Zeit giebt es aus zwanzig nicht einen ſolchen höflichen und ehrenbietigen Bauren, gleichwie dieſer geweſen iſt. Was er denen Geiſtlichen für Lieb erwieſen, daß hätte wohl der zwanzigſte nicht gethan. Mancher hätte den Fuß aufgehebt, und geſagt, gehts nur ſchlecht dort hinum, da werds den Weeg bald finden. Ein anderer hätte zu der Antwort gegeben: warum gehts aus, wann ihr den rechten Weeg nicht weißt: GOtt aber und Nicolaus haben dem Bauren ſeine Willfährigkeit getreulich belohnt. Wie ſie von weitem das Ort, Chaltea mit Namen, erſehen, bedankt ſich Nicolaus gegen dem Bauren ganz freundlich, und weil er ihm ſo gutwillig den Weeg gewieſen, begiebt ſich der Heil. Biſchof mit ſeinen Reißgefährten in das Heil. Gebett, und erhaltet von GOtt alſobald für den Bauren dieſe Gnad, daß in ſeinem Haus und Hof an allerhand Werkzeug von Eiſen für ſich und ſeine Nachkömmlinge kein Mangel jemahls ſich ſoll ſpühren laſſen. Dieſe Gnad und Seegen GOttes, alles Haus- und Hof-Eiſen unverſehrt zu erhalten, übergiebt Nicolaus dem Bauren als eine Erkantnus und Kennzeigen ſeiner Dankbarkeit für den ſo willig gewieſenen Weeg, und ſchickt ihn wieder zu ſeinem entlaſſenen Pflug.

Beatillus ſetzt hinzu, dieſe Eiſen-Gnad daure noch heut an obbeſagtem Bauren-Hof. Und pflege man jetzt ſolche Gnad ſehr hoch anzuziehen, und gar in das Heyrath-Gut einzutragen. Lieber Bauersmann, dieſes iſt kein ſchlechte Gnad geweſen, dann wann du bey dir erwegeſt, daß der eiſene Werkzeug, denſelben das Jahr hindurch zu erhalten, bey manchen Bauren ein namhaftes Stuck-Geld erfordert, und kaum 50. Gulden erklecken denſelben beyzuſchaffen, ſo wirſt du ſpühren, daß vor dieſem Bauren dieſe Gnad nicht gering geweſen ſeye, indem man Eiſen-Geräffel mit Unkoſten beyzuſchaffen dieſes Orts völlig überhebt ware.

Wollte GOtt, es gebete bey nunmehrigen verkehrten Zeiten ſolche höfliche, dienſtbare und gegen der Geiſtlichkeit ehrenbietige Herzen auf der Baurenſchaft, ſo wurde in manchem Dorf, und auch mancher

Pfarr-Gemein handgreiflicher Seegen GOttes zu finden ſeyn; aber leyder! es iſt bis dato in vielen Pfarren nichts anders zu verſpühren, als nur lauter Unſtern, Unglück, Betrangnuſſen, Trübſaal und Widerwärtigkeit, Hunger und Kummer, warum? Frag nicht lang, nemblichen, weilen man mit denen GOttgeweyhten Prieſtern ſo ſpöttlich verfahrt, und ſo unehrenbietig ſich gegen ihnen erweiſet. Es giebt es der Augenſchein, daß auch der ſchlechteſte Bauer wider ſeinen Seelſorger ſo ſchimpflich zu reden ſich getrauet, gleichſam als hätte ihn und andere ſeines gleichen GOtt für einen Richter der Geiſtlichen beſtellet.

Thren. c. 4. v. 1.

Malach. c. 2. v. 7.

Ach! wo iſt hinkommen die Ehr, die Ehrbeweiſung und kindliche Forcht, welche man gegen der Geiſtlichkeit in der erſten Kirchen truge? Wie iſt das Gold verdunklet, und die allerſchönſte Farb veränderet? Wo iſt der Schein, das Liecht und der ſchöne Glanz, der vor dieſem in dem geiſtlichen Stand ſtrahlete? All dieſes hat ſich verlohren, und iſt verdunklet. Die geiſtliche Seelen-Hirten werden in Göttlicher Heil. Schrift genennt Engel des HErrn, und GOtt ſelbſt benamſet ſie Götter, ſie ſeynd Vice-König und Stadthalter GOttes, ſeine Cron-Beamte, ſeine Stats-Bediente, Ober-Aufſeher ſeiner Schatz-Kammer, Geheim-Schreiber ſeiner Gebotten, und fürnehmſte Hof-Herren auf Erden; die Groß-Bottſchafter ſeiner Majeſtät: Wir ſeynd Geſandte an Chriſti ſtatt, ſagt der Heil. Paulus. Die Mittler zwiſchen GOtt und denen Menſchen; ohnerachtet deſſen aber, daß ein Geiſtlicher bey GOtt in höchſten Ehren iſt, muß er ſich doch oftermahlen von einem liederlichen Bauren verſchimpfen laſſen.

Pſalm. 81. v. 6.

Hebr. c. 5. v. 1.

Baron. apud Spondanum ad an. 593.

Groſſe Welt-Beherrſcher ehren den geiſtlichen Stand.

Die höchſte Häupter der Welt, groſſe Welt-Regenten der erſten Chriſtenheit haben weit beſſer betrachtet, weſſen Ehr ein Geiſtlicher würdig iſt, als manche unſerige plumpe Pfarr-Kinder. Holla! habe gefehlt, habe ſagen wollen, als unſrige Herren Bauren-König. Conſtantinus der erſte Chriſt-Catholiſche Kayſer hat in dem Niceniſchen Kirchen-Rath ſich niemahl ehender niedergeſetzt, es wären dann alle anweſende Biſchöf zuvor geſeſſen, und einer aus ihnen durch gegebenes Zeichen ihme befohlen hätte, ſich gleichfalls nieder zu ſetzen, und zwar nahme er ſeinen Platz auf einem kleinen und niedrigen Stuhl zu unterſt nach allen Biſchöffen; und da man ihm ein und andere Klag-Schriften wider etwelche Geiſtliche einhändigte, hat er dieſelbe, ohne ſie zu leſen, verbrennen laſſen, und ſich wider denjenigen, der ihm ſolche Schriften überreicht hatte, ſehr erzürnet, mit Vermelden: Denen Prieſtern gebühret es, die Kayſer zu richten, nicht aber denen Kayſern die Prieſter zu verdammen und zu urtheilen; mich belangend, redet fort Conſtantinus wann ich einen Prieſter ſehete eine Sünd begehen, wollte ich mit meinem Kayſerl. Mantel

ihne

ihne bedecken, daß man es nicht wahrnehmete, und ſehen ſollte.

Robertus König in Frankreich, als er bey einer Biſchöflichen Verſamblung gegenwärtig, wahrgenommen hatte, daß Lambertus der Biſchof zu Langern als von Perſohn klein, die Füß beym Sitzen nicht aufſetzen konte, ſondern in dem Luft hangen lieſſe, iſt er ſehr weit gegangen um einen Fuß-Schemmel zu ſuchen, welchen er mit groſſer Ehrenbietigkeit dem Biſchof unter die Füß geſetzt hat. Baron. ad annum 1006.

Die heilige Auserwählte Freund GOttes haben gleichfalls das hochwürdige Prieſterthum in höchſten Ehren gehalten, ich will nur allein aus tauſenden meine zwey Heil. Patronen beybringen, deren heilige Namen in der Heil. Tauf mit Unwürdigen seynd beygelegt worden, nemlich den Seraphiſchen Heil. Franciſcum, und den groſſen Einſidleriſchen Abbten Antonium. Deren der erſtere ſich niemahl erfrechen wollen, Prieſter zu werden, und zu ſagen pflegte: wann ihm ein Engel, und ein Prieſter zugleich auf dem Weeg aufſtoſſete, wollte er dem Prieſter viel ehender und williger die Hand küſſen, als dem Engel. Desgleichen auch die heilige Diener GOttes. In vita S. Franciſci.

Der groſſe Heil. Antonius hat gleichfalls die Prieſter in höchſten Ehren gehalten. Unter dieſem Ertz-Vatter lebte eine gantze Million heiliger Einſiedler, ſo da ein Leben führeten wie die Engel; deſſen Freundſchaft ſehr hoch-ſchätzten Kayſerlichgekrönte Häupter, die wilde Thier leiſteten ihm willigen Gehorſam, auf deſſen bloſen Namen ertatterten vor Schröcken die hölliſche Geiſter. Dieſer groſſe Antonius, ſage ich, ehrte die Prieſter ſo hoch, daß, wann ihm der Mindeſte aus ihnen begegnete, er auf ſeine Knie niedergefallen, und nicht eher aufgeſtanden iſt, bis er von ihm ſeinen Seegen empfangen hätte. S. Athanaſius in vita S. Antonii.

Joſephus ſchreibt von dem groſſen Alexander König in Macedonien; als ſich die Stadt Jeruſalem ihme in etwas widerſetzt, und ſich gewidriget hatte, ihme unterthänigen und ſchuldigen Gehorſam zu leiſten, ſeye dieſer wegen glücklichen Fortgang ſeiner Waffen gantz übermüthige König darauf gantz ergrimmet mit einer groſſen Kriegs-Macht aufgebrochen, darauf loß gegangen, und habe bey ſich ſelbſten ſchon völlig beſchloſſen, alles in Grund und Boden zu verheeren und völlig in die Aſchen zu legen: Als aber Jaddus der Hohe-Prieſter ihme entgegen gegangen, legte dieſer von Hoffart aufgeblaſene König ſeinen Hochmuth ab, ſtiege von dem Pferd herunter, warfe ſich ihm nicht allein zu Füſſen, ſondern ſagte ihm alles zu, was er von ihm verlangte. Parmenio des Königs vertrauteſter Hertzens-Freund fragte wegen ſo ſeltſam- und ſchneller Veränderung die Urſach, Item ein heydniſcher König Alexander.

ſach, und warumen er als ein ſo mächtiger König ſich dieſem Prieſter zu Füſſen werfe? Deme Alexander eine ſeiner Tapferkeit wohl anſtändige Antwort ertheilt, würdig, daß ſelbe in die Herzen aller Chriſten eingeſchrieben werde: Ich, ſagte Alexander, habe nicht dem hohen Prieſter, ſondern dem GOtt, deſſen hoher Prieſter er iſt, und deſſen Stell er vertritt, ſolche Ehr erzeigt und bewieſen.

So gar GOTT ſelbſten ehret das Prieſterthum.

Wer mit dieſen Exempeln und Beyſpielen nicht vergnügt, noch zufrieden iſt, demſelben will ich dasjenige beybringen von demjenigen, der nicht irren, noch betrügen kan, ſondern die Regel, und Muſter aller Wahr- und Billichkeit iſt, nemlichen von GOtt ſelbſten.

Wann GOtt die Sünd eines Prieſters ſtrafen muß, vollziehet er die Straf nicht vor aller Leut ihren Augen, das iſt, offentlich, und anderen zu einem Beyſpiel an ihme, ſondern heimlich, und im Verborgnen, alſo zwar, daß man nicht erkennen mag, daß er denſelben geſtraft habe, aus Beſorgung, daß man nicht zu muthmaſſen Anlaß hätte, er habe eine Sünd begangen, wegen welcher er von GOtt geſtraft worden.

Num. c. 12. v. 1. Wird mit Exemplen erwieſen.

Aaron und deſſen Schweſter Maria macheten ſich einer gleichen Sünd vor GOtt ſchuldig; indem ſie beede wider ihren Bruder den Moyſen gemurret haben, doch werden ſie nicht auf gleiche Weis, und mit gleicher Straf von GOtt gezüchtiget. Maria iſt andern zum Exempel offentlich vor dem ganzen Volk geſtraft worden, indeme ihr Angeſicht mit dem ſchändlichen Ausſatz geſchlagen, und über und über bedeckt wurde: Aber Aaron, weilen er ein Prieſter ware, iſt von GOtt in Geheim, in dem Tabernakul geſtraft worden.

Levitici c. 10. v. 2.

Beede Enkel des Moyſes, mit Namen Nadab und Abiu waren Prieſter des HErrn, nachdem ſie in ihrem prieſterlichen Aufzug GOtt opfferten, und einen Fehler wider die Geſatz-Verordnung GOttes verwürketen, gienge das Feuer von dem HErrn aus, und verzehrete ſie; aber dieſes geſchahe mit ſo groſſer Vorſichtigkeit, daß kein Faden an denen leinernen Röcken, mit welchen ſie bekleidet waren, iſt verſehrt worden, da doch die Leinwand ſonſt in das Gemein eine rechte Speis des Feuers iſt. (verſ. 5.)

Man fande ſie tod liegen mit ihren leinernen Röcken gekleidet, damit man darfür halten ſollte, ſie wären von dem Schlag, oder durch einen andern gähen Zufall, und nicht aus Straf GOttes geſtorben: So groſſe Sorg tragt GOtt für ſeine Prieſter, damit nicht allein ein jedwederer beſonders ſondern auch der ganze Prieſterſtand nicht beſchreyet wurde.

3. Reg. c. 13.

In dem dritten Buch der Königen iſt ein Prophet GOtt ungehorſam, welchen er durch einen Löwen erwürgen lieſſe; doch befahle GOtt dem

dem Löwen, daß er den Leichnam des Propheten nicht angreifen, oder beſchädigen, ſondern bey demſelben ſtehen verbleiben, und ſo lang ihn verwahren ſollte, bis gleichwohl jemand ankommen, und denſelben begraben wurde, damit es nur nicht das Anſehen haben ſollte, als wäre er durch [illegible]ſche Straf getödtet worden.

O! wohl ein recht betauerliches Weſen iſt es bey jetziger Welt anzuſehen, daß, indem doch unſere Prieſter unvergleichlich mehrerer Ehr würdig ſeyn, als jene im alten Geſatz, nichts deſtoweniger ſo grobe Bauren gefunden werden, welche ſich anmaſſen, von ihnen recht ſchimpflich zu reden, und auf der Bier-Bank ſeine Fehler zu entdecken, gleichſam als wäre ein ſolcher grober Geſell gröſſer als Conſtantinus, durchleuchtiger als die König, Gottsförchtiger als der groſſe Heil. Antonius, Liebbrennender, als der Heil. Franciſcus, Ruhmreicher als Alexander, Göttlicher und ein gröſſerer Eiferer für die Ehr GOttes, als GOtt ſelbſten. Wie wird dermahlen bey der Welt dieſe höchſte Würdigkeit an vielen Orten ſo gering und ſo ſchlecht geachtet; man mag uns ja unſeren prieſterlichen Ehren-Titul nicht mehr vergönnen, und ausſprechen; es heiſſet nur ordinari, der Pfaf, die Pfafen; ja es iſt nicht genug, daß man uns unſeren gebührenden Ehren-Titul auch Verachtung entziehet, ſondern wo man uns einen Tück kan erweiſen, etwann an unſern Stiften, Gülten und Zehenden etwas abzwacken, oder das Schlechtere für das Beſſere zuſchieben kan, ſo geſchiehet es, es thuts dem Pfafen wohl, heiſſet es, haben weder Weib noch Kinder, därfen nicht hart darum dreſchen und arbeiten, Pfafen-Leben iſt ein feyrendes Herrn-Handwerk, rc.

Geiſtlichkeit wird jetziger Zeit wenig geachtet.

O gottloſe Zungen! Die Heil. Catharina von Siena, wo ſie einen Prieſter ſahe vorüber gehen, fallete alſobald nieder auf die Erden, und küſſete den Ort, ſo er betretten: dermahlen wäre nur zu wünſchen, daß man auf daß wenigeſt nicht alſo hurtig wäre, alle Fuß-Tritt derſelben auf das genaueſte zu beobachten, ja alle ihre Tritt und Schritt bald für Argwöhniſch zu halten, und wann etwann einer aus menſchlicher Schwachheit gefallen, deſſen beſchehenes Verbrechen gleich aller Orten ohne Scheu zu verkünden und auszubreiten.

Der König Nabuchodonoſer ſahe einsmahls in dem Schlaf ein ſehr groſſe Bildnus, dero Kopf ware von Gold, die Bruſt und Arm von Silber, der Bauch und Lenden von Erz, die Füß aber theils von Eiſen, theils von Erden: Unverſehens fiele ein kleines Steinlein herunter von einem hohen Berg, und das hat in einem Augenblick das ganze ſchöne Bild, Gold, Silber und alles zu Staub und Aſchen gemacht, und völlig zermahlen. Dan. c. 2.

Dieſem kleinen ſchädlichen Steinlein ſeynd wohl zu vergleichen manche Steinharte Bauren-Knöpf, dann gleichwie bemeldtes Steinlein nicht den beſſern und ſtärkern Theil, nicht das Erz, Silber oder Gold, ſondern [illegible] den ſchwächern Theil von Erden angegriffen, und dahero das groſſe Bild leichtlich zu ſchanden gericht; alſo hätten freylich manche laſterhafte Geſellen bey manchem Ehrwürdigen Prieſter anzutreffen und zu erſehen einen ganz goldenen Mann, einen goldfrommen Herrn, ſein Bruſt iſt gezieret mit dem ſchön und hellglanzenden Silber der ſchönſten Tugenden, er giebt einen hellen Glanz von ſich ſeines herrlich guten Exempel, alles iſt ſonſt Lobwürdig an ihm, allein weilen er auch wie andere gebrechliche Menſchen von und aus der Erden, hiemit wie andere ſeines gleichen er auch bisweilen fallen kan, dahero ſeynd ſie alſobald da, greifen dieſes ſchöne Bild einen GOtt geweyhten Prieſter bey dem ſchwächern Theil an, machen, weiß nicht, was aus einem kleinen Fehler, und aus einer Mucken einen Elephanten, ja thun noch mehr darzu, als an ihm ſelbſten iſt, was ein ſolcher Prieſter vorhero viel Jahr lang Gutes gethan, iſt bey ihnen alles vergeſſen: Wird alſo das ganze ſchöne Bild und der gute Namen eines Prieſters durch Ehrabſchneiden auf einmahl zerſchmettert, und gleichſam zu Boden geworfen.

Der Geiſtlichen ihre Fehler werden von den Bauren durch die Hechel gezogen.

Unſere Hochgeiſtliche Obrigkeit antwortet uns Seelſorgern bey Antrettung einer Pfarr zwar unſere liebe Pfarr-Kinder, als einfältige Schäflein ein, damit wir dieſelbe mit Lehr und guten auferbäulichen Lebens-Wandel weiden ſollen, aber unter denen Schäflein, und unſerer Seelſorg anvertrauten Pfarr-Kindern befinden ſich oftermahlen nicht wenig raſende, beiſſende, und Ehrabſchneideriſche unflätige Hund.

Wann irgends ungefähr ein Hund in einen ſchönen Blumenreichen und wohlriechenden Garten kommet, ſo wird er ſich weder des annemlichen lieblichen Geruchs, weder der edlen vielfärbigen Blumen ſauber nichts achten, ſondern er hänget das Maul und die Naſen nieder auf die Erden, durchlaufet ſolchergeſtalten hin und wieder den ganzen Garten, ſo lang, und viel, bis er etwann einen ſtinkenden Koth-Haufen antrift, allda ſtehet er ſtill, riechet darzu, und hat das Anſehen, als habe er an dieſem Geruch ſein gröſte Freud, Wolluſt und Ergötzlichkeit.

Solche unflätige Hund findet man, leyder! jetziger Zeit faſt überall ganz haufenweis, nicht allein in denen Volkreichen Städten, ſondern auch, und zwar am mehreſten auf dem Land: Es giebt ja oft an manchem Ort überaus feine Geiſtliche, gleich denen allerſchönſten wohlriechenden Blumen in dem lieblichen Garten der Chriſt-Catholiſchen Kirchen. Was

giebt

giebt es nicht auch unter der Ehrwürdigen Weltlichen Prieſterſchaft, Pfarrern und Seelſorgern für liebliche Veyelein der auferbaulicheſten Demuth, was hochwachſende ſchneeweiſe Lilien der Engelreinen Keuſchheit, Paßion-Blumen der ſtrengen Buß-Werken, und Verachtung alles Zeitlichen, in vielen denen Ordens-Leuten nicht ungleich, was für ſchöne Königliche rothe Roſen der Liebe GOttes und des Nächſten, was lieblichen Geruch der höchſten Auferbaulichkeit geben manche nicht aller Orten von ſich? Nichts deſtoweniger die neidige Hund, die gottloſe Feind der Geiſtlichen, achten dieſes alles fein ſauber nichts, hätten zwar nicht allein viel Gutes von ihnen zu reden, ſondern auch zu erlernen, aber nichts dergleichen, das mindeſte Stäublein muß gleichſam von der Wand herab, es geſchieht etwann, daß ein ſolcher Prieſter unverſehens durch menſchliche Gebrechlichkeit in ein Laſter oder Unvollkommenheit fallet, überſehet es einmahl, geſchiehet unverhoft ein unglücklicher Fall, da helf GOtt, da iſt gleich Jammer und Noth: Wehe! wehe demſelbigen! O! wie geſchwind iſt man darauf, den neidigen Hunden riechet der Geſtank gleich in die Naſen, es ſagts eines dem andern, und muß alſobald ein ganzes Dorf wiſſen, was dieſer ſonſt fromme Mann Ubels begangen oder verwürket hat, ſehet, heiſſet es, daß hat unſer Pfarrer gethan, wer hätte dieſes von ihm vermeint, er iſt wohl ein rechter Gleißner, man hat ihne allzeit für Fromm und Keuſch gehalten, jetzt kommt das Facit heraus; Ey ein wohl ſauberer Hirt ſeiner Schaaf, oder beſſer geredt, rechter Wolf. O gottloſe Zähnbleckende reiſſend- und beiſſende Hund, denen der Sünden-Koth annemlicher riechet, als all lieblicher Geruch der ſchönſten Tugenden.

Wann der Schauer ſchlägt, muß faſt allzeit der Pfarrer daran Schuld haben.

Wegen groſſer im Schwung gehender Sünd und Laſter ſchicket öftermahlen die erzürnete Göttliche Gerechtigkeit zur Sommers-Zeit entſetzliche Schauer und Hochwetter über unſere Pfarr-Kinder ihre Treid-Felder zu einer wohlverdienten Sünden-Straf; aber helf GOtt demjenigen Pfarrer, in deſſen Pfarr der Schauer ſchlägt, dann entweders müſſen eines ſolchen Pfarrers ſeine menſchliche Gebrechlichkeiten ein Urſach ſeyn ſolchen Schauers, oder gleichwie ſie ihnen närriſch einbilden, und zu ſagen pflegen: unſer Pfarrer iſt nicht Wetter gerecht, er kan mit ſeinen Beſchwörungen das Wetter nicht abtreiben, und was dergleichen Bauren-Rätzel mehr ſeynd; ein ſolcher Prieſter muß hernach bey der ganzen Pfarr-Gemeind verachtet ſeyn, jedermann redet von ihm ſchimpflich, und muß ſich ein dergleichen Pfarrer gleichſam für einen Fuß-Hader ſeiner Bauren halten laſſen.; gleichſam als wann es in völligem Gewalt eines Pfarrers ſtunde, denen ſündhaften Pfarr-Kindern ein Wetter von GOtt zu erlangen nach

ihrem Verlangen, auch der ſtrafenden Göttlichen Gerechtigkeit Einhaltung zu thun, wie und wann es ihnen beliebt.

Hebr. c. 5. v. 1. Es iſt zwar nicht ohne, ſondern es iſt die Göttliche Wahrheit ſelbſten, was der Heil. Apoſtel Paulus lehret: Ein jeglicher Prieſter wird für die Menſchen beſtellet in denen Dingen, die an GOtt gehen. Daher wann unſere Pfarr-Kinder mit einer entweders allgemeinen, oder ſonderheitlichen Straf von GOtt geplagt werden, ſo befehlen ſie ſich alsdann in das Gebett der Prieſter und Seelſorger, laſſen Heil. Meſſen leſen, dieſe bringen zwar die Noth ihrer anvertrauten Seelen GOtt dem Allmächtigen vor, ſie reden darfür bey GOtt; aber GOtt giebt ihnen kein günſtiges Gehör, verwirfet ſie, und höret ihr Gebett nicht an: Jetzt iſt die Frag, wer daran Urſach ſeye, daß GOtt unſer Gebett nicht erhöret? Die Schuld iſt oftermahlen an den Pfarr-Kindern ſelbſten, dann wie oft ſchicket GOtt den Seelſorger zu ihnen, laſſet ihnen ſeinen Willen auf der Canzel zu wiſſen thun, von ihrem gottloſen Leben, von ihrem ſchändlichen Wucher und anderen Sünden ſie abzuhalten, aber ſie verbleiben ganz hartnäckig und verſtockt; dahero iſt kein Wunder, wann auch GOtt dasjenige Bitten und Seufzen nicht erhöret, welches unſere Untergebene durch den Mund des Prieſters GOtt vortragen laſſen. Die Wort GOttes in Heil. Schrift ſeynd Sonnenklar: Wer hoffärtig iſt, und dem Gebott des Prieſters nicht gehorſam ſeyn will, derſelbige Menſch ſoll ſterben. O GOtt! wie wird es erſt demjenigen ergehen, der die Prieſter verachtet, verhönet, der ihnen übel nachredet, und dieſelbe verleimdet?

Bauren ſeynd ſelbſt daran Urſach, wann GOTT ſtrafet.

Deut. c. 17. v. 12. Pſal. 104. v. 5.

Zachar. c. 2. v. 8. Sehr ſcharpf und ernſtlich iſt der Befehl GOttes bey dem Harpfenſchlagenden Propheten: Rühret meine Geſalbte (meine Prieſter) nicht an! wiederum hat GOtt zu denen Prieſtern ausdrucklich und inſonderheit geſprochen: Wer euch anrühret, der rühret meinen Augapfel an? Der Apoſtel thut folgende erſchröckliche Betrohung: Wer der Obrigkeit widerſtrebet, der widerſtrebet der Ordnung GOttes, und gewinnet ihm ſelbſt die Verdammnus.

Roman. c. 13. v. 2. 4. Reg. c. 3. v. 23. & 24.

Die Kinder von Bethel, um daß ſie den Propheten Eliſäum mit Schmach-Worten beladen, ſeynd alle von denen Bären zerriſſen worden. Core, Dathan, und Abiron, weilen ſie wieder ihr Oberhaupt den Moyſen gemurret, ſeynd lebendig von der Erden verſchlungen worden. Laſſe dir, du geiſtlicher Feind, dieſe Exempel und ſchwere Strafen GOttes zu Herzen gehen, in Bedenkung, daß die Prieſter des neuen Teſtaments weit mehr und vortreflicher ſeynd, als Moyſes und die Propheten.

Hiſtoria. Fortunatus ein heiliger Biſchof hatte auf eine Zeit aus einem beſeſſenen

den Menſchen einen unreinen Geiſt ausgetrieben, welcher ſich in die Geſtalt eines Pilgrams verſtellet, und zu Abends auf der Gaſſen der Stadt herumgienge, ganz kläglich ſchreyend: Sehet meine liebe Leut, was euer Biſchof für ein heiliger Mann iſt, mich armen Fremdling hat er aus ſeinem Haus vertrieben, wo ſoll ich dann die heutige Nacht bleiben? wer wird mich jetzt aus denen Burgern und übrigen Innwohnern der Stadt aufnehmen und beherbergen, weilen der Biſchof ſelbſt ſo unbarmherzig iſt, und mir nicht will in ſeinem Biſchöflichen Pallaſt ein kleines Winklein vergonnen? Dieſes Klagen des argliſtigen Teufels hörte ein Burger der Stadt, welcher den unbekannten Pilgram alſobald in ſein Haus einladete; indeme dieſer Haus-Wirth ſamt ſeinem ankommenen Gaſt, Weib und einem Söhnlein bey dem Kohl-Feuer ſich zu wärmen ſaſſe, beynebens aber wider den Heil. Fortunat ſeinen Seelſorger, welchen der Teufel ſuchte verhaſſet zu machen, tapfer murrete und aufſchnitte; iſt dieſer hölliſche Böſwicht aus Verhängnus GOttes in des Burgers Söhnlein hineingefahren, und nachdeme er ihn in das Feuer geworfen, endlich erbärmlich umgebracht. Alsdann wußte der Haus-Wirth erſt, aber mit Schaden, was er für einen ſauberen Gaſt in ſein Haus habe aufgenommen, und wenn der Heil. Biſchof aus ſeiner Herberg vertrieben habe, nemlich den leidigen Teufel ſelbſten, in Geſtalt eines Fremdlings. Bey dieſer traurigen Begebenheit hat der arme Haus-Vatter erlernet, das Maul zu halten, und nicht mehr wider die Seelſorger und Diener GOttes zu ſchmählen, hat auch disfalls ſtrenge Buß über ſein verübte Mishandlung gewürket.

Surius in vita S. Fortunas. 14. Oct.

Schmähen wider einen Seelſorger gehet nicht ab ohne Straf GOttes.

Wann ich dem Ehrabſchneideriſchen Diſcurs wäre beywesend geweſen, welcher zwiſchen dem Haus-Wirth und ſeinem Gaſt iſt geführet worden, wurde ich ohne Zweifel jene allgemeine Redens-Art vernommen haben, dero ſich die aufſätzige Welt zu Beſchimpfung der Ehrwürdigen Prieſterſchaft bedienet, ſprechend: Die Pfafen haben keinen Boden, ſeynd goldſelige und geitzfertige Herren, ſie ſeynd halt mit einem Wort ſchön ſauber alle nichts nutz, und über ein Leiſt geſchlagen.

Alſo ergehet es, wann nur einer aus uns einen unlöblichen Lebens-Wandel führet, müſſen es hernach alle entgelten, und alle nichts nutz ſeyn. O wohl ein übel geſtellte Folge iſt dieſe! es giebt etwelche laſterhafte Prieſter, ſeynd darum alle insgeſamt Laſterhaft. Dieſes iſt eben ſo viel, als wann ich ſagen wollte: unter denen Jüngeren Chriſti iſt ein Verräther, ein Dieb, und ein Gottsrauberiſcher Menſch, nemlich Judas geweſen, alſo ſeynd alle übrige Apoſtel dieſes Gelüchters und nichts werth? Es iſt eben ſoviel

als ſagte ich: Herodias ein verheyrathes Weibsbild iſt eine Ehebrecherin geweſen, mithin ſeynd alle Eheverlobte Weiber eben Ehebrecherinnen? Es findet ſich bisweilen an einer Wein-Trauben ein faules Beer, in einem Schaaf-Stall ein räudiges Schaaf, ſeynd alſo alle Beer faul, und alle Schaaf räudig, muß alſo der Weinſtock ausgeriſſen, und die Schaaf-Heerd vertilget werden?

Wann der Heil. Fortunatus denen teufliſchen Ehrenrühriſchen Reden des obigen Haus-Vatters und ſeines hölliſchen Gaſts hinder einer Wand heimlich etwann hätte zugeloſet, meineſt du vielleicht, lieber Leſer, es würde ſich dieſer eiferiger Seelſorger ſehr entrüſtet oder erzürnet haben? mit nichten, wohl gar nicht, dann dieſer Biſchof hat vorhin ſchon gewußt, daß ein Geiſtlicher, fordereſt deme die Sorg des Nächſten Heyls oblieget, aus Anſtiftung des Teufels viel und nicht wenig leyden muß. Lebet er ohne Leyden, ohne Widerwärtigkeit, ohne Verfolgung und Verachtung, ſo thut er nicht, was er vermög ſeiner ſtark verpflichten Schuldigkeit thun ſolle.

Georg Preſcher in Teſtam. novum c. 8. §. 3. n. 132.

Ein vornehmer und bewehrter Bücher-Schreiber beſtättiget mir ſolches mit folgenden nachdrücklichen Worten: Wann ein Geiſtlicher, oder ſonſt einer, dem die Seelſorger oder das Amt die Andacht einzupflanzen und zu beförderen oblieget, keine Verfolgung hat, noch einige Wider-Reden leydet, keine ſchänd und ſchmach Wort höret, wann er in höchſter Ruhe und Frieden ſitzet, von niemand angefochten wird, iſt es ein Zeichen, daß er ſeinem Amt nicht genug thue, daß er ein ſtummer Hund ſeye, der nicht kan bellen; zumahlen in ſolchem Amt allzeit etwas zu verrichten, daß kaum, oder gar nicht ohne Beleydigung etwelcher geſchehen. Freylich wohl! wann ein Seelſorger allzeit durch die Finger ſiehet, wann er auf der Canzel lauter luſtige Sachen vorbringet, wann er in dem Beichtſtuhl gering und kurz dardurch gehet, die Centner-ſchwere Sünder mit einer geringen Buß geſchwind laufen laſſet; O! da iſt jedermann gut Freund: da iſt der Pfarrer ein wackerer Mann, bey allen werth und angenehm! man hat, und höret ihn gern: Wann er aber bey erforderender Noth mit rauhen Worten aufziehet, in die Wunden ſcharpfen Eßig gieſſet, wann er dem Bauersmann auf der Canzel zu verſtehen giebt, ſprechend: es ſeye zwar mit ihm ein Mitleyden zu tragen, um weilen er der Zeiten ſo viel und groſſe Ausgaben muß entrichten, weilen er ſo ſtarke Steuren und Anlagen muß bezahlen, es werde aber ſolche ſcharpfe Laugen darumen ihme gegoſſen, weilen er ein verſchalkter Lauer und Böſwicht iſt, welcher ſich zwar einfältig ſtellet, aber beynebens ſo einfältig iſt, wie ein guter falſcher Jud mit sechzig Jahren, wann er dem Bauren ab ofner Canzel vermeldet, daß er ſei-

Ein Seelſorger, der ſein Amt recht verrichtet, muß viel leyden.

nen Zehenden redlich und aufrichtig bringen ſollte, ihme wegen ſeinem Betrug und Ungerechtigkeiten in Handeln und Wandeln auf der Canzel ſowol als in dem Beichtſtuhl ſcharpf hernimmt, und nicht abſolvieren will, ſo lang und viel, bis er das unrecht Beſeſſene wieder zuruck ſtellet, wann der Seelſorger von dem Bauren dasjenige, was er ihm vor GOtt und der Welt zu reichen ſchuldig iſt, prätendieret und abforderet, O alsdann verfeindet ſich ein ſolcher Pfarrer allenthalben, man wird bald in dem ganzen Dorf hören ſchmählen, und ſagen: was key ich mich um den Pfafen, er weiß halt nichts anders zu predigen, als von ſeinem Zehend, und eigenem Nutzen. Kommet etwann an einem Sonn- oder Feyertag ein naſſe, liederliche Burſch in dem Dorf-Wirthshaus zuſammen, ſo wird ein ſolcher Pfarrer oder anderer Seelſorger ärger ausgetragen, ausgerufen, und ausgeſchrien, als ein handig und faures Merzen-Bier.

Geſetzt aber, es iſt unter denen Seelſorgern, welches GOtt gnädig verhüte, ein und anderer von Sünden-Ruß ſchändlich kohlſchwarzer Raab, oder von Geilheit übel ſtinkender Wiedhopf, ein und anderer ärgerlicher Geiſtlicher; alsdann mußt du, liebes Pfarr-Kind! nichts deſtoweniger ein ſolchen ehren und anhören, dann durch ſeine Boßheit wird ſein Opfer keineswegs beflecket, das von ihme ertheilte heilige Sacrament verbleibet nichts deſtoweniger giltig, ſein Gebett, angenehm ſein Gewalt rechtmäßig, ſeine Lehr und Predig heilſam, ſeine Räth und Ermahnungen nutzlich. Der Heil. Evangeliſt Joannes ſagt, daß Chriſtus getauft habe, aber an einem andern Ort ſagt er: Chriſtus taufete nicht, wie gehet das aufeinander, wann er taufet, wie taufet er dann nicht? Der Heil. Auguſtinus löſet mir dieſen Zweifel gar ſchön auf, und ſagt: daß unſer Erlöſer nicht durch ſich ſelbſt unmittelbar getaufet habe, ſondern, wann ſeine Jünger, und bis dato ein Prieſter aus uns taufet, ſo ſeye es Chriſtus, der eigentlich taufet, es mag Petrus, Paulus, oder Judas taufen, ſo iſt doch die Haupt- und fürnehmſte Urſach Chriſtus, nicht aber Petrus, Paulus, oder Judas, dieſe, wie auch alle ſammentliche Prieſter des neuen Teſtaments ſeynd nur der Werkzeug Chriſti in Verwaltung der Hochheil. Sacramenten, und deren Kraft geiſtlicher Weyhungen beſchehenen Verrichtungen.

Auch ärgerliche Prieſter ſeynd nicht zu verachten, warum?

Joan. c. 3. v. 22. Idem c. 4. v. 2. S. Auguſt. Tract. 6. in Joan. ante med.

Zu Zeiten Chriſti unſers Heylands waren die Phariſäer und Schriftgelehrte Gleißner, unerſättliche Geitzhäls, und boshaftes Nattergezücht, und dannoch ſagt JEſus von ihnen: Halter und thut alles, was ſie euch auf der Canzel ſagen werden: dann in was für eine Mund ſich das Göttliche Wort immer befindet, eines Engels oder Menſchen,

Matth. c. 23. & v. 3.

eines frommen Prieſters, oder böſen, iſt es doch gleichwohl das Wort GOttes ſelbſten, von GOtt denen guten ſowohl als ſündhaften Seelſorgern in den Mund gelegt, und als einem Abgeſandten anvertrauet, daß er es an ſtatt GOttes anderen ausrichten ſolle, wie ſolches der Heil. Pau-
2.Corinth lus andeutet: GOtt hat das Wort der Verſöhnung in uns gelegt,
5. v. 19. deswegen wir an ſtatt Chriſti die Bottſchaft verrichten, als wann GOtt ſelbſten durch uns mit euch redete. Ja Chriſtus die ewi-
Luc. 21. c. 15. v. ge Warheit ſelbſten beſtättiget ſolches, indem er ſagt: Nicht ihr ſeyd, die ihr redet, ſondern der Geiſt eures Vatters, der in euch redet. Wann ein Seelſorger prediget, ſo iſt es die Stimm eines Menſchen, es iſt der Mund eines Menſchen, aber die Wort ſeynd nicht eines Menſchen, ſondern GOttes Wort, gemäß deme, was GOtt ſchon längſten zu dem
Iſaia c. 51. Propheten geſprochen: Ich habe meine Wort in deinen Mund gelegt.
v. 16. Die Pfafen, wie uns unſere Pfarr-Kinder gemeiniglich zu nennen pflegen, predigen uns oft auf der Canzel dasjenige, was ſie ſelbſten nicht halten, ſie legen uns Bürden auf, welche ſie ſelbſten mit keinem Finger bewegen wollen ſie ſeynd beſchafen wie die Gloggen in Thurn, welche die Leut in die Kirchen rufen, ſie ſelbſten aber kommen ein ganzes Jahr nicht darein. Ich mag unſers liederlichen Pfafen ſein predigen nicht mehr anhören.

Solche und dergleichen teufliſches Reden führet gemeiniglich unſer untergebenes Pfarr-Volk, beynebens aber nicht bedenkend, daß ein ſchlimmer Prieſter iſt, und verbleibt nichts deſtoweniger Chriſti Werkzeug, und daß wiewohl ein ſolcher unter dem Gewalt des böſen Geiſts ſtehe, und in eine Tod-Sünd gefallen iſt, dannoch er ſeine Weyhung darum nicht
3. Reg. c. 17. v. 6. verliehre. Die Göttliche Heil. Schrift meldet, daß GOtt dem Propheten Elias, als er in der Wüſten ware, Brod und Nahrung durch einen verächtlichen Galgen-Vogel, nemlich einen Raaben zugeſchicket habe: aber ein andermahl hat er ihm das liebe Brod und Speis durch einen En-
3. Reg. 19. v. 5. gel zugeſandt: Man lieſet aber nicht, daß der Prophet einiges Bedenken an dem Raaben wegen überbrachter Speis gehabt habe, er ſagt nicht: ich mag dieſen gefräßigen Raub-Vogel nicht, es hat GOtt noch wohl Engel in dem Himmel, welche mir das liebe Brod und die Speiſen zutragen können. Es ſahe Elias weder den Raaben noch den Engel an, ſondern er betrachtete denjenigen, der ihm dieſelbe zuſchickte.

Es ſchickt dir GOtt bisweilen das liebliche Himmel-Brod, die ſüſſeſte Seelen-Speis zu durch einen Engel, das iſt, durch einen Engelreinen, frommen, tugendhaften Prieſter, aber auch durch einen ſchändlichen Raaben, nemlichen durch einen gottloſen Prieſter laſſet er dir ſein Göttliches

Wort

Wort vortragen, es ſtehet aber dir nicht zu, daß du wider einen ſolchen murreſt, ſondern mit dem Propheten Elia ihme demůthigeſten Dank um die edle Seelen-Speis des Göttlichen Worts abſtatteſt, ſie ſeynd beede eben von einem GOtt abgeſandt.

Der tode Leichnam Eliſäi des Propheten erweckte durch ſeine Berůhrung einen anderen Todten, und erweckte er ſich ſelbſten nicht. Wann du, mein Menſch, etwann in der Gefängnus wegen eines Laſters der beleydigten Majeſtät in Eiſen und Banden gefangen ſitzeſt, und man dir dein Gnad und Loßlaſſung durch einen ganz zerlumpten Bettler ankünden lieſſe, wurdeſt du wohl die angebottene Gnad ausgeſchlagen? Und ſiehe! GOtt laſſet dir auch durch einen boßhaften Prieſter Verzeyhung deiner Sünden und himmliſchen Seegen anerbieten, du aber willſt ſolche Gnad nicht annehmen, unter dem Vorwand, daß der Prieſter, welcher dir dieſelbige bringet, keine reine Seel habe, und in einem übel Gewiſſens-Stand ſeye? Der Arzt iſt zwar krank, er heilet dich aber dannoch, warum? Darum, dann er iſt nur krank an ſeinem eigenen Leib, er heilet dich aber durch ſeine Wiſſenſchaft: Der Prieſter iſt zwar ein Sünder durch ſeinen Willen, ſpricht dich aber loß von deinen Sünden vermög ſeines Prieſterlichen Amts und Gewalts: Es liegt einer guten Erden wenig daran, ob der Saamen durch ein ſchön weis und ſaubere, oder aber durch ein kothig- und raudige Hand in dieſelbe geworfen werde? Wenig einen Garten, ob das Waſſer, mit welchem ſeine Blumen begoſſen werden, durch einen ſilbernen oder bleyernen Spritz-Krug laufe. Alſo und gleicher Weis liegt nichts daran, wann ein ſchlimmer Prieſter die Gnad GOttes nicht hat, es iſt ſchon genug, daß er dieſelbe ertheilen kan, als ein Werkzeug des Sohn GOttes: Es liegt nichts daran, daß er ſelbſt Bettelarm iſt an Verdienſten, es iſt genug, daß er beſtellet iſt, die Verdienſten des Erlöſers auszuſpenden. Er hat den Heil. Geiſt zwar ſelbſt nicht in ihm wohnend, ſondern durch ihm als einen Werkzeug würkend, er iſt zwar ein armer Knecht, aber er giebt dir Geld von ſeinem Herrn, welcher ſehr reich iſt.

4. Reg. 13. v. 21.

Ein Einſiedler in der Wüſten führet ein ſehr heiliges Leben, dergeſtalten, daß ihme auch mehrmahlen die Engel in ſichtbarer Geſtalt erſchienen; dieſem frommen Wald-Bruder brachte der nächſt entlegene Pfarrherr alle acht Tag das allerheiligeſte Sacrament des Altars; der Eremit aber hat durch eine gewiſſe Perſon in Erfahrung gebracht, daß dieſer Geiſtliche einen laſterhaften Wandel führe; dahero er in das künftig die Heil. Communion von ihme zu nehmen ſich geweigeret: Auf ſolches hat ihm GOtt

Historia. Hieron. Baptist. de la Nuza. homil. 14.

Ein böſer Prieſter behaltet ſeinen Prieſterlichen Gewalt auch nach der Sünd.

einen groſſen Durſt geſchickt, zugleich aber hat er wahrgenommen, daß einer zwar voller Geſchwär und Siegthum aus dem nächſten Bronnen mit einer goldenen Ketten und koſtbaren Gefäß ein Chriſtallklares Waſſer geſchöpfet, und ihme zu trinken anerbotten, welches er auf keine Weis, weilen er ohne das ſehr durſtig, abgeſchlagen: auf der Seiten merkete er einen, der ihn alſo angeredet; Pfui! ſoll dir nicht grauſen an dem Waſſer, welches dir dieſer Auſſätzige darreicht? Ey, ſagt der Einſiedler, an dieſem iſt wenig gelegen, das Waſſer iſt rein und klar, als wann es mir die ſchönſte Hand thäte geben; gar wohl, widerſetzet der verſtellte Engel: Lerne hinführo auch, daß jener Prieſter, welcher dir bishero das höchſte Gut gebracht, mit ſeinem ſündhaften Leben dem heiligſten Sacrament die mindeſte Würkung nicht nehme.

Dieſe Geſchicht giebt klare Prob, daß wiewohlen ein Seelſorger einen tadelhaften Wandel führet, und keineswegs ſeinem Stand gemäß lebet, unangeſehen unter ſeiner Kutten verborgen lieget ein ſchändliche Laſter-Butten, wiewohlen deſſen Gewiſſens-Regiſter mit vielen ſchweren Sünden über und über beſudlet iſt, ſo lang er aber bey dem Altar ſtehet, und das Heil. Meß-Opfer haltet, iſt er nichts deſtoweniger und verbleibet ein Mittler zwiſchen GOtt und der Chriſtlichen Gemein, ſintemahlen er bey dem Altar vertritt die Stell der Chriſtlichen Kirchen, es ſiehet auch der himmliſche Vatter an nicht den Prieſter, ſondern das unblutige Opfer Chriſtum JEſum ſeinen lieben Sohn in dem allerheiligſten Sacrament, ſo geopferet wird. Hiemit hat das Heil. Meß-Opfer an ſich ſelbſten eben die Kraft und Würkung, wann es ſchon von einem Gottloſen, und nicht von einem gottsförchtigen Prieſter verrichtet wird. Gleichwie das heilige Allmoſen, ob es ein barmherziger Herr durch einen frommen oder böſen Diener austheilen laſſet, bey GOtt gleichen Verdienſt findet.

Derowegen zum Beſchluß dieſer erſten Bauren-Regel ermahne und bitte ich dich in dem HErrn unſerem GOtt, liebes Pfarr-Kind! ehre deinen Pfarrer und Seelſorger, trage gegen demſelben alle geziemende Ehrenbietigkeit, es mag ein Prieſter fromm, gottſelig ſeyn, oder laſterhaft, man muß hierinnfalls nicht die Perſon, ſondern deſſen Amt anſehen. Er iſt dir von GOtt geben zum geiſtlichen Vatter, und Verſorger deiner Seelen, dahero mußt du ihn hoch ehren, gehorſam ſeyn, und lieben, in aller deiner Noth, Zweifel und Seelen-Angelegenheit um Rath fragen, und folgen; O! hüte dich, daß du wider ihn ſchmächeſt, ſtreiteſt, und ihn beleydigeſt. Fallet ein Mißhelligkeit ein zwiſchen ihm und dir, ſo ſuche ſolche Schieds-Leut, die Fried und Vergleich ſtiften.

Die

Die Seelſorger ſeynd unſere geiſtliche Eltern, welche uns, Kraft der Hochheil. Sacramenten, der Seelen nach dem Himmel gebähren, erhalten und ernähren. Sie ſeynd unſere Lehrer und Weegführer zum himmliſchen Vatterland; ſie ſeynd die fürnehmſte Mittler auf der Erden zwiſchen uns und dem groſſen GOtt: Sie ſeynd, mit einem Wort, wie Petrus der oberſte Kirchen-Hirt ſchreibt, das auserwählte Geſchlecht, das königliche Prieſterthum, das heilige Volk, und folgſam aller Ehren würdig. Ehre die GOttgeweyhte Prieſter, dann 1. Petr. 2. v. 9.

Wer die Prieſter hier nicht ehrt,
Der iſt des Himmels dort nicht werth.

Die andere Bauren-Regel.

Seinem Pfarrer iſt der Bauersmann ſchuldig den Zehenden fleißig und redlich alljährlich zu geben.

Der Zehend iſt ſchon in dem alten Geſatz ein Gebühr geweſen, und hat aus Befehl GOttes denen Prieſtern und Leviten abgeſtattet müſſen werden. Als Abraham der fromme Patriarch die vier König herrlich überwunden, und ſiegreich aus dem Feld zuruck gekommen, hat er von allem dem Seinigen, was er als rechtmäßiger Herr beſitzete, dem hohen Prieſter Melchiſedech den Zehend geben, welches GOtt dermaſſen wohlgefällig geweſen, daß er hierüber dem Abraham erſchienen, und ihme angedeutet, er wolle ihn unter ſeinen Schutz nehmen, und alles Beſtens vergelten. Ich bin dein Beſchützer, und dein Lohn, ſagte GOtt, ſoll über groß ſeyn. Geneſ. c. 15.

Nachdem Jacob die wunderbarliche Leiter gen Himmel und zugleich unterſchiedliche Göttliche Geheimnuſſen geſehen; hat er ſich derentwegen gegen dem Allerhöchſten demüthigeſt bedankt, und weil er ſahe, daß er noch einen weiten und gefährlichen Weeg nach Haus habe, ſo befahle er ſich in den Schutz des Allmächtigen beſtermaſſen, ſprechend: Wann GOtt wird mit mir ſeyn, und mich behüten auf dem Weeg, darauf ich wandle, und mir geben wird Brod zu eſſen, und Kleider anzuziehen, O mein GOtt! will ich dir von allem, was du mir geben wirſt, den Zehenden opferen. Geneſ. c. 28. v. 20. v. 22.

Tobias, wie gleichfalls die Heil. Schrift erzehlet, brachte treulich ſeine erſte Frucht und Zehenden, und thäte nach dem Geſatz GOttes, da er noch jung ware. Der Befehl GOttes den Zehend richtig zu reichen, iſt in

Tob. c. 1.

Gebott GOttes, den Zehend betreffend, erſtlich aus H. Schrift erwieſen.

Göttlich heiliger Schrift vielfältig. Du ſolleſt dich nicht ſaumen den Zehenden und deine Erſtlingen dem HErrn aufzuopferen. Alle Zehend im Land, beede von Saamen des Lands und von Früchten der Bäum ſeynd des HErrn, und ſollen dem HErrn heilig ſeyn. Du ſolleſt den Zehenden abſönderen von allen Früchten, die wachſen in deinem Land zu allen Jahren. Den Kindern Levi habe ich allen Zehenden geben in Iſrael zum Erb-Gut für ihren Dienſt, den ſie mir thun in der heiligen Wohnung.

Exodi c. 12. & 13. Levit. c. 27. Deut. c. 14. Numer. c. 18.

Allhier muß ich eine nutzliche Frag anſtellen, warum widerhollet GOtt in Heil. Schrift ſo oft das Gebott von fleißiger Erſtattung des gebührenden Zehends? Nicht bald thut GOtt öfters Meldung von einer Sach, als von dem Zehend-Reich, warum dieſes? Nemlichen nicht ohne Urſach, dann wofern die Prieſter und Leviten zum öftern dem Volk von billicher Erſtattung des Zehends hätten predigen ſollen, und daſſelbe hierzu ermahnen, wurde Zweifels ohne das Iſraelitiſche Volk ihnen ein ſolches Predigen und ſo oft widerholtes Ermahnen vor einen Geitz und Eigennutzigkeit ausgerechnet haben, gleichwie es bey unſeren Zeiten hergehet, wo es bisweilen und nicht ſelten heiſſet: Unſere geitzige Pfafen können uns faſt von keiner Materie öfters predigen, als von Zehend erſtatten. Damit hiemit ſowohl die alt- als neu teſtamentiſche Prieſterſchaft des öfteren predigen von dem Zehend ſollte entübriget ſeyn, ſo hat GOtt dieſes Gebott ſo oft angezogen und widerholet. Wer uns Prediger hiervon nicht gern reden höret ab offener Canzel, der ſolle GOtt ſelbſten hören.

Nicht allein aber GOtt unſer vorſichtigeſter liebreicher himmliſcher Vatter verlangt, daß man dankſchuldigeſtermaſſen den Zehend ſeinen Prieſtern und Geiſtlichen fleißig und ohne Betrug ausfolgen laſſe; ſondern es lernet auch und erweiſet uns ſolches Gebott unſer ſorgfältige allgemeine Mutter die Natur, indeme ſie die dankbareſte Erſtattung des Zehend auch ſo gar denen vernunftloſen Geſchöpfen eingiebet, als zum Exempel, der Schwalben und dem Storchen. Dieſe unvernünftige Vögel, wo ſie im Sommer ihre Neſter machen, laſſen den Hausherrn zu ſchuldiger Erkantnus und Dankſagung eines aus ihren Jungen zuruck, welches unſerer ſelbſt eigenen Bekantnus nach der Zehend iſt.

Ælian. l. 4. c. 52.

In der heiſſen Landſchaft Lybien wird ein wildes, ſehr gefährliches Thier gefunden, welches nur allein von dem Raub lebt; dieſes Thier zertheilet ſeinen Raub in eilf Theil, die zehen Theil behaltet es vor ſich zur Speis und Nothdurft; von dem eilften Theil aber rühret dieſes, wiewohlen gefräßige Thier, nicht das Mindeſte an, ſondern überlaſſet ſol-

chen

chen GOtt ſeinem Erſchaffer gleichſam für einen ſchuldigen Zehend. Lehrne von dem Beyſpiel dieſer unvernünftigen Geſchöpfen die billiche Dankbarkeit gegen GOtt, wann du anderſt nicht für unvernünftiger, und grauſamer wilſt gehalten werden, als obermeldte Vögel und Raub-Thier. GOtt iſt dein Hausherr, ſo lang du in der Welt biſt, in dieſem groſſen Welt-Haus gedultet dich GOtt ſo lang, als du lebeſt; dahero biſt du ihme ſchuldig den zehenden Theil zu reichen von denen Früchten, welche du aus ſeiner unendlich groſſen Freygebigkeit genieſſeſt, und reichlich empfangeſt; aber O! um wie viel ſeynd diejenige grobe Bauren unvernünftiger und unerſättlicher als gemeldtes grimmiges Thier in Lybien, welche den ſchuldigen Zehend entweders gar nicht, oder doch gar ſchlecht reichen, maſſen es die Erfahrnus giebt, daß ſie oft an ſtatt der beſſern Garben, welche etwann den Pfarrer getroffen hätten, ihme die ſchlimmere zugeworfen haben, und wann ſie auch das Zehend-Treid in dem Sack haben liefern ſollen, nur das ſchlechteſte mit Fleiß haben heraus geſucht, und gegeben.

Die blinde Heydenſchaft zum lobwürdigen Beyſpiel der Chriſten haben gleichfalls ihren falſchen Göttern den Zehenden zu geben nicht unterlaſſen: Allermaſſen die Arabier ihrem Gott, den ſie Sabin genennet, die Griechen ihrem Apollini zu Delphis; die Hetrurier und Römer dem Herculi, andere aber dem Jupiter gethan. Wollte GOtt unſere ein und andere Pfarr-Kinder wären nicht blinder, als die blinde Heydenſchaft, ſondern thäten den Zehend demjenigen, welchem er zuſtehet, ohne alles Widerſprechen einraumen, und GOtt dem Geber aller guten Gaaben für den verliehenen Seegen herzlich danken.

Pet. Rebuff. in tract. de Decim. q. 1. n. 2. & 4. cum aliis.

So gar die Heyden reichen ihren falſchen Göttern den Zehend.

Wann, lieber Bauersmann, dein Grund-Herr dir als ſeinem Unterthan Aecker und Grundſtück verleihet, mit dieſem Beding, daß du ihm den dritten Theil der erziegleten Früchten ſollteſt einlieferen, und überlaſſen, ſo biſt du hernach in deinem Gewiſſen ſchuldig ſolcher Bedingnuſſen Geſätzmäſſig nachzuleben, anſonſten kan der Grund-Herr dich wieder verſtoſſen, ſeinen dir verliehenen Grund und Boden wiederum einziehen, und einem andern verleihen; noch vielmehr und billicher nimmet dir GOtt deinen Acker ſamt der lieben Frucht, wann du ihme und ſeinen Prieſtern den gebührenden Zehend nicht giebeſt, indeme GOtt alles mit Recht zugehöret, was du aus ſeiner Gnad beſitzeſt, es gehöret GOtt nicht allein der Grund, ſondern auch der Saamen, die liebe Sonnen, welche die Frucht zeitiget, der fruchtbare Regen, Ochſen und Pferd gehören ihm zu, wie ſollteſt dann du ihme dasjenige zu reichen dich weigeren, was aus vielen Schuldigkeiten ihme gebühret?

Zehend-Reich iſt der Vernunft und Billichkeit gemäß.

Unſer allerreicheſter GOtt hat zu ſeiner Unterhaltung das Unſerige gar nicht vonnöthen, dahero wird ihme im geringſten nichts benommen, wann ein ungewiſſenhafter Bauersmann mit dem Zehend weis nicht, was für Ungerechtigkeiten verübt, GOtt wird zwar hierdurch höchſtens beleydiget, aber weder reicher noch ärmer, es entgehet ſeiner Göttlichen Majeſtät nicht das mindeſte, dahero weilen GOtt von dem unſerigen nichts bedarf, ſo iſt ſein Göttlicher Befehl, daß man die Zehend denen Seelſorgern und Pfarrern wegen ihrer vielfältiger Geiſtlicher Dienſt ohne Weigerung ausfolgen laſſe, und ihnen dieſelbe keineswegs abſpreche; dann es seynd die Wort der ewigen Warheit: Der Taglöhner iſt würdig ſeines Lohns. (Luc. 10. c.) Was seynd aber die Seelſorger anders, als Taglöhner und Arbeiter in dem Geiſtlichen Weingarten des HErrn? Sie reichen ihren untergebenen Pfarr-Kindern die heilige Sacrament, betten für ſie, verrichten ihnen das Amt des Heil. Meß-Opfers, tragen ihnen vor das Wort GOttes, lehren, was Gutes zu thun ſeye, und Böſes zu laſſen, damit ſie das ewige Leben erlangen, tröſten ſie in ihren Krankheiten ſowohl, als anderen Begebenheiten, mit einem Wort: Sie wachen, ſagt der Heil. Paulus, weilen ſie Rechenſchaft geben müſſen für ihre Seelen. Wehe aber und ewig wehe demjenigen, welcher ſolchen Taglöhnern und Arbeitern den von GOtt angeordneten und geſetzten Lied-Lohn aufhaltet, und entziehet, es iſt fürwar eine ſolche groſſe Sünd, welche um Rach in den Himmel ſchreyet. Der grundgütige GOtt laſſet zwar zu, daß andere Diebſtähl auf der Welt bisweilen verborgen bleiben, und erſt in der andern Welt nach Verdienſten geſtraft werden; aber die Zehend-Dieb verbleiben auch in dieſer Welt faſt niemahlen ungeſtraft, ſondern es wird deren Diebſtahl von GOtt auch zeitlichen gerochen. (GOTT ſtrafet die Zehend-Dieb zeitlich und ewig.) Wie aber auf was Weis ſtrafet GOtt Zeitlich dergleichen Verbrechen? Nemlichen auf ſolche Weis, wie der Heil. Kirchen-Lehrer Auguſtinus bezeuget, mit folgenden ernſtlichen Worten: (S. Auguſtin. ſerm. 219. de temp.) Der HErr hat dieſe recht billiche Gewohnheit, daß, wann du ihm den Zehend nicht erſtatteſt, du auch den zehenden Theil deiner Güter kaum erhalteſt. Und weiter: Welche den Zehend zu geben ſich weigeren, die rauben fremdes Gut, und dannenhero nehmen die Gerichts-Botten hinweg, was Chriſtus nicht empfanget.

(Malach. c. 3.) Das Iſraelitiſche Volk hat zu Zeiten des hohen Prieſters Eſdras denen Leviten gewalthätiger Weis den Zehend entzogen, alſo zwar, daß ſich dieſelbe nicht mehr erhalten, und ernähren konten, ſondern ſich von ihren Glaubens-Genoſſen hinweg, und in fremde Ort begeben müſſen.

Hier-

Hierauf ſchickte GOtt unter das Volk einen raſenden Hunger, wordurch viel tauſend geſtorben ſeynd. In dieſem ihrem Leyd ſchreyeten und ſeufzeten die Juden häftig zu GOtt, mit inbrünſtiger Bitt, er wolle doch ihnen wiederum gute Zeiten ſchicken, die entſetzliche Straf des Hungers von ihnen abwenden, und ſich wiederum mit ſeiner Gnad und Göttlichen Seegen zu ihnen kehren. Die Antwort GOttes ware folgende: Bekehret euch wieder zu mir, ſo will ich mich auch wieder zu euch bekehren. Worinnen ſollen wir uns bekehren, fragten die Juden, indeme, ſagte GOtt, daß ihr den Zehenden denen Leviten wiederum zuſtellet, ſo ihr ihnen entzogen habt. Es hoften zwar die Juden durch ihre Betrug und unverantwortliche Zehends-Zuruckhaltung viel zu eroberen und zu erſpahren; indeme doch dieſes der nächſte Weeg zu ihrem Verderben und Untergang ware. Hüte dich, ſagte GOtt, daß du zu keiner Zeit die Leviten beleydigeſt, und wiederum: Hüte dich, daß du ihne nicht laſſeſt in der Noth ſtecken, dann er hat ſonſten keinen Theil, das iſt, kein Einkommen, ꝛc. Deut. 12. c. ibid. c. 14.

Die Juden hätten fürwahr damahls kein gröſſere Narrheit begehen können, indeme ſie denen Leviten in der Hungers-Noth wollten die Scheer aufheben, ihnen den gebührenden Zehend nicht reichen, welches doch ihnen ſo viel als nichts geholfen hat; dann mithin machten ſie ihnen ſelbſt die Bürd nicht ringer, ſondern nur ſchwerer, indeme GOtt wegen ihres Ungehorſam und Ubertrettung ſeines Geſatzes die Straf des Hungers nicht geminderet, ſondern ihnen nur vermehret. Die Juden waren hierinfalls beſchaffen, wie ein Schneider, der den Fleck in einem zerriſſenen Kleid neben dem Loch herſetzet, oder wie jener, welcher das aus dem Häuſel entflogene Vögelein will mit Hunger wiederum zuruck bringen, ein geſcheider Vogelfanger locket dem Vogel, und ziehet denſelben mit Vorwerfung der Speis an ſich. Hätten die Juden denen Leviten die Nahrung und Unterhaltung nicht entzogen, ſo hätte GOtt die entſetzliche Hungers-Noth von ihnen ohne Verzug abgewendet: Dann hierdurch haben ſie ihme ſein gnädig und mildreiche Hand gleichſam gebunden, daß er ſich gegen ihnen nicht hat können barmherzig erweiſen.

Weit anderſt als ermeldte Juden hat ſich hierinnfalls zu verhalten gewußt jener vornehme Herr, dieſem wachſete einsmahls in ſeinem ſonſt fruchtbaren Weingarten ſo wenig Wein, daß er nicht den zehenden Theil ſo viel wie andere Jahr bekame. Nichts deſtoweniger thäte er derentwegen nicht murren und kurren (wie ihrer viel zu thun pflegen, welche wider GOtt läſterliche Wort ausſtieſſen, wann ſie ein Miß-Jahr haben, da Hiſtoria. Gottſchalcus Eremit.

ihnen doch GOtt nichts ſchuldig iſt) ſondern er ſagte mit fröhlichem Gemüth: GOtt der HErr hat mir meinen Theil genommen, aber ich will ihme den Seinigen geben; nemlich was ich der Kirchen zu reichen ſchuldig bin. Ich hab ſolches vielleicht um meiner Sünden willen verdient; befahle alſo, man ſolle den zehenden Theil, ſo er eingeſammlet, dem Geiſtlichen Zehend-Herrn für ſeinen Zehend lieferen.

Höre und vernehme nun mit Verwunderung, wie GOtt dieſen frommen Herrn den gereichten Zehend belohnet habe; folgenden Tag kame ein guter Bekannter zu beſagtem Herrn des Weinbergs, und fragte ihn: warum biſt du ſo nachläßig in Sammlung deines Weins? Der Herr antwortete: Er hätte bereits vor einer geraumen Zeit ſeinen Wein in die Fäſſer gebracht; wie kan dieſes ſeyn? verſetzte der andere, indem ich erſt heut deinen Garten voll der ſchönſten Wein-Trauben geſehen, ſie ſeynd ſo zeitig, daß bey längerer Verweilung alle verderben müſſen. Dieſer um den rechten Grund einzuholen, gehet in ſeinen Weinberg, findet in der Warheit mit höchſter Verwunderung die Trauben in ſolcher Menge, daß er niemahlen ſo viel gehabt. Hätte dieſer Herr den Zehend zu geben unterlaſſen, ſo wäre der reichliche Seegen GOttes wohl ausgeblieben, er wäre ſo reichlich nicht belohnet worden mit Uberfluß der Früchten, wann er gegen GOtt und ſeinem Seelſorger wäre untreu geweſen in Reichung des Zehend. Dann wer nicht giebt GOtt, demſelbigen nimmet GOtt. Wer GOtt nicht giebt den zehenden Theil, demſelben nimmet GOtt darfür neun Theil. Vernimme die Prob deſſen aus unterſchiedlichen Geſchichten.

Hiſtoria in vita S. Pontii Abbatis.

Nicht weit von der Stadt Avenion iſt ein ſehr groſſer See, von welchem die umliegende Bauren wegen des Fiſch-Fangs nicht einen geringen Gewinn genieſſen. Nachdeme ſie aber von dem Geitz verblendt, den gebührenden Fiſch-Zehend dem Cloſter, bey St. Andrä genannt, allwo der Heil. Pontius Abt ware, ferners zu geben ſich geweigeret, ſeynd alſobald durch den Fluch beſagten Heil. Abbtens alle Fiſch auf dem Geſtatt um und um tod gelegen. Es wollte aber das grobe hartnäckige Bauren-Geſind von dieſer augenſcheinlichen Göttlichen Straf noch nicht witzig werden, ſondern haben eine groſſe Menge Fiſch anderſt woher genommen, und in gedachten See eingeſetzt, ſie ſeynd aber gleich des andern Tags abgeſtanden; welches die vorhin unglimpfliche Bengel ſo weit getrieben, daß ſie ihren begangenen Fehler bereuet, den Heil. Pontium um Verzeyhung gebetten, anbey mit einem Eydſchwur verſprochen, ſie wollen in das künftige den Zehend gebührlich dem Cloſter erſtatten, er möge nur ſo gütig ſeyn, und den ergangenen Fluch über den See zuruck ziehen. Der Heil. Abbt durch ſo

flehent-

flehentliches Anhalten beſänftiget, begiebt ſich ſamt ſeinen Geiſtlichen zu dem See, wirfet alle tode Fiſch in das Waſſer, ertheilet ihnen den heiligen Seegen, worüber ſie alle lebendig worden, und hinführo das Cloſter den gebührenden Fiſch-Zehend genoſſen.

In dem Königreich Dännemark führeten die Innwohner um das Jahr 1008. ein gar böſes Laſterhaftes Leben, ſonderbar aber wurden damahls die Geiſtliche ſehr gedruckt, und ihnen unbillicher Weis die Zehend weggenommen; dieſes konte Canutus der fromme Heil. König nicht gedulten, ſondern verfahrete wider die Ubelthäter mit rechtmäßiger Straf. Durch welches der Heil. Mann einen unbeſchreiblichen Haß bey dem Volk auf ſich gezogen, dergeſtalten, daß der Gerechtigkeit-liebender König nicht allein in Eiſen und Banden geſetzt, ſondern auch ſogar ermordet iſt worden. Nach vollbrachtem dieſem erbärmlichen Königs-Mord entſtunde in dem ganzen Königreich eine ſolche Theuerung und Hunger, daß viel tauſend Menſchen armſelig dahin geſtorben: Rings herum aber, und in denen benachbarten Ländern ware aller Uberfluß. Endlichen hat zwar dieſe Hungers-Noth ſich geendiget, nachdem das Volk wegen des verübten Todſchlags ihres Königs Buß gewürket, und der Geiſtlichkeit die Zehend der Gebühr nach wiederum gereichet hat. Joan. Magnus in Hiſt. Gotſchal. l. 18. c. 13.

In dem Leben des Heil. Anſelmi, Biſchofen zu Candelberg iſt zu leſen, daß einer, mit Namen Balivus, den Zehend nicht gegeben, ſondern alles Getreid in die Scheuren eingeführt, ohne gebührende Ablegung des Zehend. Als der Heil. Biſchof wahrgenommen, daß der Treid-Stadel nicht halbvoll, ja noch über das der Teufel auf denen Früchten in abſcheulicher Geſtalt ſitze, fragte er den Balivum deſſen Urſach. Dieſer giebt zur Antwort: er verwunderte ſich derenthalben ſelbſten auch nicht wenig, da doch andere Jahr die Scheuren angefüllt wurden, dismahl aber kaum halben Theil, indeme doch gleichwohl der Zehend nicht darvon kommen. Sobald der Heil. Anſelmus vernommen, daß der Zehend an behöriges Ort nicht geliefert worden, ware er mit Balivo übel zufrieden; befiehlt alsbald den ſchuldigen Zehend abzuſtatten. Kaum iſt ſolches geſchehen, wurde der Stadel mit Getreid bis an den Gipfel des Dachs angefüllet.

Dieſe Geſchicht lehret, daß ein einzige ungerechte Zehend-Garben drey andere gerechte Garben verzehre. Das Haupt der Welt-Weiſen bezeuget, daß die Adlers-Federn dieſer wunderlichen Eigenſchaft ſeynd, daß wann man ſie zu den Tauben-Federen leget, dieſe von ihnen alſobald verzehret und gleichſam gänzlich aufgefreſſen werden. Gleichfalls wird ein gerechte Treid-Garben von einer ungerechten verzehret. Eine ungerechte Garb Ariſtoteles lib. 9. de animalibus c. 2. & Plinius lib. 10. c. 3.

wird drey gerechte verzehren: ſo bald ein ungerechter Schober-Zehend in die Scheuren kommt, ſo fliehen zehen gerechte Schober aus dem Stadel. Warum der gerechte GOtt manchen Bauern ſo erſchröcklich mit dem Schauer ſtrafe, indeme doch bey gleichen Ungewitter deſſen Nachbar frey ausgehet, und unbeſchädiget bleibet, iſt kein andere Urſach, als welche der

Pſalm. 38. v. 12. König David giebt, indem er ſagt: Du, O GOtt! züchtigeſt den Menſchen um der Sünd willen. Von der Sünd rühret ſolches Ubel her, ſonderbar, wann man den ſchuldigen Zehend nicht erſtattet.

Cæſarius Heiſterbacenſis in dedecimis.

Ein gewiſſer adelicher Herr, welcher auf ſeinem Land-Gut lebte, ſo oft ſeine Treid-Felder Schaden litten von dem Schauer, oder anderem Ungewitter, nahme er allzeit ſeine Verwalter und Bauleut darum her, forderte den Schaden von ihnen, ſprechend: Hättet ihr keinen Betrug in Reichung des Zehends begangen, ſo hätte mich GOtt mit dieſer Straf-Ruthen nicht heimgeſucht. Durch den Schauer gerathet gemeiniglich der Bauer in groſſe Armuth, dahero ſiehet er nicht gern ſolche Straf GOttes: dieſes Ubel aber rühret ſonderbar her, wann man den ſchuldigen Zehend nicht erſtattet. Lieber Bauersmann, wann dich nicht erſchröcket die zeitliche Straf, welche GOtt verhänget über alle Boßhafte, ſo ein und andere Ungerechtigkeiten begehen in Reichung des Zehends, auf das wenigſt ſollen dich darvon abſchrecken jene entſetzliche Peynen und Strafen, welche auf dich warten in der andern Welt.

Joannes Trithem. tem Rau n Herold.

Albertus ein Bauer unweit Maynz hat nur ein und andere Zehend-Garben etwas weniges zu klein gemacht, und einem armen Menſchen nicht recht den Weeg gewieſen; die Nacht darauf ſtarb er zwar ohne Tod-Sünd des gähen Tods dahin, erſchiene aber und bekennete, er wäre im Fegfeuer, und werden ſo viel glüende Garben auf ihn geworfen, als er vermeine nicht anderſt, als es werden auf ihm alle Garben der ganzen Welt angezündet und verbrennet, auch müſſe er auf lauter glüenden Blechen gehen. Dieſer Zehend-Bauer war noch keine Stund im Fegfeuer, es dunkte ihm aber, als wann er würklich ſchon vier hundert Jahr darinn seyn ſoll. Wann ein einige Garb ſo viel Straf verurſacht, wie ſehr wird der Göttliche Richter grißgrammen, und ſich über diejenige erzürnen, welche ihren Zehend-Herrn um ganze dutzent Zehend-Garben alljährlich betrügen? O was groſſe und erſchröckliche Strafen warten auf ſolche Betrüger?

Die Schwäre dieſer Sünd iſt auch einigermaſſen aus dieſen abzunehmen, weilen diejenige, welche merklich den Zehend zuruck halten, ſo ſchwerlich ſündigen, daß ſie nicht können von einem jeden Beicht-Vatter (auſſerhalb der Tods-Gefahr) in dem Beichtſtuhl von dieſer Sünd loß und ledig

dig geſprochen werden. Ja das geiſtliche Recht thut diejenige in den Kirchen-Bann, und ſchlieſſet ſie aus von der Chriſtlichen Gemein, welche halsſtärriger Weis den gebührenden Zehend nicht reichen; und ſo ſie hierüber ſterben ſollen, wurden ſie von aller Chriſtlichen Begräbnus ausgeſchloſſen, und in kein geweyhtes Erdreich begraben werden.

Capit. quamvit de Decim. & Clem. 2. de Judiciis. item Trid. ſeſſ. 25. c. 12. de reformat. Cap. prohibens 19. Decimis.

Aus dieſem, was ich bishero mit meiner wiewohlen ſchwachen Feder geſchrieben, hat der Bauersmann genugſam zu erſehen, was für Ubel und Unheil ihm entſtehen, wann er ſeinem vorgeſetztem Pfarrer und Seelen-Hirten den gebührenden Zehend aufhaltet und entzieht; Nunmehro aber liegt mir ob, darzuthun und zu erweiſen, was für groſſe Gnaden, zeitlich ſowohl als geiſtliche Gutthaten jener von GOtt erlange, welcher getreulich und ohne Betrug den Zehend giebt. Ich laſſe die Göttliche Wahrheit ſelbſten bey ſeinem Propheten von dieſer Sach den erſten Ausſpruch thun: *Bringet alle Zehend in meine Scheuren, daß in meinem Haus Speis ſey, und verſuchet mich darmit, ſpricht der HErr Sabaoth, ob ich euch nicht des Himmels-Fenſter aufthun werde, und euch einen Seegen ausgieſſen, bis auf die Viele. Ich will euch die Früchte des Felds nicht verderben laſſen, und der Wein-Garten auf dem Feld ſoll nicht unfruchtbar werden, und es werden euch alle Völker ſelig ſprechen.* Aus dieſer troſtreichen Göttlichen Verſprechung iſt zu erſehen ein vierfache reichliche Vergeltung GOttes. Erſtlichen genugſam und fruchtbarer Regen; andertens reichlicher Seegen GOttes über die liebe Feldfrücht, damit ſie können wachſen. Drittens Zuruck- und Einhaltung alles ſchädlichen Ungeziefers, ſo ſich mehrmahlen und zum öfteren in denen Treid-Felderen verſpühren laſſet, als zum Exempel, Heuſchrecken, ſchädliche Würm und dergleichen. Viertens wird ein ſolcher ehrliebender Haus-Vatter wegen ſeines gehorſamen Zehend-Reich von der ganzen Nachbarſchaft, wie auch wegen ſeines Uberfluß in denen geſammleten Früchten guten Namen und groſſes Lob erhalten.

Groſſer Nutzen und reich erfolgender Gewinn von dem reichlichen Zehend-Reich.

Malach. c. 3.

Gewiſſenhafter Zehend-Reich iſt zu Seel und Leib erſprieß-lich.

Der Heil. Kirchen-Lehrer Auguſtinus giebt dem Bauersmann folgenden guten Rath, welcher ihme ſowohl zu Seel als zu Leib erſprießlich iſt, indem er ſpricht: *Wann du den Zehend redlich giebſt, ſo wirſt du nicht allein einen Uberfluß der Früchten haben, ſondern auch vollſtändige gute Geſundheit des Leibs von GOtt erhalten.* Dieſe wenige Wort des Heil. Auguſtini halten viel in ſich, dann was iſt beſſer auf der Welt, als die liebe Geſundheit, ſolches hat GOtt der Heil. Geiſt durch den Mund des weiſen Manns bedeuten wollen, ſprechend: *Es iſt kein Reichthum über den Reichthum der Leibs-Geſundheit?* Dahero iſt beſſer arm und

S. Auguſt. in Decimæ 16. q. 1.

Eccleſiaſt. 30. v. 14. & ſeq.

geſund

geſund, als reich und ſchwach, oder mit Krankheit beladen ſeyn. Ein geſunder Leib iſt beſſer, als unendliche Reichthum: Lege man einen kranken mit Schmerzen umgebenen Menſchen in eine ſilberne Bethſtatt, man bethe ihm unter die allerlindeſte Pflaum, und mache ihm das allerweicheſte Beth, es ſeye daſſelbe umhängt mit Silber- und Gold-Stucken, oder gar mit Perl geſtickten Fürhängen: Es werde ihme vorgeſetzt ein großmächtige Tafel mit allerhand auserleſneſten Speiſen, und edleſten Trank beſetzt, die allerliebſte und luſtigſte Gäſt darzu: Laſſe in das Zimmer zu ihm kommen die allerbeſte Spielleut, und auf das lieblicheſte aufſchneiden. Alles dieſes wird den Kranken nicht erluſtigen, wird ihm nicht ſchmecken, ja nur einen mehrern Verdruß machen: Warum? es manglet nemlich bey allem dieſem Uberfluß die einige Geſundheit, das beſte Gut auf Erden. Alle Verrichtungen und Geſchäft dieſes Lebens erliegen, wo die Geſundheit ermanglet. Betrachte man nur einen friſch- und geſunden Bauersmann, dieſer iſſet ſein ſchwarzes Brod und ſaure Suppen nicht allein mit Luſt, ſondern verrichtet auch ſeine Feld-Arbeit, ſo ſchwer als dieſe iſt, mit Freuden, bald wird er ſchnaufen, bald ſchwitzen, bald kreiſten, bald wißplen, bald ſingen in mitten der Arbeit: alles gehet luſtig von der Hand, wann man geſund iſt; ſo bald der Geſund entgangen, da wanket alles, da verdrüſſet alles, da mag man nicht ſingen, noch wißplen, wir ſeynd uns ſelbſt verdrüßlich; oft ein einiger ſchwerender Finger, ein tobender Zahn, ein Kopf- oder Magen-Wehe, ein Stein oder Reiſſen im Leib, nimmt den Menſchen alſo ein, daß er nichts anders thun kan als Weheklagen. Das Leben ohne Geſundheit kan kein Leben, ſondern ein langes verdrießliches Sterben genennet werden. Daß alſo gar recht lauten jene alte Reim:

Nichts beſſers als den Geſund
  Hat dieſes Menſchlich Leben,
Das kan zu aller Stund
  Den gröſten Wolluſt geben.
O G'ſund auch über Geld,
  Biſt du das gröſte Gut,
Kein Kleinod auf der Welt,
  Am Werth dir gleichen thut.

Die alte Welt-Weiſe waren der Meynung, daß auf dieſer Welt fördereſt vier Haupt-Stuck zu einem recht vergnügt- und glückſeligen Leben gehören: Erſtlich einen guten Namen haben; andertens ohne Betrug reich ſeyn; drittens rechte aufrichtige Freund haben; viertens wohlauf, geſund, und nicht krank ſeyn: Das letzte iſt das Beſte. Der Heil. Auguſtinus hat

Guevarra herolog. Princip. l. 3. c. 37.

hat dir, mein Bauersmann, mitobangezogenen recht goldenen Worten ſo viel wollen zu verſtehen geben: Es ſeye dir weit nutzbarer, daß du den Zehend GOtt und ſeiner Geiſtlichkeit bey geſundem Leib entrichteſt, als daß du bey krankem Leib viel in die Apothecken und denen Arzten giebeſt und ausſpendeſt.

Die allerhöchſte Gnad, welche einen Bauersmann ewig glückſelig machen kan, iſt vollſtändige Nachlaſſung und Verzeyhung der Sünden, ſamt ewiger unverwecklicher Himmels-Cron und Lohn; wie abermahl ermeldter groſſer Lehrer mit folgenden Worten betheuret: Wer ewige Cron und Verzeyhung der Sünden zu haben verlanget, der gebe den Zehend, und theile von denen neuen Theilen ſeiner Früchten denen Armen ein heiliges Allmoſen mit, ꝛc. S. Augustin. in c. decim. ſupra citat.

Letztlichen erweiſet in der That derjenige, ſo den Zehend fleißig reichet, daß er GOtt vor ſeine erwieſene Gutthaten ein dankbares Geſchöpf und um ſeine liebe Feld-Frücht niemand andern verbunden ſeye; es giebt leyder! auf der Bauernſchaft ſolche Leut, welche wenig auf GOtt gedenken, ſondern alles ihr Aufnehmen und Gedeyen ihrem wohlbeſäeten und fleißig gewarten Acker zuſchreiben, allen Reichthum ihrem Fleiß zueignen, ſolche kommen mir grad vor, wie jener Unterthan, von welchem folgendes faſt lächerliches Gedicht erzehlet wird. Der Bauersmann iſt alles, was er hat, GOTT ſchuldig.

Ein vornehmer Herr ſchickte ſeinem lieben Unterthanen in baarem Geld etlich tauſend Gulden, und laſſet die Summa auf ſeinem eigenen Eſel ihme in das Haus tragen; der vor unſinniger Begierd gegen dieſem Geld-Schatz recht närriſche Unterthan nimmt alſobald vor dem ankommenden Langohr den Hut ab, und bedanket ſich gegen ihm auf das höflichſte um das überbrachte Geld, verſpricht ihme auch Zeit lebenlänglich darum verpflichtet zu ſeyn; Der Eſel aber fallet alſobald dieſem wunderlichen Phantaſten in die Red, und gabe ihm, wiewohl. n ſonſten ein plumper Eſel, dieſen wohlverdienten beſcheidenen Verweiß, und ſagte, mein guter Freund, du biſt ein gröſſerer Eſel als ich, indem du mir ſo groſſen Dank ſageſt vor das überbrachte Geld, welches ich doch nur allein hergetragen: und aber deinem Grund-Herrn kein Wort zum Dank entbieteſt, der es dir doch geſchenkt, und durch mich überſchicket hat; wann du mir ein Büſchel-Stroh oder Heu giebeſt, iſt mir mein Trager-Lohn ſchon bezahlt, der übrige Dank gebühret aller meinem und deinem Herrn. Eben ſo ungereimt und närriſch, gleichwie ermeldter Unterthan, handlet auch jener Bauersmann, welcher die liebe Feld-Frücht nicht GOtt, ſonderen ſeinem plumpen Erd-Klotz, das iſt, ſeinem Acker zuſchreibet, GOtt iſt ja und verbleibt der erſte Urſprung

alles desjenigen, was wir haben, und von ſeiner freygebigen Göttlichen Hand genieſſen.

Dahero ermahne ich zu dem Beſchluß dieſer andern Bauren-Regel alle unſere Hausgeſeſſene Pfarr-Kinder, welche Grund und Acker beſitzen, ganz treuherzig mit denen Worten unſers Erlöſers und Seeligmachers:
Matth. c. 22. v. 21. Gebet dem Kayſer, was des Kayſers iſt, und GOtt, was GOttes iſt. Dieſem Göttlichen Ausſpruch ſeyet ihr ſchuldig nachzuleben bey Verlurſt eurer Seelen Seeligkeit. Gebet richtig den behörigen Zehend;
Levit. c. 27. v. 33. tauſchet auch ſolchen nicht aus, gemäß dem Befehl GOttes. Gebrauchet euch keines Vortheils, und Betrug, ſondern erſtattet und lieferet den Zehend getreulich. Ein jeder vernünftiger Menſch weißt nur gar zuwohl, daß das Geiſtliche unvergleichlich ſchätzbarer iſt, als das Zeitliche; nun aber ſo iſt derjenige Dienſt, welchen ein Seelſorger erweiſet ſeinen anvertrauten Seelen, ein geiſtlicher Dienſt; herentgegen aber die jährliche Reichung des Zehends nur etwas zeitliches, aus dieſem folget der Schluß, daß wann man auch den Zehend getreulich reichet dem Seelſorger, ſelbiges doch noch nur etwas geringes ſeye gegen denen geiſtlichen Dienſten, ſo ein Seelſorger ſeinen Pfarr-Kindern erweiſet. Wie dann denen Chriſten die-
2. Corint. c. 29. ſes ſchön vor Augen ſtellet der Heil. Paulus, ſprechend: So wir euch die geiſtliche Güter geben, iſt es dann ein ſo groſſes Werk, wann wir eure leibliche Güter ernden.

Aus dieſem, was bishero geſagt iſt worden, haben die Pfarr-Kinder ohne Zweifel genugſam vernommen, daß ſie aus ſchuldiger Dankbarkeit GOtt den Zehend geben ſollen; nun aber liegt nichts daran, daß ſie dieſen zehenden Theil ihrer Feld-Früchten denen Prieſtern GOttes erſtatten müſſen, gleichwie ihnen nichts daran liegt, ob ſie ihre jährliche Stift und Steuer, entweders ihrem Lands-Fürſten, oder aus deſſen gnädigſten Befehl ſeinen aufgeſtellten Pflegern und Verwaltern geben müſſen. Zu einer ſchönen Haus-Regel ſolle ihm der Bauersmann folgende alte Reim auf ſeinen Stadel- und Treid-Kaſten-Thür ſchreiben laſſen:

Zehend geben iſt recht und gut,
Wie uns die Bibel lehren thut,
GOtt hat ihn den Prieſtern geben,
Damit darvon ſie ſollten leben.

Die

Die dritte Bauren-Regel.

Der Bauersmann iſt ſchuldig ſeinen Herrſchaften und weltlicher Obrigkeit in allen billichen Dingen ſchuldigen Gehorſam zu leiſten.

Als ein gewiſſer Fremdling in der Griechiſchen Stadt Sparta angekommen, und daſelbſt die ſchöne Policey-Ordnung, wordurch ermeldte Stadt in ſo herrlichen ſchönen Wohlſtand geſetzt wurde, angeſehen hatte, ſchrie er mit Verwunderung auf: O du wohl glückſelige Stadt! die du ein Obrigkeit haſt, welche ſo klug, und ſo löblich zu regieren und zu befehlen weißt; aber Theopompus ein Welt-Weiſer gabe alſobald dieſem Fremdling zur Antwort, und widerſetzte: Nein, dieſe unſer Stadt iſt nicht ſo viel glückſelig wegen kluger und löblicher Regierung der Obrigkeit, als deſſentwegen, weilen ſie ſo liebe Unterthanen hat, die ſowohl zu gehorſamen wiſſen. Mich betrefend, wann ich befragt wurde, durch was Mittel in einer Chriſtlichen wohlgeordneten Gemein ein gutes Regiment könne angeordnet werden, wollte ich beede dieſe obige Meinungen, ſowohl des Fremdlings, als auch des Welt-Weiſen zuſammen gefüget, miteinander vereinbahren, und geſagt haben: Die Obrigkeiten müſſen wiſſen wohl anzubefehlen, und die Untergebene wohl zu gehorſamen. Es iſt allhier nicht meines Orts, denen Obern und Befehlshabern ihre ſchuldige Pflicht in beſcheidener Beherrſchung ihrer Untergebenen vor die Augen zu ſtellen, ſondern nur dem unterthänigen und untergebenen Bauren-Volk mit mehrern zu erweiſen, was für ſchuldiger Gehorſam ihnen obliege, und was ſie ihren Herrſchaften und Obrigkeiten in dem Gewiſſen zu thun ſchuldig ſeyn.

Der Gehorſam iſt nach Ausſag des Heil. Auguſtini, auf eine gewiſſe Weis, eine Hütterin und Mutter der Tugenden. Er iſt zu Erhaltung des Friedens, zu Erwerbung des Siegs, zu Stiftung der Freundſchaften in einem gemeinen Weſen, ſowohl im Feld, als in der Stadt, bey Hof, als in der Gemein, unter hohen und niedern Standes-Perſonen nothwendig ein groſſes Gut. Von dem Gehorſam iſt keine Seel ausgeſchloſſen, ſoll es auch einmahl der gewaltigſte höchſte Monarch der Welt ſeyn. Der Gehorſam iſt GOtt alſo angenehm, daß er auch alle Opfer, alle andere gute Werk, alle andere Tugenden verachtet, wann ſie wider den Gehorſam geſchehen, oder verrichtet werden. Der Gehorſam, nach Ausſag des Heil. Geiſts ſelbſten, iſt beſſer als Schlacht-Opfer. Dahero wann du dich täglich thäteſt geißlen bis auf das Blut; ſollteſt du ganze oder halbe Nächt

De Civit. Dei lib. 1. Schönſtes Lob der Tugend des Gehorſams.

1. Reg. c. 15.

zubringen in dem Gebett, ſollteſt du täglich in Waſſer und Brod faſten, den halben Theil deines Vermögen auf den Altar legen; aber beynebens deinen Obern ungehorſam ſeyn, ſo ſeynd alle ermeldte gute Werk vor GOtt ein Greuel. Wann du mitten in deinem Gebett vertieft wäreſt, und von deiner Obrigkeit zu etwas andern berufen wurdeſt, ſo gehe, du wirſt GOtt ein gröſſers Gefallen thun, als wann du wider ſeinen Willen in dem Gebett verharreſt.

In vita S. Francisc. Dieſes hat GOtt an St. Franciſca ſeiner Dienerin, einer edlen Römiſchen Matron, mit folgenden Wunder-Zeichen beſtättiget. Franciſca die Gottſelige Frau hat noch in dem Eheſtand ihre Zeit dergeſtalten ausgetheilet, daß ſie ihre gewiſſe Stunden hätte zu Anordnung der Haus-Wirthſchaft, zur Ruhe, zum Eſſen, zur Hand-Arbeit, zur Betrachtung, zum Gebett, zu der Heil. Meß, und zu dem Kranken-Beſuchen. Einſtens als unſer Franciſca begriffen ware in Andachtsvoller Bettung ihrer heiligen ſieben Tag-Zeiten, wurde ſie fünfmahl nacheinander vor ihren Ehe-Herrn berufen, deme zu lieb ſie nicht allein das Heil. Gebett unterbrochen, ſondern auch alle fünfmahl folgwillig Gehorſam geleiſtet hat. Wie ſehr aber dem Himmel dieſer Gehorſam gefallen, iſt aus dieſem erſchienen, daß derjenige Verſicul, von welchem ſie fünfmahl hat abgeſetzt, wie ſie nachmahls das Tagzeiten-Buch hat aufgemacht, von der Engliſchen Hand mit goldenen Buchſtaben geſchrieben gefunden worden.

Wann der Gehorſam einer Ehe-Frauen gegen ihrem Ehe-Herrn von GOtt ſo ſehr hoch geſchätzt wird, daß ſelbiger mit goldenen Buchſtaben auch in die Bücher dieſer Welt verzeichnet wird, um wie viel mehr wird der höchſte GOtt ſchätzen und aufnehmen den Gehorſam der Unterthanen gegen ihre ſowohl weltlich- als geiſtliche Obrigkeiten, und ihre Nämen durch Engliſche Hand mit goldenen Buchſtaben aufſchreiben und verzeichnen laſſen in das himmliſche Buch der Lebendigen.

Matth. 16. c. v. 22. GOtt iſt ein Feind der Eigenſinnigkeit. So lieb, ſo angenehm aber GOtt der Gehorſam iſt, ſo verhaſſet iſt ſeiner Göttlichen Majeſtät der Ungehorſam, ja es mag und kan nicht bald etwas ſein liebreiches Herz mehrers erbittern und zum Zorn anreitzen, als das Laſter der Widerſpenſtigkeit. Dieſes erhellet, und iſt deſſen ein klare Prob dasjenige, was ſich mit dem Heil. Apoſtel-Fürſten Petro zugetragen hat: Chriſtus offenbahrete ſeinen Jüngern ſein bevorſtehendes Leyden und ſchmerzlichen Creutz-Tod, ſagte auch zu ihnen, daß ſolches der gänzliche Will wäre ſeines himmliſchen Vatters; Petrus aber wollte dieſe Vollziehung des Göttlichen Willens Chriſto mißrathen, und zwar nicht aus übler Meinung, mit folgenden Worten: HErr, ſolches ſey weit von

dir

dir, daß ſoll dir nicht widerfahren. Jetzt höre nur und vernehme, mit was für einem erſchröcklichen Verweis der ſonſt ſanftmüthige JEſus Petrum hat abgefertiget: Weiche hinter mich, Sathan, du biſt mir verſ. 23.
ein Aergernus, dann du verſteheſt nicht, was GOttes iſt. Judas Matth.26.
hat ſeinen Meiſter verkauft, und mit einem falſchen Kuß verrathen, und c. v. 58.
JEſus hat ihn nicht geſtrafet, ſondern ſeinen Freund nennet: Freund, Luc. 23.
worzu biſt du kommen? Die Juden haben JEſum gecreutziget, und c. v. 24.
am Creutz geläſtert, er hat aber ſeine Todſchläger nicht verflucht, ſondern ſeinen himmliſchen Vatter für ſie gebetten: Vatter, verzeyhe ihnen, dann ſie wiſſen nicht, was ſie thun. Petrus hat hernach JEſum dreymahl mit einem falſchen Eidſchwur verlaugnet, und er hat ihm kein böſes Wort geben, ſondern mit ſeinen gnädigen Augen angeſehen: Der HErr Luc. c.21.
wendete ſich um, und ſahe Petrum. Da er aber Chriſtum von der v. 16.
Vollziehung des Göttlichen Willens ſich unterſtunde abzuhalten, iſt er ein Sathan, ein Teufel geſcholten worden. Anzuzeugen, daß der Ungehorſam und eigne Will ein recht teufliſches Ubel ſeye; mithin alle Laſter daraus erwachſen, wie ſolches auch der Heil. Vatter Bernardus bekräftiget, alſo aufſchreyend: Ein groſſes Ubel iſt der eigne Will! dann S.Bernar-
woher entſtehen ſo viel und ſchädliche Aergernus? woher ſo viel dus.
Verwirrungen, ja woher alles Unheil und Bosheit? als dieweilen wir jederzeit ungehorſam ſeyn, und unſerem eignem verkehrten Kopf und Begierden folgen.

Nicht nur allein, was unſer Seligmacher auf dieſer Welt geredt, und gelehrt, ſondern was er in der That gewürket, iſt alles geſchehen uns Menſchen zum Beyſpiel, ſeinem Exempel nachzufolgen. Gleichwie dannenhero er auf das eifrigſte nicht allein ſeinem himmliſchen Vatter, ſondern ſo gar auch ſeinen zeitlichen Eltern Joſeph und Maria unterthan ware; alſo auch liebt er bis dato die ſchöne Tugend des Gehorſams aufs heftigſte, und verlanget von uns, daß wir ſeinem Göttlichen Beyſpiel vollkommen nachfolgen ſollen.

Einen harten Befehl hat der himmliſche Vatter an ſeinen eingebohrnen liebſten Sohn ergehen laſſen, mit dieſen und dergleichen Worten: Mein allerliebſter Sohn, das menſchliche Geſchlecht, nachdem es gefallen, will ich, daß es durch dich ſolle erlöſet werden, und zwar mit ausgeſtandenem allerhärteſten und ſchmählichſten Tod, vorhero aber würdeſt du leyden müſſen tauſenderley Schmerzen und Spott, dein eigner Jünger wird dich verkaufen, von deinem eignen Volk, dem du ſo viel Guts erweiſen wirſt, wird dich gefangen

Chriſtus iſt gehorſam bis in Tod.

nehmen, in viele Weis verſpotten, peinigen, und wie einem Ubelthä-ter offentlich verurtheilen, und ſodann vor einer ganzen Welt-Volk an das Creutz heften, bey deinem Tod werden viel tauſend ſchwere Beleidigungen meiner Göttlichen Majeſtät unterlaufen, und dieſe dich mehr, als alle andere Peynen ſchmerzen, nichts deſtoweniger ſo will und verlange ich, daß alles dieſes und noch viel mehrers auf dich nehmeſt. O wohl ein ſchwere Auflag! auf welches der gehor-ſamſte Sohn GOttes nichts anderſt darauf geantwortet: als, ja Vat-
Matth. 11. c. v. 25. ter, dann alſo hat es dir gefallen. Er iſt gehorſam geweſen bis in den Tod des Creutzes, und zwar auch ohne Ausred, ohne Nachfragen, warum ſo ſchwere Ding ihme als dem unſchuldigeſten Sohn GOttes aufgetra-gen werden, es wäre ihm für tauſend Urſachen ſchon genug, daß es dem Vatter alſo gefällig geweſen.

An dieſem allerheiligſten Beyſpiel unſeres Erlöſers und Seligmachers ſollen ſich billichſter Maſſen ſpieglen jene hoffärtige Praller, und ſtolze Bauren-König, welche wider ihre Obrigkeit aufſtehen, ihres gleichen und glüchters an ſich ziehen, alles in Unruhe ſetzen, ſich wider ihre rechtmäßige Obrigkeit empören, ſich widerſetzen mit Worten ſowohl, als mit unge-bührenden Thaten, abſonderlich zur Zeit, da ſie etwas leyden müſſen, und mit Steuren, Anlagen und Dienſten, ihrem unbeſonnenen Gedun-ken nach, zu viel und oft beſchweret werden, aus welchen zum öftern ein groſſer Lärmen entſteht, ja groſſe und blutige Krieg erfolgen.

Hiſtoria. S. Greg. Mag. l. 3. Dial. c. 27. Vierzig Catholiſ. Bauren halten zu-ſammen in billichen Glaubens-Sachen bis in Tod.

Einen Bauern-König abgeben damahlens, und zu jener Zeit zuſam-men halten, wann es den wahren allein Seligmachenden Chriſtlich-Catho-liſchen Glauben, oder andere GOtt wohlgefällige Ding anbelangt, iſt höchſtens Lobwürdig; dahero verdienen ewiges Lob, Ehr und Preis vor GOtt und der geſamten Chriſtenheit jene glorwürdige vierzig Bauren, welche aus ſo viel tauſend und aber tauſend heiligen Martyrern hervor ſcheinen und ſchimmeren. Dieſe wurden von ihrem Bauren-König und glückſeligeſten Anführer dergeſtalten in der Liebe GOttes erhitzt, daß ſie lieber wollten Gut und Blut Leib und Leben im Stich laſſen, als daß ſie ſollten von ihrem GOtt, ihrem Heyland, und von ihrem Heil. Catholi-ſchen allein ſeligmachenden Glauben nur einen Hahnen-Schritt weit, oder Nagel breit abweichen; dahero als ſie von den Longobardern gefangen, falſchen Götzen opferen ſollten, ſolches Teufels-Opfer aber ritterlich aus-geſchlagen, ſich auch das Götzen-Fleiſch zu verſuchen nicht bereden, nicht nöthigen lieſſen, wollten ſie lieber alle vierzig Bauren auf der ſtatt nie-dergeſäbelt werden, und ſterben, als das geringſte, was verbotten war,

anrühren, dardurch ihren Schöpfer und Heyland beleydigen, und ihren heiligen Catholiſchen Glauben verſchimpfen. O! wohl ein recht lobwürdiges Zuſammenhalten iſt dieſes bey ermeldten vierzig Bauren geweſen, ab welchen GOtt und der ganze Himmel das allergröſte Wohlgefallen gehabt hat.

Herentgegen aber hat GOtt das höchſte Misfallen an einem rebelliſchen, aufrühriſchen und widerſpenſtigen Menſchen, welcher durch ſeinen Ungehorſam ihm nichts anders erzieglet, als ein verwirrtes Gewiſſen, welches ihme jederzeit im Gemüth und Ohren liegt, auch vorſagt, ſein Ungehorſam werde nicht ungeſtraft und ungerochen verbleiben. So lobwürdig als das Zuſammenhalten obiger vierzig recht gut Catholiſcher Heil. Bauren in ihrem allein ſeligmachenden uraltrömiſchen Glauben geweſen iſt, eben ſo ſchimpflich, gewiſſenloß, und ärgerlich iſt auch das rebelliſche Zuſammenhalten unſerer allzubekanten Bürg-Bauren in dem ſogenannten Pangau und andern angränzenden Orten des Gebürgs, indem ſie aus recht teufliſcher Eingebung ihren gnädigſten Landes-Fürſten und Herrn, als deren Seelen-Heyl und geiſtlicher Wohlfahrt höchſtbefliſſenen unſern obriſten Hirten und allgemeinen Hochwürdigeſten Vorſteher den verächtlichen Rucken wenden; und herentgegen jenem gottloßigſten meineidigen und Treuvergeſſenen Luther, und ſeiner neuaufgebrachten falſchen Glaubens-Lehr anhangen, Gehör geben, und ſich hierdurch in die ewige Vermaledeyung und Untergang ſtürzen. Wer iſt dann Luther geweſen, daß er bey dieſem armen und blinden Volk ſo ſehr beliebt iſt? Es iſt unlaugbar, daß er derjenige war, ſo ſich aus hoffärtiger Eiferſucht wider die Herren Dominicaner, nachmahls wider den Pabſten, wider die ganze damahlige Kirch, wider ſeine vorgeſetzte Cloſter-Obrigkeit hat aufgeleint, weder Kayſer, weder König, weder den geſamten Reichs-Schluß reſpectirt, wider die höchſte Häupter der Welt dermaſſen verächtlich, ſpöttlich, läſterlich, unverſchamt geſchrieben und geredt hat, daß ihme kein Menſch vernünftiglich kan einbilden, daß dieſer Luther ſoll geweſen ſeyn ein Werkzeug des Heil. Geiſts, des Geiſts der Warheit, der Sanftmuth, ꝛc. Luther wird beſchrieben.

Man wird nirgends leſen, daß der Heyland der Welt, oder ſeine Jünger ſich einmahl wider die Obrigkeiten widerſtößig aufgeführt, noch minder aber wider ſelbe zu einem Tumult, Aufſtand, oder Rebellion eingerathen hätten. Da herentgegen der ſaubere Luther mit ſeinen Predicanten alles mit Aufruhr, Rumor, und Rebellion wider die Obrigkeiten zum Ruin vieler Länder, und der Unterthanen Untergang erfüllet haben. Ey! daß iſt nicht Evangeliſch; ganz ein anders lehret uns die wahre Kirchen! ſie war-

net

net uns vor denen grauſamen Folgereyen und entſetzlichen Verderben, ſo die Rebellionen nach ſich ziehen. Sie warnet uns durch die jämmerliche Niederlagen und Metzlung ſo vieler tauſend und aber tauſend, welche in dem aufrühriſchen Bauren-Krieg Anno 1625. in Teutſchland (anderer Reichen, als Frankreich, Engelland, wo es gar zum Königs-Mord ausgebrochen, nicht zu gedenken) auf Anhetzung der ſchwärmeriſchen Prediger ſeynd elendiglich umkommen.

Wem iſt ohnbekant, daß wohin nur Luther, oder ſeine Lehr iſt kommen, alſobald Aufſtand, Aufruhr, Verachtung der rechtmäßigen Obrigkeit, Krieg und groſſes Blut-Bad ſeye angeſtellt worden. Wem iſt auch unbekant, daß niemahlen einiger Prophet, Evangeliſt, Apoſtel, oder heiliger Vatter ſich gebraucht habe einer ſolchen Weis zu reden, oder zu ſchreiben, wie Lutherus; Es ſeynd ſeine Schriften aller Orten und Enden angefüllet mit unerhörten Schmach-Worten, unverſchamten Schwänken, unteuſchen Zotten, welche einmahl nicht können herkommen von dem reinen Geiſt GOttes.

Es hat zwar Lutherus überall das Wort GOttes und das reine Evangelium fürgeſchützt; aber wie kan dieſes das reine Wort GOttes und Evangelium ſeyn, welches nicht zu Verbeſſerung der Sitten, und Reinigung des Gewiſſens, ſondern zu aller Boßheit, Vermeſſenheit, Entunehrung GOttes und ſeiner Kirchen gereicht; Es iſt auch vor der ganzen Welt bekant, daß Luther ſeine GOtt gethane Gelübd habe Treuloß gebrochen, und ſich mit einer gleichfalls treuloſen Nonnen ungiltig vermählet; dahero wo ſein Glauben iſt hinkommen, hat man angefangen die Jungfrauen zu ſchänden, die Gelübd zu brechen, die Mönch aus den Clöſtern zu vertreiben, die Kirchen zu plündern, die Kirchen-Güter zu entwenden, die Stiftungen zu vertilgen, alle erdenkliche Unzucht zu treiben. Wem kan dannenhero mit Vernunft einfallen, daß GOtt einen ſo GOtt- und Ehrvergeſſenen Menſchen habe gebrauchen Wollen zu einem Lehrer der Teutſchen.

O ihr arme verſtockte, Erbarmenswürdige, blinde Lands-Leut und Bürg-Bauren! es hat das bedauerliche Anſehen, als werdet ihr in eurer Blindheit verharren, und euch darbey laſſen wohl ſeyn, werdet euch nicht darvon heraus begehren, ſondern alle diejenige aus dem Weeg raumen, die euch werden unterweiſen wollen; dann ihr habt die Lugen eures teufliſchen Lugen-Schmieds zu Zittau für die Warheit, und die Warheit eurer eiferigen Seelſorger für Lugen angenommen; ihr ſeyet in euere Fin-

ſter-

ſternuſſen verliebt, und werdet muthmaßlich gleichwohl darinn ſtecken bleiben.

Man hats mit euch ſehr gut gemeint,
Ihr aber bleibet ganz verbeint.

GOtt hat euch durch euer vorgeſetzte hochgeiſtliche Obrigkeit berufen, aber ihr habt nicht gewollt, dahero wird er zu eurem Untergang lachen.

Als Mahomet der andere Türckiſche Kayſer im Jahr 1596. zu Keſchenit in Ungarn durchzoge, haben die Bauren ihm verehrt 500. Schaaf, 100. Ochſen, 11. Wägen mit Brod; beynebens aber inbrünſtig und wehemüthig gebetten: Er wolle ihrer verſchonen mit den groſſen und vielfältigen Durchzügen. Dieſe ſo flehendliche Bitt der Bauren hat dem Machomet ſo wohlgefallen, daß er ihnen 300. Ducaten, ſamt einem mit goldgeſtickten Rock hat entgegen verehren laſſen, mit Verſprechung, daß ſo oft ſie dieſen Rock werden vorweiſen, ſollte allzeit ihnen verſchonet werden: So oft nun ein Parthey Türcken in dem Dorf angekommen, hat der Dorf-Richter allzeit dieſen Rock angelegt, und iſt ihnen entgegen gegangen; ſo bald ſie ſolchen geſehen, ſeynd ſie gleich niedergefallen, haben den Rock verehrt, und ſeynd ſtill darvon gegangen. P. Georg. Scherer. Dom. 3. poſt Epiphan.

Der HErr der Heerſchaaren, und allerhöchſte Kayſer Himmels und der Erden, thut nicht allein dem Richter im Dorf, ſondern einer jedwedern rechtmäſſig aufgeſtellten Obrigkeit ſeinen Rock anlegen, indem er deroſelben Gewalt giebt zu gebieten, und ſeine Göttliche Perſon zu vertretten; dahero, gleichwie der goldene Rock den Groß-Türcken vorſtellte, alſo und imgleichen ſtellt vor die Obrigkeit GOtt ſelbſten: Welcher ſich dem Gewalt der Obern wiederſetzet, ſagt der Heil. Paulus, der wiederſtrebet der Anordnung GOttes. Wehe demjenigen, ſo dieſem Rock und Kleid des Obrigkeitlichen Gewalts nicht alle Ehrenbietigkeit erweiſet, denſelben mit Schmach-Worten anzutaſten, ja ſo gar mit dem Meſſer der ehrabſchneideriſchen Zung zu zerſchneiden, und zu verletzen ſich unterfanget. Wer wird ſeine Hand ausſtrecken über den Geſalbten des HErrn, und wird unſchuldig ſeyn? Sagt der gehorſame und treuliebende David zu ſeinem Diener Abiſai, welcher den ſchlafenden König Saul, als rechtmäſſige Obrigkeit des Davids wollte todt haben. Roman. c. 13. 1. Reg. c. 26. 1. Reg. c. 24.

Wann jemahls ein treuer und ehrliebender Unterthan iſt gefunden worden, ſo war es ermeldter David: dann ohneracht er von ſeiner Herrſchaft dem wütend und raſenden König Saul ſehr übel gehalten, und auf den Tod geſucht wurde, ſetzte doch unſer David von ſeiner Treu und verpflichtem Gehorſam nicht aus, und zwar dermaſſen, daß, als er dieſen ſeinen David ein getreuer Unterthan gegen ſeiner auch gottloſen Herrſchaft.

ſeinen abgeſagteſten Feind einsmahls in der Flucht ſchlafend gefunden all-wo er ihn leichtlich hätte umbringen können, er doch mehr nicht gethan, als daß er ihm zu einer Gedächtnus ein kleines Flecklein von ſeinem Rock ge-ſchnitten über welches er ihm dannoch hernach ein ſolches Gewiſſen gemacht, daß er ſich ſelber geſtraft, die That auch dergeſtalt bereuet, als wann er weis nicht was vor ein Schelmen-Stuck begangen hätte. Diejenige Un-terthanen, welche wider ihre vorgeſetzte Obrigkeiten ohne Urſach und ganz unrechtmäßig murren und klagen, Aufruhr und Feindſeligkeiten anſtiften, die ſchneiden gleichſam ganze Fleck aus dem goldenen Rock ihres Obrig-keitlichen Gewalts heraus. O! wie mancher hoffärtiger, ſtolzer und un-gezäumter Bauren-König hauet und ſchneidet in den guten Namen ſeiner Oberen darein, daß es zu erbarmen; O wie mancher ſtinkender Lauer macht ſeine ärgerliche Aufſchneidereyen! was für Fluch und Vermaledeyungen fliegen nicht und zwar gar oft in denen Bauren-Häuſeren herum, es hat die Höll nicht ſo viel leidige Teufel, als man denen Pflegern und anderen Ne-ben-Beamten auf den Hals wünſchet; der Himmel iſt mit ſo viel er-ſchröcklichen Donner-Keilen nicht verſehen, als mancher ſeiner Herrſchaft über den Kopf wünſchet.

David ein frommer, gottſeliger, getreuer Unterthan vergaſſe ſich nur in was, ſchnitte nur ein kleines Flecklein heraus aus dem Kleid ſeines wie-wohlen boshaften Herrn. Mein GOtt! daß ware ja durch einen Schnei-der bald wiederum geflickt und ergänzet, dannoch macht er ihm ein groſſes Gewiſſen, klagte ſich vor GOtt ſelber an, hatte vollkommene Reu und Leyd über dieſe ſeine begangene Sünd, allen Unterthanen zu einem aufer-bäulichen Beyſpiel, daß ſie ſich vielmehr ein Gewiſſen machen ſollen, gan-ze Fleck aus dem guten Namen ihrer Herrſchaft- und Obrigkeiten ohne einzigen Scheuen heraus zu ſchneiden, welcher doch ſobald nicht mehr kan ergänzet oder geflickt, ich will ſagen, ſo bald nicht mehr die Ehr ſchuldigſter-maſſen zugeſtellt werden.

Ad Rom. c. 13. Der groſſe Lehrer der Völker Paulus ermahnet uns treuherzig mit jenen ganz goldenen Worten, und ſagt: Förchte ihn (nemlich den Gewalt der Obrigkeit) dann er tragt nicht umſonſt und ohne Urſach das Schwerdt, er iſt ein Gewalthaber und Diener GOttes. Dieſes Schwerdt, mit welchem GOtt die Obrigkeit umgürtet hat; indem er der-ſelben völligen Gewalt gegeben, die Laſter zu ſtrafen, will der rebelliſche und ungehorſame Unterthan durch ſeine Widerſpenſtigkeit gleichſam ſeiner Obrigkeit aus der Hand reiſſen, welches ihr doch GOtt ſelbſten eingehän-

diget

diget hat. Zwiſchen dem Laſter der Aufruhr, Rebellion und Ungehorſam, und zwiſchen einer höchſtverderblichen Peſtilenziſchen-Sucht iſt kein Unterſchied, als dieſer, daß nemlich die Peſt ſo tauſend Menſchen nur allein dem Leib nach umbringet, und tödtet; aber die Aufruhr und Rebellion nicht allein ſo viel tauſend Leiber der Menſchen verzehret, und unter die Erden ſcharret, ſondern, welches höchſtens zu bedauren, auch zugleich ſo viel und unzahlbare mit unſers Erlöſers koſtbareſtem Blut erlöſete Seelen in das teufliſche Höllen-Reich abſchicket. Ein Einziger, ſo mit der Peſt behaftet iſt, kan eine ganze Gemein anſtecken, eben auch ein einziger aufrühriſcher Kopf iſt genugſam ein ganze Gemein zu dero gröſten ſowohl Leibs als der Seelen Unheil und Verderben aufzuwicklen, und in Harniſch zu bringen; wann es ſich, leyder! ereignet, daß ein Haus mit der Peſt behaftet iſt, ſo pfleget man alsdann allen Hausrath zu verbrennen, ja alles, was der Peſthafte nur im geringſten berühret hat, auf das äuſſerſte zu ſcheuen und zu fliehen. Rebellion und Aufruhr iſt einer Peſt gleich.

Die Göttliche Heil. Schrift erzehlet jene entſetzliche Aufruhr, welche die drey rebelliſche Häupter Core, Dathan, und Abiron wider den Heerführer Moyſen erweckten, in dieſer Rebellion haben ſich mit eingeflochten und zwar mit ihrem höchſten Schaden zwey hundert und fünfzig Männer, welche alle ſammentlich das himmliſche Feuer verzehret hat; die drey aufrühriſche Rädelführer aber ſamt ihren Weibern, Kindern, Knecht und Mägden, und ſammentlichen Hausrath, ſeynd von der Erden lebendig verſchluckt worden. Es wundert mich zwar keineswegs, daß GOtt mit dieſen dreyen Aufwicklern und Aufhetzern ein ſo erſchröckliche Straf hat vorgenommen, aber dieſes machet mir nicht wenige Verwunderung, daß es auch Weib und Kinder, Knecht und Mägd, auch andere Hausgenoſſene haben entgelten müſſen? Die Urſach deſſen giebt ein gelehrter Mann folgender maſſen: Nemlich Weib Kinder, 2c. haben theils in dieſe Aufruhr eingewilliget, theils auch auf Befehl des Moyſes ſich von dieſem rebelliſchen Haufen nicht abſönderen und hinweg begeben wollen. Ja es hat GOtt obgedachte Rebellen das ihrige mit ſamt denen Hirten von der Erden verſchlucken laſſen, damit nicht vielleicht durch ihren Hausrath die Peſt der Aufruhr in andere abgeleitet wurde. Gleichwie ein ſorgfältiger Haus-Vatter ein räudiges Schaaf aus dem Schaafſtall ausmuſteret, damit nicht hierdurch die ganze Heerd angeſtecket werde, alſo auch muß ein gottloſer Aufwickler bey Zeiten aus einer Gemein verſtoſſen werden, damit er nicht auch andere mit ſich in das Verderben ſtürze. Num. c. 16. Abulenſis.

Aus Göttlicher Heil. Schrift ſowohl, als auch aus weltlichen und

Apocal. c. 12. Himmel und Erden, ja alle Creaturen haben einen Haß wider das Laſter der Aufruhr.

Kirchen-Geſchichten iſt ſattſam bekannt, daß nicht allein GOtt, Himmel, und Erden, ſondern auch alle Geſchöpf an dem aufrühriſchen Ungehorſam, und rebelliſcher Widerſetzung gegen den Obern das höchſte Mißfallen und Abſcheuen tragen. Der rebelliſche hoffärtige Drach Lucifer hat mit ſeinem Schweif, das iſt, mit böſem Exempel den dritten Theil der Stern auf die Erden, das iſt, den gröſten Theil der Engel in die Höll hinunter gezogen; es hat auch dieſe ſchwere aufrühriſche Bürd der Himmel länger nicht ertragen können, ſondern hat dieſelbe gleichſam ausgeſpien, und als einen unerträglichen Laſt von ſich ausgeworfen. Die Erden hat, wie ich eben vermeldet, die drey eigenſinnige Stitz-Köpf und Rädelführer nicht mehr auf ſich können gedulten, ſondern ſich unter ihren Füſſen aufgethan, ihrem weiten Schlund eröfnet, und die Bößwicht lebendig verſchlungen. Es hat geheiſſen, fort mit ihnen in den Abgrund der Höllen, GOtt hat ſie nicht würdig geachtet des Galgen, damit die Luft ſie nicht durchſtreiche, oder die Sonn beſcheine, noch des Feuers, damit der Aſchen nicht überbleibe, noch des Schwerdts, damit die Erden auch nicht mit ihrem Blut beſchwert werde, hinunter mit ihnen, mit Leib und Seel der Höllen zu, damit nichts mehr von ihnen an das Tags-Liecht komme.

Num. c. 21.

Auch ganz feurige Schlangen haben müſſen diejenige beiſſen, welche ihre Ehrabſchneideriſche Zungen wider GOtt und ſeinen Stadthalter Moyſes geſchärpfet hatten. Der Engliſche Lehrer Thomas hat über dieſen Paß gar wohl beobachtet, daß GOtt häftiger geſtrafet die Widerſpenſtige gegen ihren Vorgeſetzten, als diejenige, die Abgötterey getrieben durch die Anbettung des goldenen Kalbs: dann dieſe hat er laſſen vertilgen mit dem Schwerdt; jene aber mit dem Feuer verzehren, von der Erden lebendig verſchlucken, uns hiemit zu verſtehen zu geben wie ſehr ſein Göttliches Herz verletzt werde, wie hart er empfinde die Unbild, ſo den Vorſtehern und Obrigkeiten als ſeinen Stadthaltern von den Unterthanen erwieſen würde. Demjenigen, welcher ſeiner Obrigkeit gehorſam iſt, und deroſelben Befehl ſich nicht mit aufrühriſch-murriſchen Gebärden widerſetzet, iſt auch das Element des Waſſers gehorſam und wohl geneigt; dahero als der groſſe Ordens-Stifter Benedictus ſeinem Jünger Maurus befohlen, eilends dem in das Waſſer gefallenen Placido zu hülf zu kommen, und aus der Waſſers-Gefahr zu erretten, hat das Waſſer den gehorſamen Maurum auf ſeinen weichen Rucken ganz gutwillig getragen, nicht anderſt, als wann er auf feſter Erden wandlete, und zwar in ſo lang, bis er ſeinen lieben Mit-Jünger Placidum der Gefahr entriſſen, und aus dem Waſſer hat heraus gezogen. Herentgegen erzeiget ſich dieſes Element ganz widerſpenſtig, rebelliſch

In vita Sancti Patris Benedicti.

liſch und aufrühriſch gegen demjenigen, der GOtt und ſeiner Obrigkeit ungehorſam iſt. Die Prob deſſen haben wir genugſam an dem Propheten Jonas, dem GOtt befohlen, ſich ſchleinigeſt aufzumachen, in die groſſe Stadt Ninive zu gehen, und deſſen gottloſen Innwohnern zu predigen, daß ſie entweders ernſtliche Buß würcken, oder den baldigen Untergang erwarten ſollten. Aber Jonas mit Hindanſetzung des Göttlichen Willens und Befehls, folgte ſeinem eigenen Kopf. Er machte ſich auf, für dem Angeſicht des HErrn, gen Tarſis zu fliehen: kaum aber hatte er ſich unter die Segel begeben, und zu Joppe, einer Stadt und Meer-Port, vom Land abgeſtoſſen, war eine ſolche Ungeſtümme in dem Meer, daß alle im Schif alle Augenblick den Untergang erwarteten; es wollte auch dieſes wilde Element nicht aufhören zu wüten, bis der ungehorſame Jonas in die See iſt hinaus geworfen, und von einem Wallfiſch verſchlucket worden. Jona 1. c. v. 3.

Ein erſchröcklich- und abſcheuliche Krankheit iſt der Auſſatz, deſſen die Heil. Schrift ganz klare Prob erweiſet: Dann erſtlich auf Befehl GOttes wurde der Ausſätzige durch den Prieſter beſchauet, geurtheilet, und nach Befund dieſer Krankheit aus der Stadt geſchaffet, auch die Kleider zerriſſen; andertens hat ein ſolcher müſſen mit entdecktem Haupt, aber wohl bedeckten Mund daher gehen, damit nicht andere von ſeinem vergifteten Athem angeſteckt wurden; drittens mußte er allenthalben rufen: Ich bin ausſätzig, damit ſich ein jeder vor ihm hüten konte. Levit. c. 13. Rebellion und Aufruhr iſt dem Ausſatz gleich.

Der Ausſatz iſt ein ſolches Ubel, welches alle natürliche Feuchtigkeiten in dem menſchlichen Leib zu Grund richtet, ein ſtinkenden Athem verurſachet, einen ſteten Durſt mit ſich bringt, ja den Menſchen, ſo mit dieſen behaftet, vor allen geſunden Leuten greulich und häßlich machet; letztlichen pfleget auch der Ausſatz die Augen zu verderben, die Ohren zu durchbohren, die Näſen zu ſtimmlen, den Geſchmack zu benehmen, und alle Glieder des Leibs ſchadhaft zu machen: Mit einem Wort, ein ſchändliche unheilbare Krankheit iſt der Ausſatz, an welcher des Artzten-Fürſtens Galeni Kunſt und Wiſſenſchaft unterlieget.

Aus dieſer Beſchreibung des Ausſatz kanſt du, lieber Leſer, ſehr wohl erkennen, und genugſam ſchlieſſen, wie abſcheulich und graußlich vor GOttes Angeſicht das Laſter des Ungehorſams, der Aufruhr und Eigenſinnigkeit ſeye; indem er daſſelbige mit der entſetzlichſten Krankheit des Ausſatz ſtrafet. Moyſes ein innerſter Herzens-Freund GOttes, ein von GOtt beſtellter Heerführer und Herzog des Iſraelitiſchen Volks wurde wegen ſeines Ungehorſams mit dem Ausſatz geſtraft: Dann GOtt hat ihme befohlen, zu dem König Pharao zu gehen, und ihm unter das Angeſicht zu-

ſagen: Er ſolle das Volk Iſrael aus dem Egypten-Land entlaſſen, daß ſie dem HErrn in der Wüſten opferten. Aber Moyſes aus eitler Forcht ſuchte unterſchiedliche Ausflucht und Entſchuldigungen, dem Willen GOttes nachzuleben. Da war der HErr zornig über Moyſen, und befahle ihm ſeine Hand in ſeinen Buſen zu ſtecken; da er ſie nun hineingeſtecket, und wider heraus zoge, ware dieſelbe ausſätzig und weiß wie der Schnee.

Exod. c. 4. v. 14.

Maria ein Schweſter des ermeldten Gottgeliebten Propheten Moyſes hat ihre ungeſchliefene Zung an dieſem ihrem leiblichen Bruder gewetzet, denſelben wegen ſeines Weibs, die eine Mohrin ware, übel nachgeredt. GOtt ſolches hörend, ergrimmete ſehr über dieſes Laſter-Maul, und ſprache zu ihr: Warum haſt du dir nicht geförchtet, wider meinen Knecht Moyſes zureden? Und ſiehe Wunder! diejenige, welche ſich unterſtanden der hochen Obrigkeit, dem Moyſi vor allem Volk ſeine Ehr und guten Namen zu verdunklen, übereilet der Zorn GOttes, und wird auf der Stell an dem ganzen Leib mit dem Ausſatz geſtrafet, ſo den halben Theil des Fleiſches ſchmertzlich hinweg gefreſſen hat.

Num. c. 12.

Wann der gerechte GOtt jetziger Zeit ſo erſchröcklich ſtrafen wollte, und mit dem häßlichen Ausſatz ſchlagen alle diejenige, welche ſowohl geiſtlich als weltliche Obrigkeiten Ehr abſchneiden, und ihre Fehler durch die Hächel ziehen, O wie viel Ausſätzige wurden auf dem Gey und auf dem Land gefunden werden! wie viel Siechen-Häuſer müßten aufgebauet werden, ſintemahlen der Bauren ihre Geſpräch faſt kein andere ſeynd, als Schmachwort ausgieſſen, klagen wider die Obrigkeiten, daß ſie unbarmherzig zu viel Robath und Forderungen aufladen, gar zu groſſe Strafen einfordern, und dergleichen ohne Zahl: Darneben aber nichts ſagen, wie ſie ſelbſt ſo betrogen ſeynd, ſo halsſtärrig zum Gehorſam, ſo langſam und ſchlauderiſch zur Arbeit, wie oft ſie ihren Zins und Steuer in den Wirthshäuſern, auf den Märkten, oder Kirchweihen verſaufen, daß hernach die Herrſchaften und Obrigkeiten für ſie bezahlen müſſen, und die Ausſtänd anwachſen.

Hier iſt auch mit Stillſchweigen nicht zu umgehen jene entſetzliche Straf GOttes, welche er mit ſeinem auserwählten Volk hat vorgenommen, indeme dieſes in der Wüſten ganzer 38. Jahr lang wegen ihrer Widerſpenſtigkeit aus Verhängnus GOttes iſt herum geführt worden, ja alle, Joſue und Caleb, ausgenommen, ſeynd in der Wüſte und auf der Reiß geſtorben und verdorben. Wir alle, ſo auf dieſem weit und breiten Erdenkreiß herum wandern, haben keine bleibende Stadt allhier ſondern unſere Reiß gehet dem gelobten Land des Himmels zu; aber, leyder! alle diejenige, wel-

Num. c. 14.

che

che ſich gegen ihre Obrigkeiten widerſpenſtig, rebelliſch und ungehorſam erweiſen, dörfen ihnen von dem himmliſchen Vatterland keine Gedanken machen, dann ſie ſterben in der Wüſte dieſer Welt, und verderben ewiglich. Den Ausſpruch hat ſchon längſtens gemacht der Heil. Paulus mit folgenden entſetzlichen Worten: Diejenige, welche ſich der Obrigkeit widerſetzen, laden ihnen ſelbſt die Verdammnus auf den Hals. Rom. c. 13. v. 2.

Ein Herzog der Wallachen hatte einsmahls wahrgenommen, daß in ſeinem Land groſſer Aufſtand und Empörung der Unterthanen wider die Oberen ſeye, alſo zwar, daß alles gegeneinander im Harniſch liege, die Obere wider die Untere, die Untere wider die Obere thaten ſtreiten, kämpfen, und kriegen, was thut dieſer allerweiſeſte Fürſt? dieſer ſeiner Untergebenen Feindſeligkeiten zu ſtillen, und ſie wiederum auf beſſere Gedanken zu bringen, lieſſe zwey Hund an Ketten binden, befahle zu Zeiten ſolche loß und ledig zu laſſen, damit ſie einander tapfer herum beiſſeten; neben dieſen Hunden hielte er auch gefangen einen grimmigen Wolfen. Auf eine Zeit lieſſe er ſeine Unterthanen, die einander in den Haaren gelegen, zuſammen forderen, predigte ihnen viel von dem groſſen Ubel der Aufruhr, und ermahnete ſie zu ſchuldigem Gehorſam, Fried und Einigkeit gegen einander. Nach gegebener ſo heilſamer Ermahnung wurden mehrmahlen ermeldte zwey Hund loß und von der Ketten abgelaſſen, welche meiſterlich mit grimmigen Zähnen ſich einander angefallen, und zerbiſſen: unterdeſſen befiehlt er auch den Wolf herbey zuführen, welcher dann in vollem Rennen auf beede Hund zugelaufen: die Hund dieſen ihren Feind erſehende, haben ſich eines andern bedacht, ihrer Feindſchaft vergeſſen, mit einander Fried gemacht, und ſich beede gegen dem Wolf geſetzet. Nach dem Exempel dieſer Hund, ſprach der Fürſt, ſollet auch ihr neidhäßige und kriegeriſche Unterthanen miteinander friedſam ſeyn, und einträchtig wider die auswärtige Feind ſtehen, wann ihr nicht beyderſeits anderen euren ſtärckeren Feinden wollet zum gewiſſen Raub werden. Cælius Rhodigin. l. 9. ſupp. c. 5.

Nichts mehr erfreuet den Hölliſchen Wolfen, und iſt demſelben kein erfreulicheres Schau-Spiel, als wann er ſiehet, daß ſich die Unterthanen wider ihre vorgeſetzte Obern empören, wider dieſelbe aufſtehen, und in Harniſch ſchliefen, dieſes iſt des Teufels ein gemähete Wieſen, dann er weißt, daß ihme ſolche Aufruhren nicht wenig Nutzen bringen, ſondern ſein hölliſches Reich mit viel tauſend Seelen anfüllen. Dieſes hat wahrgenommen der Heil. Seraphiſche Vatter Franciſcus; als er in ſeiner Geburts-Stadt einsmahls iſt ankommen, hat er mit gröſtem Schmerzen ſehen müſſen, daß wegen einer Aufruhr alles in Waffen ſtehe, und gröſte Uneinigkeit unter Bey einer Aufruhr hat der Teufel allzeit den beſten Gewinn. In vita S. Francisci Seraphici

ſeinen

ſeinen Lands-Leuten ſeye, beynebens aber ſahe auch Franciſcus, daß wegen ſolches Zweytrachs zwey leydige Teufel frohlocketen, und im Lufft ſchwebend, an ſolcher Feindſeligkeit ihre groſſe Freud erzeigten. Und iſt deſſen kein Wunder; dann indeme die Obrigkeiten und Unterthanen mit einander im Haar liegen, ſich ſelbſt mit- und untereinander gleichſam zerreiſſen und zerbeiſſen, da gehet nicht allein zeitliches Haab und Gut, ja Leib und Leben darauf, ſondern es gehet auch der hölliſche Wolf mit denen bißigen Zähnen des Ungehorſams und Widerſpenſtigkeit auf ſolche Unterthanen loß, und ſuchet deren Seelen ewig zu verſchlucken. O! wie recht hat derowegen der goldene Mund des Heil. Chryſoſtomi erinnert, da er alſo ſchreibt: Die erſte Urſach, der erſte Weeg des Untergangs und Verderbens einer jeden Gemeinde iſt der Ungehorſam, und Widerſpenſtigkeit der Unterthanen.

S. Joan. Chryſoſt. hom. 15. in 2. Corint.

Der Fried ſey mit euch ihr ungezämte, wurmſtichige Bauren-Köpf, wann ihr anderſt aus Bauren wollet himmliſche Mit-Burger der ewigen Ruheſtadt in jener Welt werden, habet den lieben Frieden zwiſchen euch und eurer Geiſtlich- und Weltlicher Obrigkeit, ſpieglet euch an obigen zwey raſenden Hunden, machet Frieden unter einander, laſſet ab von der teufliſchen Unruhe, und betrieget hinführo den hölliſchen Wolf, welcher bey Tag und Nacht auf alle Weeg und Weis ſuchet euch in zeitlich- und ewiges Verderben zu ſtürzen, bedenket wohl, und beherziget bey euch ſelbſten den unwiderbringlichen Verlurſt, Jammer und Noth, welche ihr euch und euren Kinder, ja auch Kinds-Kindern über den Hals ziehet, wann ihr euch aufrühriſch, ungehorſam, und widerſpenſtig erzeiget gegen euren Vorgeſetzten und Verordneten. Durchleſe man nur die Jahr-Bücher von Zeit zu Zeiten, ſo wird man finden und ſehen, daß niemahl einige Aufruhr oder Rebellion hat Roſen getragen, oder einen glückſeligen Ausgang, ſondern faſt allzeit ein trauervolles betrübtes, mit blutigen Zähern beweinliches End genommen habe.

Rebellion und Aufruhr hat faſt niemahlen ein gutes End genommen.

Denkwürdig iſt jene rebelliſche Aufruhr des Bauren-Volk im Königreich Ungarn, indeme die Bauren und Unterthanen wider ihre Herren, ja ſo gar wider ihren König rebelliret und ſich aufgeworfen, die Lands-Herren Tyranniſcher Weis tractiret, und etliche Städt eingenommen. Uradislaus damahliger Ungariſcher König werbete alſobald eine neue Armee, rüſtete dieſelbe wider dieſes aufrühriſche Geſind aus, welche auch ſo glücklich iſt geweſen, daß ſie die rebelliſche Bauren auf das Haupt geſchlagen. Stephanus Batorius König in Pohlen gienge gleichfalls

Eraſm. Franciſci Trauer-Saal, p. 1. Hiſt. 32.

wider

wider dieſes aufrühriſche Geſind zu Feld, ſchlagte deren viel tauſend zu tod, und ſprengte eine groſſe Menge deſſen in die Theis, darinn ſie erſoffen.

Anno 1525. ſeynd in dem Schmalkaldiſchen Krieg der aufrühriſchen Unterthanen und Kriegeriſchen Bauern auf die hundert tauſend zu Grund gegangen.

In Schleſien hat ſich um das Jahr 1627. unter denen Bauren gewiſſer Urſachen halber ein groſſe Aufruhr und Rebellion ereignet, alſo, daß der damahls regierende Lands-Hauptmann Herr Johann Seidlitz in höchſter Gefahr ſeines Lebens geſtanden, maſſen ihn die Bauren mit Meſſern zu ermorden gedrohet; allein es wurden die Aufwickler und Rädelführer verrathen, ertappet, und mit dem Tod abgeſtraft, ihre Mitconſorten aber müßten auf den Knien von Peterwitz bis in das Schloß kriechen, und dem Herrn Landes-Hauptmann die Arbeit thun, beynebens ein Juraments und Cörperlichen Eyd ablegen, innerhalb zehen Jahren kein Meſſer mit einem Spitz zu gebrauchen.

Als in obermeldtem Jahr 1525. der Bauern-Krieg in Teutſchland entſtanden, ware das muthwillige, ſtolze und Kriegſichtige Bauren-Geſind ſo keck und vermeſſen, daß daſſelbe etliche gedruckte Beſchwör-Artikel hat därfen zum Vorſchein kommen laſſen, die Uberſchrift derſelben ware folgende: **Die gründliche und rechte Haupt-Artikel aller Bauernſchaft und Hinterſaſſen der geiſt- und weltlichen Obrigkeiten, von welchen ſie ſich beſchwert befinden, &c.** Weilen ſolche Schriften zur Aufruhr und Empörung des gemeinen Manns angeſehen, hat ein hohe Obrigkeit recht und billich Befehl ergehen laſſen an die Herren Beamte von Steuer, dieſe Artikel, wo ſie nur können, zu unterdrucken, und weder heim- noch öffentlich verkaufen zu laſſen, Obacht haben. Ich konte zwar dieſe Bauern-Quinten dem geneigten Leſer alle insgeſamt anhero ſetzen, will aber zu Erſpahrung der Zeit und Mühe, auch geliebter Kürze halber nur ein und andere allhier beybringen:

Reinhard Strein, in Ober Enſeriſchen Zeit-Büchern.

Erſtlich begehret die Bauernſchaft fürohin Macht und Gewalt zu haben, daß ein jede Gemein ſelbſten einen Pfarrer, der das Heil. Evangelium lauter und klar ohne allen menſchlichen Zuſatz verkündige, ein- und abſetzen möge.

Andertens: Einem Pfarrer wollen ſie den Korn-Zehend, doch ſo viel zu ſeiner Unterhaltung vonnöthen, gern reichen; das übrige aber ſolle man denen Armen und Dürftigen, welche in ſelbigem Dorf vorhanden ſeynd, mittheilen, oder ſonſten zur Landes-Noth anlegen, damit man nicht ſtets neue Steuren und Anlagen verrufen därfte; den kleinen Zehend aber wol-

len ſie hinführo nicht mehr geben: dann GOtt der HErr habe das Vieh dem Menſchen zu Dienſt frey erſchafen, und ſeye der Zehend allein von den Menſchen erdacht worden.

Drittens: weil GOTT den Menſchen bey deſſen Erſchafung Gewalt gegeben über alle Thier auf Erden, begehren ſie Wild und Fiſch gemein zu haben, und keineswegs zu leyden, daß ſolches Wild, den Früchten der Erden zum Nachtheil, alſo gehäget werde.

Viertens: Das Holz und Wälder, die von den Obrigkeiten nicht ſonderbar erkauft, ſollen einer ganzen Gemein, an jedem Ort, zum Gebrauch frey gelaſſen werden.

Fünftens: Die Robath und Scharwerk ſollen die Herrſchaften nicht umſonſt von denen Bauren begehren, ſondern ſolche Dienſt ihnen belohnen.

Dieſe und noch andere Puncten hat der rebelliſche damahlige Bauren-Ausſchuß mit Gewalt verlangt in das Werk geſetzt zu werden; Zu dieſem End dannenhero mit Wehr und Waffen ſich auf das beſte verſehen, auf dem Land weiß nicht was für Frevelthaten begangen, einer hohen Obrigkeit den Spitz gezeigt, bis gleichwohl endlichen dieſer rebelliſche Pöbel mit Gewalt zertrennet, zum Gehorſam gebracht, und die Rädelsführer in der Freyſtadt und anderen Orten grauſamlich hingerichtet worden.

Wie iſt es ergangen denen rebelliſchen Bauern in Oeſterreich Anfangs vorigen Jahr-Hundert? ſeynd nicht ſelbe an Geld und Gut, an Leib und Leben zu kurz gekommen? hat man nicht einen groſſen Theil gehenkt, einen groſſen Theil geſpieſet, und geviertheilt; das gelindeſte ware Kopf abſchlagen, und Naſen und Ohren abſchneiden. Woher iſt gekommen die Dienſtbarkeit der Böhmen, als von der unverantwortlichen Aufruhr gegen ihr geſalbtes königliches Haupt, Ferdinand dem andern. Dieſe erzehlte ſowohl als tauſend andere traurige Beyſpiel erweiſen dem Bauersmann, daß er ſich gegen ſeiner Obrigkeit niemahlens ſolle aufwerfſen, oder ſich derſelben widerſpenſtig und rebelliſch widerſetzen. Es geſchieht, leyder! jetziger Zeit nur gar zu oft, daß manche Obrigkeit bös und ungerecht iſt, ungerechte Sachen befehlet, unerträgliche Bürden und Beſchwerden aufladet, das gemeine Weſen unter und über ſich kehret, ja Sachen befehlet, welche GOtt zuwider ſeynd, in dergleichen Begebenheiten und Fällen muß der Bauersmann ehender alle Beſchwerden übertragen, und die Unbilden gedulten, als ſich wider ſeine Obere aufleinen, Aufruhr anrichten; die Sünd allein muß man verhüten, dieſer allein muß

ein

ein recht Chriſtlicher Bauer widerſtreben, ja ehender den Tod leyden, und ſterben, als GOtt entgegen handlen. Herentgegen aber iſt tauſendmahl beſſer ſterben in gerechter Sach, und unſchuldiger Weis, als mit Rebellieren ſich der Obrigkeit widerſetzen. *Mir gebühret die Rach*, ſagt GOtt bey ſeinem Propheten: *und ich will es vergelten.* Erwarte nur die Zeit, die Gerechtigkeit GOttes wird alles, was krum iſt, gerad machen, und alle Berg und Hügel in eine Ebene verwandlen: Das iſt, wann die Obrigkeiten etwann ärgerlich leben, das Volk überſchätzen, oder gar Tyraniſiren, laſſe GOtt darüber richten und ſchalten: dann der iſt ihr Oberherr, der wird wiſſen, zu ſeiner Zeit Einhalt zu thun, du halte dich in Gedult, Gehorſam und Ehrenbietigkeit gegen dieſelbe. Hebr. 10. c. v. 30.

Letztlichen iſt man auch ſchuldig dem gnädigſten Landes-Fürſten und Herrn ſeine Schuldigkeit abzuführen und zu reichen: dann er muß das Land beſchützen, erhalten und regieren, welches ohne dieſer Abführung nicht wohl geſchehen mag: gleichwie die liebe Schäflein ein oder zweymahl im Jahr die liebe Woll geben, alſo muß auch ein getreuer Unterthan ſeinem Landes-Fürſten die gebührende Land-Steuer ꝛc. reichen, nach dem Befehl und Ermahnung des Heil. Apoſtels Pauli: *Dahero gebet allen ihre Schuldigkeit, den Zins, wem ihr den Zins ſchuldig ſeyet, und den Zoll, ſo ihr ſchuldig ſeyet den Zoll.* Die Urſach iſt, weilen, wann das Haupt die Hülf der Glieder entrathen muß, ſo kan hernach daſſelbige ſein Amt nicht verrichten, und denen Gliedern etwas dienſtliches erweiſen, alſo zwar, daß wann die Gemein zu Erhaltung des gemeinen Beſtens ihrer Obrigkeit nicht an die Hand gehet, thut ſie ſich ſelbſten völlig zu Grund richten. Rom. c. 13.

Das Römiſche Volk iſt einsmahls von dem ganzen Rath abgefallen, und abtrinnig worden, aus Urſachen, weilen ihrem Vorgeben nach die Glieder des Raths nur dem Müßiggang ergeben, der Gemein ihren Beytrag nur zu Fraß und Schlemmerey mißbrauchte, auf welches Menenius Agrippa ein vornehmer Rechts-Gelehrter ſich der gerechten Sach des Römiſchen Raths annahme, und unter anderen ſeinen Beſchützungs-Reden folgende Gleichnus vorbrachte: Es haben die Leibs-Glieder eineſt wider den Bauch zuſammen geſchworen, dieſem Frießländer nichts mehr zu geben, und weder Speis noch Trank zu reichen: was? ſagten die Glieder, ſollen wir uns der Wampen zum Guten alſo ſehr abſchleppen, und abfretten? Er will nur immerzu wohl leben, gut eſſen und trinken; ſein unerſättliche Begierd ſtehet nur nach wohlgeſchmackten Bißlein, und köſtlichen Getrank, und wann wir ihm alles das zutragen, iſt er dannoch nicht zufrieden, ſonderen will immer mehr haben: wir ſollten ihm ohne Unter- Livius l. 2. Dec. 1. Math. Faber in Tripart. Dom. 2. poſt Paſcha fol. mihi 32. Ein ſchöne Gleichnus lehret, daß die Aufruhr nicht Roſen traget.

terlaß zu tragen; wir ſollen ſtets arbeiten, und er feyret: wir wären wohl rechte Lappen, wann wir dieſem Faullenzer das mindeſte zutrageten. Nichts, ſagten ferners die Glieder, wollen wir ihm mehr geben; will er etwas haben, ſchaue er ihm ſelbſt darum. Nach ſo gemachtem Schluß haben die Händ keine Speis mehr in das Maul geſchoben: iſt dannoch etwas zu eſſen hineinkommen, haben ſolches die Zähn nicht zermahlet: die Füß haben keinen Schritt mehr dem Bauch zugefallen gethan: kurz zu ſagen, alle Glieder haben getrutzet, gebochet und gefeyret, haben den Bauch wohl ausdorren und Hunger leyden laſſen. Was haben ſie aber mit ihren Trutzen und Bochen ausgericht? im geringſten nichts: ja ſie haben ihnen ſelbſten den gröſten Schaden verurſachet, geſtaltſam mittler Zeit alle Glieder ganz ſchwach, matt und kraftlos worden. Händ und Füß waren erſchlagen, konten vor Ohnmacht den Leib nicht mehr regieren, und tragen: Es müßten alle Glieder entgelten, was ſie dem Bauch entzogen, ſie ſahen zugleich, und erkenneten ihren Fehler, wie übel ſie nehmlich gethan, daß ſie dem Bauch die nothwendige Nahrung entzogen haben, der doch muß erhalten werden, wann man all andere Glieder zu erhalten verlanget: dann von dem Bauch kommet her und theilet ſich aus die Nahrung in die übrige Glieder, die andere ſeynd ohne Blut, wann man dem Bauch ſeine behörige Speis und Trank entziehet.

Das alte Rom hat mit Schaden erfahren, was die Aufruhr ſeye.

Eine gleiche Beſchaffenheit wollte Menenius ſagen, hat es mit denen Unterthanen und ihrem regierenden Oberhaupt. Ich kan mich nicht genugſam verwundern, ob der unerhörten Glückſeligkeit der Römern, wie ſie ein Stadt nach der andern überwunden, ein Reich nach dem andern, und alſo ſchier die ganze Welt unter ihren Gewalt gebracht haben; deſſen aber ware kein andere Urſach, als die unzertrennte Einigkeit der Oberen und Unteren, der Vorgeſetzten und Unterthanen. So bald ſich aber die Unterthanen zu allen gewöhnlichen An- und Auflagen nicht mehr verſtehen wollen, man ſagte dann die Urſach, wie ſolche angewendet, und ausgegeben wurden, mit einem Wort, von der Zeit an, da ſich die Burger und Unterthanen auch nicht zu hart wollten tretten laſſen, iſt hernach erfolgt, daß das Band der Liebe nachgelaſſen, und letztlich gar zerſprungen, die Unterthanen aufgeſtanden, und wider ihre Obere ſich geſetzt. Alles gienge mithin dergeſtalten über und über, daß der Römiſche ſonſt Weltſiegende Rath gezwungener Weis hat zugeben müſſen, daß aus zweyen Burgermeiſtern einer von der Gemeinde und aus der Burgerſchaft müßte erwählet werden, wie nicht weniger hat die Gemeinde aus eigenem Gewalt noch darüber einen Oberſten der Zunftmeiſter geſetzt, deſſen Amt ware

pur

pur allein für den Nutzen der Unterthanen, der Burger und Baurenſchaft zu ſtehen.

Die aufrühriſche Gemeind hat eigne Geſätz plebiſcita für ihren Vortheil aufgericht, darzu auch der Rath und die höchſte Häupter ſich zu verſtehen, und alles gut zu heiſſen gezwungen worden. Was haben aber die Unterthanen, Burger- und Baurenſchaft mit dieſer Aufruhr gewonnen? kein ſauber nichts, als das gröſte Elend, Jammer und Noth. Dann ehender als dieſes obermeldte alles iſt in das Werk gerichtet worden, hat es unbeſchreibliches Römiſches Blut gekoſtet, weil viel grauſame Burgerliche Krieg entſtanden, als der Sicilianiſche, Scipianiſche, Pompejaniſche, Julianiſche, Antoniniſche, und andere dergleichen, welche viel hundert tauſend Menſchen weggefreſſen, und ſchier gar die Römiſche Monarchie über den Haufen geworfen hatte, alſo, daß Livius wohl ſagen können: Die Stadt Rom iſt vielmehr durch die innerliche Krieg und Aufruhr, als durch alle ihre äuſſerliche Feind verderbt und ruiniret worden. So weit nemlichen bringet es die innerliche Unruhe, wie es gar ſchön Menenius in oberwehnter Gleichnus hat wollen zu verſtehen geben, der Haß und Widerſpenſtigkeit der Untergebenen gegen ihre Oberen, daß dieſe ihre ſolche rebelliſche Stütz-Köpf mit ſamt dem ihrigen nicht mehr handhaben können, und für ſie ſorgfältige Wacht halten. Hiemit bringen ſie hernach Niemand mehrer Schand als ihnen ſelbſten. Die Zwytracht zwiſchen Oberen und Untern, die Aufruhr der Unteren gegen den Oberen iſt ein tödtlicher Zuſtand, der das zeitliche und ewige Gut, das zeitliche und ewige Leben benimmet, und in Verderben ſtürzet. Titus Livius cit. ut ſup.

Derowegen wer von GOtt Gnad, Glück, zeitliches Heyl und Seegen erhalten will, der folge und gehorſame in allen billichen Sachen ſeiner geiſtlich- weltlichen Obrigkeit, anſonſten wird er ihm zeitlich- und ewigen Fluch und Vermaledeyung über den Hals laden, nicht viel anderſt, als jener Bauer, von welchem in dem Leben des Heil. Theodulphi zu leſen iſt. Pagata de Miran. Dieſer fromme und Heil. Mann reiſete einsmahl von ſeinem Cloſter aus an ein gewiſes Ort; unter Weegs aber hat er einen Bauern angetrofen, der da ackerte, und als der Heil. Mann wahrgenommen, daß der Bauer auch den offenen Weeg und Straſſen durchackerte; Ey, ſagt der Heil. Vatter, das iſt unrecht, mein Bauer, daß du den Weg ſo hart und grob macheſt für die Reiſende! und mit dieſer Ermahnung gehet der Heil. Mann ferners fort; in der Ruckreiß trift er mehrmahlen den Bauren an, daß er durch den Weeg den Pflug geſetzt, ſo iſt der Heil. Mann da, nimmet den Bauern beym Schopf und ſagt: Du loſer Bauer, warum hat mein Ermah-

nen bey dir nichts geholfen, nun mehr beſchwöre ich dich bey dieſem deinem Kopf, daß du dieſen Weeg nicht mehr ſo grob und ungangbar machen ſolleſt. Denſelben Augenblick iſt der Schopf auf dem loſen Bauren-Kopf Schneeweis worden, und ſo lang das Geſchlecht deſſelben Bauren hat gewehret, auch ſo gar Kinder und Kinds-Kinder haben müſſen mit einem weiſſen Schopf wie ein Geißbarth zur ewigen Gedächtnus in der Welt herum gehen. Dieſer Bauer hätte weit beſſer gethan, wann er dieſem lieben heiligen Vatter gehorſam wäre geweſen.

Letztlichen iſt auch billich, weilen du, mein Bauersmann! von deiner Grund-Herrſchaft Gut, Grund und Boden lebeſt, und dich ernähreſt, daß du das Zugeſagte und Verſprochene fleißig ohne Abgang und Zwang liefereſt, alsdann wird ein ſolche Herrſchaft wiſſen gegen dir als einem getreuen, arbeitſamen und fleißigen Unterthanen in vorfallender Noth gütig und hilfreich ſich erzeigen; herentgegen glaube nur nicht, daß du vor GOtt ohne Sünd ſeyeſt, wann du ein fauler und liederlicher Unterthan biſt, und aus deiner eigenen Schuld deine Pflicht nicht abſtatteſt. Dahero

Gib deiner Herrſchaft, was du ihr ſchuldig,
So iſt dieſelbe mit dir gut, mild und gedultig.

Die vierte Bauren-Regel.

Gleichwie Chriſtus ſeine Kirchen, alſo ſoll auch der Bauer ſein Eheweib von Grund ſeines Herzens lieben und ehren.

DIe allgemeine Pflicht, oder eigentlicher zu reden, der Begrif aller Pflichten, die der Ehemann ſeinem Eheweib ſchuldig iſt, iſt die Liebe. dieſe Liebe aber iſt für ſich ſelbſt weit gröſſer, und verbindlicher, ja weit näher, als die Liebe eines Vatters gegen ſeinem Sohn, als eines Bruders gegen ſeiner leiblichen Schweſter. Wann nun ein Freund von dem andern alter ego, ein anderer ich genennet wird, um wie viel mehr ſchickt ſich ſolches auf innereſte und genaueſte Art der Freund- und Gemeinſchaft zwiſchen denen Eheleuten, als welche Kraft der erſten Eheſtiftung, da GOtt des Adams Eheweib von ſeinem Leib nahme, ſich unter einander als eine Seel und ein Leib anſehen, und daher in der genaueſten Gemeinſchaft der Gemüther und Leiber ſtehen ſollen. Dieſe Lieb des Ehemanns gegen ſeinem Eheweib beſtehet in dieſem, daß er gegen ihr getreu und gern bey ihr iſt, derſelben mit Freundlichkeit und Sanftmuth begegne, mit ihren

Mäng-

Mängler Gedult trage, und in der That ihr allerley Liebe bezeige, für ſie ſorge, vornehmlich aber ſie mit ſeinem Zuſprechen, heilſamen Ermahnungen, und gutem Exempel zur GOttſeligkeit und Forcht GOttes anweiſe, damit er auch in jener Welt in der Liebe von ihr nicht getrennet werde.

Ein herrlichſchönes Beyſpiel allen Ehemännern ſolle jener Ehemann ſeyn, welcher ſein Ehegemahlin dergeſtalten herzlich liebte, daß dieſe eheliche Cron-Lieb der liebreicheſte GOtt mit einem ſchönen Mirakul und Wunderwerk hat begnaden wollen. Dann als dieſer Mann mit Tod abgegangen, und gebührendermaſſen zur Erden beſtattet worden, hat ſeine hinterlaſſene Wittib inſtändig begehret, daß man ſie nach ihrem Tod auch in das Grab ihres verſtorbenen Manns legen ſolle; wie dann nach Verflieſſung eines Jahrs ebenmäßig dieſe eines ſeligen Tods verblichen. Und als ſie, dem Begehren nach, in das Grab ihres Manns gelegt worden, hat jedermänniglich nicht ohne naſſe Augen mit groſſer Verwunderung geſehen, daß der todte und ſchon halb verfaulte Mann den Arm aufgehebt, und ihr denſelben um den Hals gewunden, ſeine gehabte herzliche Lieb auch nach dem Tod beſtättiget. O! wohl ein beſtändige Ehe-Lieb, ſo auch nach dem Tod nicht erlöſchen konte. Historia. Gregor. Turon. de gloria Confeſſ. c. 42. Schöne Liebe der Ehemänner gegen ihren Weibern.

Nicht mit Stillſchweigen iſt zu umgehen jene ſelten erhörte groſſe Liebe eines Bauersmann gegen ſeinem Eheweib. In dem Königreich Neapel ſetzten die See-Räuber, nemlich die Mohren, an das Land, plünderten alles, was ſie antrafen, und führeten hinweg auf ihren Schiffen viel Menſchen, unter welchen ſich auch ein Bauern-Weib befande. Als der Bauer, ihr Ehemann, wahr nahme, daß man auch ſein liebes Weib hinweg ſchleppte, eilet er hinzu, in willens ſie zu erretten; weilen aber das Schif ſchon abgedruckt hatte, iſt er alsbald da, leget die Kleider von ſich, und ſchwamme auf dem Meer ſo lang hinnach, bis er das Schif erreichet. Die See-Räuber nahmen ihn in das Schif hinein, und als ſie ihn befragt, warum er ihnen alſo nacheile mit höchſter Lebens-Gefahr? antwortet er, dieſes habe er gethan einzig und allein ſeinem Weib zu Lieb. Welches dem Mohren-König alſo wohlgefallen, daß er beede loß gelaſſen, und den Bauern aufgenommen für ſeinen Trabanten. Ach! wo ſeynd jetziger Zeit mehr ſolche getreue Ehemänner zu finden, welche für ihre Weiber Gut und Blut aufſetzen, Leib und Leben in die Schanz ſchlageten; die Eheliche Lieb iſt jetzt ganz trieb. Falſchheit, Untreu, Verſchlagenheit, Zank und Hader, und anderes teufliſches Höllen-Geſchwader hat anjetzo, leyder! völlig überhand genommen. Jov. Pont. l. 2. de Obed.

Die

Wie die Eheliche Lieb ſolle beſchaffen ſeyn.

Die Eheliche Lieb, wann du es wiſſen willſt, lieber Bauersmann! die Eheliche Lieb gehöret deinem Weib, dergeſtalten eigen und allein, daß andere Weibsbilder an dieſer Lieb den geringſten Theil nicht haben ſollten. Dann gleichwie du verlangeſt, daß dein Weib keinen anderen neben deiner Lieb haben ſolle, ſonderen dir allein getreu bleibe, alſo ſolleſt auch du deinem Weib gleiche Treu halten, ſie allein lieben, und dich weder mit dem Herzen, noch mit unziemlichen Worten und Thaten an andere Weibsbilder hängen, oder mit denenſelben alſo umgehen, daß es ihr einen Verdruß oder Eiferſucht machen konte. Dann wann deine Liebe aufrichtig gegen ihr iſt, ſo kan ſie nicht zulaſſen, daß ihr Herz mit ſolchem Verdacht gequälet, und ihr das Leben dardurch ſauer gemacht werde. Du mußt wiſſen, lieber Ehemann, daß die Ehe ſeye ein groſſes Sacrament, ein groſſes Geheimnus in Chriſto und ſeiner Kirchen: Der Heil. Eheſtand, will Paulus ſagen, iſt ein Abbildung der Vereinigung Chriſti mit ſeiner Jungfräulichen Braut mit der Kirchen; betrachte nur, was dieſer himmliſche Göttliche Bräutigam ſeiner einigen allerliebſten Braut der Kirchen zu lieb für Noth ausſtehet, wie er ſein Leib und Leben Deroſelben zu lieb gleichſam in Wind ſchlaget; betrachte JEſum in ſeiner armen Krippen im Stall zu Bethlehem, betrachte ihn unter ſo viel Hunger, Durſt, Armuth, und Verfolgungen, beſchaue ſelben in ſeinen mühſamen Reiſen und Predigen; betrachte ihn bey ſeinem bittern Leyden und Sterben, ach! was hat dieſer getreue Liebhaber ſeiner geliebten Braut der Kirchen zu Dienſt für ein blutige Mühe über ſich genommen? wie wohlmeinend thut er ſie in aller Gefahr verſorgen? wie langmüthig ihre Gebrechen gedulten? wie freundlich und liebreich ſpricht er ihr zu? Er ſtrafts und zwar ganz Vätterlich, er warnet ſie und zwar ganz gnädig, er tröſtet ſie in zeitlich- und geiſtlichen Anliegen, mit einem Wort: Leib und Leben ſetzt dieſer edle, treue Hausmann für ſeine liebe Braut auf. Endlichen erweiſet er ſich gegen ihr dergeſtalten einig, daß er neben ihr kein andere Kirchen liebet, als ſie pur allein, manchem Ehemann zu einem ſchönen Exempel, daß er neben ſeinem aus tauſenden erwähltem Eheweib keine andere lieben, mit keiner anderen ſein Herz theilen und Gemeinſchaft haben ſolle, als mit ihr allein. Ich weis zwar wohl, daß mancher Ehemann auf ein anderes Weibsbild oftermahlen ein mehrers Aug hat, als auf die Seinige, weilen ihme dieſelbige freundlicher und viel annehmlicher vorkommet, als ſein eigenes Weib. Ein ſolcher Ehemann ſoll aber wiſſen, daß dieſer Vorwand bey GOtt nicht Statt und Platz habe, ſondern vor GOttes-Gericht allzeit ein Leichtfertigkeit und Ebebruch oder gemeiniglich am nächſten darbey ſeye: bey dem Ehe-Weib aber giebt es hernach nichts ab als Seufzer, Eiferſucht, Haß, Zank, und mithin ein üble ungerathene Ehe.

Ad Epheſ. c. 5.

Wann

Wann mancher ein Ehe-Weib hat, welche ihm nicht annehmlich genug iſt, ſo meſſe er ihm die Schuld ſelbſt zu, dann, warum hat er ihm bey ſeiner Wahl, da ihm ein annehmlicheres Weib zu erwählen noch frey ſtunde, die Augen nicht beſſer aufgethan, und was er bey ſeiner Heyrath hätte bedencken ſollen, nicht reiflicher bedenckt? Dahero muß ihm ein ſolcher ſelbſt die Schuld zumeſſen, daß er kein annehmlicheres Weib hat. Wann du, lieber Ehemann, einsmahls mit dem Ehe-Band verknüpfet biſt, ſo gilt kein Ausnehmen mehr; wann die Ehe geſchloſſen iſt, kan man nicht mehr zuruck: Heyrathen iſt ein langer ja ewiger Kauf, weilen das Weib, welches du dir genommen haſt, dein Weib heiſſet, ſo biſt du ſie deſſentwegen auch als dein Weib zu lieben ſchuldig, wiewohl ſie dir ſchon nicht ſo annehmlich vorkommet, als ein andere, ſondern dasjenige, was dich ſonſt vergnüget hätte, durch Kranckheiten und andere Zufäll verlohren hat. Es iſt nicht bald ein Laſter erſchröcklicher und ein gröſſerer Greuel vor GOttes Angeſicht, als das Laſter des ſchändlichen Ehebruchs; nichts deſtoweniger iſt dieſes dergeſtalten jetziger Zeit gemein, daß man es gleichſam vor kein Sünd mehr haltet, es mag der H. Chryſoſtomus mit ſeinem goldenen Mund und Feder die Häßlichkeit dieſer Sünd nicht genugſam ausſprechen und beſchreiben: Dann der Ehebruch iſt die gröſte Unbillichkeit, ſagt ermelter H. Lehrer, und die gröſte Miſſethat; der Ehebruch iſt ein rechte Mordthat, ja viel ärger und gröſſer, als alle Mordthaten, dann er wüttet in die Eheleut weit ärger, als ein jeder Mörder. Es ſtehet von den Eheleuten geſchrieben, daß ſie zwey in einem Fleiſch, Mann und Weib gleichſam ein Leib ſeynd; kommt aber ein Ehebrecher darüber, ſo hauet er gleichſam dieſen Leib mitten von einander, zertheilet dieſes Paar, daß es nicht mehr leichtlich ganz kan werden; und dieſes iſt zwar ohne Zweifel kein blutige, doch aber eine ſo abſcheuliche Mordthat, daß kein ärgere kan begangen werden. Dahero es nicht unbillich der H. Job nennet, die allergröſte Miſſethat. Und Chryſoſtomus zu ſagen flegte, es ſeye kein gröſſeres Laſter, als der Ehebruch. Drey mit dem koſtbareſten Blut JEſu erkaufte Seelen bringt um, und richtet zu Grund ein unkeuſcher Ehebrecher: Erſtlich zwar ſein eigne Seel, wiederum und andertens die Seel ſeines Ehebrecheriſchen Beyſchlafs, und drittens die Seel eines unſchuldigen Ehegenoſſen, als welcher mit unverſöhnlichem Haß, Zorn, Feindſchaft, Rachgierigkeit, und ſchändlicher Eiferſucht erfüllet wird.

Ehebruch ein ſchändliches Laſter.

Job. c. 3.

Der Prophet Nathan vergleichet zwar den Ehebruch mit dem Diebſtahl, aber obangezogener H. Lehrer ſagt, der Ehebruch ſeye weit ein ſchwereſtes Laſter, als der Diebſtahl, ſintemahl dieſer zu Zeiten kan für entſchul-

2. Regum. c. 12.

digt gehalten werden, wann ihn etwann ein groſſe Noth und Armuth zum Stehlen gedrungen, oder wann man ihn, den Dieb nemlichen, hierzu mit Gewalt angehalten, oder es kan ihn endlich auch entſchuldigen die Unwiſſenheit und der Unverſtand: Niemahls aber kan oder darf ſich der Ehebrecher entſchuldigen; es beſchützet ihn kein Noth, kein Unverſtand, kein Unwiſſenheit, nichts auf der Welt. Der Diebſtahl ſeye ſo groß und ſchwer, wie er immer wolle, ſo kan man gleichwohl noch darbey ſeelig werden, wann man den gemachten Schaden wieder erſetzt, und das geſtohlene Gut wiederum heimgeſtellet. Der Schaden aber eines Ehebruchs iſt unerſetzlich: Dann wie kan der Ehebrecher die Liebe, Treu und Glauben wiedergeben, welchen der H. Eheſtand in öffentlicher Kirchen, vor dem Hochwürdigen Sacrament des Altars, in Beyſeyn eines Ehrwürdigen Prieſters, und einiger Menge Volcks verlobt und geſchworen hat; ſelbigen aber durch begangenen Ehebruch dem H. Sacrament gleichſam abgeſtohlen? Wie kan er dasjenige Stücklein Brod, welches er durch ſeine erzeugte Baſtarten den andern ehelichen Kindern und rechtmäßigen Erben entzogen, wiederum erſtatten? Wie wird er können erſetzen jene Unbilligkeit, ſo er einer ganzen Freundſchaft angethan? Wie verbeſſeren jene Schandfleck, ſo er ſeinem getreuen und unſchuldigen Ehegathen angehängt? Wie kan er wiederum ergänzen, und vor GOtt wieder zuſammen fügen das Eheband, welches er durch ſeinen Muthwillen völlig zerriſſen und zertrennet? Wahrhaftig dieſes alles wird dem Ehebrecher unmöglich ſeyn, dieſes wird er niemahls thun können: Kan ers aber nicht thun, iſt es ihm unmöglich, ſo ſiehet und erkennet man leichtlich, was für ein ſchweres, unverantwortliches Laſter der Ehebruch ſey, weit ſchwerer als der gröſte Diebſtahl. Uberdas iſt auch nicht bald ein Laſter, welches GOtt weniger ungeſtraft auch in dieſer Welt laſſet hingehen, als den Ehebruch, er denckt fleißig daran, ſiehet zwar ein Zeitlang zu, als hätte ers vergeſſen, da der Ehebrecher aber vermeynt am ſicherſten zu ſeyn, iſt die Göttliche Rach über ihne.

Hiſtoria P. Placidus Thaler Dom. 2. poſt Epiphan.

Ich ſtelle dem Bauersmann einen Zeugen dieſer Wahrheit vor die Augen, und zwar einen ſeines gleichen, welcher gleichfalls ein Bauer geweſen iſt. Dieſe Geſchicht beſchreibet der H. Petrus Damianus folgender maſſen: Es war ein guter, ehrlicher und frommer Bauer, welcher in einer Nacht vor dem Feſt der H. Martyrer Gervaſii und Protaſii in aller Frühe aufgeſtanden, und die Ochſen auf die Weyd getrieben. Sein Nachbar, welcher ſchon lang ſein ehebrecheriſches Aug auf deſſen Ehe-Weib geworffen, und ſie zum Fall zu bringen allerdings ſuchte, nahme dieſes in Obacht, ſchleichte inzwiſchen heimlich in das Haus, in die finſtere Kammer zum

Weib,

Weib, welche noch in dem Beth lag, ſtellte ſich, als wäre er ihr rechtmäßiger Ehemann, welches ſie geglaubt, und deſſentwegen unwiſſend mit ihm den Eh-bruch begangen; nach vollbrachter That ſprach dieſer Bößwicht, er wolle wiederum zu den Ochſen gehen: Das Weib glaubte alles. Kurtz aber hernach kommt der rechte Ehe-Mann, welcher ſich, weilen es noch ziemlich frühe, wollte ein wenig zu Ruhe begeben; das Weib, welche an dieſem ein Mißfallen hatte, und ihr ſehr ſeltſam vorkame, gab ihm einen Verweiß wegen ſeiner Schläfrigkeit, und ſo lauer und ſchlechter Vorbereitung zu dem heiligen Feſt, indem er ſich ſchon wieder wolle in das Beth legen, von welchem er ganz kürtzlich ſey aufgeſtanden: Uber dieſe des Weibs Verweiſung und wunderliche Wort konte ſich der Mann nicht genugſam verwunderen, ſonderbar daß ſie ſagen könne, erſt ſeye er aufgeſtanden, indem er ſchon ein geraume Zeit bey denen Ochſen auf dem Feld geweſen, er glaubte, dem Weib habe nur getraumt. Uber dieſe des Manns Betheurung hat ihr das Weib leichtlich die Rechnung machen können, daß unter dem vorbeygegangenen ein Betrug müſſe untergeloffen ſeyn; erzehlte dahero gleich dem Mann den ganzen Verlauf, was ſich in ſeiner Abweſenheit habe zugetragen; über welches dann beede von Hertzen erſchrocken, und mit höchſter Beſtürtzung über die Beleydigung GOttes verfügten ſich beede in die Kirch, nicht ohne Vergieſſung der Zäher; knieten nieder für dem Altar, hebten auf ihre Händ, und ſonderbar das Weib ſeufzete eines Seufzen von Grund ihres Hertzens, und mit bitteren Zäheren klagte ſie dem Himmel ihr Noth, daß ſie nemlich von einem liederlichen Tropfen ſeye überläſtet worden, in ein ſolch ſchändliches Laſter eingeführet, ab welchem ſie das gröſte Abſcheuen je und allzeit getragen, ſie nahme auch ihr Gewiſſen zum Zeugen, daß ſie ihr niemals hätte einfallen laſſen, GOtt in einer ſo heiligen Nacht unwiſſend zu beleydigen, GOtt der aller Menſchen Gedancken weißt, und richtet, wolle ihr dieſe Unehr und ſchwere Beleydigung, ſo ihme angethan worden, nicht entgelten laſſen, ſondern als ein gerechteſter Richter nach ſeinem Göttlichen Willen richten und urtheilen, auch ihr Unſchuld an Tag geben. Kaum hat dieſes Weib ihr Klag vollendet, kame den Augenblick die Straf GOttes über den vermeſſenen Ehebrecher; dann alsbald wurd er mit dem leidigen Teufel beſeſſen, und alſo beſeſſener iſt er mit abſcheulichen Schreyen und Brüllen in die Kirchen geloſen, bald da, bald dort mit dem Kopf an die Mauer gerennt, ſich auf den Boden geworfen, jedermann einen Schröcken eingejagt, ſo lang und viel, biß daß er ſeinen Kopf an einem Stein zerſchmetteret, und ſeinen unglückſeligen Geiſt der Höllen zugeſchickt. Zum ewigen Wahr-Zeichen deſſen ſiehet man noch bis auf heutigen Tag in

Groſſe Straf GOttes eines Ehebrechers.

der Kirchen zu Parma in Welſchland den Stein mit Blut beſprenget, allen Ehebrecheren zu einem Schröcken. Alſo thut, nach Lehr des weiſen Mañs, der gerechte GOtt die Ehebrecher urtheilen, und ſtrafen hier und dort, zeitlich und ewig, wie es dieſem Ehebrecheriſchen Bauren wiederfahren: dann er ſitzt bis dato noch zu Gericht, hat noch das bloſe Rach- und Straf-Schwerdt in den Händen, mit dem er einem jeden den zeitlich- und ewigen Untergang drohet, der ſich wie jener Bauer auf gleiche Weis verſündiget. Hüte dich, hüte dich, lieber Bauersmann, daß du ihm nicht ſelbſt freywillig daran laufeſt, dann es bleibt die Straf GOttes keinem Ehebrecher aus, kommt ſie nicht gleich, ſo kommt ſie über eine Zeit, niemahls iſt man darvor ſicher, höret fleißig an jene Bedrohung des Heil. Pauli, welcher dir in die Ohren ſchreyet: **Die Ehebrecher werden das Reich GOttes nicht beſitzen.**

Sapien. c. 6.

1. Cor. 6.

Der Mann muß ſeinem Ehe-Weib die tägliche Nahrung ſchaffen.

Nicht allein aber muß ein Ehe-Mann ſeine Ehe-Gemahl lieben, und ihr von Hertzen getreu ſeyn, ſondern er iſt auch ſchuldig, dieſelbe mit gebührlicher Unterhaltung in allem dem, was ſie an Nahrung und Kleidern zu täglicher Nothdurft nöthig hat, nach ſeinem beſten Vermögen zu verſorgen, dann gleichwie er ſich ſelbſten mit ſeiner Arbeit zu ernähren, aus Göttlichem Befehl ſchuldig iſt, alſo iſt er es auch ſchuldig ſeinem Weib; dieweil ſie ſein Fleiſch iſt. Er iſt ſchuldig dahin zu trachten, daß im Fall er mit Tod abgehen ſollte, ſie auch nach ſeinem Tod ihren ehrlichen Unterhalt habe. Er iſt auch ſchuldig, ſie wieder allen ungerechten Gewalt treulich zu beſchützen, wann ſie an Leib, Gut und Ehr etwann angegriffen wurde. Herentgegen aber iſt derjenige allerdings den Namen eines Ehemanns zu tragen unwürdig, wann er dieſes obgeſagte unterlaſſet, ſondern von ſeinem Weib ſelbſt will ernähret ſeyn, dabey wohl gar das Ihrige, ſo ſie ihm zugebracht hat, verzehret, ſtets in den Wirths-Häuſern liegt, alles verſauft, verſpielet, und durch Müßiggang verwahrloſet, und hiemit Weib und Kind in Bettel-Staab bringt: oder auch ſich ſeines Weibs in billichen Dingen nicht annimmt, ſondern ſelbſten gern und mit Luſt anhöret, wann ſie von anderen durch die Hächel gezogen, oder ſonſt beleydiget wird.

Chriſtus der himmliſche und liebreiche Ehemann ſolle billichſter maſſen zu einem Exempel und Beyſpiel allen Ehe-Männern hierinfahls dienen, indem er ſeine liebſte Braut die Kirchen dergeſtalten liebet, daß, wie viel immer groſſe Trangſalen und Verfolgungen dieſelbe leydet, er ihr doch getreulich beyſtehet, ſie nicht zu Grund gehen laſſet, wann auch die Porten der Höllen ſuchen ſollten, ſelbe zu übergwältigen.

Dem Ehemann, als dem Oberhaupt, gebühret über ſein Weib die

die Regierung. Wann er dahero ſiehet, daß es in der Haushaltung nicht recht hergehet, muß er darzu keines weegs ſtillſchweigen, und alles gehen laſſen, wie es gehet, ſondern ein und andere Fehler zeitlich verbeſſeren. Es iſt bey jedem Ehemann kein recht Chriſtlich- und wohlgeordnete, ſondern ein närriſch- und unordentliche Lieb gegen ſeinem Eheweib, wann er derſelben durch die Finger ſiehet, und zu ihren laſterhaften Fehlern ſtillſchweiget, auch ihr darüber einzureden unterlaſſen wollte. Den Vieh-Stall, die Kuchen, die Regierung der weiblichen Dienſtbotten, ſpinnen, nähen, waſchen, und backen betreffend, ſeynd nur eigentliche Weiber-Sorgen, welche er dem Weib, als ſeiner Gehülfin gar wohl kan überlaſſen, dann es iſt dieſes ſeiner Haushaltung nicht ſchädlich, ſondern vielmehr einträglich, wann er ſein Weib in dergleichen Sachen und Fällen einen Rath ausgeben laſſet, und dero guten Erinnerungen nachdencket, und nach mit Gutbefinden Statt und Platz giebt, wann es nur mit ſolcher Maß geſchicht, daß er hierinn auch die Oberherrſchaft behalt, und mit einem Wort, ohne ihn nichts hauptſächliches im Haus vorgenommen wird; ſintemahl das Weiber-Regiment ohne die männliche Aufſicht mehrmahls unbedachtſam, und dahero auch gemeiniglich unglücklich iſt, und kein gutes End nimmet, gemäß jenem in die Reimen verfaßten Sprichwort!

Wo Weiber führn das Regiment,
Das Kind die Ruthen gar nicht kennt,
Und ohne Gebiß das Reit-Roß rennt,
Da nimmt die Sach kein gutes End.

Wieder dieſe Lehr verſündiget ſich ein Ehemann auf zweyerley Weis: Erſtlichen und einer Seits, wann er auf ſeines Weibs Lebens-Wandel und Chriſtliche Aufführung kein Acht giebet, das Weib nicht regieret, ſondern gehen und hauſen laſſet, wie ſie ſelbſt will, oder der Göttlichen Anordnung ſchnur grad zuwieder, das Weib wohl gar über ſich Meiſter werden laſſet. Dieſes wurde vor GOtt ein unverantwortliche Liebe, und ein ſündhafte Gedult heiſſen, wann er, der Mann nemlich, bey ſtetem Stillſchweigen ſeines Weibs-Mängel je länger je ſtärcker treiben, und ſolcher geſtalten endlich zu einer vollkommenen Boßheit erwachſen laſſen wollte. Anderer Seits aber handlet ein Ehemann wieder ſein Gewiſſen und eheliche Pflicht, welcher an Statt, daß er mit Vernunft und Gelindigkeit auf das freundlichſte, als es geſchehen kan, das Weib regieren ſollte mit ungeſtümmen Poldern, Schnarchen und Kollern, nicht viel anderſt, als auf tyranniſche und Wütterichs-Art alles heraus zwingen, oder ein und anderen vorgegangenen Fehler, der ſchon längſt vergeſſen geweſen,

Der Ehe-Mann ſoll ſein Haus-Frau beſcheidentlich regieren.

und zur Sach nicht dienet, bey dem Haaren wiederum hervor ziehen, und dem Weib demſelben mit verbittert und Gallſichtigen Gemüth vorwerfen will, insgemein aber ſie nicht anderſt tractieret, als ſeine Dienſtbotten, auch aller d roſelben guter Einfäll und Meynungen ſich ohne Vernunft halsſtärrig widerſetzet, nur weilen er glaubet, es gebühre ihm die Herrſchaft, welche ihme aber bey ſo beſchaffenen Sachen im geringſten nicht benommen, oder gekräncket wird.

Sehr ſtrafmäßig ſeynd auch alle diejenigen Ehemänner, welche, wann etwann ein kleiner Unwillen und Anſtoß ſich zwiſchen ihnen und ihrem Weib zeiget, alſobald ihren Unluſt zu verſtehen zu geben, Gottsläſterungen und giftige Spitznähmen nach Haufen heraus ſchütten; auch wohl dasjenige, was ihnen an des Weibs Freunden und Verwandten nicht eben iſt, ihme, dem Weib nicht verbittert vorwerfen, oder wohl gar in ein ſolche Gottloſſigkeit verfallen, daß ſie ihre Weiber darum, weilen ſie ihnen in ihrem unchriſtlichen Wandel nicht recht geben, ſondern dann und wann Gewiſſens halber beweglich, und ſo gar oft mit bitteren Zäheren zuſprechen, als raſende Wütterich tretten, ſchlagen und zum Haus hinaus jagen, hierdurch aber nichts anders, als den Galgen, ja die ewige Verdammnuß verdienen; für ſolcher Ehe behüte GOtt alle Eheleut! durch ſolches ſtetes Wütten und Toben, Kollern und Poldern richt auch ein Ehemann gemeiniglich nichts anders aus, als daß er die Lieb und Zuneigung ſeines Weibs allerdings verliehret, und deswegen das ſchlechte Gedeyen ſeiner Haushaltung niemand anderem zuſchreiben kan, als ihm ſelbſten. Es iſt zwar nicht ohne, daß einem Mann im Haus kein faſt unerträglicherer Mangel an ſeinem Weib iſt, als deſſen ärgerlicher Zorn, aber bey dieſem muß ein ſolcher Ehemann wiſſen, Verſtand und Vernunft zu brauchen. Der Weiber Zorn rühret her aus Unverſtand, und angebohrner Schwachheit, indem ſie nicht allezeit bedencken, ob es der Mühe werth ſey, oder nicht, daß man ſich darüber erzürne; dahero thut ein vernünftiger Mann ſehr weißlich, wann er ſeinem Verſtand loſen Weib bisweilen ein wenig durch die Finger ſiehet, ihren Unverſtand der weiblichen Blödigkeit zuſchreibet, und ſie bittet, daß ſie mit ihrem zornigen Wetter nicht ſchaden wolle, wo ſie vorüber ziehet, ꝛc. Aber hernach, wann ſie wiederum zur Vernunft kommt, dieſelbe wegen ihres Unverſtands mit Manier und rechter Maß ſtrafet.

Mein GOtt! wie oft geſchieht es, daß ein Mitglied der Kirchen, ein Chriſten-Menſch, einen Fehler begehet, und in ein Sünd fallet. Was thut der verliebte Seelen-Bräutigam Chriſtus? wie verhaltet er ſich?

ſa-

ſchlagt er vielleicht gleich darein, oder nimmet er ohne Verzug vor die gebührende Straf? Ach nein! ſondern er ſiehet langmüthig und vielfältig dem Sünder nach, und verſchonet oft lange Zeit. Alſo ſolle es auch der Ehemann gegen ſeinem Weib machen. Geſetzt ſie begehet einen Fehler, alsdann muß er ſich nicht gleich erzürnen, einen ganzen Haus-Krieg daraus machen, die Sach allenthalben ausbreiten, ſondern darzu ſtill ſchweigen, Gedult gebrauchen, und endlichen dem Weib die Sach unterſagen, doch mit glimpflichen Worten, anſonſten iſt es ſo viel, als Oehl in das Feuer ſchütten, durch welches hernach das Feuer nur deſto gröſſer wird. Ein gelinde Antwort bricht den Zorn, aber ein hartes Wort erwecket den Grimmen, ſagt GOtt der heilige Geiſt. Proverb. 15. c.

Gleichwie ein Ehemann wünſchet, daß andere Leut ſeine eigene Fehler und Mängel mit Gedult übertragen möchten, alſo ſoll er auch gegen das Weib, weilen ſie ſein Fleiſch iſt, nicht ſchärfer verfahren: und zwar um ſo viel mehr, weilen das weibliche Geſchlecht insgemein mehr, als das männliche, vielen Schwachheiten am Leib und Gemüth unterworfen iſt. Sonderbar aber ſolle er ihr in Zeiten, da ſie ſchwanger und ein Kindbetherin, oder ſonſt mit Leibs-Schwachheit behaftet, und deſto mehrere Warth bedürftig iſt, ihr an nöthiger Pfleg und Ruhe nichts ermanglen laſſen. Was mit dem ungeſtümmen Poldern und Schelten ausgerichtet werde, darvon geben diejenige Haushaltungen ein betrübtes Zeugnus, worinnen manche grobe Männer unbarmhertziger oftermahlen ſeynd über ihre Weiber, als über ihr Vieh, ihrer in leiblicher Schwachheit nicht verſchonen, bey dem Gebrauch des Eheſtands alle natürliche Schamm und Zucht ausziehen, daß ſie in ihrer über viehiſchen Brunſt weder Zeit noch Maß zu halten wiſſen, noch auch auf ihr eigene Geſundheit gedencken: nicht anderſt, als wäre ihnen der Eheſtand zum Huren-Stand und Tummel-Platz geſtiftet, in welchem ihnen alles erlaubt ſey: Indeme ſie doch ſich deſſelben Heiligkeit heilig zu Gemüth ziehen, und daß vor den Augen GOttes alle heimliche Schanden aufgedeckt liegen, in GOttes-Forcht bedencken ſollten. Auf dieſer Welt iſt kein Ort, wo nicht Trübſal iſt, kein Zeit, in welcher kein Creutz iſt, kein Stand, wo allzeit ein Wohlſtand iſt; dahero werden die Menſchen Leyd genennt, Edel Leyd, Bauren Leyd, Cloſter Leyd, Kauf Leyd, Hof Leyd, Kriegs Leyd, Bettel Leyd, Ehe Leyd, 2c. weil ein jeder leydt, und leyden muß. Dahero iſt zwar die liebe Gedult für alle Stands-Perſonen vonnöthen, aber am mehreſten, und abſonderlich iſt ſie nothwendig denen Eheleuten, die Verheiſſung GOttes, wie der heilige Paulus ſagt, zu erlangen: dann Hebr. c. 10. v. 36.

in

in dem Eheſtand hat jetzt der Mann einen anderen Willen, jetzt das Weib ein andere Meynung; bald plaget die Kranckheit, bald drucket die Armuth, heut quälet die Eiferſucht, morgen beunruhigen die Kinder, auf ein andere Zeit beſchwären die Schulden, ꝛc. immerdar Creutz, dahero haben die Eheleut ein gröſſere Gedult vonnöthen als andere, ſonderbar aber hat ſolche vonnöthen und zwar am mehreſten, ein Ehemann.

Adam ein Spiegel und Ebenbild der Ehmänner. Ich laſſe reden von der Gedult den erſten Menſchen-Mann Adam, dem GOtt dieſen Befehl ertheilt, im Paradeiß von allen Früchten zu eſſen, auſſer von dem Baum der Wiſſenſchaft Gutes oder Böſes, und zwar mit dieſer Bedrohung: An welchem Tag du darvon eſſen wirſt, ſolleſt du des Tods ſterben: In dieſem Text iſt zu beobachten, das GOtt nicht allein ſagt, du ſollſt ſterben, oder du ſolleſt todt ſeyn, ſondern du ſolleſt des Tods ſterben, welches dem Hebräiſchen Text gemäß ein doppelten Tod bedeuten will.

Geneſis c. 2. v. 17. Hanera in c. 19. Judicum §. 11. v. 47. Aus dieſem kan ein zweyfache Frag angeſtellt werden: erſtlich warum GOtt dem ungehorſamen Adam einen doppleten Tod angedrohet? Andertens, warum dieſer Verbrecher nicht alſobald des Tods geſtorben? Maſſen er noch darüber neun hundert und dreißig Jahr gelebt? Ein hochgelehrter Lehrer iſt der Meynung, dieſes ſeye ſitlicher Weis zu verſtehen, weilen Adam mit ſeiner Eva mußte leben, welche ihn aus dem Allerreicheſten gemacht hat den Allerärmeſten; aus dem Glückſeeligſten den Allerverworfneſten, alſo habe er die Straf des doppelten Tods genugſam bezahlt. Ach mein lieber Adam! ich glaube gar gern, und bin verſicherter Meynung daß es dir entſetzliche Tods-Aengſten geweſen ſeyen, als du die Hand haſt müſſen an den harten und ſchweren Pflug legen, die harte vermaledeyte Erden herum ackern, von Diſtlen und Dörnern geſtochen werden, in Schweitz und Schweiß deines Angeſichts arbeiten, und dein Brod eſſen, ꝛc. und dieſes alles aus Urſachen, weilen dein begierig und geſchleckiges Ehe-Weib, die Eva neue Wollüſten geſucht, und die Betrüglichkeit der argliſtigen Schlangen hat angehört. Ach! wann erſt Adam ſeine Augen gegen dem Paradeiß gewendet, wer will zweiflen, daß er nicht ſchwere Seufzer aus ſeinem Hertzen werde erhoben, und bittere Zäher vergoſſen haben, in Bedenckung, daß er ein ſo gleichſam unendlich groſſes Gut verlohren: Zweifels ohne waren es ihm dopplte Schwerdter Stich, wann er ſich erinnerte daß er aus dem alleredleſten Luſt-Garten GOttes ſeye verworffen worden, ſauer arbeiten müßte, nur damit er ſein Weib ernähren könnte, welches von ihm iſt abgewichen, ſich mit dem Teufel in ein Geſpräch und Gemeinſchaft eingelaſſen, dardurch ihme und allen Nachkömmlingen

so

ſo groſſes Elend auf den Hals, ja auf die Seel gewachſen; der andere Tod, welcher erſt nach 900. Jahren erfolgt iſt, ware dem Adam gleichſam nur ein lieblicher ſüſſer Schlaf gegen dem erſten Tod, welchen er Zeit währender ſeiner Ehe hat müſſen ausſtehen: Dann betrachte einer nur, wie erſchröcklich es ſeye, ein ſolches Weib ernähren müſſen, durch welches dieſer unſer erſter Vatter ſein Ehr, ſein Leben, ſein Paradeis, und hauptſächlich neben dem Schneeweiſſen Kleid der Unſchuld auch den Himmel verlohren; herentgegen aber Schmach, Schmertzen und Peyn gefunden; bedencke bey dir ſelbſten, was für ein harte Nuß es ſeye, ſeinem verführeriſchen Weib gute Wort geben, freundlich mit ihr reden und umgehen, ſie ernähren, in dem Schweiß des Angeſichts das Brod eſſen: Ach! dieſes ware gewißlich ein doppelter Tod, ein todtes Leben, und ein lebendiger Tod. Aber Gedult, Gedult mein Adam! zum ſchönen Beyſpiel aller zukünftigen Ehemänner und Nachkömmlingen. O! wie wenig werden der Zeit gefunden, welche, wie ein anderer Adam, ſich in ihr ſchweres Ehe-Creutz ſchicken können, mit dem edlen Kraut der Gedult ihren Trangſalvollen Stand verſüſſen, wie wenig, welche aus der Noth ein Tugend zu machen wiſſen; herentgegen aber auch wie viel giebt es Ehemänner, welche den Tag und Stund verfluchen, in welcher ſie mit ihrem Ehe-Weib bekannt worden, und ſich in einen Heyraths Contract oder Ehe-Spruch haben eingelaſſen.

Der grauſame Tyrann Maxentius, damit er die arme Leut nur wohl plagte, hat die Todte und Lebendige zuſammen und übereinander binden laſſen, da haben ſie obeinander müſſen verfaulen, und von den Würmen gefreſſen werden; dieſe ware eine aus denen erſchröcklichſten Martern, welche von einem Tyrannen können erdenckt werden. Es giebt oft Ehe-Männer, kein Todter kan dem Lebendigen mehr zuwieder ſeyn, als denenſelbigen zuwieder ſeynd ihre Ehe-Weiber, wo der Mann ſein Weib nur ſiehet oder höret, gleich geht ihm ein Stich ans Herz, und muß dannoch Tag und Nacht bey ihr verbleiben, kan nicht mehr ihrer loß werden. Es heiſſet, du biſt nunmehro gebunden, es mag dir wohl oder übel bey deinem Heyrath ſeyn, du haſt Erben oder nicht, du kanſt dich mit deiner Ehe-Gattin betragen oder nicht, du haſt dein Nahrung und Unterhalt oder nicht, der Kauf iſt ſchon gemacht, du biſt geplagt, oder getröſt, du kanſt hauſen oder nicht, der Hand-Streich iſt ſchon fürüber, es laßt ſich nicht mehr wechslen, in Freud und Leyd, in Geſund- und Kranckheit, in Glück und Unglück, in Reichthum und Armuth, es gehe dir gleichwie der liebe GOtt wolle, da mußt du bey dem Weib bleiben. Wann es bey der Ehe manches Ehemanns-Scheiden ſollte gelten, ſo hätte ich

gänzlich darfür, ein ſolcher wurde luſtiger bey dem Scheiden ſeyn, als er bey dem Nehmen geweſen. O! was gebete oft mancher Mann darum, daß er um ſein Weib dörfte einen Tauſch trefen.

Historia. Stengelius de divin. Judic. p. 2. Sterben der Bauer iſt froh, daß ſein Haus-Creuz ein End nimmt.

Ich zweifle keineswegs, es wurde abermahl geſchehen, was ich jetzt erzehlen will: In dem Gebürg befande ſich auf eine Zeit ein Bauer, welcher, nachdem er ſchon etlich Jahr gehauſet, tödlich erkrancket, und ſchon eine ziemliche Zeit alſo krancker zu Beth gelegen; dieſer, wie er vermerckt, es gehet nunmehr zum End, es wird mit ſeinem Leben bald aus ſeyn, ſchickte er um die Schalmeyer und Sack-Pfeifer, richtete ſich auf, ſo gut er konte, und begehrte noch zu Letzt mit ſeinem Weib einen Tanz zu thun. Das Weib ſchalte ihn aus, närriſcher Mann, ſagte ſie, ich glaub, du ſeyeſt nicht geſcheid, richte dich darfür zur H. Beicht und zum Tod, ſieheſt ja wohl, es kan nicht lang mehr mit dir wären, du mußt ſterben und zwar bald: Aber der todt kranck'e Mann gab ihr zur Antwort: Mein Urſchel, ich weiß gar wohl, daß ich bald werde müſſen den Schmitz aufs Dach ſingen, und ſterben, aber mein liebes Weib! ich bitte dich, habe mir eben mein Tanzen nicht vor übel, ſchau, du weißt, daß wir mit Freuden und mit Tanzen ſeynd zuſammen kommen, mit Freuden und Tanzen wollen wir uns in GOttes Namen wieder voneinander ſcheiden. O! wann es ſich tauſchen lieſſe, oder wann bey den Ehe-Leuten das Scheiden geltete, wurde ohne allen Zweifel manche Männer und Weiber bey dem Scheiden luſtiger ſeyn, als ſie bey dem Heyrathen geweſen, ſolches laſſet ſich leichtlich aus ihrem Seufzen, Weinen, Lamentieren, Klagen und Jammern abnehmen; aber alle ihr Seufzen kommet ſchon zu ſpat, wann der Heyrath geſchehen, ſo heiſſet es, was der H. Paulus ſagt: Haſt du dich einmahl mit deinem Ehe-Weib verbunden, ſuche nur nicht loß zu werden, ſuche dich nicht auszuhalftern, es iſt ein vergebene Mühe, du wirſt nichts ausrichten, der Tod allein kan dieſes Band zertrennen und auflöſen. (1.Cor.7.c.)

Fabula. Ungedult in dem Eheſtand wird von GOTT übel belohnet.

Ein Bauersmann ſpannete einsmahls zwey Ochſen in den Pflug zuſammen, deren jedwedern er ſein Büſchel-Heu auf die Hörner gebunden hatte, welches er zu Mittagszeit nach verrichter Arbeit eſſen ſollte: Der eine aber ware ganz ungedultig und unwillig, wollte das Heu auf keine Weis tragen, ſchittlete ſo lang, bis er es von dem Kopf brachte; der ander Ochs aber ware ganz willig und gedultig, truge gehorſamlich, was man ihme aufgeladen: Da es nun Mittag und Eſſens-Zeit ware, hatte dieſer zu eſſen, jener aber mußte zuſchauen, und Hunger leyden. Nicht umſonſt und ohne Geheimnuß iſt bey denen alten Teutſchen vor Zeiten der Gebrauch geweſen, daß man den angehenden Ehe-Leuten auf die Hochzeit an ſtatt

einer

einer Haus-Steuer ein paar jochbare Oechslein hat verehret, womit ſie ihnen nichts anders wollten andeuten, und zu verſtehen geben, als daß ſie gleichſam zwey Oechslein in dem Joch des Ehe-Stands eingeſpannet ſeyen, welche an dem ſchweren, doch Fruchtbringenden Pflug immerfort unverdroſſen ziehen müſſen; wann ſie anderſt miteinander in Lieb und Einigkeit wohl und friedlich begehren zu hauſen. Wann zwey Ochſen von dem Bauren in das Joch zuſammen geſpannet werden, ſo müſſen ſie beyſammen bleiben, miteinander zugleich tapfer anziehen, und nicht von einander ſcheiden, noch eines das andere allein ziehen laſſen, bis und ſo lang es dem Bauren gefallet, ſie nach verrichter Arbeit wieder auszuſpannen, und zur Ruhe und Erquickung kommen zu laſſen. Cornelius Tacitus.

Gleichermaſſen müſſen auch zwey Ehe-Leut, nachdem ſie von einem ordentlichen Prieſter seynd zuſammen gegeben worden, treulich in Lieb und Einigkeit zuſammen halten, den Laſt und Beſchwärnuſſen des Eheſtands einhelliglich tragen helfen, und fein bey ſich ſelbſten ein jedes, ſo wohl Mann als Weib gedencken, daß dieſer Stand kein Roſen-Garten ſeye, in welchem nichts zu leyden iſt, ſondern ein ſolcher Stand, in welchem nichts iſt als Creutz und Leyden, ein Stand, iu welchem es oft bittere Waſſer der Trübſeeligkeiten abgiebt, ein Stand, welcher mit vielen ſpitzigen und ſtechenden Dörnern gleichſam angefüllet iſt. Dieſes alles muß der Ehe-Mann nicht ſcheuen, ſondern mit ſeinem Neben Oechslein nur beſtändig fortziehen, eines das andere nicht verlaſſen, noch die Bürde dem andern allein auſſchieben, bis und ſo lang es dem allmächtigen GOtt belieben und gefallen wird, ſie durch den zeitlichen Tod zu entbünden, und in der ewigen Ruhe ihrem Verdienen und Wohlverhalten gemäß, mit der himmliſchen Belohnung zu erquicken.

Sollte es aber im Wiederſpiel geſchehen, daß du, mein Ehe-Mann dich ſehr ungedultig in deinem Ehe-Stand auffühореſt, und aus Ungedult dich von aller Ehe-Bürde willſt ausſchraufen, und von deinem Joch dich aushalfteren, deinen Gegentheil allein arbeiten, winden und waden, und im Koth ſtecken laſſen, O! alsdann iſt es weit gefehlt, ſonderbar wann du dir nichts wenigers lieſſeſt angelegen ſeyn, als das Haus-Weeſen, dein Weib nicht allein nicht ehren, ſondern noch darzu hart halten wollteſt, Tag und Nacht tribuliren, plagen und für ein Fuß-Hadern gleichſam halten; wann du das Wenige, was du und dein Weib zuſammen gebracht haſt, verſchlemmern, verſpielen und durch die Gurgel jageſt; unterdeſſen Weib und Kind daheim ſitzen, und Hunger leyden, ja halb nackend und blos daher gehen laſſeſt; wann dir in allen Wirthshäuſern bald überall nicht ſchwarz ſondern auf denen ſchwarzen

Taflen mit der weiſſen Kreiden weiß geſchrieben biſt, ſo biſt du alsdann kein getreues Mit Oechslein deiner Gefährtin, biſt auch nicht würdig mit dem mühſamen Oechslein, nemlich mit deinem tugendreichen häußlichen Weib, die feiſte Weid auf der ſchönen Wieſen des Himmels einmal zu genieſen; der hölliſche Noth-Stall gehöret für dergleichen heilloſe und leichtfertige Ehemänner, welche wieder ihre ſchuldige Pflicht ſich nicht mit dem mühesammen jochbaren Oechslein, ſondern vielmehr den muthwilligen unbändigen Pferden vergleichen.

Lieber Leſer! ich werde dir ohne Zweifel mit meinem ſo lang- und vielfältigen Geſchwätz überläſtig ſeyn, ſonderbahr wird mancher Bauersmann mit der allgemeinen, unhöflichen und groben Redens-Art aufziehen, und mir mit folgenden oder dergleichen Worten zu verſtehen geben und ſagen: Unſere Pfaffen haben gut ſagen, und predigen, wie wir uns gegen unſere böſe Weiber ſollten aufführen, und wie wir uns ſollten bey unſerer Ehe in die Gedult ſchicken, wann unſer Pfarrer ein Weib hätte, wie wir arme Schlucker, von welcher er nicht mehr konte loß werden, O! er wurde wohl andere Seiten aufziehen, und mit uns Ehemännern ein gröſſers Mitleyden haben; ſein Haußhalterin, wann ſie ihme nicht tauglich iſt, kan er ſie veränderen, hinweg ſchicken, und eine andere anſtändigere aufnehmen. Hierauf antworte ich, daß ich zwar mit dir ein ſonderes groſſes Mitleyden trage, indeme ich ſehen und wahrnehmen muß, daß du ein Ehegattin habeſt, welche ein Grundböſe Art an ſich hat; aber du haſt es dir ſelbſten gethan, und biſt deines Elends eine ſelbſt eigene Urſach, was iſt es Noth geweſen, die Sach alſo gleich zum Handſtreich kommen zu laſſen? Warum haſt du dein Weib zuvor nicht beſſer kennen lernen? weilen dich damahlen die ſinnliche Lieb übereilet, ſo vergiſſe jetzt nicht der Ehelichen Lieb; was jene vorher überſehen, muß dieſe jetzt übertragen. Der Kauf iſt geſchloſſen, und laſſet ſich nicht mehr umſtoſſen. Der Knopf an dem Ehe-Band iſt gemacht, und nur der Tod kan ſelbigen mit ſeiner Senſen voneinander hauen. Leben muß man beyſammen, und wann dieſe Beywohnung nicht erfreulich iſt, ſo wird ſie dir durch den Unfrieden gewiß nicht verſüſſet werden. Aus der Noth hat ſchon mancher eine Tugend gemacht. Brauche du auch dieſe Kunſt, und mache deinen Eheſtand wenigſt erträglich, wann du je denſelben nicht mehr erfreulich machen kanſt. Ich bitte dich von Grund meines Hertzens, habe mir dieſe meine Wohlmeynende Lehr und heylſame Ermahnung nicht vor übel, ſondern befleiſſe dich als ein eifriges Pfarr-Kind mir deinem getreuen Seelſorger folgwilligen Gehorſam zu leiſten: dann es iſt dir alles zum Guten, und zu deiner Seelen

Ehemann wird angewiſen zur lieben Gedult.

ewiger

ewiger Seeligkeit ganz treuhertzig von mir vermeint. Es wird dein Ehe-Weib ohne Zweifel gleichwohl noch etwas Gutes an ſich haben, und nicht gar ein lautere Untugend ſeyn: dahero ſchaue das Gute an, ſo an ihr iſt, ſo wird dir das Böſe nicht ſo gar mißfallen. Hat dein Weib vielleicht einen harten Kopf, ſo gedencke, daß ſeye das Bein, ſo man dir zugewogen. Man giebt keinem in der Fleiſch-Banck das Fleiſch allein, ſondern er muß die Beiner auch darzu nehmen.

Letztlichen, wann GOtt mit ſeinem Seegen in einem Haus ſeine Einkehrung ſollte nehmen, ſo iſt hierzu nichts nöthiger bey denen Eheleuten, als der liebe Frieden. Dann es lautet gar wohl jenes ſchöne Sprüch-Wort: Denen Eheleuten iſt der liebe Frieden hoch nothwendig.

Der liebe Fried ernährt,
Haus-Krieg und Streit verzehrt.

Hierinfalls giebt der H. Paulus einen ſchönen Rath, ſprechend: Bewerbet euch um den Frieden und üm die Heiligkeit. Hebr. c. 12. v. 14. Dieſer H. Apoſtel ſetzet zuſammen die Tugend und den Frieden, und zwar nicht umſonſt, dann wo die Tugend und Heiligkeit ſeyn wird, da wird der Fried auch ſeyn; bey einem untugendſamen und laſterhaften Ehemann aber wird der Unfried einkehren, wann ihme ſchon das beſte Weib zur Ehe wäre gegeben worden. Was der liebe Frieden in einem Haus für ein höchſt-erwünſchliches Weſen, und was daran gelegen ſeye, damit GOtt und das Glück bey denen Eheleuten einkehre, lehret folgendes Lehrreiches Gedicht.

Ein ehrlicher aber beyneben unglückſeeliger Bauersmann hat ſich einsmahls bey einem Stern-Seher hart beklagt wegen ſeiner Armuth, ſteter Mühe, harter Arbeit, auch wegen immerwährenden Unglück, beynebens auch um einen Rath inſtändig denſelben erſucht und gebetten, wie er doch möchte ſeinen Handel verbeſſern, ſein Unglück abwenden, zu erwünſchlichem Glück kommen, und in glücklichen Wohlſtand gerathen. Als nun der gute Bauersmann nach der Länge ſein Anliegen vorgebracht, ſagte der Stern-Seher: Es wäre ſein Rath, er ſolle ein Bitt-Schreiben aufſetzen laſſen an die holdſelige Glücks-Göttin, ſolle auch darinn mehr nicht begehren, als daß ſie ſich ſo viel demüthigen, und bey ihme einmal einkehren wolle. Wann dieſes geſchehe, ſo werde nicht allein alles Unglück, Elend, Armuth, und Creuz aus ſeinem Haus weichen, ſondern an ſtatt dieſer Ubel bey ihme ewig wohnen Wohl-Leben, Freud, Reichthum, Glückſeeligkeit und Wohlfahrt. Der gute Bauer bedancket ſich um den guten Rath, gehorſamet, und laſt aufſetzen, an ermelte Glücks-Göttin ein ſehr bewegliche Bitt-Schrift, überſchickts durch den geflügelten Götter-Botten Mercurium, und erlangte gut- und erwünſchliche Antwort, daß ſie nemlich morgen

Fabula. Das Glück kehret bey denen Eheleuten nicht ein, wo der Frieden nicht iſt.

kommen, bey ihme einkehren, und ſein Haus mit allem Wohlergehen und Erſprießlichkeit beſeeligen wolle. Was geſchicht? zwiſchen beyden Eheleuten entſtund ein Zwietracht, welches aus ihnen beyden die Glücks-Göttin beneventiren, bewillkommen, und in das Haus einführen ſollte. Der Mann gabe vor, es gehöre ihme zu, dann er ſeye das Haupt in dem Haus. Das Weib im Widerſpiel ſagte: die Fortuna oder Glücks-Göttin ſeye Weiblichen Geſchlechts, ſtehe dahero ihr, als einem Weib billich zu, ihres gleichen zu empfangen, und zu begleiten. Der Mann wiederſetzte: er habe ſie eingeladen durch die Bittſchrift, dahero ſeye er befugt, am erſten mit ihr zu reden. Das Weib wollte keineswegs nachgeben, ſondern antwortete hierauf: Sie ſey beredt, der Mann aber ein lauterer Dalck, ein Duderer, der mit Verſtand nichts vorbringen kan; deſſentwegen gebühre ihr die Ehr: und alſo von Worten kamen ſie zu den Streichen, fielen einander in die Haar, und wurde eine blutige Haus-Schlacht aus dem Handel; indeſſen kame eben zu allem Unglück die Glücks-Göttin zu dem Streit, hörete das Geſchrey, ſahe das Schlagen und Raufen, wurde erzürnet, gienge wieder davon, und ſagte mehrers nicht, als dieſe Wort:

Si hic morarer, tunc non Fortuna vocarer.

Das iſt: Wann ich hier ſollt Wohnung ſuchen,
Wär ich ſelbſten wieder mich,
Die nur raufen, ſchelten, fluchen,
Laſſe ich wohl in dem Stich.

Als wollte ſie ſagen, ich bin zwar bereit geweſen, dieſen elenden Leuten auf ihr eiferiges, inſtändiges Bitten und Anhalten zu helfen, beyzuſpringen, und aus ihrer Noth zu erretten; aber weil ich ſiehe, daß ſie ſelbſten einander nichts Gutes vergönnen, ſondern in Zanck und Zwietracht leben, in Unfried und Streichen begriffen ſeynd, ſo verändere ich mein Vornehmen, und will deren Haus nicht beſeeligen, noch einige Gab meiner Mildigkeit mittheilen; wiche alſo ab von dem Haus, und lieſſe die elende Leut in vorigem Hertzenleyd, Armuth und Unglück.

Dieſes iſt zwar nur ein Gedicht, aber in manchem Haus wird es zu einer Geſchicht. Dann wie oft ereignet es ſich, daß Mann und Weib in ihrer Haushaltung Mangel, Armuth, Trübſal, Unglück leyden, in ſolchem Betrübnus vollen Stand haltet zwar ein betrübt und betrangtes paar Ehe-Volck an bey GOtt dem Allmächtigen um Abwendung dieſes und jenes Ubels, um Ertheilung dieſer und jener Gnad, dannoch werden ſie nicht erhört, dannoch ſtecken ſie in dem alten Elend bis über die Ohren, ein Creutz giebt gleichſam dem andern die ofene Thür in die Hand, es iſt wieder

der Raſt noch Ruhe, mit einem Wort: es iſt dannoch immerdar das alte Elend. Woher kommt dieſes? fraget nicht lang, liebe Eheleut, daher kommt es, weilen ihr in eurem Eheſtand in ſtetem Unfrieden lebet, Uneinigkeit und Zwietracht zwiſchen euch iſt, Raufen und Schlagen faſt euer tägliches Thun und Laſſen iſt, dahero bittet GOtt nicht mehr, daß er ins Haus ſoll kommen mit ſeinem Troſt, und jenes Creutz abnehmen, dieſes und jenes Unheil wenden, ſoll etwann die langwierige Kranckheiten, Verfolgungen, üblen Eheſtand wenden, ſoll dieſen oder jenen Verfolger, dieſes oder jenes Anliegen aus dem Weeg raumen: Ihr zwiettächtige Ehe-Leut! bittet GOtt nur nicht mehr, daß er ſolle mit ſeinem Seegen bey euch, wie bey anderen einkehren, damit dieſer oder jener Handel beſſer fort gehe, damit ihr etwann was weiters hinfür hauſen möget, und nicht alle Weil mit der Noth und ſtrengen Armuth ringen dörfet. Um alles dieſes bittet nur nicht, liebe Ehe-Leut! dann es iſt umſonſt und vergebens all euer Bitten, GOtt erhöret euch nicht, Er ſiehet zwar all euer Anliegen mit Augen, Er hätte tauſend Mittel für eines euch zu helfen, aber er bleibt aus, was mag wohl die Urſach ſeyn? kein andere, nemlich als diejenige, welche der H. Kirchen-Lehrer Gregorius giebt: Gleichwie in dem Frieden das Ort Chriſti iſt: alſo iſt in der Uneinigkeit kein anderes Ort, als des Teufels. Wann der Mann und das Weib verlangen alles Gutes in ihrem Eheſtand von GOtt zu erhalten, ſo müſſen ſie dem Friedzerſtöhren, den Satan die Herberg aufſagen, der Seegen GOttes iſt ehe nicht zu hoffen, bis ſie miteinander tauerhaften völligen Frieden machen, alle Eiferſucht, Argwohn, Wiederſinnigkeit, und was für üble Zwieſpalt daraus erfolgen, völlig ablegen. Wie ſoll der GOtt des Friedens in einem ſolchen Haus mit ſeiner Gnad einkehren, wo nichts als lauter Zancken, Weinen, Raufen, Schlagen, Eiferſucht, Mißtrauen zwiſchen Mann und Weib, aus welchen man alles in Ublen auslegt? In manchem Haus redet der Ehemann oder das Eheweib kaum ein wenig freundlich mit einem andern Menſchen, oder laſſet ein luſtiges Wort ſchieſen, da iſt ſchon das Vorwerfen, das Aufrupfen, das Zancken, das Weinen, langtägige Pfnoten, und höret man die gantze Wochen nicht ein freundliches Wort. Und wie ſollte der liebreicheſte Friedens-Fürſt in eine ſolche Teufels-Wohnung eingehen können? Es weißt unſer abgeſagteſter Erb-Feind der Teufel gar wohl, wann man will GOtt empfangen, und ſeiner Gnaden theilhaftig werden, die beſte Zubereitung ſeye der liebe Frieden; dahero befleiſſet er ſich auf nichts mehrers, als nur den lieben Frieden zu zerſtöhren, zwar ſonſt allezeit, aber ſonderbar je heiliger die Zeiten seynd, je gröſſeren

S. Gregorius in hunc locum. Pſalm. 75. v. 3.

Fleiß

Fleiß wendet er an. Oder aber, wo der Teufel ſelbſt nicht hin kan, da ſchickt er ſeine Bothen, das iſt, ſolche Menſchen, die ſelbſt nicht können mit Ruhe ſeyn, noch andere mit Ruhe laſſen. Er ſchicket alte Gabel-Fahrerinen, Hexen und Unholden, welche in ſeinem Namen müſſen tödtlichen Haß, unverſöhnliche Feindſchaft, und zweyträchtige Ehen unter frommen zweyen Ehe-Leuten machen, und ſolche vermaledeyte hölliſche Blas-Bälg giebt es in der Welt unzahlbar viel. Vernehme nur die Prob durch folgende Geſchicht.

Hiſtoria. Groſſer Schau-Platz. Hiſt. 146. Wo der Teufel nicht hin kan, ſchickt er ſeine Geſandte.

Ein Weſtphäliſcher ehrſamer Bauersmann hatte ſein Geld, wie auch bis dato geſchieht in ein Schwein-Blatter gethan, welche er einſtens unverſehens auf der Banck vergeſſen, kurtz darauf ſelbige wiederum geſucht, aber nicht gefunden, alſo, daß er ihme nicht einbilden konte, wo ſie hingekommen ſey, weil niemand in der Stuben geweſen, als ſein Weib, mit welcher er in friedlichem Eheſtand, in Lieb und Einigkeit gelebt; deswegen auf ſie keinen Argwohn ſchöpfen konte, daß ſie das Geld entfremdet hätte. Nun begierig zu wiſſen, wohin die Blatter geflogen, fragte er eine bekannte Zauberin im Dorf, welche mit ihren Lugen-Kram viel Geld verdienet; dieſe giebt ihm zur Antwort, er ſollte ſich nur ein wenig gedulten, ſie wollte ſolches von ihrem Haus-Geiſt erkundigen; gehet darauf in Stadel, fanget an aus ihrem Zahnloſen Löfel-Korb ihre Teufels-Beſchwörungen heraus zu murmeln; der Teufel alsbald gab zur Antwort: ſie ſollte dem Bauren ſagen, daß ſein Weib die Blatter entfremdet habe, ſollte auch hinzu ſetzen, daß ſie das Geld mit ihrem Ehebrecheriſchen Anhang verzehre, welches aber kein Wahrheit geweſen, ſondern ein Schwein iſt ungefähr in die Stuben gekommen, welches nichts neues, daß bey denen Bauers-Leuten vielmahls Stall und Stuben nahend beyſammen ſeynd, dieſe hat mit ihrem Rüſſel die Blatter erwiſchet, und ſamt dem Geld geſchlucket; die Scheiter-Haufen mäſſige Unhold und Ertz-Zauberin richtete dem Bauersmann ſolche Satans Antwort ſauber aus, darob er ſich nicht wenig entſetzet, und alle Lieb allgemach gegen ſeinem Weib fallen laſſen; zu allem Glück, aber kame darzu ein armer Tagwercker, welcher in beſagtem Stadel übernachtet, und die alte Lumpin mit ihrem Haus-Geiſt reden gehört, zugleich den Betrug verſtanden: dieſer erzehlt alles, wie der Handel geſtiftet ſeye; rathet ihm beynebens die Schwein, ſo öfters in die Stuben kommen thäte, zu ſchlachten vielleicht habe ſie die Geld-Blatter verzogen; es geſchieht der Bauer metzget die Schwein, und findet im Magen das Geld, alles bey einem Kreuzer, die Blatter aber war ſchon verkochet, darüber ſich der Bauer, vorderiſt aber die Bäurin ſehr erfreuet, weilen dardurch

ihr

ihre Unſchuld an das Tag Liecht kommen, um bey dem Mann wiederum die vorige Lieb erhalten; der Bauer hernach gieng zu der Obrigkeit, und zeigte dieſe Hex an, welche gar bald in Verhaft genommen, und lebendig verbrennt worden.

Aus dieſer Geſchicht kan ein Friedliebender Ehemann gar wohl ſehen, wie befliſſen der leydige Teufel ſeye, den heiligen Ehe-Frieden zu zertrennen, und ſich ſowohl als ſeine Apoſtel und Höll-Furien völlig unter den Friedſamen Ehe-Leuten auszureuten, und die hölliſche Uneinigkeit einzupflanzen. Ich habe ſchon oben Meldung gethan, daß dieſer verfluchte Geiſt der Uneinigkeit ſonderbar ſich befleiſſe entweders durch ſich ſelbſten, oder aber durch ſeine geſchworne Botten zu HH. Zeiten die Ehe-Leut zu reuten, und zu bethören, mehr als andere mahl Zank, Zwytracht, und Widerſinnigkeit unter ihnen zu ſtiften, welche ſonſt lange Zeit einig, und in Ruhe geweſen, ineinander zu bringen, daß der Mann das Weib, und entgegen das Weib den Mann nicht mag anſehen, die Gemüther zu verbittern, daß ſie hernach nicht betten, ſondern zum GOttes-Dienſt ganz verwirret, alles, ja oft wohl auch die Beicht und Communion unterlaſſen, die Heil. Zeit, welche ſie ſonſt mit GOttes groſſem Wohlgefallen andächtig zugebracht hätten, zu bringen in Grollen, Haß, Argwohnen, Zanken und innerlicher Bitterſigkeit, alle Verdienſt verſaumen, und GOtt, welches das mehreſte iſt, noch darzu ſchwerlich beleydigen. Dieſes alles thut der Teufel durch ſich, und ſeine Geſandte darum, damit er das höchſte Gut auf der Welt, den Frieden nemlich bey denen Ehegenoſſenen zerſtöhre, die Göttliche Gnad, und geiſtliche Nutzbarkeit denenſelben benehme, und endlich in die grundloſe Höllen ſtürze.

Lieber Ehemann! ſage mir nur noch eines zum Beſchluß dieſer meiner wohlmeinenden vierten Bauren-Regel, was meineſt du, was iſt der endliche Beſchluß aller Lieb, aller Treu, aller Wohlmeinung, alles guten Willens, alles Wunſches, alles Glücks und Heyls, mit welchen man einen ſterbenden Menſchen am allerbeſten in die andere Welt kan abfertigen? Es geſchieht zwar für die Sterbende, oder ſchon Geſtorbene manchesmahl viel Weinen und Seufzen, es werden gehalten viel hochheilige Meß-Opfer, es werden ihme aufgeopfert viel heilige Gebetter; aber dieſes alles iſt noch nicht das Allerbeſte, und das Letzte, ſondern das Letzte iſt jener ſchöne Wunſch: Requieſcant in pace: Sie ſollen in dem Frieden ruhen, und bey dieſem hat es ſein Verbleiben bis an den jüngſten Tag und in alle Ewigkeit. Man pflegt zu guter Letzt nicht zu ſagen: laſſet ſie ruhen in dem Paradeis, oder in dem Himmel, oder in der Seeligkeit, ſondern laſſet

ſie ruhen im Frieden: und zwar darum, weilen im Himmel und auf Erden nichts erſprieſſlicher ſeyn kan, als der Fried. Zu guter Letzt thue ich dem Ehemann ſamt ſeinem Weib gleichfalls dieſen Wunſch, es reime oder reime ſich nicht auf die Ehe-Leut: Requieſcant in pace: Sie ſollen im Frieden ruhen. Der Frieden hat ſeinen Urſprung und Anfang her von dem Eheſtand: dann da GOtt im Paradeis den Heil. Eheſtand eingeſetzt hat, ſagte er: Es werden zwey in einem Fleiſch (das iſt in der Einigkeit) ſeyn. Die Einigkeit iſt das Kenn-Zeichen des Friedens, iſt dahero der Heil. Eheſtand zugleich auch die Grund-Veſte des Friedens; Aber, leyder! ſo bald die argliſtige Schlang, der leidige Sathan als abgeſagteſter Feind des lieben Friedens und Einigkeit iſt eingeſchlichen, iſt alsdann worden aus dem Eheſtand nichts anders als ein Weheſtand; dieſer Stand, welcher ſonſten vor ſich ſelbſten ſeyn ſollte ein Meiſterſtuck der Einigkeit, und ein ſtarkes Band des Friedens, iſt worden nach dem Fall unſerer erſten Eltern ein Süſſes, nicht ohne Saures, ein Zucker, nicht ohne Gift, ein Hönig, nicht ohne Gall, ein Sommer nicht ohne Winter, ein Rennplatz aller Widerwärtigkeiten, ein Wetter mit Donner, Blitz und Hagel erfüllet, ein Verlurſt des ſo edlen Paradeis. Wann Fried und Einigkeit in dem Eheſtand ermanglet, ſo wird dir, mein Ehemann, auch von dem Göttlichen Ehe-Stifter Glück und Seegen entzogen. Dahero wünſche ich allen Ehe-Leuten, ſie ſollen im Frieden und erwünſchter Ruhe miteinander leben, und eines das andere mit Gedult übertragen. Requieſcant in pace. Sie ſollen im Frieden Ruhen, Amen.

Cenſ. 2. v. 24.

Die fünfte Bauren-Regel.

Seine Kinder iſt der Bauersmann ſchuldig GOttsförchtig und Chriſtlich aufzuerziehen.

GLeichwie die auf der erſten Tafel Moyſis geſchriebene drey Gebott ohnmittelbar auf die Ehr, und Glory GOttes abzielen, wie in meinem erſten Theil genugſam habe erwieſen; alſo ſeynd die auf der zweyten Tafel Schnur gerad auf das Heyl und Nutzen deren Menſchen gerichtet, als welche uns anhalten zu der Lieb und Gerechtigkeit gegen allen unſeren Neben-Menſchen, damit, indeme ein jeglicher ſeine Schuldigkeit in ſeinem Stand beobachtet, die Haushaltungen und Chriſtliche Gemeinden löblich, und wohl regieret werden. Die erſte aus dieſen Schuldigkeiten iſt jene der Eltern gegen ihren Kindern, welche dir und anderen deines

nes gleichen, lieber Haus-Vatter der Heil. Paulus mit wenig Worten folgender maſſen andeutet: Ihr Vätter reitzet eure Kinder nicht zum Zorn, ſondern erziehet ſie in der Lehr und in der Zucht des HErrn. Du biſt dahero deinen Kindern ſchuldig: Erſtlich die Nahrung und Kleider, deswegen ſagt der Heil. Apoſtel: erziehet, ernähret ſie. Zum anderen die Lehr und Unterweiſung, darum befiehlt er: Erziehet ſie in aller guter Lehr. Drittens die Zucht und Beſtrafungen; darum ſetzet er hinzu: In der Zucht des HErrn. Und dieſes ſeynd die drey Theil meiner vorhabender Lehr und Bauren-Regel. Epheſ. 6. v. 4. Coloſſ. 3. v. 21.

Erſtlich ſagt der Heil. Paulus: Reitzet eure Kinder nicht zum Zorn. Dieſes giebt dir ein ſehr ſchöne Lehr, dein Haus-Weeſen wohl zu führen: daß du nemlich, wann du anderſt von deinen Kindern willſt geliebt werden, und den Frieden unter ihnen erhalten, überaus vorſichtig ſeyn ſolleſt, daß du mehr Lieb und mehr Freundlichkeit nicht gegen einem erzeigeſt, als gegen dem andern; dann dergleichen ſonderheitliche Gunſt- und Liebs-Erweiſungen gebähren nur Haß und Zank, ſeynd nur Zunder der Uneinigkeit, Anleitungen zur Eiferſucht und Feindſchaft: dieſes erhellet aus der gar zu groſſen Liebs-Neigung, welche der Altteſtamentiſche Jacob gegen ſeinem Sohn Joſeph bezeigte: dann dieſe war eine Urſach heimlicher Nachſtellungen, und jener gottloſen Verbündnus, welche ſeine Brüder aus Neid und Misgunſt wider ihne angeſponnen haben. Geneſ. c. 37.

Dieſe obſtehende recht goldene Wort des obgedachten Welt-Predigers Pauli geben einem Haus-Vatter noch ein andere ſehr ſchöne Lehr, welche ich mit Stillſchweigen hier nicht umgehen kan. Es iſt ohne Zweifel einem Haus-Vatter gar wohl bewußt, daß die Kinder-Zucht ein höchſt-nothwendige Sach ſeye, und die Straf-Ruthen damahlens zu gebrauchen, wann es die Kinder verdienet haben. Aber leider! es werden Eltern gefunden, welche ſonſt ihren Kindern allen Muthwillen geſtatten, aber unverſehens, da ihnen der Kopf von anderen Dingen verſtellet und hitzig iſt, ihren Zorn an denen Kindern abkühlen wollen: wiewohl ſie ſchon damahl nichts, oder doch kein ſolches hartes Verfahren verdienet haben, müſſen ſie doch mit Schlägen und Stöſſen unbarmherziglich tractieret und gehandlet ſeyn; dieſes aber heiſſet nach der Erinnerung des Heil. Pauli, die Kinder zum Zorn anreitzen, indeme ſie durch dergleichen harte Schläg darüber nur mehrers geärgert und boshaftiger werden, als beſſer: dann die Kinder ſehen hieraus, daß die Straf aus keiner Lieb zu ihrem Nutzen, ſondern nur aus Bosheit und Zorn, denſelben an ihnen abzukühlen, herkomme. Bisweilen geſchieht auch, daß die Eltern ihren Kindern böſe Flüch auf

Straf der Kinder muß mit Beſcheidenheit geſchehen.

den Hals wünſchen, welche ſie oft ihr Lebtag drucken, oftermahls ſie an ihrem Leib dergeſtalten beſchädigen, ihnen Arm und Bein und andere Glieder krum und lahm ſchlagen, oder werfen, und ſie mit ſolchen Merkmahlen zeichnen, welche von ſolcher unchriſtlicher Kinder-Zucht auf ihr Lebenlang Zeugenſchaft geben, und ſolche liebe Kinder aus der Eltern eigenen Schuld bey ſo unaufhörlichen Zorn, Schelten und Fluchen nur verbitterter und böſer werden müſſen. Es iſt auch ſonderbar weit gefehlt, wann die Kinder ſehen, daß es allzeit, einmahl wie das andere geſcholten und geſchlagen ſeyn müſſe, ſie mögen recht oder unrecht thun, das Verbrechen möge groß oder klein ſeyn, dann hierdurch werden ſie entweder hartnäckig, daß ſie keine Schläg mehr achten, oder dergeſtalten forchtſam, daß ſie immerdar in ſolcher Forcht ſtehen, in welcher ſie, ſonderbar wann ſie von Natur forchtſamer Art ſeynd, ſich ſelbſt in ihrem Verſtand dermaſſen verliehren, daß ſie zuletzt zu nichts Rechtſchafenes mehr taugen, oder wohl gar verzweiflen, und hernach ihre Eltern ſamt aller ihrer Zucht haſſen, und in ſolchem böſen verzweifelten Haß oft ſo verhartet und verwildet werden, daß der Ausgang ſolchen Eltern und Kindern zugleich betrübt und elendiglich genug wird.

Es weiſet dannenhero die Erfahrung jetziger Zeit genugſam, was für groſſe Unheil, für traurige betrübte Ausgäng bisweilen der gähe Zorn mancher Eltern verurſachet. Merke es wohl, mein lieber Vatter und laſſe dir zu Herzen gehen folgende erſchröckliche Geſchicht. Du, ſprich ich, der du gleich vor Zorn ganz erbrinneſt, nicht Wort genug findeſt ſelben heraus zu ſchütten, oft den ganzen Tag einen Lärmen treibeſt mit ſolchem Geſchrey, daß mans in etliche Häuſer höret. Du, ſage ich, der du deine Kinder wegen ihre Fehler mit gar zu harten Streichen im gähen allzugroſſen Zorn züchtigeſt, daß ſie darvon an dem Leib ſchadhaft werden; du, O Haus-Vatter, der du im Strafen keine Beſcheidenheit braucheſt, ſondern zuſchlageſt ohne Maaß, als wann du nicht auf einen Menſchen, ſondern wie auf ein Vieh, wie auf einen Stock zutreſcheſt: wo oftermahls kaum ein kleiner Filz vonnöthen wäre. Aus welchen dann hernach tauſenderley Ubel entſtehen. Laſſe dir zu Herzen gehen folgende entſetzliche Geſchicht.

Hiſtoria. Pædagogus Chriſtian. p. 1. c. 7. §. 7.

Ein Bauersmann auf dem Feld bunde Garben, und ſchickte ſeinen Sohn nacher Haus etwas abzuholen; indeme dieſer nun gar zu lang ausbliebe, faſſete der Vatter darob einen ſolchen Zorn, daß, als er endlich daher kame, er über ihn dermaſſen raſend wurde, daß er bald Erd-Brocken, bald Holz, und Stecken, bald Stein und was er ertappen konte, auf den Sohn zuwarfe, bis er ihne mit einem groſſen Stein zu todt warffe.

ſe. Sobald der Vatter ſeinen Sohn todt ſahe, wußte er ſeinem Leid kein End, gienge nach Haus, ſuchte einen Strick, und erhenkte ſich ohne Wahrnehmung einiges Menſchen vor Schmerzen und Reu an einen Tram-Baum. Die Diern kame in den Stall, und da ſie ſahe den Bauern hangen, brachte ſie dieſe traurige Poſt alsbald der Bäuerin, welche nicht lang vorhero aus der Kind-Beth aufgeſtanden, und gleich damahls mit ihrem Kind im Baad ſaſſe. Die Bäuerin erſchrickt, ſpringt aus dem Baad, dem Stall zu, und findet ihren Mann wahrhaftig erhenkt; da raufte ſie ihr die Haar aus, ſchrie und tobte als ein Unſinnige, wußte ihrem Leid kein End. Endlich denket ſie an das Kind im Baad, laufet alſo dem Baad zu, findet aber das Kind unterdeſſen im Baad ertrunken. Ach des beyderſeits traurigen Schau-Spiels! im Stall der erhenkte Mann: im Haus das ertrunkene Kind; das elende Weib wußte ihr nicht zu helfen, eilete, nachdem ſie lang geſchrien, und entſetzlich gejämmeret, in den Stall, nimmet einen Strick, und henket ſich auch hin zu ihrem Mann; thäte mithin ihr ſelbſt den erbärmlichen Tod an. Wer war Urſach dieſes traurigen Schau-Spiels, und vierfachen Todſchlags? Niemand anderer, als die Unbeſcheidenheit dieſes Vatters in Abſtrafung ſeines Sohns. Wollte der Vatter ſeinen Sohn ſtrafen, wären auf ein ſo kindiſches Verbrechen genug geweſen die Wort, oder etliche Maultaſchen, oder eine Spitzruthen um die Füß geſtrichen: Aber über alles dieſes noch zum Steinen, zum Werfen, zum Todſchlagen kommen, ware zu viel.

Unbeſcheidentliche Züchtigung eines Kinds nimmet traurigen Ausgang.

Die andere Lehr, welche abangezogener heiliger Apoſtel denen Eltern, ſonderbar denen Vättern giebt, beſtehet in dieſen kurzen Worten: Erziehet, ernähret ſie. Vermög dieſer Lehr ſeynd die Eltern ſchuldig ihre Kinder mit Speis, Trank, ꝛc. ſo lang zu verſehen, bis ſie ſelbſten können etwas gewinnen. Es giebt dieſes die Natur ein, und lehren ſolches ſo gar die unvernünftige Thier. Die liebe Wald-Vögelein lieben dergeſtalten ihre Junge, daß ſie ganz ſorgfältig für dieſelbige die Speis ſuchen, und ihnen zutragen, ja oft ſelbſt Hunger leyden, damit ihre Junge zu eſſen haben. Und dieſe Sorgfältigkeit bey dieſen unvernünftigen Thierlein dauret ſo lang, bis ihre Junge gefüderet, und von ſelbſten fliegen können. Lehrne hieraus, mein Haus-Vatter, deine Kinder nicht allein in Speis, Trank und Kleidern, ꝛc. zu verſorgen, ſondern auch ſie etwas lernen zu laſſen, etwann die Bauern-Arbeit, ein Handwerk, oder ſonſt auf eine andere Weis den Antrag dahin zu machen, wie deine Kinder, wann ſie erwachſen, mittlerzeit ſich ſelbſt ernähren können. Gedenke, daß du dich ſchwerlich verſündigeſt, wann du durch dein liederliches Schandleben alles verthuſt, und

Vätter müſſen ihren Kindern die Nahrung ſchafen.

Und etwas erlernen laſſen.

deine Kinder weder mit Speis noch mit Kleidern ihrer Nothdurft nach nicht verſeheſt: folglich dieſelbe in Armuth leben, oder gar in den Bettel gehen müſſen. In deinem Gewiſſen unter einer ſchweren Sünd biſt du ſchuldig, daß du deine Kinder die Bauren-Handthierung, ein Handwerk oder etwas anderes lernen laſſeſt, und auf alle Weis dahin gedenkeſt, wie mit der Zeit ſelbe ſich ernähren können. Dahero biſt du ſchuldig, daß du in deiner Haushaltung nichts liederlicher Weis verſchwendeſt, ſondern fleißig arbeiteſt, damit du deinen Kindern ein Stuck Brod erwerbeſt, und ſo viel erſpahren mögeſt, davon ſie auch auf dem Fall, da du frühezeitig abſterben, und ſie als kleine unerzogene Waiſen hinterlaſſen ſollteſt, ehrlich können erzogen werden, und andern zu keinem Uberlaſt vor den Thüren betlen därfen. Doch aber ſolleſt du deswegen den armen Leuten das Ihrige von dem Deinigen zu geben nicht unterlaſſen, vielweniger mit Geiz, Wucher, und ungerechten Handel und Wandel deinen Kindern viel Geld und Gut zuſammen ſcharren, welches ihnen doch wegen des daran haftenden Fluchs entweder unter den Händen zerrinnen, oder aber ein Gelegenheit und Urſach zu mancherley Unglück in der Welt ſeyn werde.

Beede Eltern ſowohl Mann als Weib müſſen letzlich nach dem ſchönen Rath des weiſen Manns dahin bedacht ſeyn, daß ſie diejenige Kinder, welche ihre Jahr erreichet haben, und zum Heyrathen ſich tüchtig und geneigt befinden, mit einer anſtändigen Ehegenoſſen verſehen, und mit ehrlichem Heyrath-Gut ausfertigen mögen. Berathe dein Tochter, iſt Sirachs Rath, ſo haſt du ein groſſes Werk gethan, und gieb ſie einem vernünftigen Mann. Wie nöthig und rathſam dieſes dem Vatter ſelbſt ſeye, ſolches giebt er ihm an einem anderen Ort mit dieſem Worten zu bedenken: Weil ein Tochter, die noch unberathen iſt, dem Vatter viel Wachens macht und das Sorgen für ſie, ihm viel Schlafs benimmt.

Eccleſiaſt. c. 7. v. 35. c. 47.

Dieſer Regel handlen zuwider jene Eltern, welche ihre Kinder, wann ſie erwachſen, an ſtatt der Dienſtbotten und Ehehalten brauchen, auch blos um ihres eigenen Vortheils willen, den ſie von ihnen genieſſen, die beſte Gelegenheiten, welche ſich zeigen, blos deswegen ausſchlagen, weilen ſie die Dienſt ihrer Kinder entrathen, und ſie darbey mit einer Ausſteurung abfertigen müßten. Dieſe Unbillichkeit aber iſt ein ſo grober Mißbrauch, daß auch ſogar die blinde Heyden deſſentwegen eine weiſe Verordnung zu deſſen Abſtellung folgenden Innhalts gemacht haben: Welche Eltern ihre Kinder in ihrer Gewalt haben, und ſie nicht zu rechter Zeit zur Ehe ausſteuren, oder das Ehe-Geld nicht geben wollen, dieſelbige Eltern ſollen nach Innhalt der Verordnung und Befehl der löblichen Kayſer Severi

Leg. qui liberos ff. de ritu Nupt.

und

und Antonini durch die Burgermeiſter und Land-Vögt dahin gehalten werden, daß ſie ihre Kinder ausſteuren, und mit dem Ehe-Geld verſorgen.

Die dritte Pflicht, welche die Eltern ihren Kindern ſchuldig ſeynd, beſtehet in jenen kurzen Worten des Heil. Pauli: da er in obangezogenem Text ſagt: Erziehet ſie in aller guten Lehr. Seynd dahero die Eltern denen Kindern ſchuldig Chriſtliche Lehr und GOttgefällig heilſame Unterweiſung. Dieſe iſt der wahre Grund aller GOttſeligkeit, worauf alles, was die Eltern den Kindern ſchuldig ſeynd, beruhen muß. Nicht allein aber die gottſelige Ermahnungen und Lehren, ſondern auch zu fordereſt müſſen die Eltern ihr eigenes gutes Exempel ſo gleich in den erſten Jahren ihrer zarten Kindheit in ſie, die Kinder nemlich eindrucken, und hiebey ſo viel ſorgfältigeren Fleiß anwenden, ſo vielmehr die Kinder in ſolchen jungen Jahren um ſie ſeynd: Dann ſolches um die Eltern ſeyn der lieben Kinderlein vermag den kräftigeſten Eindruck in ihre noch zarte Gemüther zu geben, weilen ſie einem Wachs gleich ſeyn.

Eltern ſollen die Kinder in Chriſtlicher Lehr und GOttes-Forcht unterweiſen.

Es iſt einmahl der Jugend an der Eltern guten Exempel am meiſten gelegen, als welches der Lehr und Ermahnungen erſt den rechten Nachdruck geben muß. Da hingegen an denjenigen Kindern ſelten mit bloſen Ermahnungen etwas rechtſchafenes ausgerichtet wird, welche an ihren Eltern das ärgerliche Leben ſehen, wie ſie zum Exempel ſelbſten alleweil in den Haaren liegen, zanken und hadern, fluchen, ſchwören, raufen, vollſaufen, ſpielen, und andere Boßheiten begehen. Vielmehr gerathen hernach ſolche Kinder auf die Gedanken, es ſeye mit allem dem, was die Eltern in der GOttſeligkeit mit ihnen vornehmen, nur ein bloſes Hainzel-Spiel, und Spiegelfechterey, indem ſie dasjenige, wozu ſie von ihnen angetrieben werden, ſelbſt nicht thäten, und es dahero muthmaßlich ſelbſt nicht glauben müſſen; mithin wird der Saamen der GOttsvergeſſenen Ruchloßigkeit ſolcher geſtalt ſo tief in die Kinder geſtreuet, daß ihnen aus ihrer angewohnten GOttloßigkeit oft ihr Lebenlang nicht mehr zu helfen iſt; gleichwie es, leider! die betrübte Erfahrung gar oft in dem Werk erweiſet. Hierinfalls wird die Gefahr bisweilen noch gefährlicher, wann die Eltern ihre Kinder noch überdas, ſo gar mit Worten zu Sünden anreitzen, und ihnen die Laſter, als wären ſie Tugenden, anpreiſen. Zum Exempel, ſie ſollten ihnen nichts nehmen laſſen, und von niemand Unrecht thun, ſondern ſich tapfer wehren, wieder ſchelten, und ſich herumſchmeiſſen, damit zu zeigen, daß ſie keine Letfeigen und verzagte Tropfen ſeynd, ſondern als tapfere Leut gehalten werden mögen: auch noch darbey wohl ihr eigenes Beyſpiel, daß ſie es in ihrer Jugend auch alſo gemacht, und darbey noch dieſe und jene Thaten vollbracht hätten, ihren Kindern vorzutragen

gen

gen keinen Scheuen haben. Von dem gut- und böſen Exempel der Eltern habe ich ſchon gnugſam in meinem erſten Theil gehandelt, nur allein dieſes will ich dich, lieber Haus-Vatter, allhier erinnert haben, daß nemlichen deine Kinder beſchaffen ſeynd wie ein weiches Wachs, dein Exempel aber iſt das Pettſchaft; was man für ein Pettſchaft in das Wachs hineindruckt, deſſen Figur nimmt es an; alſo auch mit was für einem Exempel, Böſen oder Guten du deinen Kindern vorleichteſt, daſſelbe bleibet gleichſam in ihnen, und hanget ihnen Zeit lebenslänglich an. Zart ſeynd die junge Pelzer, was man für eine Stangen darzuſteckt, ein krumme oder gerade, darnach wachſen ſie auf: Deine Kinder ſeynd die junge Pelzer, dein gegebenes gut oder böſes Exempel iſt die darzugeſteckte Stangen. Ein auf den Tiſch ausgeſchittes Waſſer laſſet ſich wenden auf dieſe oder jene Seiten, darnach man mit dem eingetunckten Finger herumfahret. Deine Kinder ſeynd das Waſſer auf dem Tiſch; dein Exempel aber iſt der Finger. Wann alſo du und dein Ehe-Weib fromm und GOttsförchtig biſt, ſo werden auch fromm und GOttsförchtig ſeyn insgemein deine Kinder.

Lib. 6. exhortat. ad Leonem fil. c. 6. tom. 5. Biblioth. patrum.

Die Kinder, wie der Kayſer Baſilius ſagte, müſſen an ihren Eltern ein zweyfach von ihnen empfangene Wohlthat zu ſchuldigem Dank erkennen: nemlich das Seyn, und das Wohlſeyn; daß natürliche, und daß übernatürliche Weſen, die Glieder des Leibs, und das Heyl der Seelen. Aus dieſer Lehr iſt zu ſchlieſſen der Eltern ordentliche Liebe, welche ſie ihren Kindern Pflichtmäßig ſchuldig ſeynd: dann gleichwie die Eltern wiſſen, daß ihre Kinder neben dem ſterblichen Leib auch ein unſterbliche Seel haben, welche ſowohl der Verdammnus, als der Seligkeit fähig iſt; alſo ſoll auch ihre Liebe nicht blos und hauptſächlich dahin zielen, daß ſie nur ihr zeitliches Glück in der Welt finden, und darinnen reich und angeſehen werden mögen: dann alſo liebten die unglaubige Heyden ihre Kinder eben ſowohl auch; ſondern ſollen fürnemlich dahin ſorgfältig bedacht ſeyn, wie ſie rechtſchafene gute Chriſten, und zur rechten wahren zeitlichen und zugleich ewigen Wohlfahrt ſolchermaſſen gebracht werden mögen; Darum es vielmehr ein Affen-Lieb und thorrechte Zuneigung iſt, welche in der Sach ſelbſten mehrer ein Haß, als wahre Lieb heiſſen ſoll, wann die Eltern an ihren Kindern allerley Laſter und Untugenden mit Stillſchweigen übertragen, und ihren eignen Sinn und Willen darinnen dergeſtalten erſtarren laſſen, daß ſie hernach kaum etwas Gutes mehr an ihnen ausrichten mögen.

Eltern ſollen gute Chriſten aus ihren Kindern machen.

Dahero iſt die gröſte Pflicht, welche die Eltern wegen ihrer Kinder haben, die Beſorgung ihrer geiſtlichen Wohlfahrt, dann weilen ihnen an der Seel, als ihrem vornehmſten Theil das meiſte gelegen iſt, ſo müſſen die

Eltern

Eltern deren geiſtliche Wohlfahrt ihnen auch um ſo viel angelegener ſeyn laſſen, ſo vielmehr an der Seel, als an deren zeitlichen Wohlfahrt gelegen iſt. Dannenhero, damit das Gnaden-Liecht, ſo in der Tauf in ihnen angezündet, und ihnen von GOtt geſchenkt iſt worden, nicht wiederum ausgelöſchet, ſondern erhalten und geſtärkt werden möge, ſo ſollen die Eltern, ſobald ſie etwas zu verſtehen anfangen, ihnen ihre theure darinn empfangene Gnaden-Güter, und ihr Tauf-Gelübt treulich nach Möglichkeit zu Gemüth führen, und die Erkanntnus GOttes in ſie zeitlich einpflanzen, ihnen von GOtt verſorgen, daß ihnen alles, was ſie Guts haben, von GOtt geſchenkt ſeye: daß er allezeit und überall gegenwärtig und um ſie ſeye, und was ſie Gutes oder Böſes thun, mit ſeinem Göttlichen Aug ſehe; damit ihrem Gemüth, ehe es noch mit irrdiſchen ſündlichen Gedanken angefüllet iſt, ſo gleich Anfangs die Liebe, Forcht und Vertrauen zu GOtt eingepflanzet werde. Sobald ſie zu reden anfangen, ſollen ſie mit dem Reden zum Betten, und zugleich dabey zu ſittſamen andächtigen Geberden angewöhnet werden. Die erſte Sorg der Eltern ſoll ſeyn, daß ſie in Gegenwart ihrer Kindern oft von GOtt reden, ſie lehren das Heil. Creutz machen, die Händlein aufheben, ſie unterrichten, wie viel GOtt, wie viel Göttliche Perſonen, wer ſie erſchaffen, erlöſet, geheiliget, ꝛc. nicht weniger ſollen die Elteren mit ihnen Morgens und Abends, vor und nach dem Tiſch, langſam und andächtig das Heil. Vatter unſer, Ave Maria, und den Glauben betten.

Die ſechste Toletaniſche Kirchen-Verſammlung der heiligen Vätter hat folgenden Schluß gemacht: Es ſeye dann, daß einer dieſe zwey Gebett, das Vatter unſer, und die Glaubens-Articel auswendig kan, von ganzem Herzen glaube, und zum öftern wiederholle, kan er kein Catholiſcher Chriſt ſeyn; weilen dahero die Kinder dieſe Gebetter auswendig lernen müſſen, alſo ſeynd die Eltern unter einer Sünd verbunden, ihnen ſolche, wie auch den Engliſchen Gruß und zehen Gebott fleißigeſt zu lernen. Bey zunehmenden Verſtand ſollen ſie ihre Eltern aus dem Catechiſmo in denen nothwendigen Haupt-Stucken Chriſtlicher Lehr unterrichten, oder unterrichten laſſen, fleißig zu offentlichen GOttesdienſten und Kinder-Lehren ſchicken, auch von denen Predigen, was ſie daraus erlernet oder behalten, zu Haus Rechenſchaft zu geben, anhalten. Jene kahle Entſchuldigung vieler Eltern hat hier nicht Statt und Platz, welche ſagen, daß die Unterweiſung ihrer Kinder in zeitlichen Sachen zwar ihnen zuſtehe, in geiſtlichen Sachen aber denen Seelſorgern. Dieſe Entſchuldigung iſt ſchnur gerad wider oberwehnte Lehr des Heil. Pauli, da er ſagt:

Synode 6. v. 7. Concil. Toletanum. c. 6.

Epheſ. 6. Ihr Vätter erziehet eure Kinder in der Lehr, und in der Züchtigung des HErrn. Freylich ſtehet es in allweeg denen Seelſorgern zu, die Nothwendigkeit in geiſtlichen Sachen für die Jugend in der Kirchen vorzutragen: Aber es iſt alles unſer Vortragen umſonſt und fruchtlos, wann die Eltern zu Haus ſolches nicht wiederhollen. Dann wie kan ein Seelſorger durch ſich ſelbſten allein den Kindern auf einmahl alles eingieſſen und in Kopf bringen, welcher wochentlich nur ein und andere Stund hat, in welcher er das Wort GOttes und Chriſten-Lehr in der Kirchen vorträgt, indeme doch die Eltern immerdar bey ihren Kindern gegenwärtig ſeynd, und neben dem Mund auch die Händ haben, mit welchen ſie die Kinder, wann ſie nicht parieren, züchtigen können? Wann hernach die Eltern mit Troſt und Freud erſehen, daß ihre Kinder in dem Grund der Chriſtlichen Lehr genugſam erfahren, und zum Tiſch des HErrn vorbereitet worden, ſollen ſie mit getreueſter Ermahnung und mit deme darzu gelaſſen werden, daß ſie mit rechtſchafener Würdigkeit und äuſſerlicher demüthiger Zucht hinzutretten ſollen. In Summa: Der Eltern vornehmſte Sorg ſoll dahin gehen, daß ihre Kinder auf das wenigeſt gute Chriſten, und folgends ewig ſelig werden mögen.

Aber, O gebenedeytester JEſu! wie viel giebt es anjetzo heiloſe Eltern, welche ihre ſchwere Pflicht und Schuldigkeit ganz in Vergeſſenheit ſtellen. Was iſt nicht allenthalben für eine Unwiſſenheit auch in den nothwendigeſten Glaubens-Sachen? Es iſt ja eine Schand zu ſagen, daß gar viel mit zehen, zwölf, ja mit ſechzehen und zwanzig Jahren in den Beicht-Stuhl kommen, können noch nicht recht Betten, können das Creutz kaum machen, wiſſen nicht, wie viel GOtt, was für Stuck zur heiligen Beicht gehörig, und dergleichen, welche doch ein jeder Chriſten-Menſch bey Verlurſt der ewigen Seligkeit zu wiſſen ſchuldig iſt.

Hiſtoria. Ein Kind kennet die Schellen-Sau, aber nicht Chriſtum am Creutz.

Es ſchreibt Georgius Scherer ein berühmter und geiſtreicher Prediger aus der Ehr- und Lehrreichen Geſellſchaft JEſu, als er einsmahls von Presburg nacher Wien gereiſet, habe er ungefehr in einem Wirths-Haus eingekehret: Weil man ihm das Fruhe-Stuck zurichtete und den Tiſch deckete, lieſe des Wirths Sohn in der Stuben um, ein Knab von zehen oder eilf Jahren, er rufte denſelben zu ſich, nahme ein gemahltes Crucifix-Bildlein aus ſeinem Bet-Buch, zeigete es dem Knaben, und fragte ihn, ob er den kenne, der da am Creutz hanget? Darauf antwortete der Knab von Nein: Er wieſe ihm weiter Mariam und Joannem unter dem Creutz, fragte abermahl, wer dieſer und wer jene ſeye? Er antwortete wie vor: Er wiſſe es nicht, und kenne niemand; wohlan nicht

weit

weit von ihm, wo er ſaſſe, hatte der Wirth eine Karten, da nahme er ungefehr heraus den Schellen-König, und fragte den Buben, ob er dieſes Bild könne? Der Bub antwortet hierauf hurtig, munter und tapfer, das Bild könne ich wohl, es iſt der Schellen-König. Hierüber ſeufzete der gute Pater, und ſprach zu den Anweſenden: Sehet, was für eine ſchöne Kinder-Zucht in dieſem Haus iſt, der Bub kennet die Karten treflich wohl, aber den für uns gecreutzigten Sohn GOttes kennet er nicht. Wir därfen gar nicht nacher Wien, oder nacher Preßburg reiſen, dergleichen Geſchichten giebt es, leider! bey uns aller Orten: Wer mag einer ſolchen und dergleichen Unwiſſenheit die Schuld haben, vielleicht der Pfarrer, oder Seelſorger? Mit nichten, ſondern die Eltern ſeynd ſelbſten daran ſchuldig; indem ſie ihre Kinder ehender und mehr gewöhnen zum Spielen, als zur Andacht und wahren Erkanntnus GOttes, man ſchickte ſie in keine Chriſten-Lehr, ſie, die Eltern nemlich lehren ſie auch nicht, wiſſens auch wohl ſelbſt nicht. O wehe ſolchen Eltern und ewig wehe! Luc. 23. c. Es ſagt Chriſtus JEſus ausdrucklich, daß an jenem ſtrengen Gerichts-Tag werden ſelig und glückſelig ſeyn die Unfruchtbare und Leiber, die nicht gebohren haben, wegen der erſchröcklichen ſchweren Rechenſchaft, welche andere Vätter und Mütter bey GOtt dem Allmächtigen wegen ihrer Kinder werden ablegen müſſen.

Eltern müſſen das Böſe bey Zeiten ſtraffen.

Alldieweilen bey unterlaſſender oder doch gar zu gelinder Kinder-Zucht alle gute Erziehung verlohren, und fruchtlos zu achten iſt; ſo iſt der Eltern ihr vierte Pflicht und Schuldigkeit, daß ſie ihre Kinder nicht allein zum Guten anmahnen, ſondern ſollen auch das Ungerechte und Böſe, daß ſie thun, nicht ungeandet hingehen laſſen: Dann dieſes iſt die Lehr des Heil. Pauli, da er ſagt: Erziehet eure Kinder in der Lehr, und in der Züchtigung des HErrn. Dahero muß ein Haus-Vatter ſeine Kinder vom Böſen abhalten durch Wahrnung oder ſo bloſe Verbott, und Wahrnungen nicht genug ſeyn wollten, durch harte geſchärpfte Zuſprechungen und Verweis, und nach Gelegenheit der Zeit, des Alters und Bewanntnus des Verbrechen mit der Ruthen, und anderen empfindlichen Züchtigungen ſie mit Gewalt vom Böſen abzuziehen trachten. Solche Zucht iſt kein Haß, ſondern ein rechtſchafene Furcht vätterlicher Lieb, wie ſolches nicht allein die heilige Göttliche Schrift an vielen unterſchiedlichen Orten lehret, ſondern auch die geſunde Vernunft ſelbſt urtheilen kan. Dann weil der eigene Will die Wurzel alles Verderbens in die Kinder von ihrer Geburt an tief eingewurzelt iſt, ſo muß er vermittelſt der Züchtigung ſo lang gebrochen werden, bis ſie endlich ſelbſt ſo weit gekom-

Prov. c. 32. v. 15. c. 23. v. 13. c. 14. v. 24. Eccleſiaſt. c. 30. v. 1. & ſeqq.

men, daß ſie ihn aus Liebe zum Guten ſelbſt brechen, und mehr und mehr ablegen lernen. Den Nutzen ſolcher Zucht kan die Erfahrung ſelbſt bewähren; indem gemeiniglich alle Kinder, welche ziemlich ſcharpf erzogen werden, ohngeachtet auch ſonſten im übrigen vieles an ihnen verſaumet ſeyn ſolle, zu allen Dingen, und etwas Rechtſchafenes zu werden, am tauglicheſten ſeynd. Indeme hingegen zärtlich bey ungebrochenem Willen Aufgewachſene bey weiten nicht alſo gerathen.

Plutarchus in Apophtegmatis. Kinder-Zucht wird vorgeſtellt in der Hunds-Zucht.

Lycurgus ein Athenienſer, ein Mann von groſſer Weisheit und Verſtand ſeinen Mit-Burgern die wohlanſtändige Zucht der Kinder recht und wohl einzubinden, erdenkte folgendes Griflein: Er lieſſ von einer Hunds-Mutter zwey junge Hündlein abnehmen, eines deren gab er einem Jäger in die Zucht, das andere aber behielte ermeldter Welt-Weiſe bey ſich zu Haus. Uber eine Zeit kame er auf offentlichen Platz vor allem Volk mit ſeiner Hunds-Zucht daher, derjenige, ſo von dem Jäger iſt erzogen worden, ware ziemlich mager, aber ſehr wachtbar, ſpitzte die Ohren und ſchaute hin und her mit denen Augen, wo ſie nur das geringſte rührete: Der andere Hund aber war fett, ſchön und annehmlich anzuſehen, aber beynebens ſtinkfaul; Lycurgus der Welt-Weiſe lieſſe unverſehens einen verborgenen Haſen laufen, da hat alles Volk den groſſen Unterſchied dieſer 2. Hunden bewunderet. Der zu Haus auferzogen, ware ein recht ſtinkfauler Fritz umſonſt; dieſer fauler Trampel hat ein wenig den Wadel gerühret, und darzu geſchmecket, aber der andere eilete ringfertig dem Haſen ſo lang nach, bis er ihn gefangen, und zu den Füſſen ſeines Herren gelieferet, welches denen Zuſehenden ein ſehr angenehmes Spiel und Kurzweil ware, ſo viel ſie dieſen gelobet, ſo viel und deſtomehr haben ſi den anderen geſchmähet und geſchändet; nach welchen dieſer hochgelehrte Mann ſeinen Mit-Burgern folgende ſchöne Lehr ertheilte: Ihr ſollet wiſſen, daß beede dieſe Hund von einer Mutter auf einen Tag ſeyen geworfen worden, allein daß einer ſeinem Herrn einen annehmlichen Spaß machet, der andere aber nichts kan, als nur Beiner abnagen, rühret daher, weil ſie unterſchiedlich auferzogen worden, einer in der Kuchen, der andere in dem Wald; Gleichermaſſen hat es eine Beſchaffenheit mit euren Kindern, daß dieſer euer Sohn ein frommer Iſaac iſt, der andere aber ein recht leichtfertiger Iſmael, ein ſchlimmer Bub, dieſer ein recht unſchuldvoller Engel, jener aber ein recht eingefleiſchter Teufel, dieſer gern ſich aufhaltet in denen GOttes-Häuſern, jener aber in allen Wirthshäuſern ſich einfindet; dieſer ein arbeitſames Kind ſich weiſet, jener aber ſtinkfaul iſt, und ab der Arbeit einen ſolchen Grauſen hat, wie der Hund an dem Hächel lecken, was iſt

daran

daran Urſach? nichts anders nemlichen als die ungleiche Kinder-Zucht, es liegt viel, ja alles an der ſorgfältigen Obſicht, an emſiger Zucht des Vatters und der Mutter. Eben desgleichen, wollte Lycurgus ſagen, hat es auch eine Beſchafenheit mit der Jugend weiblichen Geſchlechts, wer iſt daran Urſach, daß euere Tochter manchesmahl lieber höret die Spielleut, lieber die Harpfen-Davids, oder ſonſten ein hellklingendes Inſtrument, als geiſtliche Lieder, oder die Buß-Pſalmen ermeldten Davids? Wer iſt Urſach, daß euer Tochter ein ſtinkfauler Hund iſt, und lieber mit dem Nachtkis umgehet, als mit dem Nähkis, und Glöckel-Polſter? Wer iſt Urſach oder woher kommts, daß euer Töchterlein lieber mit Buhlen, als mit Spuhlen umgehet, fürwahr niemand anderer, als ihre ſorgloſe Eltern, indeme ihr euch die Sorg eurer Viehſtäll viel angelegener ſeyn laſſet, als die eifrige Erziehung eurer Kinder, mehrer trachtet und wachet, ſorget und euch bemühet das Unkraut aus dem Acker auszurotten, als die Untugenden, Sünd und Laſter aus euren Kindern zu vertreiben.

Ein gewiſſe Frau von Adel gebährete auf einmahl zwey Knäbel zur Welt, eines aus dieſen ſäugete ſie mit eigener Mutter-Milch, das andere aber übergabe ſie einem Bauren-Weib, ihriger Unterthanen zum Säugen. Weilen aber dieſer Säugam zu Zeiten die nothwendige Milch ermanglete, dieſes adeliche Kind beynebens nicht gern von ſich lieſſe, erdenkte ſie dieſen Vortheil, ſie tränkete nemlich dieſes Knäbel heimlich vielfältig mit der Milch von einem Schwein. Da nun dieſe zwey Knaben miteinander aufgewachſen, war derjenige, welchen ſeine Frau Mutter geſäuget, ganz ſittſam, manierlich, freundlich und liebreich, daß jedermann an dieſem wohlgearteten Herrn ein ſonderbahre Freud und Wohlgefallen hatte; der andere aber ware ganz ungeſchickt, grob, viehiſch, und ungebärtig, aſſe bey dem Tiſch ohne Löfel, und ware dergeſtalten ein recht unmüßig und unruhiger Fratz, welcher bald da die Schüſſeln auf dem Tiſch umſchüttete, bald vielfältig die Krüg umwarfe; wann er auskame, gienge er mitten in die Koth-Lacken hinein, und hatte ſeine gröſte Freud darinnen mit Umwaſchen, alſo daß jedermann ſich verwunderte über die ſchändliche, wilde Aufführung dieſes Knabens. Hiſtoria. Diſcip. de tempore Dom. 2. poſt Paſch. ſerm. 61.

Endlich kame an Tag, daß dieſer Knab mit Schwein-Milch ſeye geſäugt worden. Die Eltern jetziger Zeit geben zwar ihren Kindern keine Schwein-Milch zu trinken, aber viel weniger laſſen ſie ihnen die Sorg ihrer Kinder angelegen ſeyn, als die Sorg ihrer Schwein oder anderes Viehes. Dieſes bedauret der Heil. Chryſoſtomus mit Seufzen, da er alſo ſagt: Viel

Eltern haben eine gröſſe Sorg wegen ihrer Pferd und Eſeln, als wegen ihrer Kinder. Ach! wann doch die Eltern öfters zu Gemüth führeten und beherzigen thäten jenen erſchröcklichen Ausſpruch und Sentenz ermeldten Heil. Lehrers. Höret ihr Eltern, ſo in Einpflanzung der Tugend, und Ausreutung der Laſter, bey euren Kindern die Schuldigkeit unterlaſſet, und ſo wenig Sorg traget, höret, ſage ich, was ermeldter Heil. Vatter euch antrohet: Welche Eltern, ſeynd ſeine Wort, ihre Kinder vernachläſſigen, ob gleich ſie (die Eltern) an ſich ſelbſt gut und unſträflich, werden ſie doch wegen dieſer Nachläßigkeit allein der ewigen Straf nicht entgehen. Merks Marx! der grauſame Höllen-Rachen wird deine arme Seel verſchlucken, wann du nicht beſſere Aufſicht und Sorg haſt über deine Kinder. GOtt der Heil. Geiſt durch den Mund des Propheten Davids thut folgenden entſetzlichen Ausſpruch, und ſagt: Sie haben ihre Söhn und Töchter den Teufeln aufgeopferet. Uber dieſe Wort macht ein gelehrter Mann folgende wahrhafte Schluß-Red: Wer dem Teufel opferet, der dienet dem Teufel, und gehöret dem Teufel zu, und was dem Teufel geopferet wird, daß gehöret ebenfalls dem Teufel auch zu; dieſes iſt nur gar zu gewiß, unlaugbar und unwiderſprechlich; manche gottloſe Eltern aber opfern dem Teufel, und zwar ihre ſelbſt eigne Kinder, weilen dieſelbe von ihnen übel erzogen werden: nun machet ſich hieraus der Schluß ſelber, nemlichen: Darum gehören die Eltern ſamt ihren Kindern nicht GOtt im Himmel, ſondern dem Teufel in der Höll zu.

S.Chryſoſtomus Homil.60. in Matth.

Idem tom. 6. Homil. 27.

Le Blanc. in Pſalm. 105.

Ubel erzogene Kinder ſeynd des Teufels angenehmſtes Opfer.

Einem frommen heiligen Mann und ſonderbahren Diener GOttes ſchickte GOtt einen Engel, der führete ihn ſeinem Begehren nach zu den Peynen der Höllen, dorten ſahe er unter anderen einen Vatter ſamt ſeinen Sohn; der Vatter verfluchte die Stund, in welcher er ihn gebohren, dann um deinetwegen, ſprach er, damit ich dir groſſes Geld und Gut hinterlaſſete, bin ich ein Wucherer worden, und hab im Kaufen und Verkaufen allerhand Betrug und Falſchheiten begangen: Entgegen ſagte der Sohn, vermaledeyet ſeye die Stund, in der ich von dir bin gebohren worden, weil du mich nicht gelehret die Gebott GOttes zu halten, haſt mich nicht angetrieben zum Guten, noch um meiner vielfältigen böſen Sitten, und verübten Bubenſtucken geſtrafet und gezüchtiget, darumen ich anjetzo ſamt deiner muß immer und ewig gepeiniget werden. Nicht allein dieſem, ſondern unzahlbahre Vättern wäre tauſendmahl beſſer geweſen, ſie hätten keine Kinder erzeugt, als daß ſie anjetzo immer und ewig ſamt ihnen in dem Abgrund der Höllen gepeiniget werden, welche leichter wären ſelig worden, wann ſie wären unfruchtbar geweſt, und keine Kinder gehabt hätten.

Hiſtoria. Specul. Exemplo diſt. 19. Exemplo 214.

Grauſame Höllen-Peyn eines nachläßigen Vatters und ſeines übel erzogenen Sohns.

O!

O! wie ſchlecht iſt die Kinder-Zucht beſtellt auf der Bauernſchaft, und auf dem Gey, recht Viehiſch werden manche Bauern-Kinder aufgezogen, es giebt der klare Augenſchein, indeme denen Eltern um die Seel ihrer Kinder die mindeſte Sorg iſt, was für Sünd und Laſter werden von Buben und frechen Mägdlein nicht auf und bey Hütung des Viehes begangen? was für Leichtfertig- und Frechheiten werden von ihnen untereinander getrieben, ja was für Sünden wider die Natur, und mit dem Vieh oftermahlen ſelbſten werden verübt? und zu dieſen allen ſehen die Eltern durch die Finger, thun aus närriſcher Lieb keinen rechten Ernſt brauchen, noch ſorgen, daß ſie in der Andacht und Forcht GOttes zur Tugend und Chriſtlichen Wandel auferzogen werden, ſondern ihnen allen Muthwillen, alle Leichtfertigkeit zulaſſen, ſelbe noch darinnen entſchuldigen, und wanns die Dienſtbotten, oder die Schulmeiſter ſtrafen wollen, es übel aufnehmen, und verbieten: wann man ihnen das Uble, was die Kinder ſtiften, andeutet, es mit Verdruß anhören, ja wann ſie es auch mit Augen ſehen, daß ſie ſtehlen, lügen, mit den Mägdlein unzüchtige Sachen treiben, unverſchamte Reden führen, die Lehr, das Gebett, die Kirchen fliehen, es noch darzu loben, und daran einen Wohlgefallen haben, ſie zum Spielen, Saufen, Tanzen und anderen eitlen Poſſenwerk abrichten; ja was daß ärgſte iſt, ihnen mit eignen böſen Exempeln vorgehen. Da machen die Kinder von Jugend auf die übleſte Gewohnheiten, welche ihnen ihr Lebtag anhangen, ja nur immer zunehmen, daß ſie die gottloſeſte Laſter-Säck werden, und die ſchwereſte Sünden ohne Scheu begehen. Deren, weilen du dich, mein lieber Vatter, durch dein übles Auferziehen aller theilhaftig macheſt, fahreſt du letztlich mit ſamt ihnen der Höllen zu.

Hiſtori. Lib. 1. Reg. c. 2. Nachläßige Kinder-Zucht des Heli hat einen böſen Ausgang genommen.

Einen ſolchen unglückſeligen Vatter ſtelle ich dir vor aus Göttlicher Heil. Schrift, nemlichen den gegen ſeinen muthwilligen zwey Söhnen allzufrommen Heli. Dieſer ware ein hoher Prieſter, in ſeinem übrigen Lebens-Wandel, in ſeinen prieſterlichen Verrichtungen, und Amt unſträflich und auferbäulich, ein Mann anſonſten von groſſer Fromm- und Vollkommenheit, welcher das Iſraelitiſch Volk vierzig Jahr wohl und löblich regiert hat. Seine zwey Söhn, Ophni und Phinees genannt, waren ſo gottlos, als ihr Vatter iſt fromm geweſen, ſi waren zwar Prieſter des Tempels, förchteten aber weder GOtt, noch die Menſchen, wider alles Geſatz GOttes nahmen ſie von dem Opfer-Fleiſch, wann, was und wie viel ſie wollten, zu ihrem Genus, dieſes auch mit Gewalt, waren alſo ein ärgernus dem ganzen Volk Iſrael, und trieben hierdurch die Leut ab, daß ſie nicht mehr ſo gern, als ſonſten opferten. Sie ſchwächeten die Weiber,

wel-

welche zu dem Thor des Tempels für eine Wacht beſtellt waren, und trieben andere Schand-Thaten noch vielmehr und ohne Zahl. Dieſes alles iſt zwar dem Vatter nicht unbekannt geweſen, dann er hörete alles. Hierinfalls hätte nun Beli ſowohl als hoher Prieſter und geiſtliche Obrigkeit, als auch Vatter, wann er anderſt einen Eifer der Ehr GOttes, der Auferbauung des Volks, des Heyls ſeiner Kinder gehabt hätte, mit einem rechtmäßigen Eifer wider dieſe Böſswicht erbrinnen ſollen; ſie waren warhaftig nichts anders als Schelmen, Dieb, Ehebrecher, GOttslästerer, Schandfleck des ganzen Prieſterthums, Verführer und eine rechte Peſt des ganzen Volks; nichts deſtoweniger an ſtatt eines ſcharpfen Zorns und härteſten Verweis, welchen er ihnen hätte geben ſollen, braucht er die gelindeſte Wort, und hätte er ſie ſanfter nicht können anreden, wegen ſo ſchwerer Beleydigungen GOttes und deſſen Volks hätte er ſollen auf das ſchärpfeſte mit ihnen verfahren, mit einem Ochſenzenn, oder ſtarken Prügel hätte er ſie von Kopf bis auf die Füß, am Bauch und Rucken ſollen wohl abprüglen: in die Keichen ſtecken, mit Ketten und Banden einſchmieden, und etliche Monat lang mit Waſſer und Brod abſpeiſen laſſen; ja gar des prieſterlichen Amts entſetzen, damit alſo GOtt, und dem Volk durch eine ernſthafte Straf in etwas wäre genug geſchehen.

Was iſt aber auf das glimpfliche Verfahren des Beli erfolgt? Die Söhn achteten ihres Vatters lehre Wort nicht, fuhren nur fort in ihrer Boßheit wie zuvor, bis endlichen die Rach GOttes ſowohl den Vatter als die Söhn ergrifen, indeme die zwey gottloſe Kinder in der Schlacht von dem Feind getödtet wurden; er aber der Vatter, als er von ihnen dieſe traurige Zeitung vernommen, iſt rücklings über den Seſſel herunter gefallen, hat den Hals entzwey gebrochen und iſt geſtorben, auch nach meinſter Lehrer Meynung verdammt worden.

Hüte dich, lieber Vatter, damit dir nicht gleichfalls wegen nachläßiger Kinder-Zucht dergleichen ewiges Unheil zu theil werde. Geſetzt, du beſucheſt vielfältig die Hochheil. GOttes-Häuſer, wohneſt bey ganz eiferig und fleißig denen angeſtellten GOttesdienſten, und Predigen, höreſt auch täglich eine oder mehrer heilige Meßen, theileſt mit denen Armen reichliches Allmoſen, fliehest den Müßiggang, biſt keuſch, beichteſt und geheſt öfters zum hochwürdigen Sacrament des Altars, du biſt kein Spiellumper, kein Flucher, kein Vollſaufer, biſt bey deiner Nachbarſchaft ganz beliebt, hauſeſt mit deinem Ehe-Weib in aller Liebe, Fried und Einigkeit, halteſt aber in deinem Haus eine ſchlechte und liederliche Kinder-Zucht, ſo därfeſt du dir keine einzige Hofnung des Himmels machen, ſondern du mußt heut

oder

oder morgen dem göttlichen Richter ſtrengeſte Rechenſchaft geben, und alle die Sünden deiner Kinder büſſen, wofern du ſie nicht unterweiſeſt, treulich ermahneſt, Gebührmäſſig ſtrafeſt und züchtigeſt.

Es iſt aber die Frag, wie bald die Eltern die ſo hochnöthige Kinderzucht ſollen vornehmen? Ich meines wenigen Orts halte darvor, es ſeye der Vernunft ganz gemäß, daß die Eltern dieſe Zucht fruhezeitig vornehmen ſollen, ehe der eigene Willen gar zu viel in den Kindern erſtarcket, und die Zucht überwachſet. Deſſentwegen ſollen die Eltern auf die Zuneigung und Bewegung der Gemüther, und der daraus hervorblickenden Laſter, denenſelben zu begegnen, beyzeiten wohl aufmercken: Dann gleichwie viel leichter junge zarte Bäumlein, als ein alte ausgewachſene Eich zu biegen ſeynd, ſo viel leichter werden auch kleine zarte Kinder, als die erwachſene gezogen, welche ſich nicht mehr ſo ſchlechter Dingen zwingen laſſen wollen. Dahero auch jene Eltern, welche die Kinderzucht, bis ſie erwachſen ſeynd, ſpahren, und unterdeſſen über ihren Muthwillen nur lachen, auch ſonſten ihr Wohlgefallen daran erzeigen, oder doch im Strafen zu leicht ſeynd, und ſolche liederliche Zucht nur mit dieſen, weilen ſie annoch Kinder ſeynd, denen man jetzt noch alles zu gut halten und hingehen laſſen muß, zu entſchuldigen vermeinen, keine andere Kinder erziehen, als wie es ſolche Zucht werth iſt, nemlich den Kindern zu groſſem bis in ihr Grab währenden Schaden, ihnen ſelbſt aber zu eigener Schand und Hertzenleyd, aber auch darbey ſchwereſter Verantwortung: Gleichwie ſie, die Eltern, gewiß glauben dörften, daß ſie blos an ihren Kindern, wie ich ſchon gemeldet, wann ſie auch ſonſt nichts Böſes thun, die Höll verdienen können.

Derowegen ſollen ihnen die Eltern wohlgeſagt ſeyn laſſen, was ſie der weiſe Mann ermahnet: **Lieber Vatter, hat dir GOtt Kinder geſchickt, unterrichte ſie fein fleißig, und biege ſie gleich von Jugend auf,** Eccleſiaſt. c. 7. GOtt der H. Geiſt will diß Orts ſo viel ſagen, mit den Kindern hat es gerad eine ſolche Beſchaffenheit, wie mit einem jungen Bäumlein, wann man demſelben nicht gleich am Anfang hilft, ſondern daſſelbe nur laſſet fort wachſen, krum oder grad, wann es der Gärtner nicht will auf- und anbinden, thuts nicht beſchneiden, und ihme die überflüßige unnütze Geſchoß fleißig hinweg nehmen, ſo wird nichts daraus, als ein ungeformeter wilder Stock, welcher ſich hernach nicht mehr biegen laſſet; gleicher geſtalten ergehet es auch mit denen Kindern, mein lieber Vatter, thuſt du ſie nicht geſchwind in den erſten Jahren ziehen, laſſeſt ihnen den freyen Ziegel, und ſie nicht anderſt, als wie einen Wildling in dem Holtz, ungeſchneidet und

unerzogen aufwachſen, ſo wird endlichen nichts anders daraus, als ein rechter Stock und Block, welcher weiter zu nichts tauglich iſt, ſondern dir zu Schand und Spott gereichet. So lang dein Kind noch jung iſt, laſſet es ſich biegen, wie du willſt, du kanſt ein Kind GOttes, oder ein Kind des Teufels daraus machen, du kanſt dir ein Ehr und Troſt, du kanſt dir auch ein Spott und Creuz aus deinem Kind ſchnizlen, darnach

Ariſtotiles. du es angeheſt. Junge Leut, ſagt der Fürſt der Welt-Weiſen, ſeynd wie ein gehobleres Brett, oder Tafel, man kan einen Engel oder einen Teufel darauf mahlen, wie es den Eltern beliebt. O wie wäre manches Kind ein ſo feines und hertziges Bäumlein und Geſchoß! es lieſſe ſich gar gern biegen, aber die heiloſe Eltern legen keine Hand an, es heiſſet bey ihnen, laß nur gehen, es iſt noch ein pures Kind ohne Verſtand, die Jugend muß vertoben, es rühret ſich eben das junge Blütel, es wird ihm ſchon vergehen, mit der Zeit wird der Hänſel die Kinder-Schuhe ſchon ausziehen, wann ihm das Liecht ein wenig aufgehet, alsdann wird er ſchon in eine andere Haut ſchliefen, ꝛc. O liebe Eltern, wollte GOtt das euer Wohn nicht fehl ſchlagete! aber die tägliche Erfahrnus giebt es viel anderſt, man ſagt, die Gewohnheit iſt ein eiſene Pfeid, ſtich, hau, ſchlag darein, es geht nichts ein, ſie laſſet ſich nicht mehr biegen, der junge Hänſel wird zwar die Kinder-Schuhe zerreiſſen, aber der Hans wird darum nicht um ein Härel beſſer werden, das Liecht der Witz wird zwar dem Hanſen aufgehen, aber er wird nicht folgen, dem alten Fuhrmann wird eben das Schnalzen noch wohlgefallen, dieweil ers von Jugend auf gern gehört. Es kan nicht fehlen, was der weiſe Mann, oder vielmehr GOtt der

Proverb. 22. 6. H. Geiſt hat ausgeſprochen: Der Jüngling wird von ſeinem Weeg, auch wann er alt iſt worden, nicht mehr weichen.

Leztlichen ſollen ſich die Eltern in der Züchtigung ihrer Kinder nach dem Unterſchied ihres Alters vernünftig und beſcheidentlich zu richten wiſſen, ihre erwachſene heyrathmäßige und zum mannbaren Alter trettende Kinder in der Zucht nicht, als wie die von 10. Jahren und darunter tractiren und handlen, darbey aber auch wenig Frucht zu hofen haben, ſondern zu ihrer allgemeinen Regel ihrer Pflichten ihnen beweglich vorſtellen ſollen

Epheſ. 6. c. v. 4. Coloſſ. c. 3. v. 3. die obermeldte Lehr des H. Pauli: Ihr Eltern reizet eure Kinder nicht zum Zorn, daß ſie nicht ſcheu werden, ſondern ziehet ſie auf in der Zucht und Vermahnung zum HErrn. Diejenige Züchtigung giebet den meiſten Nuzen, wobey man vor und nach der Beſtrafung die Gemüther der Kinder auf das beweglichſte überzeigt, daß ſie die Straf mit ihrem Unrecht verdient haben, und daher ſolche auch zu nichts anders, als

zu

zu ihrer Beſſerung gemeint ſeye. Folge dem Rath des weiſen Manns, welchen er dir giebt mit folgenden Worten: Entziehe deinem Kind die Züchtigung nicht; dann wann du es mit der Ruthen ſchlageſt, wird es nicht ſterben. Du wirſt es mit der Ruthen ſchlagen, und wirſt ſeine Seel aus der Höll erretten. GOtt der Heil. Geiſt will ſo viel ſagen, wann deine Kinder ſich allgemach anfangen boßhaftig zu erzeigen, ſich unterſtehen zu lügen, zu fixlen, und kleine Sachen zu entfremden, in der Kirchen zu lachen und zu ſchwätzen, anfangen zu ſpielen, mit ihres Gleichen zu raufen und zu ſchlagen, allerhand ſchändliche Reden auszugieſſen, ſich gegen dir ungehorſam zu erzeigen ꝛc. verbiete ſolche Verbrechen, wiewohl ſie gleich an ſich ſelbſten klein ſeynd: Erſtlich mit ernſthaften Worten und Bedrohungen; ſollten aber dieſe nichts verfangen, ſo gebrauche dich hernach einer wohlgemeſſenen und beſcheidentlichen Ruthen-Straf. Dann Prov. c. 23.

Ruth, Ruth, Ruth,
Macht böſe Kinder gut,
Bewahret vor der Höllen-Glut.

Die ſechste Bauren-Regel.

Dieſe lehret einen Haus-Vatter, wie er ſich gegen ſeinem Haus-Geſind, Ehehalten und Dienſtbothen zu verhalten habe.

WIewohlen ein enge und kleine Haushaltung, welche zwiſchen denen Eltern und ihren erwachſenen Kindern geführt werden kan, weit ruhiger und bequemer iſt, als ein groſſe weitläuftige oder weitſchichtige Meyerſchaft, darinn man ſich mit vielen treuloſen, faulen, zanckiſch- und leichtfertigen Dienſtbothen oftermahls plagen muß: So wird man doch gleichwohl unter hundert Haushaltungen auf dem Gey kaum eine finden, darinnen der Haus-Vatter der Dienſtbothen allerdings übrig ſeyn konte. Nachdem ich nun dem Haus-Vatter ſeine ſchuldige Pflichten gegen ſeinem Weib und Kinder hoffends genugſam habe vor Augen geſtellet, ſo folget nun, daß ich ihme Kraft des vierdten göttlichen Gebotts Lehr und Unterricht gebe, auch Maß und Ordnung vorſchreibe, wie er ſich gegen ſeinen Dienſt-Leuten und Haus-Geſind zu verhalten habe, damit er ſamt ihnen erreiche dasjenige Ziel und End, wel-

ches iſt GOtt, und ſeine unendliche Wohnſtadt, nemlichen d r Him-mel.

Uberfluß der Dienſt-Bothen iſt dem Haus-Vatter ſchädlich.

Vor allen muß ein vorſichtiger Haus-Vatter dahin bedacht ſeyn, daß er ihm keine überflüßige Dienſt-Leut dinge, dann wo viel und überflüſſige Ehehalten gedinget werden, da iſt gemeiniglich nicht viel Gutes zu hofen, ſondern Faulheit und Nachläßigkeit, eines verlaſſet ſich auf das andere, daß die Arbeit, welche einer allein, oder ihrer weniger verrichten konten, bey ſolchen Haufen Dienſt-Leut ungethan verbleibt, oder liederlich verrichtet wird. Es iſt bey ſolcher Menge viel Plauderens, Tiſchen Täſchen im Haus ſo wohl als auſſer dem Haus, allda wird wahr jener Poetiſche Spruch:

Plodria cum Greina ſemper nova jurgia miſcet.

Das iſt: Alldorten in einem ſolchen Haus iſt viel Gezanck und Haders, Schelten, Fluchens, Dieberey und Leichtfertigkeit. Dahero jener Haus-Vatter, welcher entweders aus Hofart, Proglerey, oder Unverſtand viel überflüßiges Haus-Geſind unterhaltet, ſicher glauben darf, daß er darmit den Weg zur Armuth und Abnehmung ſeiner Nahrung ihm ſelbſt bahne, gemäß jenem wahren und alten Sprüchwort:

Wer ſich will in Armuth bringen,
Darf ihm nur viel Haus-G'ſind dingen.

Es wäre freylich wohl gut Ehehalten und Dienſt-Bothen dingen, wann dieſe beſchaffen wären, wie jene vor alten Zeiten, ſonderbar diejenige, welche in ſeinem Sold gehalten hat der Evangeliſche Hauptmann, welchen er ſelbſten das ſchöne Lob giebt, ſagend: Wann ich zu einem ſage: gehe hin, ſo gehr er, und zu meinem Knecht: Thue das, ſo thut ers. Ich will dir, lieber Leſer, nur ein einziges paar Dienſt Leut, nemlich einen heiligen frommen und gedultigen Knecht, ſamt einer dergleichen Bauren-Diern vorſtellen, damit du ſeheſt den groſſen Unterſcheid der vorig-und der jetzigen Dienſt-Bothen.

Hiſtoria. Tuba ruſtica parte ima. Dom. 5. poſt Epip. Armogaſtus ein frommer heiliger Bauren-Knecht.

Der H. Armogaſtus wurde zu nächſt bey der Volckreichen Stadt Carthago zu einem Arianiſch-Ketzeriſchen, reſchen und groben Bauren für einen Knecht eingeſtellt und verdingt; in dieſem ſeinem Dienſt mußte er alle grobe Arbeit verrichten noch darzu neben der ſchlechten Koſt mit einer Prügel-Suppen täglich abgeſpeiſet werden. Wiewohlen unſer Armogaſtus von hochgräflichem edlen Stammen entſproſſen ware, mußte er doch wie ein Pferd, oder wie ein Ochs den Pflug ziehen, die Ställ ausraumen, den Miſt austragen, bey einem verſchimmleten Stuck Brod ein ganzen Tag Holtz klieben, die Aenger und Feld-Gärten ausjetten, das Unkraut

Büſchel-

Büſchelweiß nach Haus tragen, Kühe und Roß, Geiß- und Schwein-Vieh hüten; bey dieſen allen hatte er von ſeinem Herrn nicht das mindeſte gute Wort zu hoffen, ſondern neben deme, daß er niemahlen bey ſeinem rechten Namen genennet wurde, ſondern nur immerdar der Catholiſche Hund heiſſen mußte, wurde er auch mit anderen ſchändlichſten Schmach-Worten tractiert. Wie hat ſich aber Armogaſtus in dieſes armſeelige und Trangſalvolle Leben geſchickt? Treflich wohl, alles erlitte er der allerheiligſten unzertheilten Dreyfaltigkeit zu Ehren, und dem heiligen Glauben zu lieb mit höchſter Gedult. Als oft er ein harte ſaure Arbeit angreifen müſſen, hieſſe es bey ihm allzeit, in GOttes Namen! darzu helfe mir GOtt Vatter, Sohn und H. Geiſt! dieſes ſchwere Bauren-Creuz hat er ſeinem GOtt und Heyland ſchier gar 2. ganzer Jahr nachgeſchleipft, bis ihme bey der Ruhe-Hütten ſein Heil. Schutz Engel die freudenreiche Poſt gebracht, daß ihn GOtt nunmehro wolle zu ſich nehmen, das Prüglen werde über ihn ſo entſetzlich hergehen, daß er darüber als ein glorwürdiger Martyr ſeinen Geiſt werde aufgeben; ſolle ſich dahero zum lezten Kampf fertig machen, und mit ritterlichem Sieg die himmliſche Marter-Cron erwarten. Dieſes iſt bald darauf erfolgt, indeme er in einer Nacht nach eingenommener Prügel-Suppen ſeinen unſchuldigen Geiſt in die Händ ſeines Schöpfers ritterlich hat aufgegeben.

Siehe! hier haſt du ein frommen, getreuen Knecht, nun will ich dir auch eine dergleichen Bauren-Diern vorſtellen. Die heilige Brigida eine Bauren-Tochter in Schottland gebürtig, als ſie in etwas erwachſen, und allgemach die Kinder-Schuhe ausgezogen, mußte zu Haus bey ihren Eltern alle ſchlechte Arbeit verrichten. Bald hütete ſie die Schwein, bald die Schaaf auf dem Feld, allwo ihr zum öftern ihr H. Schutz-Engel erſchienen, ſie unterrichtete und lehrete, wie ſie bey dem Hütten GOtt wohlgefällig und nuzlich ihr Zeit vertreiben ſollte, nemlichen mit anmüthiger Betrachtung des bittern Leydens und Sterbens Chriſti JEſu ihres Heylands. Es kan GOtt kein angenehmerer Dienſt erwieſen werden, als die Betrachtung des Blutſchwizenden, gegeißleten, gecrönten, verſpotteten und gecreuzigten Sohn GOttes. Dieſe munteret uns auf zur Gedult, und iſt der allgemeine allerbeſte Troſt in aller Anliegenheit und Betrübnuß. Dieſe höchſt nutzliche Andacht und Erinnerung des ſchmertzhafteſten Leydens Chriſti hat GOtt wohlgefallen, daß er ſeiner liebſten Geſpons Brigida zu lieb zwey ſchöne Wunder-Zeichen hat geſchehen laſſen. Erſtlich wo ſie ihr Vieh auf die Weid hingetrieben, wachſete die ganz und gar abgefreſſene Weid über Nacht wiederum ganz ſchön und friſch hervor. Zum anderen, wie

Historia. Ibidem. Domin. Septuagesimæ.

Brigida eine Heil. Bauren-Tochter.

wiewohlen rings um ihr Weid herum oftermahlen häufige Platz-Regen gefallen, iſt doch unſer Heil. Bauren-Diern mit keinem Tropfen benetzet worden. Nachdem ſie ſich auf Anweiſung ihres H. Schutz-Engels, durch ein Gelübd ewige Jungfrauſchaft zu halten, mit Chriſto dem liebreicheſten Seelen-Bräutigam vermählet, iſt ihr dieſer ſehr oft, und zwar bald in Geſtalt eines zerriſſen und zerlumpten Bettlers, bald eines Bauers erſchienen, und hat nach lang gepflogener Unterredung und Geſpräch ihr ſeine heilige fünf Wunden zu küſſen dargebotten. Von deme ihr Hertz dergeſtallten in der Liebe GOttes iſt entzündet worden, daß ihr alle Widerwärtigkeiten ganz ſüß und lieblich ſcheineten, und ſie zu keiner Ungedult konte bewegt werden.

Unſer Brigida ſollte zwar auf Einrathen und heftiges Verlangen ihrer Eltern den Eheſtand antretten, weilen ſie aber ſchon vorhero mit dem allerſchönſten, allerreicheſten und liebwertheſten Geſpons verbunden ware, nemlich mit Chriſto, dahero konte ſie anderſt nicht, als allen menſchlichen Handſtreich ritterlich auszuſchlagen, und ihr Jungfräuliches Gelübd vor einem Altar erneuren, damit aber jedermann erkennen konte, was für ein groſſes Wohlgefallen GOtt an dieſem ihrem Eifer, und feuriger Liebs-Inbrunſt habe, hat er mehrmahlen durch ein Wunder erwieſen; indeme der hölzerne wurmſtichige alte Altar-Stapfel, worauf ſie gekniet, ganz friſch und grün iſt worden. Dieſes edle Kleinod ihrer Jungfrauſchaft ſicherer zu bewahren, bate ſie GOtt um ein häßliche Geſtalt ihres ſonſten ſchönen und wohlgeſtalten Angeſichts, es ſchickte ihr hierauf GOtt neben verlangter Häßlichkeit auch triefende Augen, wovon ſie endlichen gar ein Aug verlohren. Sie ware dem Faulenzen und Müßiggang Spinnen-feind, dahero hat ſie ſich nicht allein ſelbſten, ſondern auch andere ſtets zur Arbeit angetrieben, darbey ſie aber ihr Gebett und Betrachtung niemahlens unterlaſſen.

Bey GOtt ware dieſe H. Jungfrau in ſo hohem Werth und Anſehen, daß ihr die himmliſche Hof-Muſicanten, die Heil. Engel alltäglich die Zeit ihres Lebens und bis in das achtzigſte Jahr ihres Alters, in welchem ſie ihr gebenedeyte Seel in die Händ ihres göttlichen Bräutigams hat aufgeben, ein allerlieblichſte Muſik haben aufſpielen müſſen. Nur eines muß ich annoch melden von dieſer unſerer bey GOtt und denen Menſchen höchſtbeliebten Bauern-Diern, nemlich ihr Freygebigkeit gegen denen Armen kan ich mit Stillſchweigen nicht umgehen. Als ein verſtellter

Bett-

Bettler vernommen, daß Brigida denen Armen und Nothleydenden nichts abſchlage, kame er auf eine Weid, wo die Seelige Schaaf und Lämmlein hütete, ſein Bitt ware um ein einziges Lämmlein, welches ſie ihme von Hertzen gern hat abfolgen laſſen; dieſer unverſchamte Menſch kommet über drey Täg wieder, und begehret von ihr ſieben Lämmlein, ſie lieſe ihn auch alle ſieben fort treiben, und giebt ihm kein böſes Wort. Nachdeme die liebe Heerd auf den ſpaten Abend in den Stall eingetrieben wurde, mangelte weder von denen Schaafen, weder von denen Wollreichen Lämmlein nicht eines, ſondern es waren alle acht vorhanden wie zuvor. Gantze viel pfündige Stuck von dem ausgerührten Butter gabe ſie denen armen Leuten; unterdeſſen aber ware nicht der mindeſte Abgang deſſelben, indeme der völlige denen Armen verſchenckte Butter durch Engliſche Hand wieder in den Kaſten gebracht worden, und iſt durch ihre Freygebigkeit dero Herrſchaft hiemit nicht allein nichts entgangen, ſondern reichlicher Gewinn, und Seegen GOttes zugewachſen.

Nunmehr habe ich dem Haus-Vatter vorgeſtellet zween heilige, fromme, getreue und ruhmwürdige Dienſtbotten; wollte wünſchen, es wären bey dieſem letzten gottloſen Weltlauf noch dergleichen Ehehalten zu finden, aber leyder! das Blätlein hat ſich umgekehret, es iſt jetziger Zeit das allgemeine Klagen über die Untreu, Falſchheit, Ungehorſam, Ausgelaſſen- und Leichtfertigkeit der Dienſt-Leut. Sie ſeynd beſchafen wie die ſurmende Kefer, ſo man Hummeln nennet; dieſe ſeynd gleichſam der lieben Immlen ihre Knecht und Diern, ſie tragen ihnen Waſſer zu, ſie helfen die junge Immen-Brut wärmen, ſie ſeynd aber gar untreu, tragen zwar Waſſer zu, und erzeigen denen Immen viel Dienſt, aber ſie brummlen und klagen immerdar, ſie zwacken, ſtehlen, ſchlecken und naſchen neben bey ohne Ziel und Zahl, ſtellen auch allerhand Uneinigkeiten unter den Immen an, und dieſes nicht allein in, ſondern auch auſſer des Immenſtocks, wo ſie ein Hönig erſchnappen können, heiſſet es fort darmit dem Maul zu, murren dannoch unaufhörlich, ſeynd den Immen nicht allein kein Nutz, ſondern gröſter Schad. Wie konten die liederliche Ehehalten beſſer entworfen und vorgeſtellet werden, als durch das Sinn-Bild einer Hummel? ſie arbeiten zwar, ſie hauen und bauen, ſie tragen Waſſer zu, und was dergleichen mehr iſt, aber, O wie untreu ſeynd ſie! das Stehlen, Zwacken, Naſchen hat bey ihnen kein End, wo ſie etwas finden auf der unkehrten Banck, fort darmit, neben bey murren ſie immer und klagen wieder ihre Herrſchaften, wo ſie ein Uneinigkeit ſtiften können, da haben ſie ihre gröſte Freud, ſie verſchwenden, und verludern alles, alſo, daß oft manche Herrſchaft durch

Aldrovandus lib. 1. de inſectis cap. 5.

Dienſt-Leut jetziger Zeit gemeiniglich ſehr untreu.

durch ſolche untreue Ehehalten faſt gäntzlich in das Verderben gerathet. O wohl ſchädliche untreue Hummeln, welche des Namens eines Ehehalten nicht werth ſeynd, dann dieſes Wort Ehehalten hat ſeinen Urſprung daher genommen, weilen die Dienſt-Leut durch ihr Treu, Fleiß und Emſigkeit die Ehe und Eheleut ſollen erhalten, dann, weil dieſe nicht allenthalben ſeyn, und die tägliche Geſchäft und Arbeiten nicht allein verrichten können, ſondern nothwendig ihnen, den Dienſt-Leuten nemlich das liebe Viehe, im Stall, die Kuchen, den Hausrath, die Meyrung der Felder, die Beſäung der Aecker und Gründ, das Geflügelwerck, und anderes anvertrauen und unter die Hand laſſen müſſen, ſie durch ihre Sorg, fleißige Obſicht, Dienſt und Arbeit ſolche verwahren, vermehren, und mithin das Hausweſen und die Eheleut erhalten ſollen; aber jetziger Zeit iſt faſt das beſtändige Klagen der Eheleut, das Knecht und Diern keineswegs befliſſen ſeynd die Ehe zu erhalten, ſondern dieſelbe zu trennen, zwiſchen ihnen die höchſte, ja tödliche Uneinigkeiten zu ſtiften, die Arbeit, ſo an einem Tag könte vollzogen werden, in drey Tagen verrichten, und zwar nur obenhin, woraus hernach einem Bauersmann nicht ein geringer Schaden erwachſet, fahrloſer Weis bald jenes zerbrechen, oder verliehren, Gewiſſenloß, untreu, falſch, unachtſam, und faul ſeynd, auch gantz nicht bey ſich ſelbſten bedencken, daß ſie werden müſſen dem allerhöchſten HErrn Rechenſchaft geben ihres Unfleiß und Nachläßigkeit halber auch um den mindeſten Kreuzer, Pfenning, und Heller, welchen ſie ihren Haus-Vättern, und Haus-Müttern abtragen und veruntreuen.

Getreue und rechtſchafene Knecht müſſen geweſen ſeyn jene, von welchen der H. Evangeliſt Matthias Meldung thut: dieſe tratten zu dem Haus-
Matth. c. 13. Vatter und brachten ihr Sach vor mit folgenden Worten: Mein Herr, wir wiſſen uns nur gar wohl zu erinneren, daß du überaus guten Saamen haſt ausgeworfen, es ſollte ja nichts anders als die pur lautere Weitzen-Blühe hervor ſchieſſen; nun aber befindt ſich die Sach weit anderſt, dann der böſe Saamen iſt mit untergelofen, das ſchädliche Unkraut hat den ganzen Acker überzogen, thuſt du nicht zeitig darzu, und laſſeſt das Unkraut ausraufen, ſo wirſt du einen ſchlechten Schnitt haben. Wie wißt ihrs aber, liebe Knecht, daß deme alſo? Herr, ſagen ſie, ſo wahr wir redliche Knecht ſeynd, ſo iſt es deme alſo, wir haben es mit unſern Augen geſehen, die Sach wohl in Augenſchein genommen, wir ſeynd ſelber im Feld geweſen, es iſt uns gar wohl zu glauben. Hab ich euch doch nicht hinaus geſchicket? Wir ſeynd gleichwohl gegangen, unſer getreues Gemüth, unſer wachtbahres Aug auf

dei-

deinen Nutzen, das hat uns hinaus geſchickt. O daß ſeynd wohl rechte getreue Knecht! Herr, ſagen ſie weiter, wann es dir gefällig und nicht zuwider iſt, ſo wollen wir das Unkraut ausrotten, ſage nur ein Wort, mein Herr, da ſtehen wir ehrbietig, den Augenblick wollen wir hingehen, und das Unkraut vertilgen. O wohl fromme, getreue, emſige, auf ihres Herren Nutzen befliſſene Knecht ſeynd dieſe geweſen! wo dergleichen Dienſtbotten in einem Bauren-Hof zu finden ſeynd, da iſt wohl nicht vonnöthen, viel Reglen vorzuſchreiben, ſondern einem ſolchen glückſeeligen Haus-Vatter tauſendfältiges Glück hierzu zu wünſchen. Zumahlen aber jetziger Zeit dergleichen wackere und getreue Dienſtbotten nicht leichtlich zu finden ſeynd, auch die Haus-Vätter mit ihrer liederlichen Haushaltung ziemlich über die Schnur hauen, ihr Hausweſen mehrentheils übel regieren, unbeſcheidentlich ſtrafen, und wohl auch bisweilen was krumm iſt, gerad ſeyn laſſen; alſo und dannenhero ſiehet es mich vor gut an, denenſelben einige Lehrſatzung und Reglen auch Maaß und Ordnung vorzuſchreiben.

Endlichen zwar und vor allen, dieweilen die Lieb der Urſprung iſt, aus welcher alle Schuldigkeit einer Herrſchaft gegen dem Hausgeſind herflieſſet, ſo biſt du, mein Haus-Vatter, im Gewiſſen ſchuldig, wann du andern willſt ein rechtſchafener Haus-Vatter genennet werden, deine untergebene Dienſt-Leut Chriſtlich zu lieben; dieſe Liebe aber muß nicht nur allein ein allgemeine Chriſtliche Liebe ſeyn und heiſſen, welche du allen und jeden Menſchen, nach der Lehr Chriſti, ſchuldig biſt, ſondern du mußt ihnen, nemlich deinen Knecht und Dirnen mit noch einer mehrer und gröſſeren Lieb zugethan ſeyn, in Betrachtung, daß du als ein Haus-Vatter in deiner Haushaltung der Eltern Stell vertritteſt, und deswegen in dieſer Abſicht auf dein Geſind den Namen des Haus-Vatters führeſt. Dann, wie gar recht und wohl jener alter Lehrer anmercket, fromme GOttliebende und GOttesförchtige Herrſchaften ſollen ſich ihren Dienſtbotten nicht anderſt erzeigen, als wann ſie ihre leibliche Vatter und Mutter wären, ſie lieben, beſchützen, ihnen beyſpringen, ihre Nahrung und ſchuldigen Liedlohn redlich und unweigerlich reichen, gutmeinend unterweiſen, wie ein Vatter ſein Kind, wann es vonnöthen, ſtrafen, und in allem an die Hand gehen: Vor allem und hauptſächlich ſoll der Haus-Vatter für die Seelen ſeines Haus-Geſindes Sorg tragen. Die Sorg erfordert erſtlich, daß er demſelben mit GOttſeeligem Beyſpiel vorgehe, als welches Beyſpiel die Meiſterin der ganzen Haushaltung ſeyn muß, und allen guten Vermahnungen kräftigen Nachdruck geben kan. Weil ſich der Hauptmann Cornelius von dem H. Apoſtel Petro taufen ließ, ſo ließ ſich taufen ſein ganzes

Haus-Vätter ſollen ihre Dienſt-Leut lieben wie ihre Kinder.

Tertullianus in apologet. c. 34.

Act. 10. c.

Act. 16. Joan. 4. Hauß. Weil ſich Lydia die Purpurfärberin von St. Paulo bekehren lieſſe, ſo wollte keines aus ihrem Hauß-Geſind unbekehrt bleiben. Weil das Evangeliſche Königlein glaubte, ſo glaubte ſein ganzes Hauß, alle und jede haben den Glauben Chriſti höchſt eiferig angenommen.

Sollen ihnen mit guten Exempel vorleuchten. Wann aber ein Gegenſpiel ein Hauß-Vatter ſchon lang zum Guten ſeine Untergebene vermahnet, daß ſie zum Exempel nicht GOttslaſteren, fluchen, ſpielen, ſaufen und alle Leichtfertigkeiten treiben ſollen, es aber ſelbſten thut, ſo iſt hernach ſolche Vermahnung nicht nur allein ein vergebliches Spiegelfechten, ſondern es wird nur noch mehrers geärgert. Ein böſer Fuhrmann führt den Wagen nicht recht, ſondern wirft ihn um; und ein böſer Hauß-Vatter macht ſeine Hausgenoſſene mit ſeinem böſen Exempel böß. Ich glaube, der leidigen Urſachen, warum dieſe unſere letzte Welt alſo verkehrt, und gottloß, ſeye nicht der mindeſten eine, die ſchlimme Anführung, und sträfliches Beyſpiel der Hauß-Vätter gegen ihrem Hauß-Geſind.

Zum andern liegt einer Herrſchaft ob, daß ſie ihr Geſind, wann es deſſen bedürftig und unwiſſend iſt, in der Chriſten-Lehr wohl unterrichten, oder durch andere unterrichten, und zu der wahren Erkanntnus GOttes führen laſſen. Damit aber dieſes geſchehen könne, ſollen die Hauß-Vätter dieſelbe Sonn- und Feyertäg fleißig in die Predigen und Chriſten-Lehr ſchicken, wann das Geſind aus eigenem Antrieb zum Gebett, Kirchen gehen und denen GOttesdienſten beyzuwohnen Luſt hat, ſollen ſie es nicht allein daran nicht verhinderen, ſondern auch ſo viel Zeit, als nöthig iſt, ihnen vergönnen, ja auch, wann es darzu nachläßig wäre, mit allem Ernſt dahin anmahnen und treiben, dieſes iſt nicht mein, ſondern des hocherleuchten Kirchen-Lehrers Auguſtini recht heilige Lehr, da er alſo ſpricht: Welche wahre, und rechtſchaffene Hauß-Vätter ſeynd, begegnen allen ihren Hausgenoſſen, als denen eigenen Kindern, mit gutem Rath, und thun Fürſehung, daß ſie GOtt ehren, und ſich wohl um ihn verdient machen. S. Aug. l. 19. de civit. c. 16.

Schöne Erinnerung eines Bauersmann an ſeine neugedingte Dienſt-Boten. Ich kenne einen frommen, GOttliebenden Bauersmann, welcher, ſo oft er einen Knecht oder ein Diern in ſeine Dienſt hat aufgenommen, ihnen folgende recht Chriſtliche Erinnerung gethan hat; Lieber Hanns, ſagte zu ſeinem neugedungenen Knecht dieſer GOttesforcht-volle Mann, ich habe dich zwar in meine Dienſt an- und aufgenommen, aber mit dieſer Bedingnuß, daß du eben ſowohl und noch viel mehr GOtt dieneſt, als mir ſelbſt: Du ſolleſt auch wiſſen, daß ich diejenige Unbilden, ſo du wieder GOtt, als welche du wieder mich begeheſt, viel weniger nachſehen werde; mein Willen iſt auch, daß du in meinem Hauß beſtermaſſen auf deiner

Seelen-

Seelen-Heyl acht habeſt, alle Tag Morgens und Abends fleißig niederknieſt, und betteſt, nicht GOtt läſtereſt, noch ſchwöreſt, von allen unverſchamten Reden und Ungebühr dich enthalteſt, und alle Monat fleißig beichteſt, und dich jederzeit eines guten Gewiſſen befleiſſeſt. O! wohl recht ſchöne Ermahnung iſt dieſes eines einfältigen Bauersmann.

Dahero wann ein Haus-Vatter verſpühret, daß ſein Haus-Geſind böſe, unartige und ſündliche Gewohnheiten an ſich hat, ſolle er es demſelben unterſagen, und keineswegs einige Leichtfertigkeiten, Fluchen, Entheiligung des Sonn- und Feyertags, Müßiggang und dergleichen geſtatten, und ſich hierdurch ihrer Sünden theilhaftig machen. Ein Dienſt-Bott, welcher ſeinem GOtt und HErrn nicht getreu iſt, von welchem er doch einen ewigen Lohn empfanget, iſt noch viel weniger getreu ſeinem Herrn, von welcher er nur einen zeitlichen Lohn davon tragt.

Der H. Ephrem, ein Diacon zu Edeſſa erzehlet, daß ein ehrlicher Burger einen Knecht gehabt habe, welcher dergeſtalten getreu und Gewiſſenhaft ware, daß ſein Herr alle Vergnügenheit mit ihm hatte: Dieſer Knecht aus unzeitigem Eifer, und unbeſcheidentlicher Andacht nahme ihm vor ein Einſiedler zu werden: Sein Herr wollte nicht gern einen ſo frommen und getreuen Knecht verliehren, dahero bietete er all ſeinen Kräften auf, dem Knecht dieſen ſeinen Vorſatz zu mißrathen: Aber umſonſt. Nachdem dieſer unſer neuer Einſiedler und Wald-Bruder ein und anderes Jahr in ſeiner Clauſen verzehrt, hätte er gern ſein Einſiedler-Kutten wiederum an den Nagel gehenckt, indeme er ab der lieben Einſamkeit einen Eckel und Grauſen bekommen; macht ſich derowegen auf den Weg, der Stadt zu, in Willens zu ſeinem Herrn zuruck zu gehen, dieſem entdeckte mein Claußner ſeine Gewiſſens-Wunden, bate beynebens, daß er ihn wiederum in ſein Haus, und in den vorigen Dienſt an- und aufnehme; aber der Gewiſſenhafte Burger gab ihme alsbald ein abſchlägige Antwort, mit Vermelden: Behüte mich GOtt vor deiner, dann wann du nicht gehalten haſt, oder halten willſt, was du dem allmächtig- und unſterblichen GOtt ſo heilig haſt angelobet, und verſprochen, wie ſoll ich von dir hoffen können, daß du dasjenige halten werdeſt, was du mir anjetzt als einem ſterblich- und ringſchätzigen Menſchen verſpricheſt? Dieſer Verweiß ware dem armen Einſiedler gleichſam ein Stich ans Hertz, ziehete ſich daher ganz ſchamroth, und zugleich reumüthig wiederum in ſein Einſiedlerey zuruck. O wie wohl hat dieſer Burger geredt, und was vor ein vernünftiges Urtheil hat er geführt! dann, wann dein Knecht GOtt nicht getreu iſt, wie kanſt du vernünftig urtheilen, daß er dir als ein Geſchöpf werde getreu

Hiſtoria. Sanct. Ephrem.

ſeyn, und wann ein ſolcher der göttlichen Majeſtät meineidiger Menſch wegen einem ſchlechten Ding durch Schwören und GOtteslåſteren dieſelbige beleydiget, um wie viel mehr und ehender wird er GOtt beleydigen eines zeitlichen Gewinns, und Gelds halber, welches er dir entfremdet, oder durch an dir verübte Untreu gewinnen kan.

Ein Haus-Vatter in ſeinem Haus muß alle Gelegenheiten zum Sündigen abſchneiden.

Es ſolle auch ein gottesförchtiger Haus-Vatter bey ſeinem Geſind alle Gelegenheit zu ſündigen nach allen ſeinen Kräften abſchneiden, und dahero zum Exempel nicht geſchehen laſſen, daß ihre Knecht viel mit den Diernen ſchertzen, und mit ihnen in Wincklen ſtehen, auch heimliche verdächtige Geſpräch mit ihnen halten: Inſonderheit ſollen ihre Schlaf-Kammern alſo angeordnet ſeyn, damit ſie, ſo viel möglich iſt, kein Gelegenheit zuſammen zu kommen haben mögen.

Du kanſt es auch, lieber Haus-Vatter, nicht verantworten, viel weniger dir zum Lob ziehen; wann du deinem Geſind, weilen es dir in vielen Stucken wohl dienet, und ſein Arbeit verrichtet, allerley Muthwillen überſieheſt, und es in ſeinen böſen Gewohnheiten, und ihnen ſelbſt angemaßten Freyheiten allermeiſt an denen Sonn- und Feyertägen, auf alle Kirchweyhen, zu Tanzen, Saufen und anderen Uppigkeiten gehen laſſeſt, wie es will, und ſelbſt verlangen kan, wann es nur dir unſchädlich iſt, da du doch gedencken ſolleſt, daß GOtt auch von denen Seelen deines Geſindes ſtrengeſte Rechenſchaft fordern werde. Wann jemahlen ein recht auferbaulich aller Nachfolg würdiger Haus-Vatter auf Erden geweſen iſt, ſo ware es fürwahr der H. Patriarch Jacob. Dieſer erweiſete ſich nicht allein gegen denen Seinigen als einen Vatter, ſondern auch als gleichſam einen Brudern, Schulmeiſtern und Seelſorgern. Höre nur, mit was liebreichen freundlich und vätterlichen Worten er ſein Haus-Geſind folgendermaſſen anredet: *Werfet hinweg die fremde Götter, welche unter euch ſeynd.* Durch dieſe Wort wollte er ſorgfältig die Seinige ermahnen, dasjenige zu verwerfen, was ihrer Seelen Heyl ſchädlich iſt: Dann weilen etliche Heyden darunter waren, welche den rechten Glauben nicht hatten, ermahnete er ſie die Abgötterey und den falſchen Glauben zu verlaſſen. Zum andern befehlet er ihnen: *Reiniget euch:* durch dieſe kurtze Wort wollte Jacob ſo viel ſagen, ſie ſollten nemlich ihr Gewiſſen von Sünd und Laſtern rein halten, dann Unglaubige, oder laſterhafte Leut möge er in ſeinem Haus nicht gedulten, damit nicht wegen der Sünden von GOtt einſtens das ganze Haus geſtraft werde.

Geneſ. c. 35. Jacob ein Beyſpiel der Haus-Vätter.

Zum dritten ermahnet er ſie, ihre Kleider zu veränderen, ſich am Leib ſauber und nicht unflätig zu halten, ihnen an ihrem Liedlohn ſo viel zu verſpah-

ſpahren damit ſie nicht Wercktag und Feyertag in einem und zwar zerriſſenem Kleid dörffen daher gehen, ſondern abwechslen können; Letzlichen lieget ihnen dieſer gute Alt-Vatter in den Ohren wegen der Andacht nöthiget ſie gleichſam mit folgenden Worten: Stehet auf, und laſſet uns hinauf ſteigen in Bethel, damit wir GOtt einen Altar aufrichten, und ihm ſchuldigſter maſſen opferen, ich gehe euch vor, folget mir nach. O wohl ein ſchönes Muſter und Vorbild eines frommen und rechtſchafenen Haus-Vatters! ſpiegle dich, und thue desgleichen, ſchafe aus deinem Haus hinweg alle laſterhafte Ehehalten, damit nicht wegen der Sünden, ſo in deinem Haus verübt werden, der Seegen GOttes dir entzogen, und dein ganzes Haus geſtraft werde, halte ſie an zur Beicht, Reinigung ihres Gewiſſen, zur Meß und Predig hören, zum Gebett und Andacht, gehe ihnen auch vor mit deinem Beyſpiel, wie ein anderer Jacob.

Unſere Vorfahrer haben auf die Kirchen-Dächer oder Kirchen-Thüren einen Hahn von Eiſen ſetzen laſſen; Ein Hahn iſt ein ſehr wachtſames Thier, welches die Dienſt-Botten und das Haus-Geſind aufmunteret; du, mein Haus-Vatter, mußt in deinem Haus die Art und Wachtſamkeit eines Hans an dir haben, und alle möglichſte erdencklichſte Sorgfalt tragen über deine untergebene Haus-Genoſſene, über deine Dienſt-Botten und Ehehalten; du mußt ein Hahn und kein Gimpel ſeyn, der alles laſſet gehen, wie es gehet, wann er nur mit ſeinem dicken Schnabel kan unter den Hanf-Körnern herum ſchmauſiren. Ein Hahn, ſprich ich, mußt du ſeyn, deine Ehehalten zum Guten aufmunteren, zur Tugend ermahnen, von dem Böſen, von Sünd und Laſtern abhalten, ihnen nichts Sündhaftes geſtatten, oder nachſehen; dann wirſt du deiner Dienſt-Botten Mißhandlungen nicht auf das allerfleißigſt verhinderen, verhüten und abſchaffen, ſo wirſt du an ihrer Sünd ſchuldig, in GOttes deines HErrn Ungnad fallen.

Höre nur, was der Heil. Petrus Damianus ſagt: wann ein Haus-Vatter entweder durch allzuvieles Nachſehen, oder durch böſes Exempel, oder durch ſchlechte Obſorg und Nachläßigkeit Urſach iſt, daß ſeine Untergebene, Dienſtbotten, Knecht und Mägd ſündigen, ſo wird er deßwegen von GOtt ſo wohl geſtraft, als wann er in ſelbſt eigener Perſon ihre Sünden begangen hätte. O mein H. Damiane! wann deme alſo iſt, daß die ſtrenge göttliche Gerechtigkeit auch die fremde Sünden ſo ſcharf züchtiget, ſo genau, ſo ſtarck, und ſo gewiß abſtraft, O mein GOtt! wer aus den Haus-Vättern wird ſeelig werden? ich melde allhier nichts von jenen Haus-Vättern und Haus-Müttern, welche ſelbſten nichts nutz ſeynd, welche ſelbſten die Sünden-Straſſen wandlen, welche ſelbſten durch ihr böſes

Wie ſchädlich es ſeye, der Dienſtbotten Sünd und Laſter überſehen.

läſterliches, ärgerliches Leben und Exempel die Dienſt-Botten ärgern, verführen, und zur Sünd anreitzen, maſſen ſolche Herrſchaften vorhin ſchon dem Teufel zugehören, weilen ſie offentliche Aergernuſſen geben, worvon Christus ſagt: Wehe dem Menſchen, durch welchen Aergernuß kommet. Beſſer wäre einem ſolchen, daß ein Mühlſtein an ſeinen Hals gehänget, und er in die Tiefe des Meers verſencket wurde.

Matth. 18. c. v. 7.

Ich melde nur allein von denjenigen, welche ihren gottloſen Ehehalten alles überſehen, und zu allem ſtillſchweigen, wann ſie gleich wahrnehmen, hören, ja mit ihren ſelbſt eigenen Augen ſehen den ſchändlichen und Laſter-vollen Lebens-Wandel ihrer Dienſt-Botten und Ehehalten. O! wie oft ermahnet manche gottsförchtige, emſige, und Gewiſſenhafte Haus-Mutter ihren Sorgloſen, liederlichen und Gewiſſenloſen Ehemann, und Haus-Vatter, er ſolle ſonderbar Nächtlicher Weil und Zeit auf der Wacht ſtehen, Hand anlegen, mit allem Ernſt die Nacht-Vögel, welche man Gäſſel-Buben nennet, ſolche nichtswärtige Raupen, und verführeriſche Unzüchtler von dem Haus und Cammer-Fenſter der Menſcher verjagen, und mit allem Ernſt abweiſen und abtreiben; aber leyder! ein ſolches Gold frommes Eheweib bekommet kein andere Antwort, als ein ärgerliche, vermeſſene, nemlichen: Mein Urſchel! halte das Maul, ſchweige, ſchau, haben wir es doch auch alſo gemacht, da wir noch ledig und unverheyrathet waren, wir wären unſer Lebtag nicht zuſammen gekommen, und mit dem Eheband verbunden worden, wann wir nicht bisweilen bey dem Fenſter hätten Bekanntſchaft gemachet, und die Sach mit einander in der Kammer ausgetragen, wir müſſen unſerer Diern der Lieſel eine zeitliche Freud laſſen, ſie iſt gar eine gute Tröpfin, ſtehet unſerem Haus gar wohl an, 2c. O mein lieber Haus-Vatter! du, der du dergleichen Reden führeſt, biſt blind, und ſieheſt nicht vor, in was für Unheyl du dich und dein ganzes Haus ſtürzeſt. Was ich dir bishero habe vorgetragen, betrift die Seel deiner Dienſt-Botten anjetzo will ich dir auch in nachfolgenden Stucken erweiſen, wie du für den Leib deiner untergebenen Ehehalten zu ſorgen ſchuldig ſeyeſt.

Ein Haus-Vatter muß ſeinem Geſind in leiblicher Nahrung nichts abgehen laſſen.

Erſtlich gehöret ihnen zu ihr Koſt und tägliche Nahrung, und zwar ſo viel und alſo zugerichtet, daß ſie nicht allein keinen Hunger darbey leyden därfen, ſondern auch geſund und bey Kräften bleiben können. Es iſt vor GOtt unverantwortlich, wann man ſeinem Geſind ſo viel Arbeit auf ladet, wie einem Eſel, und demſelben nur Zeiſels-Futter vorlegt, mit welchem man hierdurch dem Geſind Anlaß giebt, daß es aus Noth und Hunger gleichſam gedrungen, untreu wird, auch in jenigen Orten her-

nach

nach zugreifet, wo es ſich nicht geziemet, indem es anſonſten und vorhero allezeit von einem getreuen Gemüth geweſen iſt. Nicht weniger iſt auch unverantwortlich, wann man die Dienſt-Botten mit ſolcher Speis abſpeiſet, wordurch ſie ihr Geſundheit verliehren; und mithin ihr Lebtag an einen ſolchen Dienſt mit Trauren und Weheklagen gedencken müſſen.

Die heilige Cloſter-Jungfrau Gertraud hörete einſtens an dem Freytag vor der Faßnacht nach der Metten-Zeit in der Kirchen läuten denen Tag-Werckern zum Frühe-Stück, über welches ſie bitterlich ſeufftzete, ſprechend: Ach wehe! mein liebſter HErr und GOtt, wie frühe ſeynd die Leut heut im Handel dich mit Eſſen zu beleidigen, da erſchiene ihr Chriſtus der HErr, und ſagte zu ihr mit lachendem Mund: Seuftze und bekümmere dich nicht, mein Allerliebſte, dann dieſe Leut, denen man zum Fruhſtuck geläutet hat, ſeynd nicht aus der Zahl deren, welche mich mit Fraß und Füllerey beleidigen, dann durch dieſe Morgen-Speis werden ſie berufen und aufgemuntert zur Arbeit; dahero habe ich auch ein Wohlgefallen an ihrem Eſſen, gleichwie ſich ein Haus-Vatter erfreuen ſoll, wann er ſein liebes Vieh füttert, und ſiehet, daß es wohl und gern iſſet, weilen es ein Zeichen iſt, daß daſſelbe geſund, und ihme deſto mehr und beſſer dienen kan. Historia. Ex vita S. Gertrudis.

Aus dieſer Offenbahrung kan ein jeder Haus-Vatter bey ſich ſelbſten ſchlieſſen, daß es GOtt ſehr lieb und angenehm ſeye, daß man denen Ehehalten und Taglöhnern ihre recht ordentliche Koſt und Speis darreiche. Ein verſtändiger Haus-Vatter ſiehet gern eſſen, und iſt gegen ſeinem gutwilligen Geſind, welches ihm ſein Arbeit ſorgfältig angelegen ſeyn laſſet, hinwiederum gutwillig, wann er nur weißt, daß ſein Gutwilligkeit nicht mißbraucht, ſondern hinwiederum zur Gutwilligkeit, und Treu in der Arbeit angewendet wird. Ein rechtſchaffener Haus-Vatter, welcher kein Geitzhals, Spänbrenner oder Kiſſenpfenning iſt, der haltet je und allzeit in ſeiner Gedächtnuß, was GOtt der Heil. Geiſt befohlen: Du ſolleſt dem Viehe, einem Ochſen, der dir gearbeitet hat, das Maul nicht verbinden. Das iſt: du ſolleſt ihm ſein Futter nicht abbrechen, ſondern daſſelbe reichen, dann er hat es mit ſeiner Arbeit verdienet. Deuter. c. 28. v. 4.

Der Nabal in göttlicher heiliger Schrift ware zwar, der Beſchreibung nach, ein grober unhöflicher Mann, nichts deſtoweniger hat dieſer ſeinen Dienſt-Botten nicht allein die tägliche Koſt und Tranck ganz freywillig mitgetheilet, ſondern auch zur Zeit der harten Arbeit dieſelbe wohl und herrlich tractiret, alſo zwar, daß er ihnen nach der Zeit, und Beſchaf- 1. Reg. c. 15.

fen-

fenheit der Arbeit Speiſen lieſſe vorſetzen, daß alſo je ſchwerer die Arbeit, je beſſer ihre Speiſen waren.

Bauersmann ſoll die Dienſt-Leut über ihre Kräften zur Arbeit nicht anſtrengen.

Zum andern wird hiebey erforderet, daß man ſeine Dienſtbotten mit der Arbeit nicht übertreibe, ſondern ihnen die Arbeit dergeſtalten mäßige, daß ſie nicht auch von Kräften des Leibs und um ihr Geſundheit und gerade Glieder kommen, oder bey der Arbeit alſo mißbraucht werden, daß ſie durch Heben, Tragen, Schleppen und dergleichen ſchwere Arbeiten, welche nicht von Menſchen, ſondern von Pferden und Ochſen verrichtet werden ſollten, an ihrem Leib gebrechlich, mangelhaft, und zu armſeeligen Kripplen werden müſſen. Nach dem Geſatz Chriſtlicher Liebe iſt ein Haus-Vatter dißfalls für ſein Geſind alſo zu ſorgen ſchuldig, daß er demſelben nie kein Arbeit, die ſtärcker iſt, als ſeine Kräften ſeynd, auflade, ſondern wo ſie ihme allein zu viel oder zu ſchwer werden will, Neben-Arbeiter oder Tag-Löhner beſtelle, damit ſowohl die Arbeit ſeinen Fortgang gewinnen, als auch das Geſind bey ſeinen Kräften und Geſundheit verbleiben möge: Hie kan ich auch nicht ungeandet laſſen jene unlöbliche Gewohnheit, daß nemlich auf der Bauernſchaft das Geſind bey harter Winter-Zeit entweders aus Mangel des benöthigten Beths, oder weilen man es kaum einmahl in die ordentliche Wohnſtuben, ſich darin zu wärmen, kommen laſſet, alſo erfrieren muß, da es hernach ſolche harte Kälte oft ſein Lebtag an Händen, Füſſen, und zu Zeiten am ganzen Leib armſeelig empfinden, und über ſolchen Froſt ſeufzen muß: wofür ſich ein Gewiſſenhafter Haus-Vatter ſo viel ſorgfältiger und mitleidiger hüten ſoll, ſo viel ſchwerer er die Rechenſchaft, welche einsmahls über alle Unbarmhertzige ergehen wird, in ſeinem Gewiſſen zu erkennen und zu bedencken hat.

Wird mit einer ſchönen Gleichnuß erwieſen.

In unſerem menſchlichen Leib iſt zwar das Haupt das erſte und vornehmſte Glied; das Haupt aber kan die andere und ſchlechtere Glieder des Leibs ohne ſeinen groſſen Schaden ſowohl als auch anderer Glieder nicht verachten, dann wie könte das Haupt beſtehen ohne die Händ und Füß? man haltet zwar die Füß für ein unachtſames Glied am Leib, man nimmet ſie oft gar wenig in Acht, nichts deſtoweniger wegen ihrer Nothwendigkeit und guten Verrichtungen ſeynd ſie uns eben ſo lieb, ſo angenehm, als das Haupt und Kopf. Wer den Kopf und oberen Leib geſund erhalten will, der muß vor allen ſeine Füß wohl in obacht nehmen, allermaſſen das Heyl eines aufgeraumten Kopfs hanget und haftet an den Füſſen. Wann dir der Kopf wehe thut, ſo rathen dir die Artzney-Erfahrne, du ſollteſt deine Füß in einem warmen Bier-Bad waſchen, ſo werden die dicke Feuchtigkeiten von dem Kopf vertrieben, und die groſſe Schmertzen des Haupts ver-

vergehen; geſtalten das warme Bier alle Feuchtigkeiten von dem Kopf hinunterziehet. So bringt auch die Erfahrenheit mit ſich, daß diejenige, welche ihre Füß fleißig verſorgen, nicht ſo heftig am Kopf- und Magenwehe zu leyden haben, als wie andere, die ihre Füß nicht achten, nicht verſicheren.

Ein hundertjähriger noch friſcher Mann hat auf Befragen, wie er ein ſo hohes Alter erlanget, dieſe Antwort gegeben: Er habe allzeit vor ſeine Füß groſſe Sorg getragen, ſelbige gar ſauber gehalten, niemahlen verfreret noch benetzet; wann ſie durch den Schweis oder auf andere Weis naß geworden, habe er gleich andere Strümpf angezogen, den Schweis nicht hinein ſitzen laſſen; er habe die Füß in ihrer natürlichen Hitz erhalten, dieſer Urſachen ſeye er zu groſſem Alter gekommen.

Ein Weltberühmter Leib-Arzt rathet, man ſolle vor allem groſſe Sorg vor die Füß tragen, dann werden ſolche gar zu ſtark ſtrapaziert, und nicht in Acht genommen, ſo entſpringen Kopfwehe, Grimmen, Bauchwehe, Zipperle, und (welches alle Ärzte zu Schanden macht) das heilloſe, verzweiflete Podagra. Doctor Guarinon abonim deſolat.

Durch den menſchlichen Leib verſtehe ich ein jede Haus-Wirthſchaft; in dieſem ſittlichen Leib ſoll alles ordentlich hergehen; der Kopf in dieſem Leib iſt der Haus-Vatter: die Füß ſeynd die arme Dienſtbotten und Ehehalten, Knecht und Mägd, welche ihrer Herrſchaft zum beſten ſtets ſich gebrauchen laſſen, den ganzen Tag im Koth herum treſchen, kein Raſt noch Ruhe haben, als wann ſie faſt um Mitternacht in ihr Eiskalte Cammer, in einen groben Winkel kommen, wo Ratzen und Mäus ihren Tummel-Platz haben, und Junge auszieglen. Nun ſolle der ganze ſittliche Leib alſo regiert werden, daß man auch den kothigen Füſſen die ſchuldige Sorg und Lieb erweiſe, und dieſelbe nicht verächtlich halte. Anſonſten, mein Haus-Vatter, werden dir deine Ehehalten alles Ubel auf den Hals wünſchen, dein Haus mit Sacramentieren, GOtteslaͤſtern und Fluchen anfüllen, alſo zwar, daß hernach von dir der Seegen GOttes weichet, und hiemit alles erdenkliche Ubel in deinem Haus einſchleichet. Wiſſe, mein Bauersmann, daß nichts Schädlichers deinem Haus widerfahren kan, als wann GOtt von demſelben abweichet: dann gleichwie GOttes Gegenwart ein Urſprung iſt alles Guten, alſo auch iſt GOttes Abweſenheit alles Unglücks Gegenwart. Wann es geſchieht daß ein Dienſtbott in ſeinem Dienſt krank und liegerhaft wird, ſo ſolle ein Haus-Vatter Barmherzigkeit und Gedult brauchen, nicht aber ſo unbarmherzig ſeyn, daß er der Ungelegenheit loß zu werden, den kranken Dienſtbotten

Haus-Vatter muß mit ſeinem Geſind mitleydig ſeyn.

ſogleich fortjagen, oder wie einen Hund im Stall, oder ſonſt in einem ſtinkenden Winkel ligen und verderben laſſen wollte, ſondern die Chriſtliche Liebe erforderet, daß ſolche kranke Dienſtbotten von dem Haus-Vatter nothwendig verpfleget, und mit Arzneyen verſorget werden, oder wann in dem Haus des Haus-Vatters kein Platz und Gelegenheit seyn ſollte, oder die Krankheit alſo beſchaffen wäre, daß die übrige Hausgenoſſene damit angeſteckt werden möchten, an einem anderen Ort, als bey ihren Eltern oder Befreunden verpflegen laſſe, gleichwie er, der Haus-Vatter wollte, daß ihm ſelbſt, wann er in Dienſten an des Haus-Geſinds Stell wäre, begegnet wurde.

Wird mit denen Gliedern des Leibs erwieſen.

Wann ihm etwann ein Fuß einen Dorn eintrittet, alsdann ſehen wir, wie ſorgfältig das Haupt iſt, und befliſſen, dieſem allerunterſten Glied zu helfen. Wiewohlen es das vornehmſte Glied, und der höchſte Theil des Leibs iſt; nichts deſtoweniger ſo neiget ſich das Haupt nieder den Füſſen zu lieb, es müſſen gleich alſobald alle übrige Glieder des Leibs in der Bereitſchaft ſtehen, ihrem Mitglied auf Befehl des Haupts hilfreich beyzuſtehen, der ganze Ruckgrad bieget ſich, beede Händ nehmen den Fuß, trehen ihn hin und her, die Zungen fraget, wo der Dorn ſtecke, ſie klaget den Schmerzen, gleich als wann ſie ſolchen ſelbſt litte, da ſie doch unverletzt iſt, die Augen ſchauen ſo genau, bis ſie den Dorn erſehen, die Finger griblen ſo lang, bis ſie den Dorn heraus bringen, und wann ſolcher endlich heraus gebracht worden, alle Glieder, als nach verrichter Sachen, ſie wiederum in ihre vorige Stellung begeben; alſo ſehr iſt das Haupt bemühet für den unterſten Theil des fleiſchlichen Beinhaus, nemlich des Leibs.

Gehe hin, mein Haus-Vatter, ſpiegle dich an den Gliedern des Leibs und thue desgleichen Liebe erweiſen deinem Haus-Geſind. Die Füß, will ſagen, die Dienſt-Botten hat ſehr löblich in Acht genommen jener Hauptmann, bey dem Heil. Evangeliſten Mathäo, welcher ganz ſorgfältig vor ſeinen kranken Knecht geweſen, ihme wiederum aufzuhelfen; und weilen die Arzney-Mittel bey dem Bethligerigen nichts verfangen, hat ſich der tapfere Oficier zu Chriſto dem HErrn begeben, inſtändig anhaltend um die Geſundheit ſeines liegerhaften Knechts.

Matth. c. 8.

Der Herr Hauptmann iſt in ſelbſt eigener Perſon zu dem gebenedeyten Heyland getretten: er hätte andere ſchicken können, aber nein; er wollte ſelber hingehen, und den Göttlichen Arzt flehentlich bitten um die Geſundmachung des armen Tropfen, und das war recht und billich, dieweil er ein frommer, redlicher, getreuer und gehorſamer Knecht geweſen, wie es ſein Herr offentlich vor Chriſto bezeugt hat, ſprechend: Wann ich zu ihm

ſage:

ſage: komme her, ſo kommet er: thue das, ſo thut ers; Deſſentwegen iſt der Menſch mir ſo lieb, als mir mein eigene Seel lieb iſt: kan ich ihme etwas Gutes erweiſen, ſoll es gewißlich meiner Seits nicht ermanglen.

An dieſem wackeren Hauptmann, wiewohl er ſchon ein Soldat, ſollen ſich ſpieglen alle diejenige, welche Dienſt-Botten und Ehehalten haben; da ſollen ſie lernen ihre Füß, verſtehe ihre Knecht und Mägd beobachten. Dem Heil. Apoſtel Paulo war vor Zeiten dieſe Sach dermaſſen angelegen, daß er ſich mit folgenden nachdrücklichen Worten verlauten laſſen: Wann einer der Seinigen, ſonderlich ſeiner Hausgenoſſenen nicht Acht hat, der hat den Glauben verlaugnet, und iſt ärger als ein Heyd. Er will ſagen, wann einer ſeiner Hausgenoſſenen kein Sorg hat, laßt, ſie leben, thun, was ſie wollen, glauben, ſündigen, lügen, betrügen, übel nachreden, aus der Kirchen bleiben, hauſen, wie ſie wollen, wohl auch krank liegen, Noth leyden, verſtoßts, gibt ihnen ihren Lohn und Nahrung nicht, giebt nicht Acht, der iſt vor GOtt ärger als ein Heyd. 1. Epiſt. ad Titum cap. 5.

GOtt der Heil. Geiſt bey dem weiſen Mann giebt einem jeden Haus-Vatter die ſchöne Ermahnung: Haſt du einen treuen Knecht, lieb ihn, und laß ihn dir ſeyn als dein eigene Seel, gehe mit ihm um, als wann er dein Bruder wäre. Wider dieſe Göttliche Erinnerung ſündigen alle diejenige, welche ihre Ehehalten ſchlimmer, und ärger halten als das unvernünftige Vieh. Der Kayſer Auguſtus hat von dem unmenſchlichen Kinder-Mörder Herodes geſprochen: Beſſer iſt es, daß einer bey Herode ein Schwein ſeye, als ſein Sohn; maſſen der Sohn über die Klingen ſpringen müſſen, die Sau iſt hingegen im Stall beym Leben erhalten worden. Auf gleichen Schlag reden manche Dienſt-Botten und Ehehalten, daß es nemlich beſſer ſeye, bey ihrer Herrſchaft ein Vernunftloſes Thier, als ein armer, verächtlicher Knecht oder Magd zu ſeyn, geſtalten ein ungezogener Hund, ein ſchwarzer Kader mehr giltet, und beſſer gehalten wird, als ein Dienſtbott und Ehehalt: einem Haus-Hund, einem ſchwarzen Maus-Kader wirfet man einen guten Brocken zu, der Knecht und die Dirn haben oftermahl ſperes Brod nicht genug. Wunderſelten wird ein armes Haus-Menſch bey ihrem rechten Namen genennet; man wirft nur immer mit Hexen und Teuflen, mit Hund und Krotten, mit Donner und Hagel, ja ſo gar mit Prüglen auf ſie. Mit was Fug und Gewiſſen aber ſich ein ſolches thun laſſe, wird ſich Sonnenſcheinbar zeigen an dem groſſen Gerichts-Tag im Thal Joſaphat, allwo der Göttliche Richter zwiſchen Herren und Knecht, zwiſchen der Bäuerin und ihrer Magd keinen Unterſchied wird machen. Eccleſiaſt. c. 33. Baron. ad ann. 1. Chriſti.

Wir wiſſen alle nur gar zu wohl, und müſſen bekennen, daß wir unſerer allgemeinen Natur nach alle untereinander Brüder von einem Vatter und Mutter ſeyn: Da Adam grub und Eva ſpann, wer war damahls Bauer, wer Edelmann? So viel die Göttliche Gnad betrift, ſeynd wir alle mit dem allerheiligſten Blut Chriſti erlöſet, wohnen alle unter einem Tach Chriſtlicher Catholiſcher Kirchen, eſſen alle auf einer Tafel des HErrn Tiſch, genieſſen alle eine Speis und Trank des Fleiſch und Bluts Chriſti, ſeynd alle zu einem Ziel und End, nemlichen zum Himmel erſchaffen, haben alle einen einigen Herrn, wie der Heil. Paulus ſagt: Dann ihrer, das iſt, der Dienſt-Botten und euer HErr und GOtt iſt droben im Himmel.

Ad Epheſ. c. 6.

Der Heil. Martinus, unſer Kirchen Patron, liebte ſeine Knecht inniglich, nicht nur allein, nachdem er zu der Biſchöflichen Würde gelanget, oder damahls, nachdem er iſt getauft worden, ſondern auch ſchon zu der Zeit, da er noch ein Heyd, ein ungetaufter Menſch, ein Lehr-Jünger im Glauben, noch ein Soldat unter dem Kayſerlichen Kriegs-Volk ware, hielte er ſeinen Knecht, und handlet mit ihme, als ob derſelbe ſein leiblicher Bruder wäre.

Dem Dienſt-Botten muß ſein verdienter Lied-Lohn richtig gegeben werden. Deuter. c. 15. v. 15. Levit. c. 19. v. 13. Deuter. c. 24. v. 14. Malach. c. 3. v. 6. Jac. 5. v. 4. Aggæi c. 1. v. 9.

Es iſt auch natürlicher und Göttlicher Gerechtigkeit allerdings gemäß, daß man dem Geſind ſeinen verdienten Liedlohn ausfolgen laſſe. In dem alten Teſtament hat GOtt ſeinem Volk ſelbſt ein Geſatz gegeben, Kraft deſſen ein Herr ſeinem leibeignen Knecht im ſiebenden Jahr wiederum loß laſſen, auch nicht leer von ſich ſchicken, ſondern auch von dem Seegen, welchen er ihm hat erwerben helfen, zu ſeiner Ergötzlichkeit etwas mitgeben mußte. In andern Orten der Heil. Schrift wird es als ein Ungerechtigkeit und Raub von GOtt angeſehen, und unter die Sünden, über welche er ein ſchnelles Gericht kommen laſſen wolle, gezehlet, wo man des Tag-Löhnern Lied-Lohn (dieſes iſt auch von dem Dienſt-Botten zu verſtehen) zu ſeinem Schaden bis an den andern Morgen in ſeinem Haus behalten wurde. In dem neuen Teſtament wird ſolche Ungerechtigkeit gar als ein himmelſchreyende Sünd ausgerufen, welche vor die Ohren des HErrn GOtt Sabaoth kommet. Dahero traget es ſich gar oft zu, daß der gerechte GOtt auch ſo gar einen einzigen denen Dienſt-Botten abgezwackten Pfenning oder Heller nicht Roſen tragen oder Frucht bringen laſſet, ſondern zeitlich und ewig ſtrafe, es wird auch jenes alte Sprich-Wort war; Ein ungerechter Pfenning reiſet zehen andere mit ſich hinweg. Ihr habt durch euren geringen Betrug vermeint reicher zu werden, ſagt der Geiſt durch den Mund des Propheten; aber ihr ſollet wiſſen, daß

der

der entzogene Heller euer anderes, was ihr auch mit Recht habet, auffreſſe, alſo, daß ihr dardurch nicht reicher, ſondern ärmer werdet.

Lieber Haus-Vatter! du haſt etwann zu Liechtmeß mit deinem Dienſt-Botten gedingt, und ihne für ſeinen jährlichen Lied-Lohn zu geben verſprochen zehen Gulden, nebenbey auch die ſogenannte Trümer oder Kleinheiten, als gewiſſe Elen Leinwad, Schuhe, Schmer, und anderes, wann nun das Jahr herum iſt, ſo laugneſt deinem Knecht, oder Diern an denen Trümern bald diß bald jenes ab, du ſucheſt allerley Schwenk, wie du ihm ſeinen ausbedungenen Lied-Lohn kanſt abzwacken; da hat etwann die Katz einen Hafen oder Schüſſel zerbrochen, dort hat ein Hund dieſes oder jenes gefreſſen; da iſt etwas, ohne Schuld des Dienſt-Botten geſtohlen worden, und dergleichen; du macheſt deinen Ehehalten dergeſtalten die Rechnung, daß ihnen kaum etwas, wo nicht bisweilen gar nichts überbleibt und heraus kommt, als ihre das Jahr hindurch zerriſſen- und verſchliſene Kleidung. Aber wehe dir, O unbeſonnener, und zugleich unbarmherziger Haus-Vatter! GOtt hat befohlen, man ſolle keinem Ochſen, der ſchwer arbeitet, das Maul zubinden, wordurch GOTT hat ſagen wollen, daß man keinem Vieh, ſo ſein Arbeit verrichtet, ſolle etwas abziehen an ſeinem Futter und Trank: dann hiervon muß es ſein Leben erhalten, gleichwie aber das Futter und Trank des Ochſen ſein Leben iſt, als iſt auch das verdiente Geld und Lied-Lohn des Tag-Löhners und Dienſt-Bottens ſein Leben und Blut. Wer dannenhero ihm unrechtmäßiger Weis ſolches aufhalt, abzwacket und nicht zuſtellet, der benimmet ihme gleichſam das höchſte und beſte Gut, nemlich das Leben. Deuter. c. 25. v. 4.

Dieſe meine Wort beſtättiget mir der weiſe Mann, indem er ſagt: **Ein Todſchläger, und Mörder, wie auch ein Ungerechter, der den Tag-Löhnern und Dienſt-Botten ihren Lohn entziehet, dieſe ſeynd Brüder, und ſeynd des Himmelreichs verluſtiget.** Warum dieſes? weilen derjenige, ſo dem Dienſt-Botten dasjenige entziehet, und durch Betrug abzwackt, mit welchem er in einer ganz unverhoften Krankhet leben muß, und ſich fortbringen, abſtielt, und raubt. Dieſes hat auch erkennet der weiſe Heyd, indem er ſpricht: Der Lohn und das verdiente Geld iſt des Tag-Löhners und Dienſtbotten ſeyn Blut und Leben. Aus welchen Worten Cornelius à Lapide recht wohl ſchlieſſet: der ihm dannenhero ſolches aufhalt, abzwacket und abnimmet, der nimmet ihm das Leben ab? Wie gefallet dir dieſe Lehr, du Blut-Egel. Eccleſ. 34. v. 24. Seneca. Cornelius à Lapide.

Es giebt auch Haus-Vätter, welche ihnen die Einbildung machen, ſie handlen ganz nicht wider ihr Gewiſſen, wann ſie ihren Dienſt-Botten den verdienten Liedlohn nur zubrocken, das iſt, heut etwann einen Groſchen, und über acht Täg abermahl ſo viel, und alſo fort, geben und reichen, aber durch ſolches Zupreßlen hat das Geſind keinen Nutzen, und kan nichts rechtſchafenes und nutzliches mit ſolchem ausrichten; weilen dergleichen Geld nur da und dort vertragen wird, in der jährlichen Abrechnung und Bezahlung aber kan manche Unrichtigkeit unterlaufen, dahero ſoll der Haus-Vatter dem Geſind ſeinen verdienten Lohn alſo und der dergeſtalten reichen, daß er ihm zu Nutz kommen könne. Ein anderes iſt es, wann man einen liederlichen Knecht oder eine dergleichen Dirn, welche ihren Liedlohn mit Spielen, Saufen, Huren, und Buhlen, mit hoffärtiger Gewandung oder ſonſt liederlicher Weis verthun, den Liedlohn zu ihrem beſten und frommen Nutzen in den Handen behaltet, und ihnen zu ihrer Nothdurft nur dann und wann darvon etwas reichet: Oder auch wann das Haus-Geſind ſelbſten ſeinen verdienten Liedlohn dir, mein Haus-Vatter, gern in Händen laſſet, und dich denſelben aufzuheben bittet; aber auf ſein Begehren jedesmahl wieder haben kan. Dieſes macht dir gutes Vertrauen, und kanſt hernach ſowohl du auch ein anderer ſolcher Bauer gemeiniglich vor anderen deſto leichter gute Dienſt-Botten in deinem Dienſt erlangen.

Es giebt Dienſtbotten, welche ſo frech und keck ſeynd, daß ſie ihren Herrſchaften, auch zu jener Zeit, wann die Arbeit am nöthigeſten und unmüßigeſten iſt, den Stuhl, oder wie man bey uns zu ſagen pflegt, den Strohſack für die Thür werfen, und ſelten ihr Jahr auszudienen pflegen; ſolchen Muthwillen aber ohne ihren Schaden ausüben zu können, ihren Liedlohn gemeiniglich voraus begehren, oder zum wenigſten von dem Verdienten ihren Herrſchaften nichts in Handen laſſen wollen: Bey ſo beſchafenem ſträflichen Frevel ſündigen auch die Herrſchaften abermahl nicht, ſondern handlen vielmehr gegen ſich ſelbſten vorſichtig, löblich und allerdings verantwortlich, wann ſie demſelben ſeinen vorbedingten Lohn alsdann erſt, wann das Jahr aus iſt, bezahlen, oder doch nur ſo viel als es zur augenſcheinlichen Nothdurft g brauche, ausfolgen laſſen, darbey aber allzeit zu ihrer mehrer Verſicherung immerdar etwas in Handen behalten: aber niemahls nichts voraus bezahlen. Gewiſſenhafte Haus-Vätter gehen mit der Bezahlung ihrer Dienſtbotten redlich und aufrichtig um, indeme ſie manchem einfältigen Knecht oder Dirn, welche kein Geld eigentlich kennen, mit keinem untüchtig- und ungang-

gangbarem Geld übervortheilen, ja auch bey der jährlichen Abrechnung nicht allererſt allerhand nichtige und ungewichtige Urſachen und Vorwand hervor ſuchen, und um deren Willen den verdienten Liedlohn entweders allerdings zuruck behalten, oder wegen alter Schüſſel und Häfen, die ohne ihre Schuld zerbrochen worden, und was dergleichen noch mehr ſeyn mag, einen merklichen Abzug machen.

Ein andere Beſchafenheit hat es mit denjenigen Schäden, an welchen des Geſinds Unfleiß, und nachläßige Verwahrloſung wiſſentliche Schuld hat: Darbey doch auch die Chriſtliche Billigkeit das allzuſtrenge Recht bey dem Abzug und der Gutmachung, die man disfalls vom Geſind forderet, mäßigen ſollte. Das Herz iſt das Schloß, der mittelſt, und ſtärkeſte Platz in dem Menſchen, wann dieſes einmahl eroberet, giebt das Uberige ſich alles von ſich ſelbſt. Die leutſelige Sanftmuth und Freundlichkeit iſt eine ſolche liebe und zugleich ſtarke Tugend, welche oft ſo groſſe Kraft hat, die Herzen der Menſchen einzunehmen, die Gemüther liebreich dahin zu ziehen, und zu vielen Dingen mit gutem Willen zu lenken, wohin ſie oft das ungeſtimme Poltern, Schelten und Zürnen ſelbſt mit keinem Gewalt zwingen oder treiben kan; dahero iſt die ſchöne Tugend einem Haus-Vatter getreulich einzurathen, daß er ſeine Dienſtbotten niemahls mit Ungeſtimmigkeit dahin antreibe, und von ihnen erzwinge, was er mit Sanftmuth und Freundlichkeit von ihnen leichter hätte erlangen können.

Dienſtbotten müſſen mit Sanftmuth beherrſchet werden.

Solches ungeſtimmes Verfahren, wo der Haus-Vatter ein Löw und Wütterich gegen ſeinem Geſind ſich erweiſet, iſt ein ſchwäre Sünd, welche unter die Unterdruckung der Armen gehöret. Du biſt ſchuldig, mein Haus-Vatter, daß du auch in gröbern Fällen, da ſie ernſtlich geſtraft ſeyn müſſen, der Liebe, Billichkeit und Sanftmuth ingedenk ſeyn ſolleſt; beynebens auch wohl zu Gemüth ziehen, und dich erinneren, daß ſie vor GOtt dem allerhöchſten Haus-Vatter eben das, und den Verdienſten nach vielleicht noch mehr ſeynd, als du vor GOtt biſt. Gleichwie nun du, mein Haus-Vatter, wann du wider GOtt deinen HErrn geſündiget haſt (welches wohl öfter geſchieht, als dein Geſind wider dich) ſo begehreſt und verlangeſt du von GOtt ein gnädiges und ſanftmüthiges Urtheil, und bitteſt ihn demüthig, daß er mit deinem Dienſt zu frieden ſeyn, und denſelben gnädig anſehen wolle; alſo und ingleichem ſolleſt auch du gegen deinen Untergebenen fein mild und gütig ſeyn, und mit ihnen ſanftmüthig umgehen, gleichwie du dir ſelbſten wünſcheteſt, daß man mit dir umgienge, wann du an ihrer Stell wäreſt. Der Heil. Paulus lehret dieſes gar

ſchön,

ſchön; da er denen Haus-Vättern folgende Ermahn- und Wahrnung giebt: Ihr Herren, was recht und gleich iſt, daß beweiſet den Knechten, und laſſet euer Bedrohen, und wiſſet, daß ihr auch einen HErrn im Himmel habt, und iſt bey ihm kein Anſehen der Perſon.

Coloſſ. c. 4. v. 1. Epheſ. c. 6. v. 9.

Ein verſtändiger Haus-Vatter ſoll wohl bey ſich bedenken, daß ſein Schelten und Poltern ſeiner Haus-Wirth- und Mayrſchaft nicht vorträglich, ſondern allerdings unnutz und ſchädlich ſeye, weil die Dienſt-Botten von dem Schelten und Hadern nicht beſſer, ſondern nur müd und verdroſſen gemacht werden, aus dem Dienſt entlaufen, und die Arbeit oft zur unmäßigen Zeit über einen Haufen liegen laſſen, indem es oft ſchwer hergehet, daß man an ſtatt ihrer einen andern tauglichen Ehehalten, ſo bald es nöthig iſt, erſetzen kan. Oder aber weil ſie es gewohnt, und gleichſam verhartet werden, dieſes nicht mehr achten, ſondern darbey nur immer gedenken, daß es in dieſem Haus alſo der Brauch und das Zanken, Hadern und Kolldern ſamt unfriedlich leben gleichſam daß täglich Brod ſeye. Bey dieſen allen aber erlöſchet Lieb und Vertrauen, welches ſie zu ihrer Herrſchaft tragen ſollten, und thun dahero alles, was ihnen obliegt, nur obenhin, ohne Luſt und Lieb; hernach iſt die Rechnung bald gemacht, was für ein Glück und Seegen im Hausweſen und Mayrſchaft bey ſo gelegenen Dingen ſeyn können.

Verachte dahero, mein Haus-Vatter, dein Geſind nicht, ſondern gedenke, obſchon deine Dienſt-Botten von GOtt zum Gehorſam gegen dir berufen ſeyen, daß ſie gleichwohl deſſentwegen nicht deine Teufel, deine Hund, Ochſen, Eſel, Krotten und Beſtien, ſondern eben ſowohl Menſchen ſeyen als du, welche mit dir einen GOtt und HErrn im Himmel, und ein gleiches Recht zu den himmliſchen Gütern haben, eben aus jenem Tauf wiedergebohren ſeynd, in der Schooß eben derſelben Kirchen ruhen, durch eben daſſelbe Blut erlöſet, eben derſelben Sacramenten theilhaftig, von eben demſelben Heil. Geiſt gerechtfertiget ſeynd, und von eben demſelben hochheiligſten Leib Chriſti ernähret werden wie du, ſie ſeynd nach Lehr des Heil. Chryſoſtomi ein Bruder JEſu Chriſti, ein Kind eben deſſelben Vatters, zu eben derſelben Glory berufen, und ein Mit-Erb eben desjenigen Himmelreichs, deſſen du biſt. Es iſt dir zu keinem Schimpf, ſondern vielmehr zu einem Lob, wann du mit deinen Dienſtbotten freundlich umgeheſt, mit ihnen gern redeſt, und was inſonderheit die Haushaltung betrift ihre Meynung in einem und anderen von ihnen vernehmeſt, und anhöreſt, iſt auch löblich und gut, daß du das Geſind zuweilen in ſeiner Meinung, wann ſie dir gefällig, laſſeſt, als ob ſie nach

Chryſoſt. hom. in Epiſt. ad Epheſ.

deinem

deinem Gutduncken handleten, welches ſie doch bereits vorher bey ſich ſelbſt bedacht und beſchloſſen haben. Nur allein hüte dich, daß du dich darbey gleichwohl mit dem Geſind nicht allzugemein macheſt, ihme Heimlichkeiten zuoffenbahren, mit ihnen zu ſpielen, Toback zu rauchen, liederliche grobe Poſſen zu treiben, und dergleichen Ding zu begehen, welche dich bey ihnen können verächtlich machen; auf ſolche Weis dann muß in einer Haushaltung alles, was man darinnen vornimmt, anmuthig, liebreich, und darbey zugleich bedächtlich und hurtig von ſtatten gehen.

Zu dem Beſchluß dieſer Bauren-Regel kan ich unmöglich eine ſchwäre und erſchröckliche Sach nicht ungeandet laſſen, was? Dieſes nemlichen, daß oft manchesmahl ein ehrlicher Vatter manchen Haus-Vatter in ſeine Dienſt ſein liebes Kind anvertrauet, ein fromme Mutter demſelben ihr Tochter überlaſſet zu ſeinem Dienſt, mit gänzlicher Zuverſicht, ihre liebe Kinder ſeyen in einem ſolchem Dienſt wohl verſorgt, wohl aufgehebt, der Haus-Vatter werde Pflichtmäßig für ſelbige ſtehen, und ſorgen, auch alles Böſe verhinderen und an ihnen ſtrafen, was Unrecht iſt. Aber leyder! wie oft geſchieht es, daß ein Haus-Vatter ſelbſten nichts nutz iſt, ſeinem viehiſchen, ſchändlichen, ehebrecheriſchen Gelüſten keinen Einhalt thut, ſondern gar oft einen unſchuldigen Dienſtbotten wider das ſechste Gebott GOttes misbrauchet, dasjenige ſeiner Dienſt-Magd beraubet, was derſelben das allerliebſte, und koſtbareſte auf dieſer Welt ſeyn kan, nemlich ihre Ehr und Keuſchheit. Es klopfet zum Exempel bey dir, mein Haus-Vatter, an ein armes Mägdlein, ein arme Tröpfin, ganz verlaſſen, und von der Armſeligkeit der Zeit ſowohl, als aus des Hungers, der Noth und der Armuth herum getrieben, als wie ein von dem Sturm-Wind hin und wieder geworfenes Schiflein, ſie ſuchet ihre Zuflucht in deinem Haus, in der Meinung in einen erwünſchten ſicheren Port einzulaufen; findet aber eine gefährliche Stein-Klippen, fahret elendiglich an, ſcheiteret, und verliehret durch erbärmlichen Schifbruch dasjenige, was das widerwärtige Glück bis dahin unverſehrt an ihr gelaſſen hat; wiſſe, O Seelenrauberiſcher Haus-Vatter! daß du einen aus denen gröſten Diebſtählen damahlen begangen habeſt, und GOtt in Raubung einer ſolchen Seel die höchſte Schmach und Unbild gefüget habeſt.

Was es für ein Sünd ſeye, einen unſchuldigen jungen Dienſtbotten wider das 6. Gebott verführen.

Die Jugend iſt der rechte Zundel zu der fleiſchlichen Geilheits-Brunſt, du haſt das ſonſten keuſch und fromme Mägdlein zu dem Wohlluſt angereitzet, in ihr die Zuneigung zu dem Laſter erwecket, nunmehro wird ſie ſich demſelben in vollem Lauf ergeben, Todt-Sünden ganz dutzet

Weis begehen, GOtt mit unkeuſchen Gedanken, unverſchamten Worten, und leichtfertigen Werken ohne Scheu beleydigen; alsdann werden alle dieſe Sünden dir zugerechnet werden, weilen du deren die erſte Urſach, der Urheber, Anfänger, und erſter Beweger biſt. Beſſer wäre es für einen ſolchen Dienſtbotten geweſen, daß derſelbe in eine Höhle eines Löwen gerathen wäre, daß ſie einen Tyger angetrofen hätte, welcher ein ſolches Mägdlein angegrifen, und in Stuck zerriſſen hätte, als daß ſie in deinem Dienſt geweſen iſt: Dann ſie hätte hierdurch mehr nicht als ein zeitlich- und zergängliches Leben eingebüſſet, indeme ſie durch dich ihre Seel, ihr Heyl, ihr Ehr, und die Gnad GOttes, wie auch die Ruhe ihres Gewiſſens, ſamt dem Recht zu dem ewigen Leben verlohren hat. Wann es ein Sünd iſt, welche in den Himmel ſchreyet, und ein groſſes Ubel, deinem Dienſtbotten, deiner Magd ein ſchlechtes Stuck-Geld, einen Liedlohn unrechtmäßiger Weis zuruck halten, wie ich dir oben erwieſen habe, was erſchröcklich und verfluchtes Laſter iſt es, daßjenige ihr abſtehlen und ſie deſſen berauben, was derſelben das allerliebſte, und koſtbareſte auf dieſer Welt ſeyn ſoll, nemlich ihr Ehr und Jungfrauſchaft?

Albertus der groſſe genannt, hatte ein Bildnus durch ſeine Kunſt und Tiefſinnigkeit dergeſtalten gekünſtlet, daß es etliche Wörter, wie ein Menſch hat ausſprechen können, dahero er es gar ſorgſam und fleißig bewahret und aufgehalten; Einsmahls kame zu ihm der Heil. Thomas von Aquin, dieſer ſtoſſete unverſehen an das Bild, wirfts um, und zerbrichts in viel Stucken: Albertus, wie er es ſiehet, ſagt alsbald, ach Thomas! was haſt du angefangen? Siehe, ich hab dreyßig Jahr an dieſem Bild gearbeitet, und du zerbrichſt es in einem Augenblick, macheſt all mein Arbeit zu nichts. Die Seel deiner Dienſt-Magd iſt ein kunſtreiches Bild GOttes, und ein rechtes Ebenbild der ganzen allerheiligſten Dreyfaltigkeit, an dieſem Bild hat Chriſtus JEſus ganzer drey und dreyßig Jahr ſtreng gearbeitet, bis ers hat zurecht gebracht; und wann du, Ehrvergeſſener ärgerlicher Haus-Vatter, ermeldte deine Dienſt-Magd zum Fall bringeſt, dieſelbe verführeſt, und zur Unzucht anreizeſt, ſo iſt alles umſonſt, alle Mühe und Arbeit des in ſein Kunſt-Stuck die Menſchen Seel ganz verliebten Sohn GOttes macheſt du zu ſchanden, ſein ganzes bitteres Leyden und Sterben, all ſein theures roſenfarbes Blut iſt hernach an einem ſolchen von dir verführten Mägdlein verlohren.

Wann dir dein Dienſt-Menſch um etwann eines Gulden oder Reichs-Thalers werth entzogen hätte, ihrer armen Mutter darmit aus der Noth zu helfen, was wurdeſt du ſagen? Was Geſchrey, was Lärmen wurdeſt du nicht

nicht anheben? Was Schmach- und Schelt-Wort derſelben nicht anhängen? Du wurdeſt dieſe arme Tröpfin für Gericht ſchafen, in die Keuchen werfen, und Exemplariſch abſtrafen laſſen; du aber achteſt es für ein kleines, und macheſt dir ganz kein Gewiſſen, derſelben nicht aus Noth, oder Armuth halber angetrieben, ſondern aus einem viehiſchen Wolluſt zu rauben dasjenige, was weit koſtbarer iſt, als alles Gold und Silber in der ganzen Welt, was ſo viel weiſe Jungfrauen höher geſchätzet, als ihr eigenes Leben, was die Jungfrau aller Jungfrauen nicht hat verliehren wollen, auch um ein Mutter GOttes zu werden? Und du bildeſt dir ein, ungeſtraft zu verbleiben? Vermeineſt du, der Vatter aller armen Dienſtbotten, der gerechteſte Richter Lebendiger und Todter werde ſothane Unbild nicht höchſtens empfinden?

Ein heiliger Engel hat auf Befehl GOttes zu zweymahlen eigens vom Himmel herunter ſteigen müſſen, eine arme umſchweifende Dienſt-Magd, welche von dem Weeg verirret, zu tröſten, und ſie ware keine andere als Agar die Magd Abrahams; dieſer hat der Engel ihr Schuldigkeit angedeutet, ſie ermahnet, in das Haus ihres HErrn zuruck zu kehren, und demüthiger zu ſeyn, als ſie anvor ware. Hier mache mit mir den Schluß, wann ſich der allſehende GOtt ſo getreulich annimmt um ein hofärtige, ſtolze Diern, als wie die Agar iſt geweſen, wie vielmehr wird ſein Göttliches Herz wachen über die verführte Unſchuld deiner Dienſt-Magd? Laſſe dir derohalben wohl zu Herzen gehen jenen entſetzlichen Ausſpruch deines Heylands: Der auch nur einen aus dieſen kleinen, die an mich glauben, ärgeret, dem wäre beſſer, daß ihme ein Mühl-Stein an den Hals gehenkt, und er in der Tiefe des Meers verſenkt wurde. Es ware dieſes die gröſte Straf in dem Jüdiſchen Land, allwo Chriſtus predigte, mit der man die verruchteſte Ubelthäter zu ſtrafen pflegte, daß man ſie mit einem Mühl-Stein an Hals gehengt in die Tiefe des Meers verſenkte. Du, der du dieſes lieſeſt, und dich, mein Haus-Vatter, etwann in obbemeldten Punkten ſchuldig weißt, erzittere, und bedenke wohl die unausbleibliche Straf GOttes deines HErrn, deſſen du ein treuloſer ſchalkhaftiger und unnutzer Knecht biſt. Halte letztlichen für eine gewiſſe Regel: Am guten, oder böſen Geſind, des Guten hangt viel, oder Sünd.

Geneſ. 5. 16.

Matth. 18. c. v. 7.

Die ſiebende Bauren-Regel.

Von der Liebe, Fried und Einträchtigkeit, welche der Bauersmann tragen ſoll gegen ſeiner Nachbarſchaft.

Es iſt nicht möglich, daß ein Haus-Vatter ſeine Haushaltung mit ſeinen Hausgenoſſen allein führen könne, ſondern er muß auch auſſer des Haus mit anderen Leuten umgehen, heben und legen, die mehreſte und erſte aber, mit welchen er gemeinſchaftliche Bekantſchaft unterhalten muß, ſeynd die Nachbarſchaften, an welche ſein Haus und Hof, Felder, Aecker und Gründ, Wieſen, Gärten und Aenger gränzen und anſtoſſen. Wie viel einem Haus-Vatter an guter Nachbarſchaft gelegen iſt, hat der zu ſeiner Zeit allerweiſeſte Cato zu erkennen geben; indem er demjenigen, welcher ein Haus, Acker, oder Wieſen, und was auch ſonſten von liegenden Gründen ſeyn mag, erkaufen will, vor allem den Rath giebt, daß er ſich erſtlichen mit Fleiß erkundigen ſolle, was es in der Nachbarſchaft für Leut gebe; und wann er in Erfahrung gebracht, daß es diebiſche, neidige, zankiſche, mißgünſtige, untreue, leichtfertige oder ſonſten loſe Leut ſeyen, ſolle er den Kauf nicht eingehen, ſondern das Kaufen lieber bleiben laſſen, weilen er keine Ruhe haben, ſondern was er mit ſeinem Fleiß, in Schwitz und Schweiß ſeines Angeſichts erworben, mit ihnen wiederum verrechten und verfechten wurde müſſen.

Unſere abgeſagteſte Feind die Juden führen bis auf den heutigen Tag das Sprüchwort in Mund, und pflegen zu ſagen: GOtt laſſe denjenigen, welchem er feind iſt, an einen böſen Nachbarn gerathen, auch wünſchet dieſe verdammte Höllen-Brut uns Chriſten unter anderen groſſen und ſchweren Unglücken einen böſen Nachbarn. Es manglet auch an Exemplen nicht, daß manche einer ſchlimmen Nachbarſchaft loß zu werden, ihre wiewohlen ſonſten bequeme Häuſer und Güter feil gebotten und anderen verkaufet haben. Viel Völker als die Albanenſer, die Arcadier, die Achäer, die Sicilier und andere, ob ſie wohl gute Länder bewohnten, haben ſelbe gleichwohl verlaſſen, und an fremde Ort ſich überzogen, weilen ihnen die ſtete Betrangnuſſen von ihren üblen Nachbaren unerträglich waren. Daß alſo nicht ohne Urſach der wohlberedte Demoſthenes zu ſeinen Mit-Burgern geſagt: Es iſt, liebe Männer zu Athen, nichts ſchädlichers, als einen üblen Nachbarn, der mit dem Seinigen nicht zufrieden iſt,

Tiraquellus lib. de pœnis temperandis cauſa, 23.

bekom-

bekommen haben. Und wär wollte von ſolcher ſteten Kränkung an Leib und Gemüth auf ſolche Weis loß zu werden (wann kein anderes Mittel zur Begütigung zu finden) nicht trachten? Da man einem auf alle Trit acht giebt, und bald hie, bald dort Urſach zum Zank ſuchet; ein übler Nachbar legt ſeinem Nachbarn faſt alles übel aus, das Gute beneidet er ihm, das Böſe vergönt er ihm wohl, was er höret, oder ſiehet, ſo ein wenig nicht recht, daß ſagt er andern aus, wegen jeder ſchlechter Sach, wegen eines Hund, einer Katz, die ihm vom Nachbarn ins Haus kommt, wegen des Ausguß, wegen des Brunnens, wegen der Blanken, wegen des Hörens, wegen des Einſehens, wegen des Bauens, und dergleichen fanget er Zank, und Streit-Händel, ja Klagen und Rechts-Händel vor der Obrigkeit an, daß man von einem ſolchen üblen Nachbaren niemahls kan ungehudlet, und mit Ruhe ſeyn, und verbleiben, ja auch wohl noch darbey ohne Gefahr, entweder an ſeiner Geſundheit, oder an dem Vieh, beſchädiget zu werden, kaum über ſeine Thürſchwelle, viel weniger über ſeines Nachbaren Hof gehen, oder ſein Vieh austreiben darf; und was dergleichen Kummer mehr ſeyn mag, wovon alles zu erzehlen der Platz zu eng werden wurde: Dann tauſend und noch mehr Ungelegenheiten giebt es ab, wo ein üble Nachbarſchaft anzutrefen iſt. Uble Nachbarſchaft, ein groſſes Ubel.

Ich will dir, lieber Leſer, ein und anderen treuloſen GOtt und Ehrvergeſſenen Nachbarn, deſſengleichen es jetziger Zeit ein gnügen giebt, vor Augen ſtellen. Ein Kirſchner zu Wien, welcher ſich gar wohl, ob zwar arbeitſam bey dem Seinigen befunden, auch weil er GOtt fordereſt vor Augen gehabt, die Heil. Meß an keinem Tag ausgelaſſen, ſo ihme nicht etwann ein Unpäßlichkeit des Leibs eine Verhindernus gemacht, iſt er deſtomehr in ſeiner Gewerbſchaft geſegnet worden. Als nun gedachter Kirſchner um etlich hundert Thaler ſchöne Zobel-Bälg waſchen wollte, iſt ſein Nachbar aus verdammten Neid ſo Gewiſſenlos, und wirft demſelben ohnvermerkter einen ungelöſchten Kalch ins Waſſer; nachdem nun der gute Kirſchner ſeiner Meynung nach die Zobel genugſam gewaſchen, und nachmahls aufgehenket, da hat der arme Mann mit weinenden Augen müſſen ſehen, daß wegen der Schärfe des Kalchs ſeinen Zobeln die Haar alle ſeynd ausgefallen. Wird mit Exemplen erwieſen.

Nicht um ein Haar iſt ein beſſerer Nachbauer geweſen jener Bauer, von welchem Stengelius folgend-faſt lächerliches erzehlet. Es wohneten in einem Dorf zwey Nachbauren, welche alle beede nur eine Scheuren und Treid-Kaſten miteinander hatten. Sie waren aber ganz ungleicher Sitten; Der eine ein arger und karger Lauer, der andere hingegen ein

frommer, einfältiger, redlicher Bauer. Nun gedachte der erſte als ein eigennutziger Vogel, dem anderen ſeinen Traid-Haufen zu muſtern; erwählte demnach hierzu die finſtere Nacht, ſo meiſtens aller Dieben ein Deck-Mantel seyn muß. Damit er aber bey der dunklen Nacht wiſſe, welches das Seinige und des Nachbaurens Treid ſeye, ſo hat er gegen dem Abend ſeine alte Joppen auf den Treid-Haufen des Nachbauern gelegt, willens von ſelbigem in der Finſtere zu fiſchen. Es iſt aber der andere aufrichtige gewiſſenhafte Mann, ſonders Zweifel aus Göttlicher Anordnung, noch ſelbigen Abend, ganz ſpat in den Treid-Kaſten kommen; und als er des Nachbaurens Rock auf ſeinem Korn gefunden, konte er ſich nicht genugſam darüber verwundern. Wie aber alle treuherzige Gemüther nicht leicht einen böſen Argwohn ſchöpfen, alſo hat auch dieſer keine andere Gedanken gefaßt, als ſein Nachbauer müſſe ihm ſehr wohl geneigt ſeyn. Mein Nachbauer, ſprach er bey ſich ſelbſt, meinet es ſo gut mir, daß er ſo gar ſein eigenes Treid in die Gefahr ſetzet, und das meinige mit ſeinem Kleid zuhillet, auf daß es von dem eintringenden Regen keinen Schaden leyde. Ey ich will mich desfalls in der Liebe und Wohlgewogenheit nicht überwinden laſſen, ſondern lieber ſeinen Nutzen, als den meinigen befördern helfen: nimmet zugleich die Joppen, und decket des andern Getreid nach Möglichkeit darmit zu, und gehet wieder fort. Bey ſtockfinſterer Nacht ſteigt der loſe Lauer auf den Treid-Kaſten, dapt hin, dapt her, bis er den Treid-Haufen angetroffen, worauf der Rock gelegen; und weilen er vermeinet, ſolcher gehört ſeinen Nachbauern zu, hat er ein groſſen Sack darvon angefüllet, und voller Freuden, auf Diebs-Art, in der Still darmit ſich in ſein Haus begeben; nachgehends aber nicht ohne Schamröthe erfahren, daß er von ſeinem eigenen Treid genommen.

S.Gregor. lib. 2. Dialog. Der groſſe Pabſt Gregorius erzehlet von einem frommen Jünger des Heil. Ertz-Vatters Benedicti, er habe einen Bären dergeſtalten zahm gemacht, und abgerichtet, daß derſelbe, trutz dem beſten Hirten, oder Schaaf-Hund, ſeine Schäflein geweidet, und zu gewiſſen Stunden aus- und eingeführet. Dieſes Wunder konte andere ſeine Mit-Brüder und Nachbaren aus Neid nicht erdulten; dahero ſie ſich unterfangen, den armen Bären umzubringen; Seynd aber aus gerechtem Urtheil GOttes alle mit der hinfallenden Krankheit und Sucht geſtraft worden. O! wie oft begiebt es ſich bey den Nachbarſchaften auf dem Land, daß dergleichen Neidhard anzutreffen seynd, welche, wann ſie ihrem Nachbaren nicht können mit Schaden zukommen, aus verteufeltem Neid an deſſen unſchuldigen Vieh Rach ſuchen. Dieſe und dergleichen boßhafte Unmen-

ſchen

ſchen haben ſich billich zu beförchten, daß ſie von der ſtrengeſten Göttlichen Gerechtigkeit einſtens mit dem ewigen Fall gezüchtiget werden.

Nicht einmahl eine Henn iſt ſicher in mancher Nachbarſchaft, deſſen giebt Zeugnus jenes, was in dem Leben der ſeligen Roſa geleſen wird, dieſer entfremdete ihre Nachbarin eine Henn, Roſa ſuchete ſolche zwar über und über, fragte auch derentwillen die Nachbarin, welche aber den Diebſtahl laugnete, und mit viel Schwören ſich entſchuldigte; aber das alles ſehende Aug GOttes hat bald an das Tag-Liecht gebracht, wer die Henn entfremdet habe; indem dieſem Weib Augenblicklich häufige Hennen-Federn um das Maul gewachſen, daß dieſer ſeltſame Feder-Bart die Henner-Diebin der ganzen Welt offenbar gemacht.

Ich konte zwar noch dergleichen vielfältig- und unterſchiedliche Exempel beybringen, welche erweiſen, wie falſch, wie betrogen und untreu auch vortheilhaftig es hergehe da und dort in denen Nachbarſchaften; aber die Erfahrnus iſt der beſte Zeug und der verübten Schalkheiten ein Lehrmeiſterin. O! wie oft ſchlagt mancher ſeine Sichel in benachbarte fremde Felder, und Aecker, bald da, bald dort ſeinen Nachbarn mit Mäen, Säen, und Uberackern zu bevortheilen, bald da, bald dort ein fremdes Trum Grund-Stuck an ſich zu bringen. O! wie viel Ungelegenheiten und grobe Händel verurſachet auf dem Gey unter denen Nachbarſchaften das Marken. Es gehet manchesmahl ſehr lang her, und gehet bey einer richtlichen Beſchau oftermahlen ſo viel Geld darauf, daß es weder der Guts-Beſitzer, noch auch ſeine Kinder-Zeit lebenlänglich nicht mehr erſchwingen können, was hierinfalls um und aufgehet. Solchen Kriegſüchtigen Nachbaren, welche ſich oftermahlen entzweyen wegen ſchlechter Sachen halber, wollte ich zu ihrem Handel wünſchen für einen Schiedsmann und unpartheiſchen Richter den heiligen Medardum, wäre dieſer bey deinem Handel, wurde er auf einmahl den Ausſpruch geben, welchem niemand widerſprechen konte. Seiner Zeit hat ſich zwiſchen den benachbarten Bauern der Markt halber ein groſſer Streit erhebt; es dörfte wohl ein blutiges Trefen abgeſetzt haben, wann nicht Medardus als ein Schiedsmann ſich ins Mittel gelegt hätte. Allen dieſen Streit auf einmahl aufzuheben, nahm Medardus damahls noch ein Knab einen groſſen Stein, welchen wohl ein geſtandener Mann nicht rieglen konte, und ſetzte ihn an ſein gehöriges Ort, trat auf den Stein mit dem Fuß hinauf und ſprach: Daher gehört der Markſtein; anbey aber hat GOtt ſeinen Ausſpruch mit einem friſchen Wunderwerk bekräftiget, dann im harten Stein ſahe

Annales Minorum

Surius in vita 8. die Junii.

man

man ſeinen ganzen Fuß, gleich als hätte man den Fuß in einen Leim geſteckt; mit welchem Wunder ſich der ganze Streit zerſchlagen.

Job. cap. 12. v. 7. & 8.

Es wäre wohl zu wünſchen, daß der gedultige Job wiederum zu dem Leben berufen wurde, unſere Feindſeligkeiten gegen dem Neben-Menſchen, wie vor dieſem, mit gröſſerem Ernſt zu verweiſen, da er uns ſo gar der unvernünftigen Thieren gegen ihrem Geſchlecht tragende gröſſere Liebe, zu unſerer unerlöſchlichen Schand vorſtellet: Frage die unvernünftige Thier, und ſie werden dich lehren. Sintemahlen ein Thier gegen dem andern viel leichtſeliger und dienſtbarer iſt, als ein Nachbar gegen dem andern.

Hiſtoria. Ludovic. Granat. Intro. in Symb.

Zwey Hund lebten ganz nachbarlich miteinander.

Der gottſelige Ludovicus von Granata ziehet an, wie daß in einem Cloſter ſeines Ordens zwey Hund geweſen, deren einer in ſeiner Hütten nebſt der Kloſter-Pforten, dergeſtalten erkranket ware, daß er ſeinem Dienſt und Nahrung nicht nachkommen konte, ſodann ſein Mit-Geſpann, der geſunde Hund ſolches vermerkte, hatte er vor den Kranken das Brod in dem Cloſter geſammlet, geſuchet, genommen, ihme zugetragen und gar vors Maul geleget. Ein ſolche Lieb, ein ſolches Mitleyden und Barmherzigkeit erzeiget ein unvernünftiges Thier einem andern ſeines gleichen; und die Nachbarſchaften ſeynd manchesmahl ſo liebloß, verbittert, undienſtbar und feindſelig, daß ſie einander nicht allein keinen nachbarlichen Dienſt erweiſen, ſondern auch höchſtens befliſſen ſeyn, wie einer den andern kan um das Seinige bringen. Frage die unvernünftige Hund, und ſie werden dich lehren. Von Herzen wollte ich wünſchen, alle Nachbaren wären beſchafen, wie die Thier in der Arch Noe; in dieſem groſſen Schif waren alle Thier beyſammen, was aber das wunderlichſte war, ſo hat eines das andere im mindeſten nicht beleydiget. Der Löw, welcher ſonſt allen Thieren die Zähn zeiget, war dazumahl ganz fromm; Der Wolf, welcher ſonſt ein liebes Lämmel aufgemetzget, war dazumahl ganz fromm: der Fuchs, welcher ſonſt gern Hennen-Fleiſch friſſet, war dazumahl ganz fromm: der Hund, welcher ſonſten ein abgeſagteſter Feind der Katzen iſt, war damahlen ganz fromm! mit einem Wort: alle Thier waren in der Arch ganz fromm, friedſam, und einig.

Geneſ. c. 8.

Die Thier in der Arch Noe waren gleichfalls ganz nachbarlich untereinander.

Die Römiſch-Catholiſche Kirchen iſt gleich dieſer Archen, auſſer welcher niemand kan ein GOttwohlgefälliges Leben führen, und ſelig werden; dahero ſollen wir unter einander gut nachbarlich, friedlich und einig leben, einer dem andern unter die Arm greifen, und hülfreiche Hand reichen; mithin wird das Geſatz Chriſti, wie Paulus ſagt, erfüllet. Auf dieſem weiten Erden-Kreis kan nicht bald etwas mehrere Vergnügung dem

menſch-

menſchlichen Leben ſchafen, als eine gute Nachbarſchaft; dahero haben die Alte ſo viel auf eine ſolche gehalten, daß bey ihnen eine gemeine Regel geweſen, daß, der ein Haus, oder Hof bauen wollte, auf drey Stuck ſonderlich im Anfang ſoll Achtung geben: auf den Grund, auf den Luft, auf die Nachbarſchaft. Auf den Grund, daß er nicht ſumpfig, maraſtig, lettig, und leimig ſeye, dardurch die Ab- und Zufuhr zum Haus ungelegen werden möge: auf den Luft, daß er offen, und geſund ſeye, ſonſten Vieh und Menſchen im Haus bald eines, bald das andere kränklen möchten: auf die Nachbarſchaft, daß ſie gut ſeye, ſonſten man immerdar bald mit einem, bald mit dem andern wegen jeder geringen Sach müßte zu zanken haben.

Fürwahr ein groſſes Gut, und Glück ſeynd in einer Gegend gute Nachbaren, aber dergleichen findet man jetziger Zeit gar wenig; ich glaube, und förchte ſehr, die gute Nachbaren ſeynd mit dem Altteſtamentiſchen Patriarchen Abraham faſt in der Welt ausgeſtorben. Wann jemahlen ein guter Nachbar und recht friedſamer Mann iſt gefunden worden, ſo wäre es der ſogenannte Vatter der Glaubigen, Abraham. Das Land, und die Weid wurden Abraham und Loth wegen reichlichen Seegen GOttes und vermehrten Heerden zu eng; das Waſſer wollte vor die Hirten, und Schaaf nicht erklecken, ſogar, daß beeder ihre Diener bey dem Brunn-Graben ſchier gar in die Haar geriethen. Bey dieſem Aufſtoß ware die erſte Sorg des Abrahams, wie er zwiſchen dieſen ſtrittigen Partheyen, zwiſchen ihme und dem Loth die Freundſchaft und Frieden herſtellete: Lieber Loth, ſagte er, laſſe nicht Unfried und Zank ſeyn zwiſchen dir und mir, und zwiſchen deinem und meinem Hirten: dann wir ſeynd Gebrüder. Siehe! dir ſtehet alles Land offen. Lieber ſcheide dich von mir, willſt du zur Linken gehen, ſo will ich die Rechte behalten, oder erwähleſt du die Rechte, ſo will ich zur Linken ziehen. O! wollte GOtt bey allen Nachbarſchaften wurde beſtändig ein ſolches gutes Vernehmen, und der liebe Frieden unterhalten, ſolches aber wurde erfolgen, wann ſie bey ſich bedenketen, daß ſie untereinander Brüder ſeynd, herſtammend von einem Vatter, der im Himmel iſt, und von einer allgemeinen Mutter, nemlich von der Erden; auf ſolche Weis wurde auf dem Gey, in denen Dorfſchaften ſowohl, als auch auf den Einöden viel reichlicherer Seegen GOttes, und alles von dem Teufel und ſeinem Anhang entſpringendes Ubels beſtändiges Ausbleiben ſeyn.

Geneſ. c. 13. v. 8.

Abraham ein guter friedliebender Nachbar.

In denen Geſchichten der Apoſteln geſchieht Meldung von den erſten Chriſten: Alle Glaubige hatten nur ein Herz und eine Seel. Die

Act. c. 4.

Acta c. 5. v. 13. Liebe und Einhelligkeit der erſten Chriſtenheit ware in ſo ſchönem Flor, daß die Chriſten von allen andern Völkern hoch geſchätzt wurden. Ja daß viel Heyden, als ſie die Liebe des Nächſten unter den Chriſten geſehen, durch deroſelben Holdſeligkeit von dem Heydenthum ab, und zu dem Chriſtenthum gezogen worden, unter dieſen ware auch nachmahls der Heil. Abbt Pachomius. Dann als er noch ein heydniſcher Soldaten-Jung vom Kayſer Conſtantino dem Groſſen wider den Tyrann Maxentium geworben, mit anderen ſeinen Rott-Geſellen zum Muſter-Platz gezogen, bey einer Chriſt-Catholiſchen Stadt ankommen, gefiele ihme die Lieb, welche die Chriſten ſowohl gegen einander, als auch gegen den Fremden trageten, ſo wohl, daß er gleich nachfragete, was dieſes für Leut wären, dieſe ſo groſſe Lieb den Fremden ganz Unverdienten ohne Forderung einiger Belohnung erwieſen? Dem ſagte man, es wären Chriſten, die ihren Namen von Chriſto dem einigen Sohn GOttes, und dieſes in ihrem Geſatz hätten, allen ohne Unterſchied mögliche Hülf und Gutthat aus Liebe zu erweiſen, darfür ſie aber nichts Irrdiſches begehren, ſondern die Vergeltung im Himmel hoffeten. Kaum hat Pachomius dieſen Bericht empfangen, gleich bate er GOtt, daß er ihne auch wolle zu einem Chriſten machen, ſo nicht lang hernach, da er des Kriegs-Dienſt erlaſſen war, durch Annehmung der Heil. Tauf beſchehen; ſo ſtark hat ihm die Lieb gegen dem Nächſten das Herz getrofen, und eingenommen.

Hiſtoria Acta Sanctorum Bollandi in vita die 14. May c. 1.

Schöne nachbarliche Liebe der erſten Chriſten.

Die erſten Chriſten waren unter einander beſchafen, wie ein wohl zuſammen geſtimmte liebliche Orgel: In einer Orgel ſeynd vielerley Pfeiffen, bald eine iſt dick, die andere eine dünne, dieſe iſt lang, die andere kurz, dieſe iſt groß, jene klein, nichts deſtoweniger ſpielen ſie und pfeifen nur ein Lied auf, wann ſie von dem Organiſten geſchlagen werden, ſeynd ganz einig, geben den ſchönſten Klang von ſich, und machen zuſammen ein ganz lieblich und wohl zuſammen geſtimmte Muſik, welche ſowohl das Gemüth, als auch das menſchliche Gehör ergötzet und aufmunteret. Wie die Orgel, alſo waren die erſte Chriſten, und alſo ſollten auch alle Chriſtliche Nachbarſchaften beſchaffen ſeyn, alle ſollten wie die Pfeifen in einer Orgel wohl übereinſtimmen, zu dem Guten eines Willens ſeyn, und ein jeder ſeinem Nächſten lieben wie ſich ſelbſten. Einer ſollte dem andern ſeine Beſchwernuſſen helfen übertragen, ſo wurde hernach auch in allen lauter Glück und häufiger Seegen GOttes verhanden ſeyn: dann der Fried und die Einträchtigkeit ſeynd, wie Auguſtinus lehret, der Acker, auf welchem alles gutes Gedeyen, und alle Güter wachſen, ſie ſeynd eine allzeit daurende Gaſterey und Mahlzeit, dann wo Fried und Einigkeit iſt, da iſt auch Freud

Epheſ. c. 4.

und

und Wohlleben. So gar die blinde Heidenſchaft hat gröſtes Vergnügen und Hochſchätzung von einer guten Nachbarſchaft getragen, alſo zwar, daß die Perſianer einen guten ehrlich und redlichen Nachbaren mehr liebeten und ehreten, als ihre Bluts-Befreunde; dieſes erhellete aus deme, daß ſie bey ihren Mahlzeiten die Nachbaren denen Befreundten vorſetzeten, alſo, daß die Nächſte Nachbaren am erſten Ort voran, die nach ihnen am nächſten wohneten, gleich nach den erſten, und alſo fort, wie ſie nach einander wohneten, alſo auch nach einander an dem Tiſch ſaſſen. Herodot. lib. 1. Guter Nachbar iſt mit Geld nicht zu bezahlen.

Dieſes Verfahren und Brauch der Perſianer iſt gemäß demjenigen, was der Heil. Geiſt ſelbſt ſagt bey dem weiſen Mann: **Es iſt beſſer ein guter Nachbar in der Nähend, als ein leiblicher Bruder in der Weite**: Und gar recht, dann ein guter Nachbar, weilen er nahend, kan öfters zum freundlichen Geſpräch dienen, in allen Nothfällen mit Rath und That zu rechter Zeit gleich an der Hand ſeyn, welches nicht thun kan ein leiblicher Bruder, wann er weit entlegen iſt. Dieſer Urſachen halber der Athenienſer Fürſt Themiſtocles, als er einen Acker lieſſe feil bieten, und durch die Gaſſen ausrufen, dem Ausrufer befohlen hat, zu andern guten Beſchaffenheiten des Ackers auch dieſe hinzu zuſetzen, daß er gute Nachbaren habe. Als ob wegen Lob des Nachbaren der Acker viel lieber wurde gekauft werden. Proverb. 24. v. 10. Plutarchus in Apopht. & vita ejus.

Vor alten Zeiten iſt es bey dieſen unſern Nachbarſchaften vertreulicher, einhelliger, und liebreicher hergangen, als bey dieſen unſern Zeiten. O! wohl ein recht freundliche Nachbarſchaft haben genoſſen die zwey heilige gottsförchtige Eheleut Zacharias und Eliſabeth; dann als ihre Nachbaren und Befreunde höreten, daß der HErr groſſe Barmherzigkeit an ihnen gethan, und ſie mit einer ſo geheiligten Leibs-Frucht begnadet hatte, erfreueten ſie ſich mit ihnen, und wünſcheten denenſelben Glück darzu. Jetziger Zeit iſt eine ſolche Nachbarſchaft ein rarer Vogel, wenig dergleichen getreue Nachbarn werden dermahlen gefunden. Ja, wohl Glück wünſchen, ſich erfreuen, wann ſeinem Nächſten, ſeinem Nachbaren ein Glück zu Handen ſtehet: jetzt ſiehet man viel lieber, wann es demſelben übel ergehet, wann bey ihm ein Unſtern den andern ſchlagt, und hilft gemeiniglich einer den andern zum Verderben. Eben ſo preißwürdige Nachbarn hatte um ſich das tugendſame Weib, die Ruth, welche aus einer armer Wittib ein reiche Frau worden; ſintemahlen Boots ein vortreflicher und vermöglicher Mann aus dem Geſchlecht Juda ſie zur Ehe nahme, die er in Anſehung ihrer Tugenden und Leibs Fruchtbarkeit herzlich liebte. Die Luc. 1. c. Ruth. c. 4. v. 17.

Weiber aber in der Nachbarſchaft erfreueten ſich mit ihr, und wünſcheten derſelben noch ferners Glück.

Jetziger Zeit hat es weit ein andere Beſchafenheit, wann etwann zwey Eheleut wohl miteinander hauſen, und etwann ein arme Haut zu einer reichen Frau wird, gleichwie es der Ruth mit dem Bootz gerathen, wann Eltern groſſe Freud an ihren Kindern erleben, wie Zacharias und Eliſa-

Luc. 15. c. beth an Johanne: oder ſonſten ein arme Wittib einen Groſchen findet, als die bey dem Heil. Evangeliſten Luca, da ſiehet und höret man bey dieſer Welt deshalben die Nachbaren wenig frohlocken, und ihrem Nächſten darzu Glück wünſchen, ſondern vielmehr denſelben darum anfeinden, beneiden, und alles Ubel zumuthen. Weilen auf dem Land kein gröſſere Gutthat oder Plag iſt, als ein gut oder ſchlimmer Nachbar, alſo ſolleſt du, mein Chriſtlicher Bauersmann, wohl merken, wie du dich verhalten habeſt gegen deinem Nachbarn; vor allen halte das groſſe Gebott Chriſti: nemlich liebe ſie, wie dich ſelbſt; und was du willſt, daß man dir thue, das thue du auch ihnen; ſo viel an dir iſt, ſo halte Fried mit jedermann, rathe, hilfe, ſpringe bey nach deinem Vermögen allen, übertrage ihre Fehler, laß die Sonn nicht über deinen Zorn untergehen, ſondern verſöhn dich bald, vergieb ihnen, ſo dich beleidigen, nach des Apoſtels Befehl nicht nur ſiebenmahl, ſondern ſiebenzigmahl ſiebenmahl, daß du ein Kind jenes himmliſchen Vatters ſeyeſt, der ſeine Sonn laßt aufgehen über Gute und Böſe, laſſe jeden gehen, wie er gehet, ſchweig ſtill, miſche dich nicht in fremde Händel, ſondern halte für ein gewiſſe Regel:

Die Nachbarſchaft bleibt unzertrennt,
Wann nicht blaſeſt, was dich nicht brennt.

Allhier fallet mir bey, was der Prophet Baruch ſagt, da er von denen Rieſen redet: GOtt habe ſie nicht zur Seeligkeit erwähler, dahero ſeynd ſie zu Grund gegangen. Wie kan aber dieſes verſtanden werden, indem doch die heilige Göttliche Schrift ausdrucklich lehret, daß GOtt keines Menſchen Perſon anſehe, ſondern ſein Göttlicher Will ſeye, daß alle ſollen ſelig werden? Warum verwirft und verdammet dann GOtt die Rieſen? Aus dieſem Zweifel hilfet mir der Heil. Lehrer Ambroſius, welcher deſſen die Urſach giebt mit folgenden Worten: Die Rieſen waren von Anfang einer groſſer Statur, und böſer Natur, zu dem Krieg, Streit und Uneinigkeit geneigt, hätten ſie den Frieden und die Einigkeit geſucht, ſo wurde ſie GOtt auch wohl zur Seligkeit erwählet haben. Woraus wir klärlich genug verſtehen, daß die Unfriedliche in einer Nachbarſchaft von GOtt verſtoſſen, die Friedſame aber in ihrer Hauswirthſchaft, und auch

Baruch. c. 3.

Friedliche Nachbarſchaft iſt GOTT lieb.

Mayr-

Mayerſchaft, in all ihrem Thun und Laſſen, in ihren Kindern und Rindern geſegnet werden.

Dahero wann du als tüchtiger Grund- und Guts-Beſitzer von deiner Herrſchaft erkennet wirſt, ſo mußt du vor allen Dingen ſorgfältig verhüten, daß weder von dir ſelbſten, noch von deinen Hausgenoſſen der Nachbarſchaft, ſich über dich zu beſchweren, und dir abgehäßig zu werden, die geringſte Urſach nicht gegeben werde. Du mußt auch wohl Achtung geben, daß ſie weder an Gärten, Feldern, noch auch an ihrem ehrlichen Namen gekränket werde. Alle Großſprechereyen, Prallerey und eitles Selbſt-Lob ſoll fern von dir ſeyn. Vielmehr aber ſolleſt du deinem Nachbaren mit ſittſamen Gebärden, behutſamen Worten, und Werken begegnen: Weilen es über alle maſſen verdrüßlich und mit groſſem Unluſt zu hören iſt, wo man die Gewohnheiten an ſich hat, nichts als ſeine Haushaltung und Klugheit zu loben, herentgegen aber andere gering zu ſchätzen, oder wohl gar zu verachten, welches ſchnur gerad wider die Lehr des Heil. Pauli iſt: Einer komme dem andern mit Ehrerbietigkeit vor, das iſt: Keiner, ſeye er auch, wär er wolle, ſolle ſeinen Nächſten verachten, und nichtig ſchätzen, welches doch, ach leider! ſchier in allen Nachbarſchaften ſich ereignet. Rom. c. 12. v. 10.

Ein gemeines armes Bäuerlein, welches ſeine Stroh-Hütten etwann an einem reichen Bauern-Hof anliegend hat, oder an einem Praſſeriſchen und prahlenden Patzenhofer anſtoſſet, hat ſich wohl von ſeinem Nachbaren einer ſchlechten Freundlich- und Verträulichkeit zu getröſten, er muß froh ſeyn, wann man ihn über die Achſel anſiehet; dann eines ſolchen ſtolzen Prahlhanſen Einbildung nach iſt ein armer Schlucker nicht ſeines gleichen, man muß unter armen und reichen Bauern einen Unterſchied machen. Einen Unterſchied? Dieſen möchte ich gern wiſſen. Die Göttliche Schrift, die heilige Vätter wiſſen, und melden von keinem Unterſchied. Zudeme ſo hat auch GOtt nicht zwey Adam erſchafen, einen aus hellglanzendem Gold, den andern aus einem verächtlichem Erdklotzen, daß aus dem erſten die goldſelig- und geitzreiche König-Bauern, und aus dem andern die arme Tröpf herſtammen ſollten; ſondern alle und jede, Reiche ſowohl als Arme haben einen einzigen Groß-Vatter. Das flüchtige und nichtige Welt-Glück iſt Kugelrund, und verkehret ſich in einer Stund viel hundertmahl; dahero kan der Reiche urplötzlich zu einem Bettler werden, ein armſeliger Tropf aber, welcher immerdar am Hunger-Tuch naget, und liebſeliges ſchwarzes Brod nicht genug hat, von GOtt ſchöne Mittel und Reichthumen erhalten. Alle kommen in dieſe Welt arm, ſchwach, nackend und blos,

Reicher ſoll ſeinen armen Nachbaren nicht verachten.

blos, werden auch ſolchergeſtalten wieder Abſchied nehmen. Gehe nur auf den GOttes-Acker, in das Bein-Haus, da wird der Augenſchein weiſen, daß der Tod unter Reichen und Armen den geringſten Unterſchied nicht mache, wer Tugendreich iſt, und ihm Schätz ſammlet, wo ſie weder die Dieb ſtehlen, noch die Schaben freſſen, derſelbe iſt vor GOtt der reicheſt- und glückſeligeſte Menſch. Höre nur an, mein reicher Geld-Jud, dem die Arme nicht genug ſeynd, höre, ſage ich, und ſpiegle dich an den

Job. c. 31. v. 19.

Worten des Hußitiſchen allerreicheſten Fürſten Job: Habe ich denjenigen verachtet, der zu Grund gieng, darum, daß er kein Kleid hatte, und habe ich den Armen unbedeckt gelaſſen, ſo falle mein Achſel aus ihrem Gelenk, und mein Arm werde mit ſeinen Beinen zerbrochen. Wann ſchon das Kleid an dem Armen verächtlich, ſo iſt doch die Perſon der Armen in Ehren zu halten, als in welcher Chriſtus ſelbſten geehret wird, der aus Lieb unſer, da er reich war, arm worden iſt.

Ohrenblaſer und Poſtenträger muß ein neuer Gutsbeſitzer nicht anhören.

Zum andern habe ich dich, lieber Bauersmann, unter anderen auch erinneren wollen, daß es gewiſſe Ohrenblaſer und Poſtenträger gebe, welche ſich gemeiniglich aller Orten, am mehreſten aber zu der Zeit, wann die Güter neue Beſitzer bekommen, einfinden, und ſich mit allerley neuen Zeitungen und Berichten wider die Nachbarſchaften beliebt machen, und ſich dardurch einſchleichen wollen, dieſe kan der Guts-Beſitzer zwar Anfangs mit Vernunft und einiger Gedult anhören, und denen Dingen, welche er höret, behutſam und in der Still nachforſchen, ob ſie falſch, oder einige Wahrheiten in ſich halten möchten, und ihme zur Warnung dienen. Wann es aber nur ſchlechte Ding und geringe Sachen ſeynd, welche weder die Ehr, noch ſonſten eine Wichtigkeit betreſen, alsdann muß ein vernünftiger Bauersmann zu ſolchen bloſen Schwätzereyen ſtillſchweigen, und ſich nicht werth achten, daß er ihm deswegen einige Ungelegenheit mache. Auf ſolche Weis werden dergleichen Anhetzer des Anhetzens und Zutragen müd, und verdroſſen, feindſelige Nachbaren beſchämet, gemildert, und endlich gar ihr Herz gewonnen, und eingenommen. Wolte von Grund meines Herzens wünſchen, ein jede Nachbarſchaft folgete dieſem meinem zwar einfältig- doch aber wohlmeinenden Rath und Ermahnung, ſo wurden bey denen Benachbarten alle entſtehende Feindſchaften ein End haben, und die Liebe des Nächſten im beſſern Stand ſeyn.

In unſeren Nachbarſchaften auf dem Gey hat es juſt eine ſolche Beſchafenheit, als wie bey den Corintheren zur Zeit des groſſen Welt-Predigers Pauli: Die gute Burger zu Corintho vermeinten, es ſeye darmit

ſchon

ſchon allerdings ausgerichtet, daß ſie gelehrt, der Sprachen wohl erfahren, groſſe Wiſſenſchaften hatten, bildeten ihnen auch ein, ſie ſeyen ſchon allerdings heilig, weil ſie dem Gebett fleißig ergeben, groſſe und ſtrenge Buß-Werk verrichteten, und hatten gleichſam alle andere Tugenden; aber es gieng ihnen die vornehmſte ab, nemlich die Liebe des Nächſten, dann es verfolgte einer den anderen, hatten untereinander groſſe Uneinigkeiten, zwietracht und Feindſchaften in ihren Nachbarſchaften: Welches als der Heil. Apoſtel Paulus vernommen, hat er ſich geſchwind niedergeſetzt, die Feder in die Hand genommen, und ihnen alſo zugeſchrieben in ſeiner erſten Epiſtel: Wann ich mit Menſchen und Engel Zungen redete, aber beynebens die Lieb nicht habe, ſo bin ich halt wie ein lautendes Erz, oder wie ein klingende Schell. Es will Paulus ſagen, wann ich ſchon alle Sprachen der Welt konte, ja wann ich auch hätte ſogar ein Engliſche Sprach, ein Engliſche Zung, hätte aber die Sprach der Liebe nicht, ſo wäre es gleich, als wann ein Ochs oder Kuhe thäte reden, ſo man nicht verſtehet, dann GOtt verſtehet und haltet hoch nur allein die Sprach der Liebe. 1. ad Corinth. c. 13.

Paulus laſſet es bey dieſem nicht bewenden, ſondern ſchreibt noch mehr: Und wann ich halt thäte alle Arme zuſammen rufen, alle meine Güter verkaufen, um lauter Speis und Trank, und thäte ſolches den Armen alles geben und austheilen, hätte aber die Lieb nicht, hätte ein einige Feindſchaft, einen Grollen, ein Haß und Neid wider meinen Nächſten, ſo wäre mir dieſes alles nichts nutz, wäre alles vergeben, umſonſt und verlohren. Gewichtige Wort ſeynd dieſe, aber es iſt noch kein End: Wann ich eine ſolche Gedult hätte, daß ich mich lieſſe verſteinigen, wie der heilige Stephanus, ſchinden, wie Bartholomäus, brennen und braten, wie der Heil. Laurentius, creutzigen, wie der Heil. Petrus, hätte aber die Lieb nicht, thäte meinen Nächſten verfolgen, ihme übel wöllen, ſo wäre mir alles nichts nutz, oder im geringſten erſprießlich. Dieſes hat der Heil. Paulus den Corinthern wollen ſchreiben, und ſie ermahnen, daß ſie ſich vor allem ſollen um die Liebe GOttes und des Nächſten bemühen, weil in dieſer die ganze Summa aller Heiligkeit beſtehet, und ſie eine Wurzel iſt alles Verdienſts. Ohne die Liebe des Nächſten ſeynd alle unſere gute Werk tod.

Die Lieb, ſagt der hocherleuchte Heil. Vatter Auguſtinus, die Lieb thut unter allen Tugenden den Regiments-Stab führen, und den Vorgang haben. Gleichwie unter den ſchönen wohlriechenden Blumen die vornehmſte iſt die Roſen, unter denen Metallen das Gold, unter denen Sternen an dem Firmament die liebe Sonnen, alſo iſt unter allen Tugenden

Die Liebe des Nächſten macht die beſte Nachbarſchaften. genden die vornehmſte die Lieb. Dahero ſoll ein weiß und kluger Haus-Vatter gleich im Anfang als angehender Guts-Beſitzer dahin trachten, und darob ſeyn, daß er die Gemüther ſeiner Nachbaren mit allerhand Chriſtlichen Liebs-Bezeugungen, und leidſeliger Freundlichkeit gewinne, und in ſeiner Gewogenheit erhalte, darzu ſich allerley Gelegenheiten unter der Hand erzeigen. Sonderlich kan viel zu dieſer Sach thun die Gutthätigkeit gegen Arme und Bedürftige, wann er denenſelben in ihren Anliegen, in Nöthen und Krankheiten mit wohl- und treugemeintem Rath, tröſtlichem Zuſprechen, oder auf andere mögliche Weis, hilfreich beyſpringet. Dann es bleibt alsdann das Lob bey der Nachbarſchaft und bey dem gemeinen Mann nicht aus, wie das Sprüchwort lautet: Vox populi, vox Dei. Gemeine Urkund, GOttes Mund. Es kan nicht ſeyn, und gehet unter den Nachbarn nicht gar hin, daß nicht im Fall der Noth einer dem anderen etwas leyhen muß, wann ihm gähling diß oder jenes im Haus mangelt, gleichwie es ſich begeben hat mit jener Wittib in Sarepta, welcher der Prophet Eliſäus befohlen hat, mit folgenden Worten: Gehe hin, und entlehne von allen deinen Nachbaren leere Gefäß, und deren nicht wenig; (4. Reg. 4. v. 3.) In dergleichen Begebenheiten und Fällen, gleichwie du, mein Haus-Vatter, gern ſieheſt, daß man dir gern beyſpringe, alſo thue auch du deinem Nachbaren an die Hand gehen, und gleiche Liebs-Werk erweiſen. Dann einen guten Freund muß man in der Noth erkennen.

Ein Nachbar ſoll des anderen Schaden abzuwenden befliſſen ſeyn. Eines aus den allerſchönſten Nachbarlichen Stucken iſt dieſes, wo etwann einer ſeines Nachbaren Schaden abwenden, und ſeinen Nutzen befördern kan, er es freywillig von ſelbſten thut, und ihm überall zugefallen zu leben befliſſen iſt, wiewohl ihn ſchon kein Geſatz und Schuldigkeit vor der Welt darzu verbindet. Dann es iſt kein Nachbarliches Stuck, wann ich nemlich ſiehe oder verſpühre, daß dem Nächſten einiger Schad möchte mit der Zeit zuwachſen, ihne, ſich vorhinein darvon zu hüten, nicht treuherzig warne, und ihm alſo vor Schaden bin, und zu ſeinem anwachſenden Unglück ſtillſchweige. Vor dieſem befahle GOtt ſeinem Volk Iſrael: (Exodi c. 23. v. 4. & 5.) Wann du dem Ochſen oder Eſel deines Feinds begegneſt, der irret, ſolleſt du ihn wiederum zu ihm führen: Wann du den Eſel deſſen, der dich haſſet, ſieheſt unter dem Laſt liegen, ſollteſt du nicht vorübergehen, ſondern ihm mit dem Laſt aufhelfen, und alſo dem Nächſten vor Schaden ſeyn. O Schand uns Chriſten! hat der gerechte GOtt, und zwar unter groſſer Straf, den Juden gebotten, auch ihren Feinden vor Schaden zu ſeyn, durch ſolche Nachbarliche Dienſt deſto leichter den alten Grollen auszulöſchen, und hingegen gute

Freund-

Freundſchaft wider zu ſtiften; wie werden dann vor GOtt beſtehen jene liebloſe Chriſten, welche dem Unglück ihres Neben-Menſchen vorzubiegen ſich nicht allein keineswegs befleiſſen, ſondern, welches das ärgeſte iſt, denſelben, wo ſie nur können und mögen Schaden an Leib und Gütern beybringen.

Allen dergleichen Neidhämmeln und teufliſchen Schadfroh weiſe ich jenes Muſter der Chriſtlichen Liebe, mit welchem die erſte Chriſten befeſtiget geweſen. Als der Apoſtel-Fürſt Petrus mit den Seinigen, auf den Befehl des HErrn, das Netz in das Meer geworfen, und eine ſolche Menge der Fiſch gefangen, daß ſie allein das Netz nicht konten ziehen; dahero ſie den andern ihren Nachbaren und Mitfiſchern, welche unweit von ihnen in einem anderen Schif waren, und auch dem Fiſchfang oblagen, mit denen Händen gewunken, ſie ſollten doch kommen, und ihnen helfen das Netz heraus ziehen. Siehe Wunder! wie nachbarlich dieſe Fiſcher gegen ihres gleichen geweſen, dann ſie haben alſo gleich alles andere ſtehen laſſen, dem Fiſcher Petro zugeeilet, und geholfen mit gröſter Freud, das ſchwere Netz ziehen, die Fiſch ausleſen, wormit beede Schif dermaſſen angefüllet worden, daß ſie bald verſunken wären.

Luc. c. 5. v. 7. Der Heil. Petrus hat dienſtbare gute Nachbaren erfahren.

Daß laſſe mir ein rechtſchaffene Lieb ſeyn, ſein eigne Arbeit, ſeinen Nutzen, ſein Wohlfahrt verlaſſen, und darfür dem nächſten Nachbaren helfen ſein Glück beförderen. Das heißt recht Chriſtlich lieben, und verträulich untereinander ſeyn. Feindſelige neidige Nachbaren, deren jetzt die Welt voll, die hätten geſagt, was geht uns der Peter an, hat er viel gefangen, ſo mag er ſorgen, wie er die Fiſch ans G'ſtatt bringe.

Petrus hätte ihnen lang winken, ja wohl gar mit lauter Stimm rufen müſſen; wären gleichwohl nicht gekommen, ihme zu helfen. Wann Petro ſein Netz völlig zerriſſen, und der ganze Fiſchzug wieder auskommen wäre, hätten ſie ſich deſſentwegen erfreuet, und den Buckel voll angelacht. Aber ſie waren keine neidige, ſondern liebreiche Nachbaren, daß ihnen Petrus nicht einmahl hat ſchreyen därfen; auf das bloſe Winken ſeynd ſie alſobald ihme beygeſprungen, haben ihme geholfen.

Wo giebt es dermahlen mehr ſolche Chriſtliche Herzen, wo ſeynd jetziger Zeit ſolche freund- und liebſelige Nachbarſchaften mehr anzutreffen? Wie hat ſich das hellglanzende Gold der Liebe ſo ſehr veränderet? Man möchte zwar glauben, bey mancher Nachbarſchaft ſeye alles ein geſigenes Gold, mancher möchte meinen und ihm einbilden dem äuſſerlichen Schein nach, er habe lauter fromme, lauter ganz goldene Nachbaren, ſie ver-

ſprechen alles Gutes, Leib und Leben, Hab und Gut wollen ſie für dich auffſetzen, in aller Noth dir beyſpringen; aber wann es zum Ernſt kommet, da man die Prob ſollte ſehen laſſen von einem guten Nachbaren, da man in der Noth vor des Nabaren Haus kommet, alsdann iſt niemand zu Haus, die Prob weiſet kein wahres recht gewichtiges Gold der Chriſtlichen Lieb, ſondern nur ein falſches ſcheinbares Rauſch-Gold eines nur dem äuſſerlichen Schein nach dienſtbaren treuherzigen Nachbars, in der Sach ſelbſten aber iſt nichts dahinder, als Falſchheit, und mit einem Fuchs-Balg gefütterte untreue Freundſchaft.

Wann deinem Nachbaren, lieber Haus-Vatter, ein ſonderbares Glück und Freud begegnet, alsdann ſolleſt du dich mit ihm erfreuen, und deine Freud durch herzliches Glückwünſchen, in Traurigkeit und Unglück aber dein Mitleyden, Troſt, Rath und That nach allem Vermögen bezeigen. Woraus endlich eine weit verbündlichere und beſſere Freundſchaft erwachſen wird, als bey deinen eigenen Bluts-Freunden, und Verwandten, auf welche du oft getröſter und kecklicher als auf dein Blut-Freundſchaft bauen darfeſt.

Ein Nachbar ſoll den andern nicht verachten, wann er ſchon ein groſſer Sünder iſt.

Es iſt auch gar eine ſchöne Tugend an einem Haus-Vatter, wann er ſeinen Nächſten, ſonderbar ſeinen Nachbarn nicht verachtet, wann derſelbe etwann ein laſterhaften, ehebrecheriſchen, vollſauferiſchen, oder ſonſten liederlich- und ſündhaften Lebens-Wandel führet, dann hierdurch vollziehet er dasjenige, was unſer Heyland Chriſtus JEſus auf dieſer Welt gethan hat, indem er nemlichen keinen aus den gröſten Sündern veracht und verworfen, ſondern vielmehr mit ihnen die beſte Freundſchaft gepflogen, damit er ſie möchte gewinnen, und auf den rechten Weeg des ewigen Heyls bringen und führen.

Der heilige Seraphiſche Vatter Franciſcus hat ſeinen Lehr-Jüngern unter andern ſchönen Lehren auch dieſe hinterlaſſen: Daß ſie niemahls einigen Sünder, ſo groß er auch iſt, verachten ſollen, weilen ſie nicht wiſſen, wohin noch er, und ſie kommen werden. Dann kein Sünder iſt alſo gottlos, der nicht noch etwas Gutes an ſich hat: Dieſes Gute aber gefallet GOtt oft mehr, als viel gute Werk anderer, die ſich fromm halten. Dahero, lieber Haus-Vatter, ſeye du ſo fromm und gerecht, als es immer, ſeyn kan, verachte aber beyneben deinen Nächſten im Herzen niemahlen, ſoll er auch ſchon noch ſo gottloß ſeyn, als er bis dato iſt; dann wer weißt es, ob GOtt ihn Morgen nicht erleuchte, und durch die Buß zum höchſten Gipfel der Vollkommenheit erhebe; dich aber fallen und ewig verderben laſſe. Vermög der Wort des heiligen Pauli: Wer biſt du, daß

du

du einen fremden Knecht richteſt? Er ſtehet oder fallet ſeinem Herrn: Er wird aber ſtehen, dann GOtt iſt mächtig genug ihn aufzurichten. Einer, der ſtehet, ſehe zu, daß er nicht falle. Des offenen Sünders ſeine tiefe Demuth hat GOtt weit beſſer gefallen, als alle gute Werk, mit denen der Phariſäer geprallet.

Rom. c. 14. v. 4. Luc. 18. c. v. 14. Ruffinus Aquilejens in vitis Pat. l. 2. c. 16.

Es lebte zur Zeit des Heil. Abten Paphnutii in einem finſteren Wald ein verſchreiter, berühmter Mörder, von jugend auf ein Menſch voller ſchweren Sünden. Einsmahls aber, als ſeine Rott-Geſellen ein junge Cloſter-Frau auf der Straſſen gefangen, und zu ihrem Muthwillen mißbrauchen wollten, hat er ſie aus ihren Händen errettet, und unverletzt in ihr Cloſter geführet. O wohl ein ſchönes Werk der Lieb. Ein andersmahl trafe er ein Weib im Wald an, die ſchon drey Tag im Flüchten ohne Speis herum gegangen, weilen ihr Mann Schulden halber in Verhaft, und ſie auch zur Gefängnus geſucht wurde; dieſe erbotte ſich ihme zu allem zu willfahren, worzu er ſie brauchen wollte, wann er ihr nur zu eſſen gebe. Dieſe Gelegenheit mit ihr zu ſündigen hat er nicht allein nicht gebraucht, ſondern ſie in ſeine Wohnung geführt, nach Genügen geſpeißt, und noch mit ſo viel Geld beſchenkt entlaſſen, daß ſie die Schulden alle zahlen, ihren Mann, und zween Söhn loß machen, und noch von dem übrigen eine Zeitlang leben können.

Ein ſchönes Werk, in welchem aber viel Tugenden begrifen. Dieſes Werk nun hat GOtt unter ſo vielen Sünden des Mörders ſowohl gefallen, daß er ihme die Gnad zur Bekehrung verliehen, nach welcher er zwar mit Leyern vor dem Wirthshäuſern (weil er ſonſt nichts konte) ſein Brod gewonnen, darneben aber ein ſo heiliges Leben geführt, daß er bey GOtt angenehmer geweßt, als der Abt Paphnutius, wie ihms GOtt durch einen Engel offenbahren laſſen. O! wie viel dergleichen ſchwere Sünder ſeynd noch in der Welt, welche wegen einer verborgenen GOtt wohlgefälligen Tugend zur Bekehrung, und hohen Ort in Himmel kommen werden, da viel andere, die ſich für fromm halten, fallen und ewig verderben werden. Derowegen lehrne aus dieſem, mein Haus-Vatter, daß du keinen aus deinen Nachbarn, er ſeye ſo Laſterhaft, als er immer ſeyn kan, verachteſt: Damit an dir nicht wahr werde, was GOtt durch den Propheten trohet: Wehe dir, der du deinen Nächſten verachteſt, dann du wirſt auch von GOtt verachtet werden.

Iſai. c. 33. v. 1.

Es giebt auch letztlichen die tägliche Erfahrnus, daß in einer Nachbarſchaft die bißige und zankiſche Weiber gemeiniglich zum erſten Lermen blaſen, und um ein Pakatel-Sach einen ſolchen Handel, Zank und Ha-

der angefangen, daß mit gröſter Aergernus aller Orten die Leut zulauf-fen, und ſtillſtehen müſſen. Wo der Teufel ſelbſt nicht hin kan, dorthin, wie das Sprüchwort lautet, ſchicket er ſeine Abgeſandte, dieweilen dann der hölliſche Friedenzerſtöhreriſche Seelen-Feind an die friedliebende Nachbaren ſich nicht getrauet, und bey ihnen nichts auszurichten vermag, dahero waget er ſich je und allzeit an den ſchwächeren Theil, nemlich an die Weiber. Wann du, lieber Bauersmann, ein ſolche Höll-Furie, und unfriedliches Eheweib etwann im Haus haſt, iſt mein wohlmeinender Rath, miſche dich weiters nicht viel drein, damit das Zorn- und Rachfeuer nicht gröſſer wird, ſondern nach Geſtalt der Sachen, laſſe ſie untereinander ſelbſt auskochen, halte ab, und gebrauche dich deines oberherrſchaftlichen Gewalts, mache zwiſchen ihnen, ſo gut es ſeyn kan, erwünſchlichen Frieden. Wann dergleichen bißige Schlangen, und Zornvolle Weiber ſehen daß ſich niemand zwiſchen ihnen einlegt, alsdann löſchet das von dem Teufel angeblaſene Zorn-Feuer von ſich ſelbſten aus.

Der Teufel ſucht den nachbarlichen Frieden durch böſe Weiber zu zerſtöhren.

Liebe vor allem den Frieden, ſuche und befleiſſe dich, denſelben unzerbrüchlich zu erhalten; dann nachbarlich heiſſet eben ſo viel, als friedlich miteinander leben. Pflege mit deiner Nachbarſchaft eine gute Verſtändnus, laſſe dich nicht ein mit derſelben in einen Krieg oder Streit-Handel, wann deine Nachbaren ſchon Kriegſüchtige und unfreundliche Leut ſeynd.

Es iſt zwar eine böſe Nachbarſchaft ein nicht geringes, ſondern eines aus den ſchwereſten Creutzen, wer ſich aber darein zu ſchicken, und mit Gedult ſolches zu übertragen weißt, der hat heut oder morgen die himmliſche Süßigkeit, und zum Lohn ein unverwelkliche Cron bey GOttes Thron zu hofen.

Hiſtoria. Caſſianus collatione 18. c. 14.

Zu Alexandria wohnete ein ſehr fromme Wittib, welche den damahlens regierenden Heil. Biſchof Athanaſium inſtändig gebetten, er ſollte ihr eine böſe Nachbarin geben, von welcher ſie ſtets veracht, verhaßt, und geplagt konte ſeyn. Es iſt geſchehen, ſie hatte ein ſolchen Seiten-Teufel bekommen, ſo ſie auf daß allerärgeſt gehaſſet und verfolgt. Nach dem Abſterben iſt dieſelbe fromme Tröpfin dem Heil. Biſchof erſchienen, mit einem ſchönen wohlriechenden Kranz, den ſie mit beeden Händen getragen, und ihm Dank geſagt, daß er ihr ſolche Dörner zugeſchickt, an welchen ihr dieſe Roſen gewachſen. Hat wollen ſagen: Dieſen Kranz habe ſie bekommen wegen der Gedult, ſo ſie gehabt an ihrer böſen Nachbarin, von welcher ſie bis in Tod ſo viel Ubels erlitten.

Böſe Nachbarſchaft mit Gedult übertragen vermehret die Cron der Seeligkeit.

Dahero gedenke, mein höchſtbetrangter Menſch! dein Nachbar, der dich haſſet, ſeye ein von GOtt geſchickter Arzt, von welchem du zwar

ein manches bitteres Gall-Tränkel ſchlucken mußt; iſt dir aber beyneben verhilflich zur Erlangung des ewigen Lebens. Dein böſer Nachbar iſt ein Gärtner, von welchem du als ein Baum viel Winden und Binden, Schneiden und Leyden mußt ausſtehen; unterdeſſen bringſt du her vor die beſte Frücht, welche werth ſeynd auf die himmliſche Tafel geſetzt zu werden. Dein feindſeliger Nachbar iſt ein Müller, der dich als ein gutes Weitzen-Körnlein mächtig umtreibet, zermahlet, zerknirſchet und zerbeutlet; hingegen wirſt du dardurch gemacht zu einem reinen Schneeweiſen Brod für die himmliſche Tafel. Dein ſtolzer Nachbar iſt ein Goldſchmied, welcher an dir immerzu ſticht, ſchlagt, reibt und biegt; zuletzt aber wird man ſehen, daß er dir geſchmiedet habe die koſtbare Cron der ewigen Glory. Dein neidiger Nachbar iſt ein Schifmann, mit welchem du viel Strudel, Ungewitter und Gefahren auf dieſem Welt-Meer mußt ausſtehen, endlich führet er dich an den Port der ewigen Glückſeligkeit.

Ein GOtt und ſeinen Nächſten liebende Seel weißt nur gar zu wohl, daß aller Unfrieden, Boßheit, und unfreundliches Verfahren der Benachbarten nur ſeinen Urſprung her habe von dem abgeſagteſten Feind des lieben Friedens; dahero befleiſſet ſie ſich allzeit mit GOtt und dem Nächſten in gutem Frieden zu ſtehen, dann wo ein ſolches friedfertiges Herz zu gegen iſt, hat man ſich nicht zu förchten vor dem Fürſten der Finſternus. Ja, wann ſchon der Himmel ſelbſten ſollte einfallen, ſo ſtehen die friedſame Gemüther ſicher vor aller Gefahr; dann ſie ſeynd und gehören GOtt zu, welcher ſeine liebe Kinder nimmermehr laſſet zu Grund gehen, dann er iſt derjenige, welcher mitten unter ihnen wohnet. Wo aber und für wem GOtt ſtehet, wer will, oder kan ſich wider uns aufleinen, fürwahr weder der Teufel noch ſein Mutter. Dahero ermahnet uns treuherzig der groſſe Welt-Apoſtel Paulus: Seyd friedlich mit jedermann, und führet einen heiligen Lebens-Wandel, ohne dieſes wird niemand GOtt ſehen. Halte für eine gewiſſe Regel: Hebr. 12. c. v. 14.

Wann ein jeder in ſeinem bleibt,
Nachbarſchaft ſich nicht leicht ſcheidt.

Die achte Bauren-Regel.

Wucher und Ungerechtigkeit bringt nicht Roſen, iſt dahero höchſtens zu fliehen, und zu vermeiden.

Auf der Bauernſchaft geſchieht es gar oft, daß ein Nachbar dem andern vor die Thür kommet, hinter GOtt und vor GOtt um Hülf rufet, bittet mit erhebten Händen um Darleyhung eines wenigen Gelds, eines lieben Getreids, damit er ſeine liebe Treid-Felder beſäen, oder mit dem geliehenen Geld ein und andere Schuld und Nothwendigkeit abführen können; beynebens aber giebt es, leider! faſt der tägliche Augenſchein, daß ein wucheriſcher Nachbar dem andern ſeinem Erbarmnuswürdigen Nachbaren im geringſten nichts leihen oder vorſtrecken will, er verſpreche dann zuvor 6. 7. oder noch mehr Gulden für das hundert und doppelt, ja dreyfachen Gewinn vor das geliehene Treid und anderes, ohngeachtet der Wucher eine aus denen größten Sünden iſt, welche wider das Gebott der Liebe des Nächſten handlet, ſo gehet doch dieſer am mehreſten im Schwung, ſonderbar auf der Bauernſchaft.

Ob ein Baum oder Holz krum oder gerad ſeye, kan am allerbeſten erkennet werden damahlens, wann man das Richt-Scheit, die Richtſchnur oder aber die Waſſer-Waag anleget: dann bey Anlegung derſelben ſpühret und merket man nicht allein, ob es krum oder gerad, ſondern man ſpühret auch, wie weit und wie viel es von der Gerade entfernet iſt: Ein gleiche Beſchafenheit hat es auch mit einem Sünder, dieſer iſt auch wohl recht ein ſchändliches krummes Holz, welches nicht tauglich iſt zu Erbauung einer himmliſchen Wohnſtadt, ſondern als ein ungeſchlachtes Holz würdig und werth iſt des hölliſchen Feuer-Ofens. Es hat GOtt ſeine heilige Göttliche Gebott uns Menſchen gegeben als eine unbetrügliche Richtſchnur und Richtſcheit, nicht beſſer können wir erkennen, wie weit wir mit unſeren Sünden von GOtt ſeyen abgewichen, als wann wir ſeine Gebott gegen unſeren begangenen Sünden und Miſſethaten anlegen, und ſelbigen entgegen ſtellen, maſſen wir alsdann erſt recht erkennen, ob wir tödtlich oder nur läßlich geſündiget haben, und wie weit wir von GOtt unſerem HErrn abgewichen ſeyen: dann wann der Menſch zu dem ewigen Leben will eingehen, ſo muß er nach den Gebotten GOttes als einer Richtſchnur ſein Leben einrichten, und die Gebott GOttes halten, je weiter ſich ein vernünftiger Menſch von der Richt-Schnur der Gebotten GOttes abwen-

wendet, je ſchwerer er ſich verſündiget, und je gröſſer das Gebott, je gröſſer iſt ſeine Verantwortung und Straf; gleichwie dann der Heil. Paulus uns hat wollen mit folgenden Worten zu verſtehen geben: Welche in dem Geſatz geſündiget, dieſe werden auch durch das Geſatz gerichtet und verurtheilet werden. Nun aber wiſſen wir wohl nach Zeugnus Chriſti der ewigen Warheit, daß die zwey gröſte Gebott GOttes ſeyen, an welchen das ganze Geſatz hanget und die Propheten: Du ſollſt GOtt deinen HErrn lieben aus ganzem deinem Herzen, aus ganzem deinem Gemüth, und aus ganzer deiner Seel, dieſes iſt das erſte und gröſte Gebott, das andere aber iſt dieſem gleich; du ſollſt deinen Nächſten lieben als dich ſelbſten: Seynd nun dieſe zwey Gebott die gröſte, und an welchen das ganze Geſatz hanget, ſo folgt dann auch Sonnenklar daraus, daß man ſich durch Ubertrettung deren am allermeiſten verſündige, und folgentlich die gröſte Verantwortung und Straf auf den Hals lade. Dann ob gleichwohl durch eine jede Ubertrettung der Menſch von GOtt abweichet, und ſich nach Beſchafenheit der Sünd auch die Verantwortung aufladet; ſo thut dannoch der Menſch durch Ubertrettung des Gebotts der Liebe des Nächſten auf ſehr vielerley Weis ſich auch gröblich verſündigen, und von GOtt abweichen.

Roman. c. 2. v. 12.

Matth. c. 22. v. 15.

Wie weit von dem zweyten Gebott und Richt-Schnur der Liebe des Nächſten abweiche das groſſe, abſcheuliche, verfluchte, verdammliche und teufliſche Laſter des Wuchers, kanſt du, lieber Leſer, leichtlich abnehmen aus deme, weilen der ſonſt liebreiche GOtt dieſes höchſtens haſſet, anfeindet, ja ſolches hoch und ſcharpf verbietet. Die Wucherer handlen nicht allein durch den Wucher, welchen ſie an ihrem Nächſten üben, gegen das Gebott der Liebe des Nächſten, ſondern auch gegen mehr andere Geſätz, und gegen die Gerechtigkeit, alſo zwar, daß kaum ein Menſch heftiger ſich gegen das Gebott der Liebe des Nächſten verſündigen kan, als eben ein Wucherer.

Wucher iſt wider das Gebott der Liebe des Nächſten.

Daß er wider das ausdruckliche Gebott GOttes handle, iſt klar enthalten in Göttlicher heiliger Schrift, wo GOtt alſo befehlet: Du ſollſt an deinem Bruder nicht wucheren, weder mit Geld, noch Früchten, noch mit einem Ding. Mehrmahlen in einem andern Ort verbietet GOtt: Wann du Geld leyheſt meinem Volk, daß arm iſt bey dir, ſollſt du ihn nicht zu Schaden bringen, auch nicht mit Wucher unterdrucken.

Deuter. c. 23.

Exodi c. 22.

Item im Büchlein, Levitici genannt, iſt der Befehl GOttes: Wann dein Bruder verarmet, und bey dir abnimmt, und du ihn an-

Levit. c. 25.

nimmſt

nimmſt als einen Fremdling oder Hausgenoß, daß er lebe bey dir, ſollſt du nicht Wucher von ihm nehmen, noch mehr, dann du ihm geben haſt, dann du ſollſt ihm dein Geld nicht auf Wucher thun, noch Uberſatz der Frucht von ihm erforderen. GOtt der Heil. Geiſt
Prov. c. 22. laßt ſich verlauten: Wer unrecht ſäet, der wird das Böſe ernden, und wird durch die Ruthe ſeines Zorns verderben.

Nicht weniger ſpricht der Heil. Geiſt durch den Mund des weiſen
Eccleſ. c. 5. Predigers: Auf unrecht Gut (ſo durch Wucher erworben wird) verlaß dich nicht, dann es hilft dich nicht, wann die Anfechtungen kommen werden.

Lucæ. 6. Der Heil. Lucas ſchreibt: Thut wohl, und leyhet, daß ihr nichts darfür hoffet, ſo wird euer Lohn groß, und werdet Kinder des Allerhöchſten ſeyn.

Daß der Wucher ſeye gegen das Geſatz der Natur, das wiſſen wir
Exodi. c. 20. v. 14. aus den zehen Gebotten, allwo das ſiebende lautet: Du ſollſt nicht ſtehlen: GOtt iſt die Gerechtigkeit ſelbſten, dahero liebet er nichts mehrer als die Gerechtigkeit; beynebens aber haſſet er auch nichts mehrer als die Ungerechtigkeit, welche der Menſch gegen ſeinen Neben-Menſchen übet, ſolches aber geſchieht hauptſächlich durch den Wucher; dieſes hölliſche Aben-
Marchantius reſolutione 1. Idem Concl. Unica. theuer wird von denen GOttes-Gelehrten folgender maſſen beſchrieben: Der Wucher iſt ein Gewinn, welchen man ziehet aus dem, was man ſeinem Nächſten geliehen hat. Der Wucher wird nicht allein getrieben mit Geld, ſondern auch mit andern Sachen, als Treid, ꝛc. Daß dieſes Laſter aus ſeinem Urſprung und Herkommen allzeit ein Tod-Sünd ſeye, es wäre dann, daß wegen der Geringigkeit der Sach ſolcher nur ein läßliche Sünd ſeye, lernen ermeldte GOttes-Gelehrte, und beweiſen ſolches nicht allein aus dem alten, ſondern auch aus dem neuen Teſtament, und aus den Heil. Vättern. Aus dem alten Teſtament zwar bey dem Propheten Eze-
Ezechiel. c. 18. v. 13. chiel, wo GOtt alſo ſagt: Welcher Wucher ſuchet, und auf Wucher ausleyhet, vermeineſt du wohl, daß dieſer ſolle leben? das iſt: vermeineſt du wohl, daß dieſer werde das ewige Leben erhalten?

Der Königliche Harpfen-Schlager David redet auch auf gleichen
Pſalm. 14. Schlag, da er GOtt den HErrn alſo fraget: HErr, wer wird wohnen in deinen Hütten? wer wird ruhen auf deinem heiligen Berg? Dieſe Frag beantwortet er ſelbſten, ſagend: Der wird wohnen in deiner Hütten, der wird wohnen auf deinem heiligen Berg, wer unbefleckt herein gehet, und thut recht, und redet die Warheit von Herzen, wer mit ſeiner Zungen nicht betrügt, und ſeinem Nächſten kein Leyd

thut,

thut, ꝛc. Und endlichen ſagt David noch dieſe nachdenckliche Wort: Der ſein Geld nicht auf Wucher giebt. Es will David ſo viel bedeuten: wer einſtens begehret zu wohnen auf dem heiligen Berg GOttes, wer eins-mahls verlanget zu ſeyn ein Innwohner der ewigen Glückſeeligkeit, der ſolle ſein Geld nicht auf Wucher auslegen, ſo wird er hofentlich mit der Gnad GOttes gewürdiget werden, eineſt zu wohnen in den Tabernacklen oder Hütten GOttes.

In dem neuen Teſtament giebt die Prob und Beweiſung unter tauſen-den der heilige Apoſtel und groſſe Welt-Prediger Paulus, da er ſagt: Weder die Dieb, weder die Wucherer werden das Reich GOttes be-ſitzen. Wollen wir auch vernehmen, was die Heil. Vätter und Kirchen-Lehrer von der Sünd des Wuchers für eine Meinung haben, ſo ſagt erſt-lich ein Heil. Mayländiſcher Biſchof Ambroſius von den Wuchern alſo: Was du mehr nimmſt, als du ausgeliehen haſt, das iſt Wucher, es ſeye Speis, Kleider, Frucht, Geld, oder was es ſonſt ſeyn kan. Der H. Kirchen-Lehrer Hieronymus redet alſo: Etliche nehmen mancherley Ge-ſchenck, und wollen nicht wiſſen, das alles Wucher ſeye, was du mehr nimmeſt, als du ausgethan haſt, es ſeye auch, was es wolle, iſt unzuläſ-ſiger Gewinn. Das groſſe Liecht der Kirchen der Heil. Auguſtinus ſchrei-bet alſo: Wann du jemand Geld leiheſt, und hofeſt mehr darvon als du gegeben haſt, nicht allein Geld, ſondern auch, was es ſonſt ſeyn kan, es ſeye Weitzen, Oel, Wein, oder was es wolle, nimmſt du mehr als du ge-liehen haſt, ſo biſt du ein Wucherer, und biſt in dem billich zu ſtrafen. Der goldene Mund Chryſoſtomus laſſet ſich mit ſeiner gleichfalls golde-nen Feder vernehmen, wie folgt: Des Wuchers Geld iſt gleich dem Schlangen-Biß, ſo man Aſpides nennet, dann wer von denenſelbigen geſtochen wird, der fällt in einem lieblichen Schlaf, und ſtirbt darinn, dann das Gift kriechet ihm heimlich, weil er ſchlaft, alle Glieder aus, und tödtet ihn. Alſo iſt es mit dem, der Geld auf Wucher auslegt, dem thut es ein Zeitlang wohl, aber der Wucher nicht anderſt als ein ſchädliches Gift kriecht ihm durch ſein Haab und Gut, und macht ihm eitel Schuld daraus, das iſt, es thut den Menſchen mit all ſeinem Haab und Gut freſſen und verzehren. O verdammlicher Gewinn! wann du durch Wucher fin-deſt das Geld (alſo ſchreyet auf obangezogenes Kirchen-Liecht Auguſtinus) ſo verliehreſt du die Gerechtigkeit, und die Seel. Den Raub, welchen du dir durch Wucher zu Theil machen willſt, iſt eine Maus-Fall, dann gleich-wie die Maus erſchnappen will den Speck, wird aber hierdurch ſelbſten erſchnappet und gefangen; eben alſo wirſt du durch Wucher Geld fangen

1. Ad Corinth. c.6. v. 10.
S. Ambroſius.
S. Hieronymus in Ezech. c. 18.
S. Auguſtinus in Pſam. 36.
Der Wucher iſt auch wieder die Lehr der H. Vätter.
S. Chryſoſtomus Homil. in Math. c. 5.
S. Auguſtinus ſupra cit.

und erſchnappen, und wirſt ſelbſten gefangen, und halteſt eines anderen Gut, und wirſt vom Teufel gehalten und beſeſſen.

Clementina unica §. ult.

Nicht weniger iſt der Wucher wie der geiſt- und weltliche Recht.

Es wird auch der Wucher ernſtlich verbotten ſowohl von welt- als geiſtlichen Rechten. Die allgemeine Verſammlungen der Chriſt-Catholiſchen Kirchen ſchlieſſen den Wucherer völlig aus von der Gemeinſchaft der Chriſtglaubigen, und ſtrafen einen ſolchen mit der entſetzlichen Straf des Kirchen-Bann; nicht minder giebt auch unſer allgemeine Mutter, die Catholiſche Kirchen-Befehl, daß man einen Wucherer berauben ſolle der Genieſſung der heiligen Sacramenten, und der Chriſtlichen Begräbnuſſen.

Lib. 5. Decret. c. quia in omnibus. &c.

Ein berühmter Prediger unſerer Zeit betitlet die Wucherer und nennet ſie Blut-Egel, dann gleichwie der Egel das Blut ausſauget, alſo auch die Wucherer, dieſe nicht anderſt als rechte Blut-Egel, Blut-Sutzler, Blut-Rauber, thun ihrem Neben-Menſchen das Blut ihrer ſauren Arbeit, durch ungerechtes Gut, ſo ſie an ſich bringen, völlig ausſaugen.

Der Wucher wird für kein Sünd, ſondern für ein Häuslichkeit gehalten.

Unangeſehen die Wucherer handlen gegen ſo viel Geſätz, gegen die geiſt- und weltliche Recht, und ein ſo ſchwere Sünd begehen, ſo giebt es doch der leidige Augenſchein, daß der Wucherer aus ſeinem Wucher gleichſam nichts mache, ja denſelben gleichſam für ein tugendſame Häuslichkeit, und vorſichtige Geſparſamkeit bey ſich ſelbſten ausrechne. Es befleiſſet ſich zwar dem äuſſerlichen Schein nach ein Wucherer aller GOttesforcht, er laſſet viel heilige Meſſen leſen, er höret auch derſelben alle Sonn- und Feyertäg, auch die Wochen hindurch eine ziemliche Anzahl, er zeigt einen guten Chriſten, er ſchiltet nicht, er fluchet nicht, ſchneidet nicht ſeinem Neben-Menſchen Ehr und guten Namen ab; ein Beicht-Vatter ſchicket manchesmahl einen ſolchen mit auferlegt geringer Buß aus dem Beichtſtuhl, warum, weilen er glaubt, dieſes ſein Beicht-Kind ſeye ein mit der Liebe GOttes ganz entzündteter und angeflammter Chriſt; unterdeſſen urtheilet ein ſolcher Beicht-Vatter nur dem äuſſerlichen nach, und glaubet vor ſeiner zu haben ein ſanftmüthiges Lämmlein, welcher doch wegen ſeines Wuchers, welchen er ſchon lange Jahr treibt, nichts anders iſt, als ein reiſſender Wolf, ein Leut-Schinder, und Leut-Verderber, ein Ungerechtigkeit voller Unmenſch. Ein ſolcher bildet ihm zwar ein, er könne mit habender Liebe GOttes ſchon in Himmel kommen, wann er ſchon ſeinen Nächſten nicht von Hertzen liebet. Aber gleichwie ein Vögelein, welches nicht beede Flügel hat, ſich nicht kan empor ſchwingen, alſo und noch viel weniger kan ein wahrer Chriſt mit

der

der Liebe GOttes allein gen Himmel hinauf fliegen, wir müſſen nothwendiger weiß zwey Flügel haben, wann wir in das himmliſche Jeruſalem fliegen wollen: und die Flügel ſeynd die Liebe GOttes und des Nächſten. Mit einem Flügel der Liebe GOttes allein, oder der Liebe des Nächſtens allein, können wir nicht gen Himmel hinauf fliegen, aus Urſachen, dieweil ein Lieb allein GOtt nicht gefallet, es mag hernach die Liebe GOttes allein, oder die Liebe des Nächſtens allein ſeyn. Die Lieb muß einen Geſellen haben: die Liebe GOttes muß von der Liebe des Nächſten begleitet werden; und herentgegen die Liebe des Nächſten muß zum Geſellen haben die Liebe GOttes. Durch die Liebe GOttes, ſagt der groſſe Heil. Gregorius, wird die Liebe des Nächſten gebohren; durch die Liebe des Nächſten wird die Liebe GOttes ernähret. Wer unterlaſſet den Nächſten zu lieben, den weißt GOtt auch nicht zu lieben.

Liebe Gottes kan ohne Liebe des Nächſten nicht beſtehen.

S. Gregorius homil. in c. 13. Joan.

Noch deutlicher redet der geliebte Jünger des HErrn der Heil. Johannes: So jemand ſagt, ſeynd ſeine Wort, ich liebe GOtt, und haſſe beynebens ſeinen Bruder, ſeinen Nächſten, der iſt ein Lugner. Dann wer ſeinen Bruder nicht liebet, den er ſiehet, wie kan er GOtt lieben, den er nicht ſiehet? Aus dieſem iſt der Schluß zu machen, ein Wucherer liebet ſeinen Nächſten nicht, und iſt kein Lieb ſeines bedürftigen Neben-Menſchen in ihm, dahero liebet er auch GOtt nicht, folgſam iſt er ein Ubertretter der zwey größten Gebott GOttes: Du ſollſt GOTT über alles, deinen Nächſten aber als dich ſelbſten lieben.

1. Joan. c. 4. v. 20.

Anjetzo iſt die Frag, ob das vermaledeyte Laſter des Wuchers auch auf dem Land, auf dem Gey, und unter der lieben Baurenſchaft anzutreffen ſeye? Auf dieſe Frag muß ich als ein alter Practicus mit hertzbrechenden Seufzern antworten: daß, leider! dieſe Höllwürdige Sünd, und teufliſches Abentheuer nicht wenig die Gemüther der vermöglicheren Bauren-Leut beherrſche, und auf dem Gey mehreſtens zu finden ſeye: dann, wo giebt es die mehreſte Getreid-Juden, Korn-Schächerer, Vor-Käufler, als auf der Baurenſchaft? welche aus Hofnung, groſſen Gewinn und Geld zu erhaſchen, nicht allein ihr eignes Getreid hinterhalten, ſondern auch daſſelbige da und dort aufkaufen, aufſchitten, hinterhalten; und mithin zum öftern groſſe Theurung und Aufſchlag, groſſe Noth, Weinen und Klagen unter den armen Leuten verurſachen. O was für ſchändliche Korn-Wölf ſeynd zu finden, welchen nicht genug iſt, daß ſie das liebe Korn und andere Früchten ganz wohlfeil eingekauft, und mit einem billichen Preiß und guten Gewinn wiederum hingeben und verkaufen konten; allein weilen es ihnen nicht theuer genug, ſo behalten ſie ſolches auf, bis dahin, daß es theurer wird, wo ſie alsdann nicht ein-

Das Laſter des Wuchers regiert ſehr auf der Baurenſchaft.

einfachen, zweyfachen; ſondern wohl auch zehnfachen Gewinn erwuchſeren, oder wohl den Bedürftigen ſo und ſo viel Metzen vorſtrecken, mit dieſem Beding, daß ſie ihnen um dieſe oder jene Zeit ſo und ſo viel vor ſolche zum Gewinn bezahlen ſollten. Was wollen die Bedürftige oder Nothleydende in dieſem Fall thun? wollen ſie Korn haben, und aus der bitteren Brod-Noth ſich heraus ſchwingen, ſo verſprechen ſie ſo und ſo viel zu bezahlen, und zu geben, als nur ſolche unbarmherzige Wucherer verlangen, und haben wollen.

Dieſen und dergleichen unbarmherzigen liebloſen Chriſten, Holla! habe ſagen wollen getauften Juden ſtelle ich vor Augen einen rechten Spiegel der Liebe des Nächſten den altteſtamentiſchen keuſchen und gerechten Joſeph in Egypten; dieſer hat zur Zeit des Treid-Mangels und Hungers-Noth ſein reichlich gehabtes Getreid nicht hinterhalten, er hat keinen Wucher darmit getrieben, oder einigen Gewinn geſucht, ſondern er hat ſeine Treid-Böden eröfnet, er hat es jedermänniglich, nicht nur den Inſaſſen, und Unterthanen, ſondern auch denen Ausländiſchen in dem leichteſten Werth geben, wie es ihme möglich geweſen iſt; er hat nicht geſucht, ſich bey ſo erwünſchter Gelegenheit zu bereichen, ſondern er hat allen Fleiß angewendet, wie er denen Armen und Nothleydenden möchte zu Hülf kommen, die Theurung vermindern, und die Noth aufheben, wohl wiſſend, daß dieſes dem allmächtigen GOtt angenehm, und wohlgefällig; der Wucher aber, und Hinterhaltung des Getreids, von GOtt verhaſſet und geſtraft werde. O! das laſſe mir ein herrliches und herziges Beyſpiel der Liebe des Nächſten ſeyn.

Geneſ. c. 41.

Joſeph zur Zeit der Theurung giebt das liebe Getreid um billichen Preis.

Die Wucherer wollen zwar angeſehen werden, als lieben ſie herzlich ihren Nebenmenſchen; aber wann man die Sach recht bey dem Liecht beſichtiget, ſo wird man finden, daß ſie nur allein ſich ſelbſten lieben. Es iſt ihre Lieb nur gerichtet auf ihren eigenen Nutzen. Gar ſchön redet zu meinem Vorhaben ein Heil. Petrus Damianus, und entwirfet mit dem Pemſel ſeiner Feder die eigennutzige Lieb der Wucherer mit folgenden Worten: Es liebet der Jäger den Hirſchen, damit er ihme zur Speis werde, er verfolget die Gemſen, ſtellet nach dem Häslein, aber dieſes geſchieht darum, damit ihme, dem Jäger, wohl ſeye. Alſo lieben, fahret er weiter fort, die Menſchen auch uns, aber nicht uns zu Gutem, für ſich ſelbſten lieben ſie uns. Dieſe vortheilhafte Liebe aber iſt weit ärger, als aller Haß der ganzen Welt.

S. Pet. Damian. Epiſt. 4. ad Deſiderium opuſc. 33.

Lieb der Wucherer iſt eigennützig.

Wie ſehr verbittert GOtt ſeye über ein ſolche eigennutzige Liebe der Wucherer, hat ſchon längſtens angedeutet und zu verſtehen geben der Prophet

phet Amos denen Iſraelitern; indeme er Vermög ſeines Prophetiſchen Geiſts ihnen geoffenbahret hat, daß ſie von ihren Feinden den Aſſyriern werden überfallen, ihre Felder und Getreid-Böden verwüſtet, und ſie gefangen hinweg geführet werde, weil ſie ihr Getreid haben hinterhalten, daſſelbige hernach theuer verkauft, und darmit gewuchert: Höret dieſes, waren die Wort des Propheten, ihr, die ihr auf ſolche Weis die Arme mit Füſſen tretter, und tödtet, vermeinet ihr nicht, daß über eine ſolche Sach, über einen ſolchen Getreid-Wucher der Erd-Boden werde beweget werden? Iſt dieſes nicht ein Laſter, welches mit blutigen Zähern von vielen Nothleydenden muß beweinet werden? Sollte nicht eine ſolche Tyranney die göttliche Strafen erwecken? Amos, c. 7.

Zu dieſem End ermahnet ganz treuherzig alle und jede inſonderheit der Heil. Baſilius: Hüte dich, damit du nicht etwann wegen deines eigenen Nutzens verlangeſt den Abgang des gemeinen Nutzens zu verurſachen, dann bedencke wohl bey dir ſelbſten, daß, wann du aus Lieb des Gelds den Hunger und Noth anderer Leut beförfereſt, du beynebens den Zorn und ſchwere Rach GOttes, ſamt dem ewigen Wehe der Verdammnus dir über den Hals ziеheſt, als mit welchem Wehe GOtt der HErr allen Wuchern drohet durch den Propheten Habacuc: Wehe demjenigen, welcher durch Wucher ſich ſuchet zu bereichen; dann ſolches abgeſtohlene und ausgepreßte Geld, wie der Hußiten-Fürſt Job betheuret, welches der Wucherer gleichſam eingefreſſen und verſchlucket hat, wird er wiederum müſſen in der hölliſchen Glut heraus kotzen, und wird durch Verhängnus GOttes aus ſeinem Leib heraus geriſſen werden. Wie kan es wohl anderſt ſeyn, als daß GOtt an ſolchen Rach nehme, und ſie ewig verderbe: indeme die Stimm ſolcher armen Betrangter und Nothleydenden, welche durch den Wucher nur noch mehr gedrucket werden, die Wolcken durchtringet, und zu GOtt um Rach ſchreyet? GOtt der Heil. Geiſt in den Sprüchwörteren machet folgenden entſetzlichen Ausſpruch: Wer ſein Getreid hinterhalter, der wird vom Volck verfluchet werden. Ein wucheriſcher Geitzhals konte zwar über dieſen Sentenz lachen, und bey ſich ſelbſten gedencken, was frage ich nach der Leut ihren Fluchen und Schelten, ich ſuche meinen Gewinn und Nutzen, rede man über mich, was man wolle, es irret mich nichts, der Leut ihr Schmähen iſt mir ſo viel, als der Hund ihr Bellen. Einem ſolchen antwortet aber der weiſe Mann, alſo ſprechend: Mein Menſch! ſchlage das billige Schelten, Fluchen und Schmählen der Leut über dich nicht ſo gering in Wind: dann der Fluch und die Bitt einer betrübten und verbitterten Seel, welche dir billicher Weis alles Ubel anwünſchet,

S. Baſilius. Habac. c. 2. v. 9. Job. c. 20. v. 15. Proverb. c. 11. Eccleſiaſt. c. 4.

wird GOtt erhören, dein wegen Wucher hinterhaltenes oder zuſammen gekauftes Getreid und Gewinn darvon, wird bey dir und den Deinigen übel zu Grund gehen, und werden dir und den Deinigen noch gröſſere Unheyl zuwachſen, mit einem Wort: der Fluch wird nicht leer abgehen.

Hiſtoria. In vita S. Epiphanis Epiſc. Cyprien. Der Fluch der Armen über einen Wucherer geht nicht leer ab.

In dem Leben des heiligen Epiphanii, Biſchofs in Cypern, wird erzehlt, daß zu ſeinen Zeiten ein ſehr groſſe Theurung entſtanden ſeye, in welcher die Arme viel Hunger und Noth haben leyden müſſen; in ſelbiger Gegend befande ſich ein reicher Wucherer, der hatte viel verſchloſſene Küſten und Käſten voll mit Korn und Gerſten, wollte aber auf alles Bitten und Erſuchen des Heil. Biſchofs ſo wohl, als des Volcks keinem Armen das Wenigſte um GOttes willen geben, ſondern verkaufte alles im höchſten Werth. Dem frommen Biſchof Epiphanio gienge dieſe groſſe Unbarmhertzigkeit und Wucher zu Hertzen, dahero thäte er der Noth der Armen Vorſehung, ſo gut er konte, und ſehet Wunder! nachdem die Noth bey dem gemeinen Volck aufgehört, iſt die Armuth und Hungers-Noth in des unbarmhertzigen Wucherers Haus gekommen: Er rüſtete zwar ſeiner und der ſeinigen Noth abzuhelfen neun Schif aus, und ſandte ſeinen getreueſten Diener mit Geld in Calabrien Getreid einzukaufen; als aber die Schif im Zuruckfahren auf zehn Meil weit von Cypern angekommen, iſt ein ſolches Ungewitter entſtanden, daß die mit Getreid ſchwer beladene Schif alle zerſchmettert und zu Grund gegangen, auch alles Getreid ins Meer gefallen iſt: mußte alſo dieſer reiche unbarmhertzige Wucherer aus Noth und Hunger getrieben ſowohl als andere Arme ſeine Zuflucht zu dem GOttſeeligen Biſchof Epiphanium nehmen, und Getreid entlehnen. Alſo ergehet es demjenigen, welcher das Getreid zur Zeit der Noth hinterhaltet, ein ſolcher darf ihm gantz und gar nicht einbilden, daß er bey ſeinem Geitz und Wucher einen Gewinn erhalten werde.

S. Ambroſius l. 3. offic. c. 6.

Du Korn-Dieb, der du den Nothleydenden durch Hinterhaltung des Getreids gleichſam das Brod von dem Maul hinweg ſtieleſt, ſtoſſe deine diebiſche Naſen ein wenig in die hinterlaſſene Schriften und Bücher des heiligen Ambroſii hinein, welcher dich und deines gleichen Korn-Wucherer mit folgenden Worten angreifet: Warum verkehreſt du den Fleiß der Natur in Betrug? warum ſieheſt du nicht gern fruchtbare Jahr? warum verlangeſt du Noth und Theurung? du begehreſt den Mangel des Getreids, und Abgang der Lebens-Mittel, du ſeufzeſt über die fruchtbare Jahr, du weineſt, wann das Getreid wohl gerathet, es gehet dir ein Stich ins Hertz, wann du höreſt, daß alles genugſam zu be-

bekommen, und ganz wohlfeil iſt; hingegen lacht dir das Hertz, wann du vernimmſt, daß wenig gewachſen, daß das Getreid oder Wein wird theuer werden, daß du deinen Schnitt darbey wirſt haben können, du nenneſt deinen heimlichen Geitz, dein Argliſtigkeit und Betrug einen Fleiß, und verſtändige Vorſichtigkeit, die ich doch nicht weiß, ob ich ſie ein Diebſtahl oder Wucher nennen ſoll.

Wer ſein Getreid, fahret weiter fort dieſer Kirchen-Lehrer, hinterhaltet, der wird ſolches fremden Völckern hinterlaſſen, und nicht ſeinen Erben, dann der Gewinn des Geitzes und Wuchers kommt nicht zum Recht der Nachkömmlingen, ſintemahl, was man mit Wucher erobert, das wird wiederum zerſtreuet, als wann es vom Wind hinweg geblaſen wurde, und kommen gemeiniglich ſolche wucheriſche Geitz-Häls ſamt den Ihrigen hernach aus Verhängnus GOttes ſelbſt in die gröſte Noth und Armuth. Bis hieher der H. Ambroſius.

Viel, ja unzahlbare Rechts-Gelehrte und andere Lehrer erweiſen aus dem weltlichen Recht, und ſeynd der Schriftmäßigen Meynung, daß diejenige ſich ſchwerlich und tödtlich verſündigen, ſich auch in Stand der ewigen Verdammnus ſetzen, welche das Getreid hinterhalten, oder mit Fleiß aufkaufen, damit ſie ſolches wieder theuer verkaufen, und alſo ihren Schnitt und Wucher dabey haben mögen. Und wie konte es möglich ſeyn, daß ſich der Wucherer nicht gröblich wieder GOtt verſündigen ſollte, indem er wieder die göttliche Majeſtät die höchſte Undanckbarkeit begehet? Betrachte du der Liebe GOttes, und des Nächſten vergeſſener Wucherer, weſſen dich der hochgelehrte Oleaſter erinneret: Der liebreicheſte GOtt giebt dir alles umſonſt, und ohne Wucher, dann was giebſt du ihm vor den Gebrauch der Sonnen, durch welche du nicht allein das ſchöne, helle Tag-Liecht genieſſeſt, ſondern auch deiner lieben Feld-Früchten, und Gewächs höchſt erſprießliches Aufkommen haſt? Nehme der Welt die Sonn hinweg, ſo wirſt du ſehen, daß alles in der Welt ein Unordnung ſeye: Sagt der H. Thomas de Villanova. Was giebſt du aber deinem allerhöchſten liebreicheſten Gutthäter vor alles das andere, was er dir täglich giebt; was empfangt er für die von ſeiner freygebigſten Hand dir ertheilte Gnaden und reichliche Gaben? Fürwahr du erſtatteſt ihme vor alles dir verliehene freyledriglich von dem Deinigen nichts. Und ſiehe dein Mit-Bruder und Neben-Menſch, weilen dir GOtt hat anbefehlen, vermög der Ausſag des weiſen Mann: Er hat einem jeden ſeinen Nächſten anbefohlen. Dieſer dein Nächſter ſtecket bisweilen bis über die Ohren in der Noth, er iſt höchſtens beſchweret um das liebe Brod, und tägliche

In Leg. annonam ff. de extraordinariis criminibus.

Oleaſter. Der Wucherer iſt undanckbar gegen GOtt.

Thomas de Villanova.

Eccl. c. 7. v. 12.

liche Nahrung zu haben, es gehen ihm ab die höchſt nothwendige Lebens-Mittel, Noth gedrungen klopfet er zwar an deiner Thür an, bittet weinend und ſeufzend um die Liebe GOttes, du ſolleſt ihme Getreid leyhen, du verſageſt ihme zwar dieſes Chriſtliche Liebs-Stuck nicht, aber du ſucheſt nebenbey deinen Vortheil und eignen Nutzen, nimmſt von ihm unzuläßiges Intereſſe, beſudleſt, bemackleſt, und befleckeſt dein ihme erweiſendes Liebs-Stuck mit einem ſchändlichen Diebs-Stuck und Wucher. O eigennutziger Korn-Wolf! bedencke, daß du einmahl vor GOtt werdeſt erſcheinen müſſen, erinnere dich, was geſchrieben ſteht: Das Gericht GOttes wird über diejenige kommen, und zwar ohne Barmhertzigkeit, welche an ihrem Nächſten kein Barmhertzigkeit geübt haben.

Jacob. c. 2. v. 13.

Augenſcheinliche Straf GOttes der Wucherer auch in dieſer Welt.

Aber nicht allein in jener Welt werden die unerſättliche getaufte Juden und Getreid-Wucherer von GOtt entſetzlichſt hergenommen und geſtraft, ſondern auch noch in dieſer Welt geht die Sünd des Wuchers nicht leer ab; Es geſchicht bisweilen, daß ihnen daß hinterhaltene Getreid aus göttlicher Straf voller Keferlen wird, und ausflieget, bisweilen thut es ihnen aus göttlicher Verhängnus verfaulen, daß es weder ſie noch andere genieſſen können, ſondern blos entweders den Schweinen muß vorgeworfen, oder wohl gar dem Miſthaufen zu theil werden.

S. Joan. Chryſoſt. homil. 39.

S. Baſilius.

O! wie oft hat es ſich begeben, daß dergleichen der Liebe des Nächſten vergeſſene Getreid-Handler ihr Frucht zwar haben hinterhalten, und den armen Nothleydenden es nicht haben laſſen zukom̃en, in Meynung ſolches theuer zu verkaufen, hierüber aber nicht wenig von GOtt geſtraft ſeynd worden, indeme ihnen das liebe Getreid theils verfault, theils auch ſo voller Würmlein worden, daß ſie es mit ihrem größten Schaden, und nicht mindern Spott der Menſchen haben müſſen ins Waſſer werfen. Uber welche Straf GOttes der H. Chryſoſtomus ſich folgender maſſen vernehmen laſſet: Es iſt nicht genug, und verbleibt bey dieſem nicht allein, daß dergleichen Kipperer das von Keferlen und Getreid-Würmlen ausgefreſſen und unbrauchbar gemachte Getreid ins Waſſer werfen, ſondern es wird GOtt auch ſolche Getreid-Wucherer als ein von Geitz und Wucher ausgefreſſenen Weitzen, welcher nicht tauglich in die himmliſche Scheuren eingelegt zu werden, einsmahls in den feurigen See des hölliſchen Abgrunds werfen und verſencken. Dem Heil. Chryſoſtomo ſtimmet bey der Heil. Lehrer Baſilius, da er alſo redet: Sperre aus Hofnung groſſen Gewinns deine Getreid-Käſten nicht zu, warte nicht auf die Theurung mit deiner Frucht, dann wer die Theurung vermehret, der wird dem offentlichen Fluch unterworfen. Wer wegen des Gelds einen Hunger oder

Noth verurſachet, und wegen ſeines eignen Nutzens ein allgemeine Theurung verlanget, der wird gewiß und unfehlbar den Zorn GOttes über ſich ziehen.

Ein reicher Wucherer im Schwabenland, ein groſſe Theurung vorſehend, ſammlete ſehr viel Getreid zuſammen, welches er in erfolgender Theurung in ſehr hohem Preiß anfienge zu verkaufen. Die arme Nothleydende ſeynd gezwungen worden das liebe Getreid auf das theureſte von ihm zu kaufen, wann ſie anderſt nicht erhungeren wollten, wer aber ein Getreid von ihm haben wollte, der mußte das baare Geld und völligen Kauf-Schilling bey einem Kreutzer haben, ſonſt bekame er nichts, dann der Wucher-Teufel hatte ſein Hertz ſchon beſeſſen. Nun begabe ſich, daß auf eine Zeit ein armer Tropf mit vielen kleinen Kindern beladen, zu ihme kommen, mit ſechs Thaler Geld, gleichſam um GOttes Willen bittend, er ſollte ihme eine gewiſſe Mäſſerey-Getreid, (der Autor nennet es Sextarium) erfolgen laſſen, er habe jetzt nicht mehrer Geld, wolle ihm aber das Ubrige und annoch Ausſtändige fleißig, und ſo bald es nur möglich ſeyn wird, auch mit ſchuldigſtem Danck erlegen. Dieſer wucheriſche Narr ſchauete dieſen armen Mann mit trutzigem Angeſicht an, ſchafete ihne fort, ſprechend: Wann er das völlige Geld werde bringen, alsdann wolle er ihm das Getreid folgen laſſen, er ſolle ſich vor dieſesmahl nur bald zum Haus hinausmachen. Auf ſolche Weiß nun mußte der arme Tropf dieſem unbarmhertzigen Geſellen alle Teufel auf den Hals wünſchend, ohne Getreid auf und darvon gehen. Der Fluch dieſes armen Schluckers gienge auch nicht leer aus, dann der Fluch, wie oben gemeldt, und die Bitt einer betrübten und verbitterten Seel wird GOtt erhören, wie in dieſer Geſchicht auch geſchehen. Dann als dieſer Wucherer nach etlichen Tagen ſeinen Knecht in den Stadel geſchickt, daß er zu dem Getreid ſollte ſehen, da hat er drey abſcheuliche ſchwarze Ochſen dabey gefunden, welche das Getreid hinweg fraſſen. Der wucheriſche Getreid-Schächerer wollte es nicht glauben, ſchickte einen anderen, dieſer ſahe gleichfalls bey dem Getreid ſchwarze Ochſen und Roß, die das Getreid aufzehreten; weilen er aber dieſem allem noch keinen Glauben wollte beymeſſen, gieng er endlichen ſelbſt hin, den Augenſchein der Sach einzunehmen, als er zu dem Stadel gekommen, ſchauete er durch eine Klumſen hinein, und nahme alsbald wahr, daß gemeldter Stadel voll mit unterſchiedlichen, abſcheulich- und erſchröcklichen hölliſchen Vieh, welches alles Getreid aufzehrete, daß faſt kein Körnlein mehr überblieben, worvon dieſer teufliſche Korn-Wucherer dergeſtallten erſchrocken iſt, daß er

Hiſtoria. Martinus Delrio Tom. 2. diſquiſit. Mag. l. 3. p. 2. q. 7.

Eccleſiaſt. c. 4.

Unbarmhertziger Wucherer ladet ihm den Zorn GOttes und den Teufel auf den Hals.

er gleich darauf ſo unſinnig und raſend worden, daß man ihn an eiſene Ketten hat müſſen ſchlieſſen, und anhängen. Dieſes ware der Gewinn ſeines verfluchten Wuchers.

Joan. Bonifac. lib. 3. c. 8.

Nicht beſſer iſt es ergangen jenem geſparſamen Normanier, welcher bey harter Theurung das Getreid verborgen hat, der Meynung, er möchte es noch beſſer anwehren, dieſer wucheriſche Geitzhals hat aber erfahren, daß ein unzahlbare Menge der Mäus nicht allein den Getreid-Boden, ſondern ſein ſelbſt eigene Perſon ganz ungeſtümm angefallen, jämmerlich zerbiſſen, bis er gleichwohl ſein Leben durch ein gethanes Gelübd errettet hat.

Idem.

Deßgleichen hat auch ein anderer geitziger und unbarmhertziger Menſch gedulten müſſen, daß ſein ganzer Getreid-Kaſten mit Krotten und Schlangen angefüllet worden, um weilen er den Armen und Nothdürftigen nicht iſt beygeſprungen. Verbleibet dahero wahr, daß derjenige, ſo ſein Getreid hinterhaltet, und darmit ſchächert und wuchert, nicht allein von dem Volck verflucht, ſondern auch von GOtt geſtraft wird.

Es iſt zwar nicht ohne, daß jenes alte Sprüchwort auf der Bauernſchaft recht und wohl zutrift, welches ſagt; Die Bauren ſeynd Lauren, wann ſie auch ſtecken zwiſchen vier Mauren. Es iſt nicht bald ein vortheilhafters Geſind, als auf mancher Baurenſchaft. Ihrer viel ſeynd ſo verrieben abgeführt, und argliſtig, daß ſie einem 60. jährigen Rabiner oder Juden in der Betrügerey nichts nachgeben. Mancher wohnet zwar in einer mit Stroh bedeckten Hütten, hat aber kein Stroh im Hirn, ſondern weißt auch nur gar zu wohl manche Stadt- und Edel-Leut übern Tölpel zu werfen, ihr boßhafte Eigennutzigkeit iſt bey ihnen gleichſam ein tägliches Brod.

Historia. P. Thaller in æncenniali. conc. 19. ex F. Engelgrav. Liſt und Schalckheit eines Bauren.

Ein ſolcher mit Argliſtigkeit ausgefütterter Fuchs ware jener Bauer, welcher einem gewieſen Herrn ein Pferd verkauft hat, und zwar um keine andere Bezahlung, als daß er ihm ſo viel Getreid-Körnlein gebe, als es Nägel an den Hufen habe, doch alſo, daß die Körnlein bey jedem Nagel verdopplet werden, und für den erſten Nagel ein Körnlein, für den anderen Nagel zwey Körnlein, für den dritten vier, für den vierten acht, für den fünften ſechszehen Körnlein und alſo fort an, verricht werden ſollen. Der Edelmann lachte hierzu, vermeinte, dieſes wäre ein geringer Kauf, es werde ihm das Pferd Spottwohlfeil, oder wohl gar auf ſolche Weis halb geſchenckt in den Stall kommen, williget alſo ganz gern, ohne Bedencken in den Kauf ein. Werden dahero die Huf-Nägel des Pferds gezehlet, deren

ren ſich an der Zahl 32. befunden, das Getreid wird auch herbey gebracht, und man zehlete die Körnlein in duplo auf dieſe Weiß:

1.
2.
4.
8.
16.
32.
64.
128.
256.
512.
1024.
2048.
4096.
8192.
16384.
32768.
65476.
130952.
261904.
523808.
1047616.
2095232.
4190464.
8380928.
16761856.
32523712.
65047424.
130094848.
260189696.
520379392.
1040758784.
2081517568.

So viel ſeynd der Getreid-Körnlein, welche die 32. Huf-Nägel zu Bezahlung des Pferds haben ausgemacht. Welche Anzahl der Niederländiſchen Mäßerey nach, auf die vier hundert tauſend, 30. tauſend, und

582. Cupas gerechnet wird, ein Cupa iſt von ſolcher Gröſſe, daß vier der ſtärckeſten Männer genug daran zu tragen haben: Zu Geld aber angeſchlagen, hat dieſes Getreid in damahligem Werth gemacht 1239 Ducaten. So hoch iſt dem Bauren das Pferd bezahlt worden. Daß war ein theurer Kauf, und iſt der Verkaufer auf einmahl reich worden.

Ein ſolche Argliſtigkeit, gleichwie ermelter Bauer in Verkaufung ſeines Pferds gehabt hat, iſt weit und breit, auch unter den verſchmitzt, und verſchlagneſten Stadt-Leuten nicht anzutrefen. O! wie manchem auf der Bauernſchaft lachet ſein Hertz, wann er ſeinen Nachbarn oder andere ſeines gleichen kan überfortlen, und mit ungangbarer Münz hinter das Liecht führen. Wohl recht hat jener geſagt: *Weiber Liſt und Bauren-Schalckheit iſt unergründlich.* Ey ſeye ihm aber, wie ihm wolle, mit aller ſeiner teufliſchen Argliſtigkeit verſündiget ſich der Bauersmann nicht ſo ſehr, als mit ſeinem Korn- und Getreid-Wucher; ſintemahlen unter anderem Betrügereyen nur ein und anderer leydet, aber unter dem Getreid-Wucher muß oftermahlen nicht einer, ſondern eine ganze Gemein wehemüthig ſeufzen und leyden; iſt dannenhero kein Wunder, wann ihm dasjenige begegnet, was GOtt der Heil. Geiſt allen Getreid-Wucherern androhet mit folgenden Worten: *Derjenige Mann, welcher auf ſolche*
Prov. c. 20. *Weiß (nemlich durch Wucher) vermeint geſchwind reich zu werden, der weiß nicht, daß die Armuth und Noth aus Verhängnuß und Straf GOttes über ihn ſelbſten und über die Se n ge kommen wird.* In Summa, derjenige Menſch, will GOtt der Heil. Geiſt ſagen, welcher durch Wucher angetrieben, die Frucht, Wein und anderes aufkaufet und hinterhaltet, füget ihme ſelbſt den gröſten Schaden zu, nicht nur der Seelen, ſondern auch dem Leib nach.

Herentgegen aber hat ſich des reichlichen Seegen GOttes zu getröſten derjenige, welcher ſein Getreid um einen rechten Preis treuhertzig dargiebt, und den Nothleydenden mit Chriſtlicher Lieb zu Hülf kommet, über
Proverb. c. 11. diejenige, ſeynd die Wort mehrmahlen des Heil. Geiſt ſelbſten, die ihr Getreid treuhertzig hergeben, in einem billichen und rechten Preis verkaufen, wird die göttliche Benediction und Seegen reichlich von Himmel herabſteigen, ſie werden bey GOtt und dem Menſchen beliebt ſeyn.

Hiſtoria. Unbarmhertzigkeit gegen den Armen verkehret Brod in Stein.

Die einzige Stadt Leiden giebt uns zweyerley ſchöne Beyſpiel dieſer meiner Lehr; das erſtere iſt erſchröcklich; das andere Troſtreich; das erſtere iſt ein unbarmhertzige Schweſter, das andere eine fromme mitleidige Wittib allda. In der St. Peters-Kirchen wird ein Brod gewieſen, welches zu Stein worden, Urſach deſſen, weilen obermeltes Weibs-Bild ſol-

ches

ches den Armen hat abgeſchlagen. Alſo wird ein hartes ſteinernes Hertz mit gleicher Münz von GOtt bezahlt, nemlichen mit gleichfalls harten Steinen.

Weit beſſer hat gehandlet ermeldte Wittib zu Leiden bey der Schif-Brucken wohnhaft, dieſe ware ſehr mitleidig gegen den Armen, theilte auch zum öftern viel Getreid unter dieſelbe aus. Als dieſe auf ein Zeit bey dem Mittag-Eſſen ſich befunden, klopfete ein armes Bettel-Weib ſamt zweyen Kindern ſehr elend und ausgehungert (dann es ware eben dazumahl eine groſſe Theurung im Land) bey der Haus-Thür an, die fromme Wittib befiehlet alsbald, daß man die arme Haut ſamt den zwey kleinen Kindern ſoll zum Tiſch führen, und ſelbige nach Möglichkeit ſpeiſen. Nach vollendtem Mittagmahl ſchaft ſie noch der Dienſtmagd, ſie ſoll ſchleinig von der Getreid-Kammer ein Säckel Korn vor dieſe arme Tröpfin herab bringen. Das Menſch aber ſchwört hoch und theuer, daß nicht mehr ein Körnl verhanden; die gute Wittib legt dieſem ihrem Dienſtbotten mehrmahlen auf, ſie ſolle mit dem Kehrwiſch alles fleißig zuſammen kehren, und das Wenige übrige dem armen Weib bringen, dieſe voller Ungedult und Zorn lauft hinauf, und ſiehe Wunder! die Getreid-Kammer ware dergeſtalt geſtrotzt und mit Getreid angefüllt, daß ſie die Thür nicht konte aufmachen, ſondern das liebe Getreid iſt ganz häufig gegen ihr heraus geſchoſſen, worüber ſie ein unerhörtes Geſchrey erhoben, daß jedermänniglich zugelaufen, und dieſes Wunder mit Augen geſehen, alle mußten unlaugbar bekennen, daß man durch dasjenige, was man denen Armen thut, nicht ärmer, ſondern reicher werde.

Hiſtoria. Gerebrand. lib. 27. v. 11. Barmherzigkeit entgegen vermehret das Gut, und bringet reichlichen Seegen GOttes.

Mein lieber Bauersmann, willſt du reich werden, begehreſt du, daß alles das Deinige dir nach Wunſch ſolle gehen und glücken, ſo treibe den geiſtlichen Wucher, giebe denen Nothdürftigen, dann auf ſolche Weiß haſt du dich keines Schadens und Verlurſts zu beſorgen, viel weniger zu zweiflen an Gewinn und richtiger Einnahm: dann dein Haab und Gut, dein Gold und Silber, dein Roggen und Weitzen, dein Speis und Tranck, deine Kleidung und Nahrung, ja alles, was du mit freygebigen Händen denen Armen giebeſt und auslegeſt, daß wird dir niemählens vermindert, ſondern nur allzeit vermehret werden, du haſt mit deiner Freygebigkeit und geiſtlicher Wucherey keinen Schaden zu förchten, es wird dir kein Heller Geld, kein Körnlein Getreid, ja kein kalter Trunck Waſſer unbelohnt bleiben, es wird dir alles mit einem hundertfältigen Nutzen und Gewinn herein kommen; Dann wer ſich über den Nothleydenden erbarmet, und demſelben mittheilet, wird niemahlen Mangel leyden,

Proverb. c. 28.

den, ſagt GOtt der Heil. Geiſt. Lerne, du Wucherer, von obgedachter Wittib in der Stadt Leiden, lerne, wie du zuläßiger Weiß und ohne Sünd wuchern, wie du groſſe Schätz ſammlen, wie du dein Vermögen und Reichthumen vermehren, wie du von deinem ausgegebenem Geld, Getreid, ꝛc. nicht nur zehenfaches, ſondern hundertfältiges Intereſſe erheben ſolleſt, lege dein Geld, dein Getreid auf geiſtlichen Wucher, ich will ſagen, theile ſolches mit den Armen, ſo wird dir ſolches nach Ausſag der göttlichen Wahrheit ſelbſten hundertfach erſetzet werden.

Matthæi c. 19. Es iſt ſich höchſtens zu verwundern, ja auch zu lachen über jene Thorheit vieler Menſchen, welche gleichfalls einem Menſchen, ſo doch veränderlich iſt wie ein Wetterhann auf dem Thurn, ſo feſten Glauben beymeſſen, indeme ſie ihme, einem ſolchen Menſchen nemlichen, groſſe Capitalien, ein nahmhafte Summa Geld vertrauen, welcher ihnen das jährliche Intereſſe mit 6. 7. 8. oder noch mehr Gulden für das Hundert verſpricht und verheiſſet, und ſich etwann mit einem ſchwachen Papier, worauf ein roth- oder grüner Brocken Wachs iſt aufgedruckt, verpfändet; einem ſolchen Schuldner glaubt man alles, und GOttes Sohn, der ewigen Wahrheit, JEſu Chriſto glaubt man nicht, welcher doch verſpricht, nicht fünf, ſechs, ſieben oder acht Gulden für das Hundert, ſondern hundert für ein weniges denen Armen gereichtes H. Allmoſen noch auf der Welt zu geben. O Chriſten, keine Chriſten! weilen ſie Chriſto unſerem Heyland nicht glauben. Ach! bedencke und betrachte bey dir ſelbſt, wie allber und thorrecht du handleſt, indem du einem Menſchen, welcher dir das ihme geliehene Geld zehenfach zu bezahlen verſpricht, ſolches mit begierigem Hertzen, mit lachendem Mund, mit feſtem Vertrauen giebſt; deinem JEſu aber willſt du von deinem Geld nichts anvertrauen, welcher es doch hundertfältig verſpricht noch auf dieſer Welt zu erſtatten, er verſpricht es, und hat es bishero allzeit gehalten, und du willſt es doch nicht glauben?

O! daß ich mit einer Engliſchen Zung begabt wäre, damit ich aus treuhertziger Meynung alle und jede meine liebſte Pfarr-Kinder von dem erſchröcklichen Laſter des Wuchers konte abmahnen, aber leider! jetziger Zeit macht man kein Sünd mehr daraus, die mehrſte meinen, der Wucher ſeye allerdings zuläßig, weilen er von unterſchiedlichen Stands-Perſonen, ſo gar auch wohl von den Geiſtlichen geſchicht; aber dieſen und dergleichen begegnet gar ſchön der Heil. Auguſtinus ſprechend: gebet wohl Achtung, und wollet nicht nachfolgen den böſen Chriſten, mit Sprechen: ich will dieſes thun, weil viel unter den Glaubigen gleiches thun; dann dieſes iſt nicht ein Entſchuldigung bereiten, ſondern Mitgeſpänn und Geſellen zu der

S. Aug. Serm. 62. de verbis Domini.

der Höll ſuchen. GOtt hat dir nicht der andern ihren Wandel, ſondern dein eignes Gewiſſen zu einer Richtſchnur des Lebens gegeben: das befrage, dem folge, es thun andere, was ſie wollen.

Wann dich dieſe oder jene locken, entweder mit Worten, mit falſchem, und mit ſcheinbarem Vorwand, oder auch mit ihrem böſen Beyſpiel, zu falſchen Geld-Mittlen, zu Bedrangung des Nächſten, zu Wucher, und Ungerechtigkeit, alsdann folge dem recht Vätterlichen Rath und Befehl GOttes des Heil. Geiſtes, welchen er dir giebt mit folgenden Worten: Mein Sohn! wandle nicht mit ihnen, halte deine Füß zuruck von ihren Weegen, dann ihre Füß laufen zum Böſen. Und wie viel ſeynd jetziger Zeit, welche einen ſolchen ſchweren Wucher treiben, vor welchen ſich auch ein Jud, oder Türck entſetzen wurde. Mein Sohn! wandle nicht mit ihnen. Wie viel ſeynd, welche, wann ſie einen noth-leydenden Tropfen auf Intereſſe eine Summa Geld leihen ſollten, und wohl konten, es doch nicht thun, ausgenommen er, nehme den halben oder dritten Theil der zu leihen begehrten Summa Geld an in wurmſtichigen ſchlechten Getreid, daß ein ſolcher armer Bedürftiger erſt die größte Mühe hat, ſolches Getreid zu Geld zu machen, welches manchesmahl ohne Verlurſt nicht ſeyn kan, nichts deſtoweniger hernach das jährliche Intereſſe dergeſtallten dem Wucherer abrichten muß, als wann er pur lauteres Geld empfangen hätte: und wollens dannoch mit dieſer Ausred billichen, er hat ſelbſten darein gewilliget, ja ſich ſelbſten darzu anerbotten: Mein Sohn! wandle nicht mit ihnen: dieſes iſt ein ausdrucklicher Wucher von GOtt und der Natur bey ſchwerer Tod-Sünd verbotten.

Werden unterſchidliche Wuchereyen, in ſpecie beygebracht, vor welchen ſich zu hüten.

Prov. c. 1. v. 15.

Wie viel ſeynd, ſo dem Nächſten Geld vorſtrecken, und mehrer Zins begehren, und einnehmen, als die Lands Gewohnheit, und die Richten zulaſſen, nemlich 6. 7. und noch mehr Gulden für das Hundert, wie es die Juden im Brauch haben; Mein Sohn! ſagt der H. Geiſt, wandle nicht mit ihnen; dann von dieſen thut GOtt treulich abmahnen durch den Propheten ſprechend: Nimme keinen Wucher, und übernimme niemand.

Ezech. c. 18.

Wie viel ſeynd, welche einen armen Nachbarn ſehen in größter Noth ſtecken, der arme Teufel iſt durch unvermutheten urplötzlichen Viehfall in einen ſchlechten Stand geſetzt worden, durch das wilde Feuer oder ohne ſeine Schuld auskommene jämmerliche Brunſt iſt er um das Seinige gekommen, es kommt mancher armer Tropf in die Noth, abſonderlich bey dieſen harten Zeiten, der Landes-Fürſt oder Obrigkeit will die Steuer-

Aus-

Ausſtänd und anderes zu entrichten Habendes ohne Anſtand bezahlt wiſſen; bey ſolchen Umſtänden muß er Geld entlehnen, er nehme es, wo er immer wolle, wann er nicht gar will von Haus und Hof getrieben werden, er bittet ſeine Nachbaren hinter und vor GOtt (ein Stein ſollte ſich über einen ſolchen erbarmen) um ein Chriſtliches Darleyhen, er verſpricht auf gewieſe Zeit das vorgeſtreckte Geld mit ſamt dem zuläßigen Zinß und verfallenen Intereſſe getreulichſt wiederum abzuſtatten; aber da iſt niemand zu Haus; derjenige auf welchen man das gröſte Vertrauen gehabt hat, laßt ſich mit kurzen Worten verlauten: er könne nicht helffen, habe ſein übriges Geld ſchon ausgeliehen, und ſeye deswegen nicht bey Geld; was geſchieht, die Zeit kommt herbey, daß der Erbarmnus-würdige Schlucker muß Geld haben, die Bezahlung erlegen, Stiften und Steuren abführen, will er, daß ihme endlich geholfen werde, ſo muß er ſamt dem Unterpfand verſprechen ſechs, ſieben, acht Gulden für das Hundert zu geben, damit er nur aus ſeiner Noth kommt; wann ſolches die Wucherer hören, daß nemlich ſolche feißte und groſſe Zins gereichet werden, da haben ſie bald Geld, jedwederer iſt erbietig zum Leihen: unterdeſſen laufet das Jahr herum und vorbey, der Zins muß verſprochener maſſen bezahlet ſeyn, da heißt es: Friß Vogel, oder ſtirb; es mag ein ſolches armes Bäuerlein den Zins nehmen und dieſen Wucher auftreiben, wo es will; unterdeſſen windet ſich und bearbeitet ſich ein ſolcher, wie er nur kan und mag, mattet ſich ab, und entkräftet ſich nach und nach dergeſtallten, daß ihm nichts mehr überbleibt, ſondern endlich, wie er geht und ſteht, mit Weinen und Seufzen mit leerer Hand von dem Seinigen weg gehen, und abziehen muß. Mein Sohn! ſagt abermahlen der Heil. Geiſt, wandle nicht mit ihnen: dann dergleichen Wucherer und liebloſe Geitzhäls helfen ihrem Neben-Menſchen von den Federn auf das Stroh, und ſezen ihren Nächſten von dem Pferd auf den Eſel. Sie helfen zwar den Nothdürftigen aus ſeiner Noth, ſie ſpringen ihm bey, ſie ſtrecken ihm Geld-Mittel vor, aber er muß, wieder alle Billigkeit, ſo viel verzinſen, daß in wenig Jahren der Zins die Haupt-Schuld überſteiget. Das heißt hernach ſeinen Nächſten lieben, wann man ihne alſo ſteigert, und ſo hoch treibet, daß leztlich nichts mehr überbleibet als das allermüheſamſte Holz, nemlich der Bettelſtab.

Wie viel ſeynd, welche ihren Nächſten im Fall der Noth wiſſen dergeſtallten zu ſcheren und zu ſchinden, daß ihnen nicht genug iſt, wann man ihnen einen guten Verſatz bringt, auf welchen ſie ſollten baar Geld leihen, ſondern noch überdas jene Wucherer GOtt- und Gewiſſenloſe

Be-

Bedingnuſſen bey Darleyhung des verlangten Gelds ihnen austragen, daß wann ſie nicht ſollten den Vorſatz in benennter gewiſſen Zeit ablöſen, und das entlehnte Geld wieder heim bezahlen, alsdann ſolle ſolcher Vorſatz freyledig lich verfallen ſeyn, und der Entlehner des Gelds im geringſten nichts mehr hiervon zu fordern haben, wann ſchon ermeldter Vorſatz noch ſo viel werth iſt, oder ſeyn ſollte, als dasjenige Geld, welches darauf iſt entlehnet worden. Mein Sohn! wandle nicht mit ihnen, und folge ſolchen ihren böſen Exempel nicht nach, dergleichen Wucherer lieben nur ſich ſelbſten, und nicht ihren Nächſten, oder wann ich dieſe Liebe für eine Liebe ſollte gelten laſſen, ſo muß ich dieſelbige mit denen Schulen ein vortheilhafte und eigennutzige Liebe nennen, die nur allein, oder doch fordereſt, ſich ſelbſten ſuchet. Ey! die wahre Liebe ſuchet nicht das Ihrige; ſagt der groſſe Welt-Prediger Paulus. 1. Cor. c. 13.

Wie viel ſeynd endlich, welche gar gern ihrem Nächſten in der Noth Geld vorſtrecken, ſo viel er nur verlangt, für einen Vorſatz und Unterpfand aber begehren ſie Häuſer, Aecker und Gründ, ſchöne Wieſen und Aenger, oder was ihnen ſonſten wohlgefallet und beliebet, unterdeſſen laſſen ſie gar gern zu, daß der jährliche Zins hoch und wacker hinauf laufet, ſie treiben auch einen ſolchen ihren Schuldner nicht an zu der Bezahlung des Intereſſe, und zwar ſo lang und viel, bis daß ſie ſehen, und endlich wohl wiſſen, auch gewiß vertrauen können, es möge ihnen anjetzo nicht mehr fehlen, die verſetzte Wieſen, Aecker und Grund-Stücker können ihnen nicht mehr entgehen, der Zins iſt ſchon ſo und ſo hoch hinauf geloffen, der Schuldner ſeye nicht mehr in dem Stand zu bezahlen, der Verſatz mit dem Capital und Intereſſe ſeyen gleichſam einander gleich; alsdann fallen ſie urplötzlich den armen Schuldner an, wollen ohne Aufſchub bezahlt ſeyn; geben vor, ſie brauchen anjetzo ihr ausgeliehenes Geld ſelbſt, überfallen den armen Tropfen damahlens, wann ſie wiſſen, daß er am wenigſten bey Geld-Mittlen iſt, ſie wollen auch nichts auf Abſchlag annehmen, ſondern wollen ihr Geld auf einmahl und auf einen Haufen bezahlt haben, wann man ſie auch ſchon bittet mit dem Evangeliſchen Schuldner: Habt Gedult mit mir, ich will die ſchuldige Zins ſchon abtragen. Matth. c. 18. v. 21. Dieſes alles aber iſt nichts, und hilft nichts, ſondern ſie wollen bezahlt ſeyn, und zwar auf einmahl. Will ſich ein ſolcher Schuldner der Bezahlung halber weigeren und widerſetzen, alsdann laufen ſie zu der Obrigkeit, dringen auf einen Gand-Proceß, nöthigen einen ſolchen armen Mann zu Verkaufung des Seinigen, treiben auf den Umſchlag; warum geſchieht ein ſolche unerhörte Bedruckung und Preſſerey eines ſol-

chen armen Menſchen? Warum ſeynd ſie ſo unbarmherzig, und tragen ſo gar keine Gedult? Darum nemlichen, weilen ſie gar gern den Verſatz hätten, auf welchen ſie ihr diebiſches und wucheriſches Aug geworfen haben, ſie wollen das Unterpfand nicht mehr aus den Händen laſſen, es ſolle ihnen ſeyn und verbleiben.

Mein Sohn! ſagt der Heil. Geiſt, wandle nicht mit ihnen, dann dergleichen Wucherer ſuchen nur ihren eignen Nutzen, Gewinn und Wucher an ihrem Neben-Menſchen, nicht aber was JEſu Chriſti iſt, ſie ſuchen nicht dem Geſatz Chriſti nach zu leben, und ihren Nächſten zu lieben, wie ſich ſelbſt, durch ihren Wucher ſuchen ſie mehrer denſelben zu unterdrucken, und den armen Tropfen noch ärmer zu machen, unter dem Schein der Liebe des Nächſten erzeigen ſie ſich zwar, als wolten ſie demſelben aus ſeiner Noth helfen, und beyſpringen, thun aber denſelben mit der Zeit in ein noch gröſſere Noth ſetzen, als er vorhero geweſen iſt. Dieſes heiſſet wohl recht ſeinem Neben-Menſchen Gewalt anthun, und recht gewalthätiger Weis vor die Obrigkeit forderen, damit ſie ganz und gar um das Ihrige ſollten kommen, und gebracht werden. Derowegen redet dergleichen Wucherer der Heil. Gregorius Niſſänus mit nachfolgenden Worten an: Du, der du dein Geld deinem Nächſten auf Wucher giebſt, du biſt nicht ungleich demjenigen, der einem an dem hitzigen Fieber krank liegenden zu Löſchung ſeines heftigen Durſts einen Becher voll mit hitzigen Wein überreichet, freylich geſchieht zwar dieſem Durſtvollen armen Kranken das gröſte Gefallen durch einen ſolchen lieblichen Trunk, er bedanket ſich, er laſſet ſich verlauten, daß er dir für ſolches Liebs-Stuck Zeit-Lebenlänglich verbunden ſeye, er ſetzet den Becher an Mund, er trinket mit Freuden, es ſchleichet der Wein ganz lieblich hinein, kaum aber hat der Kranke getrunken, da befindet er ſich ganz übel hierauf, er findet, daß ihn das Fieber auf gethanen Trunk noch ſtärker und härter angreifet, und daß er dieſen angenehmen Trunk theuer genug bezahlen müſſe.

Alſo und auf gleiche Weis hat es eine Beſchaffenheit mit demjenigen, welcher ſeinem Nächſten nur auf Wucher Getreid und Geld leyhet; es ſcheinet zwar, als wolte ein ſolcher Wucherer mit ſeinem Geldvorſtrecken ſeinem Nächſten beyſpringen, und in der Noth ihme ſowohl Troſt geben, als auch Hülf reichen, gleichwie derjenige, welcher dem Kranken mit dem Trunk ſcheinet zu tröſten und zu erquicken, aber, leyder! dieſer Troſt und eitle Hülf dauret nur auf eine kleine Zeit, dieſer Troſt und Hülf aber wird bald ſehr ſauer und bitter, muß über ein kleines theuer genug bezahlt werden, indem der arme Schuldner durch die ſchwer fal-

lende

tende Intereſſe ganz und gar wird ausgemerglet, und daß Seinige nach und nach alles her muß geben.

Wohlan! ihr ungerechte Wucherer, und Mammons-Diener, ihr geitzige Leut-Preſſer und Schinder der armen Bedrangten, und Nothleydenden, eröfnet eure Geld-Truchen, werfet heraus mit vollen Händen, was ihr durch Wucher habt von eurem Neben-Menſchen ungerechter Weis eroberet: anſonſten därfet ihr euch von dem Himmel nicht das Mindeſte traumen laſſen, ohne Reſtitution und Wider-Erſetzung desjenigen was man ſeinem rechtmäßigen Herrn durch Wucher hat abgenommen, iſt nicht möglich ſelig zu werden. Dann die Sünden, ſo wider die Gerechtigkeit mit Entziehung des Nächſtens Guts begangen werden, haben etwas beſonders an ſich, welches an andern Sünden, die wider ein anders Gebott, oder Tugend geſchehen, nicht zu finden iſt. Nemlich daß alle andere Sünden (ſo ſchwer, und oft ſie begangen werden) durch wahre Reu, und Leyd, durch ein aufrichtige Beicht, und Buß völlig verziehen werden, ohne daß hernach ein weitere Schuldigkeit überbleibe; aber die durch Wucher und Ungerechtigkeit an dem Nächſten begangene Sünden werden weder durch Reu, und Leyd, weder durch Beicht, noch einige Bußwerk ausgelöſcht, es geſchehe dann auch die Erſetzung des zugefügten Schadens dem Nächſten, wann ſie anderſt möglich iſt.

Bey einem Zauberer, Ehebrecher und anderen ſchweren Sünderen braucht es mehr nicht, als eine Reuvolle aufrichtige Beicht, ſo wird ihm geholfen. Wann einer in dem vor GOtt abſcheulichen Laſter der Geilheit ſchon 10. 20. 30. Jahr ganz erſofen, mit ſtäten Beyſchlaferinnen behenkt geweßt, mit geiſtlichen Perſonen, mit nächſtens Blut-Befreundten, ja mit ſeiner eigenen Mutter, geſündiget, viehiſche, und Sodomitiſche Sünden ohne Zahl begangen hätte, wären dieſes freylich erſchröckliche Sünden: Dannoch aber, wann er wahrhaft bereuet, alles aufrecht beichtet, und ſich zu beſſeren ernſthaft verſpricht, giebe ich ihm ſeine Buß, darauf die Abſolution, und er wird von allen Sünden, was die Schuld belangt, ſo rein als ein Engel. Beichtet aber der Ungerechte ſeine betrogene Stückel, ſein wucheriſches Leben, ſeinen Geitz und Betrug mit allen nothwendigen Umſtänden, mit ſo weinenden Augen und ſeufzenden Herzen, wie er wohl, und ſo oft er wohl, empfange auch hierüber nicht von einem gemeinen, ſondern auch von dem höchſten Prieſter die Sacramentaliſche Abſolution, ſo wird alles fruchtlos ablaufen, ſo fern nicht auch die nothwendige Erſtattung des mit Unrecht an ſich gebrachten Guts in der That erfolget.

Andere groſſe Sünder erlangen Verzeyhung in dem Beichtſtuhl.

Nicht aber gleich ein Wucherer.

Fabula. Ein Fabel iſt es, daß einsmahls ein Fuchs durch ein enges Loch in eine feißte Kuchel geſchlofen, den Bauch alldort mit den beſten Bislein alſo angefüllt, daß er vor Dicke des Leibs nicht mehr hat können zuruck ſchliefen: Ein anderer Fuchs, der ungefehr neben dieſer Kuchel vorbey ſchliche, dieſes ſehend, ſagte: Lieber Bruder! ſo viel ich ſehe, gehet es dir bey deinen guten Tägen übel, dein geitziger und allzugroſſer Fraß hat dich alſo aufgebláhet, daß du dich aus dieſer Gefangenſchaft nicht mehr kanſt ledig machen: jetzt bleibe gleichwohl darin, und leyde ſo lang Hunger, bis dir der Bauch und der Leib wiederum zuſammen fällt, und du alsdann könneſt wiederum heraus ſchliefen.

Klein und ſehr niedrig iſt das Himmels-Thürel, da kan keiner hindurch, der mit ungerechtem Geld ſtrozet, der mit fremden Gut angefüllt iſt: Nein, nein, ein ſolcher kan nicht in den Himmel hinein, er iſt zu dick, zu ſchwer und zu groß. Dieſe Dicke und Schwere bringt man auf keine andere Weis von ſich, als wann man den ungerechten Geld-Beutel eröfnet, es hilft kein Faſten oder Aushungeren wie der Fuchs, es nutzt kein anderes gutes Tugend-Werk, ſondern ſtellet alles wieder heim, was ihr anderen abgedruckt, erſetzet ihnen den Schaden, den ihr verurſachet, ſo lang ihr dieſes nicht thut, ſo lang bleibet ihr ein Gefangener euerer Sünden und Ungerechtigkeiten, und werdet nimmermehr die himmliſche Freyheit zu hofen haben.

Carolus Scribanius. Aus hundert Geitzhäls werden kaum 3. ſelig. Es wundert mich wohl nicht mehr, daß ein gewiſſer vornehmer gelehrter Mann ſagt, und ausdrucklich will, daß nemlichen wegen dreyerley Sünden die mehreſte Menſchen verdammt werden: Nemlich wegen der Hofart, andertens wegen der Unzucht, und drittens wegen des Geitzes. Doch mit dieſem Unterſchied, daß aus hundert Hoffärtigen gleichwohl fünfzig, aus hundert Unzüchtigen, achzig, aus hundert Geitzigen aber kaum drey können ſelig werden, und zwar aus der Urſach, weilen andere Laſter, als zum Exempel Hofart und Geilheit mit der Zeit, und ſpatem Alter bey dem Menſchen abnehmen, aber der verdammte Geitz nimmt immerdar zu, dahero je älter der Geitzige wird, je deſtoweniger will er von der Bekehrung und Abſtattung des Erwucherten wiſſen, von dieſer will er nichts wiſſen, zu dieſer iſt er hart zu bereden, dieſe ſchiebt er auf in das Todt-Beth, und wollte GOtt! ein ſolcher wucheriſcher Geld-Wurm wäre zu ſeinen letzten Zeiten noch zu bereden, daß er den ungerechter Weis erwucherten Gewinn zuruck ſtellete, oder durch ſeine nächſte Anverwandte zuruck ſtellen lieſſe; aber es iſt eine ſchlechte Hofnung damahlens zu machen, ſintemahlen ein ſolcher lieber mit dem Ungerech-

gerechten zu Grund will gehen, als ſolches aus der Freundſchaft laſſen, und dem rechtmäßigen Herrn zuſtellen.

Mein GOtt! es iſt ein Sterbender ſonſten allenthalben mit Angſt, Forcht und Schröcken umgeben: ein Forcht und Schröcken jagt ihm ein ſein eigenes böſes Gewiſſen; Forcht und Schröcken die heftige Verſuchungen des Sathans; die bevorſtehende ſchwere Rechenſchaft; der in ſtehende Tod, der ſtrenge Richter GOttes, die Höll, die er zu beſorgen, dieſes alles bringt einem Sterbenden Forcht und Schröcken zwar genug, hat auch Urſach ſich zu förchten; aber ein Wucherer ſchlagt in ſeinem Todt-Beth dieſes alles gering in Wind, und aus dem Sinn; dieſes alles macht ihm weiters kein groſſe Forcht, ſondern er macht ihm ein andere, und zwar ein leere und vergebliche Forcht; er förchtet ihm alsdann um nichts mehrers, als um ſeine Erben und Befreundte, daß dieſe nach ſeinem Tod nicht etwann ſeinetwegen möchten Noth leyden, oder in eine Armuth gerathen; er förchtet, wann er ſie enterbe, ihre Mißgunſt; er förchtet und machet ihm einen leeren Scrupel, er thäte wider die vätterliche Liebe, es wäre eine unverantwortliche ſchwere Gewiſſens-Sach, ſo viel Geld und Gut beſitzen, und den nächſten Befreunden nichts davon zukommen laſſen. Dieſes iſt ſeine gröſte Sorg, ſeine mehreſte Forcht. Sie haben vor Forcht gezitteret, wo keine Forcht nicht ware, ſagt der Heil. Prophet David.

Eines Wucherers Sorg im Tod-Beth iſt mehr vor ſein Geld, als vor ſein Gewiſſen.

Pſal. 13.

Ob ſchon die Seelſorger mit ihren Bitten, und vätterlichen Erinnerungen, ernſthaften Warnungen, und eifrigen Zuſprechen gleichſam das Innereſte des Herzens trefen, ſo bleibet doch das ungerechte Gut verſchloſſen, ſo will man doch von der höchſtnothwendigen Wieder-Erſtattung nichts hören, und will ein ſolcher Wucherer lieber mit dem Ungerechten zu Grund gehen, als ſolches aus der Freundſchaft laſſen, und dem rechtmäßigen Herrn zuſtellen. O GOtt! konte eine gröſſere Blindheit und Thorheit gefunden werden, als dieſe, mich nemlichen in die Ewigwährende Verdammnus ſtürzen, damit meinen undankbaren, und unerkanntlichen Freunden und Verwandten mit hinterlaſſenem ungerechten Gut auf eine kleine Zeit wohl ſeye?
O Höllenwürdige Narrheit!

Die neunte Bauren-Regel.

Schulden machen ohne Noth iſt ein Ehrvergeſſenes Handwerk, bringt Weib und Kind an Bettelſtab, dahero einem ehrlichen Bauersmann nicht zu rathen.

Viel und unterſchiedliche Handierungen und Handwerk giebt es in der Welt; es giebt viel Schuhmacher, und viel Hutmacher, es giebt viel Tuchmacher, und viel Windmühlmacher, aber das Zahlreicheſte und gröſte Handwerk, welches insgemein bey der jetzigen Welt in Schwung gehet, ſeynd die Schuldenmacher; dieſes nichtswerthige Land und Leut verderbliche Handwerk braucht nicht viel Zeit zu deſſen Erlehrnung, koſtet auch kein Lehr-Geld, es kans ein jeder Narr, es kans ſo wohl der Bauersmann im Dorf, als der Edelmann im Schloß, aber die Schulden bezahlen, dieſes iſt die gröſte Kunſt, die gröſte Noth, die ärgeſte Beutel-Marter und Plag.

Æneas Sylvius in Comm. Panorm. lib. I. c. 42.
Schulden machen iſt nicht allzeit ein Sünd.

Das Schuldenmachen iſt für ſich ſelbſten kein Sünd, es iſt nichts neues, daß auch die höchſte Welt-Häupter, Fürſten, König und Kayſer haben bey vorfallender Noth groſſe Geld-Summen aufgenommen: beede Römiſche Kayſer Carolus der Vierte hat von einem Burger zu Prag, und Kayſer Carolus der Fünfte von einem Burger zu Antorf hundert tauſend Ducaten durch Schuld-Brief entlehnet; dieſe gemachte Schulden aber ſeynd allen beeden groſſen Welt-Regenten von ihren Glaubigern mit einem denkwürdigen Exempel der Großmüthigkeit völlig nachgelaſſen, caßiert, und ſamt den verſiegelten Briefen mit einem koſtbareſten Rauch-Werk verbrennet worden, das ware ein theurer und koſtbarer Rauch. Iſt dahero aus dieſem zu ſchlieſen, daß das Schuldenmachen vor ſich ſelbſt, und in das gemein kein Spott und Schand, auch keiner der erſte, und keiner der letzte ſeye, der Schulden gemacht hat. Gleichfalls ſündigen auch nicht mit Einnehmen und Schuldenmachen jene arme, nothleydende Tropfen wider die Gerechtigkeit, welche aus Armuth und Noth gezwungen von ihren vermöglichen Nachbaren Geld oder Gelds-Werth entlehnen. Ein ſolcher iſt geweſen jener bedürftige Mann in dem Heil. Evangelio, welcher ſchon ziemlich ſpat in der Nacht zu ſeinem Nachbaren kommen, und Herzfreundlich gebetten: Freund, leihe mir drey Brod; dann mein Freund iſt von der Reiß zu mir

Luc. c. II. v. 5. & 6.

kom-

kommen, und ich hab nichts, daß ich ihm fürſetze. Ein ſolcher armer Nothleydender bringt mit ſeinem Schuldenmachen und Entleihen ſeinen Nächſten nicht in die Armuth, oder um das Seinige, ſondern er iſt vielmehrers ein Urſach, daß ſeinem Nachbaren durch erweiſendes ſolches Liebſtuck nur alles beſſer erſprieſet, und der reichliche Seegen GOttes über das Seinige komme, dann ein ſolches Darleihen iſt ein gutes Werk, ein Freundſtuck der Liebe, und der Barmherzigkeit. Welches GOtt ſeinem auserwählten Volk ſelbſten anbefohlen hat, mit folgenden Worten: Strecke dem Armen vor, was du ſieheſt, daß ihm mangle. Wann ein dergleichen Bedürftiger ſein gemachte Schuld mit der Zeit nicht mehr bezahlen kan, ſo wird GOtt dergleichen nachbarliche Lieb, als ein Allmoſen zeitlich und ewig tauſendfältig vergelten. Deuter. c. 15. v. 8.

Unter denen heilloſen Schuldenmachern werden nur allein verſtanden diejenige, ſo Schulden machen, und nicht geſinnet ſeynd, ſolche Schulden zu bezahlen, oder ſo ſchuldig ſeynd, und oft ihre Glaubiger befriedigen konten, doch den Antrag nicht machen, daß ſelbige befriediget werden. Wie dann auch unter dieſe Gattung gehören jene Schuldner, welche, nachdem man ihnen in der Noth oft beygeſprungen, ihnen erſt hernach ohne groſſe Noth laſſen vor Obrigkeit Friſten machen, alſo zwar, daß mancher Glaubiger bis 20. 30. 40. Jahr der Bezahlung halber warten muß, mit ſchlechter Hofnung, daß er in ſeinem ganzen Leben mehr etwas erlange, welches gewißlich nicht ſelten ein groſſe Gewiſſens-Sach iſt, und vielfältig nach ſich ziehet ein groſſe Verantwortung. Unter den Schuldenmachern werden verſtanden jene falſche Geſellen, und Leut-Betrüger, welche ſich für aufrichtige Bezahler ausgeben, und alſo anderen das paare Geld aus dem Säckel ſtehlen: wiſſen, daß ſie nicht zu zahlen haben, auch nimmermehr zu einigen Mitteln, daraus ſie zahlen möchten, kommen werden; nichts deſtoweniger hingehen, und einen ehrlichen Mann nach dem andern anſetzen. Wer mit Schuldenmachen ſich verſündige, wird weitläufig erkläret.

Unter denen Schuldenmachern werden verſtanden jene undankbare Pantitenmacher, welche zwar das Geld erheben, und einen doppelten Zins verſprechen; wann aber das Jahr herum iſt, ſich nicht mehr blicken laſſen, Zins und Capital ſtehen damahls oft in höchſter Gefahr. Der gleich im Jenner hat zahlen ſollen, ſchiebts auf Oſtern hinaus, von Oſtern bis auf den Schnitt; hat er geſchnitten, ſo triſcht er erſt ein viertel Jahr am Getreid aus: iſt alles ausgetroſchen, ſo heißt es, man muß zu Martini Stift und Steuer entrichten, ſonſt treibt man das Vieh vom Stall fort, oder die Roß von der Weid, man wolle nur bis Weyhnachten verziehen,

dort hat man ohne das ſo und ſo viel einzunehmen, alsdann ſoll alles mit Dank bezahlt werden: Es iſt auch Weyhnachten verhanden, weilen aber der Weyhnacht-Zahler ſich noch nicht hat ſehen laſſen, kommet das Zahlen abermahlen in das Stecken. Da bricht ſchon das andere Jahr ein, und iſt das erſte noch im Ausſtand. Alſo machet Mancher anderen das Maul Jahr und Tag, und iſt von dem entlehnten Geld ſauber nichts zu erhalten, ja manchesmahl will man dem Schuld-Forderer wohl gar das Kuh-Fenſter zeigen. Das iſt hernach der ſchöne Dank, daß man einem ſolchen im Fall der Noth ſo nachbarlich geholfen.

Pſalm. 111. v. 5. Herzlich wolte ich wünſchen, daß tief zu Herzen genommen wurden jene Wort des Pſalmiſten: Ein fröhlicher Menſch iſt der, ſo ſich erbarmet, und herleyhet; er wird ſeine Wort in dem Gericht wohl ordnen. An jenem groſſen Gerichts-Tag, wann die unbarmherzige Geitz-Häls in groſſe Angſt werden geſetzt werden, alsdann wird dieſer ſeyn ein fröhlicher Menſch. Wann andere kein einziges Wort finden werden, ihr Hartherzigkeit zu entſchuldigen, wird für dieſen die Liebe reden. Er wird ſeine Wort gar leicht alle auf einander richten; dann dieſe Wort ſeynd seine Liebs-Werk, welche er nach und nach in Lebens-Zeiten denen Nothleydenden erwieſen. Er wird ſich nicht viel beſinnen müſſen, was er dem Richter antworten ſolle. HErr! wird er ſagen, ſiehe, da redet mein Herz, welches denen Armen, und Bedürftigen allzeit ofen geſtanden.

Aber, mein GOtt! ich kan jetziger Zeit keinen verdenken, wann er mit dergleichen ſchönen Liebs-Werken zuruck haltet, und ſich mancher wider die jetzige Falſchheit der Welt wohl vorſiehet; vor Zeiten hat es geheiſſen: Ein Wort, ein Wort, ein Mann, ein Mann. Bey jetzigem Welt-Lauf aber muß man ſagen: Ein Mann, ein Weib, ein Wort, 3. Lugen. Betrug und Falſchheit haben dergeſtalten überhand genommen, daß kein ehrlicher Mann dem andern nichts leihen oder beiten will. An dieſem Mistrauen iſt niemand anderer daran ſchuldig, als die Gewiſſenloſe Betrüger, welche einsmahls GOtt dem HErrn ſchwere Rechenſchaft werden geben müſſen; dann ſie nehmen ein gar heiſes Geld ein, welches aus einem feurigen Herzen herfür geholet wird, will ſagen, aus einem ſolchen Herzen, welches ſich der Nothdürftigen aus hitziger Liebe erbarmet. O! ſolches Geld wird die falſche Leut hart brennen; der feurige Schuld-Thurn iſt ſchon eingeheitzet; alldorten werden ſie an ihren Schulden ewig zahlen, und ſelbige doch niemahl abzahlen. Unterdeſſen ſperren ſie vielen die Hand, und verurſachen, daß man auch anderen Nothdürftigen, welche gleichwohl redlich zu zahlen begehren, und auch bezahlen wurden,

nichts

nichts mehr leyhen will. Dardurch werden viel gute, und ſchöne Lieb-Werk verhinderet.

O! Wo ſeynd nunmehr hinkommen jene goldene Zeiten, da die alte Teutſche ſo redlich miteinander gehandlet haben, dazumahlen brauchte es nicht viel Borgſchaft aufrichten, nicht viel Inſiegel und Petſchaft, Quittung und Schein, Zeugnus und Eidſchwur, wann ein alter teutſcher Biedermann ſeinen Handſtreich von ſich gabe, ſein Jawort ſprache, und ſeinen langen Bart in die Hand nahme, da glaubte man demſelben, man leihete ihm Geld hinaus, was er verlangte, dann er bezahlete redlich auf die beſtimmte Zeit und bliebe nicht aus. Jetziger Zeit kan ein ehrlicher Glaubiger ſo ſicher nicht mehr gehen, der Schuldner iſt ſo verſchlagen, daß er mit ſeinen falſchen Griflen und Vorwendungen denſelben kan hinder das Liecht führen, oder wann ein ſolcher weiter nicht mehr kan, alsdann muß ſich der Glaubiger gleichwohl von ihme mit der Gedult abſpeiſen laſſen und abgewieſen werden. Ja es giebt ſehr viel Schuldenmacher, welche es nicht achten, ſondern für eine kleine, ja nichtige Sünd halten, wann ſie bey anderen Schulden machen, ihre Glaubiger nicht bezahlen, ſondern dasjenige Geld, welches ſie aus einem verkauften Vieh oder Getreid gelöſet und geſchätzet haben, bey dem Dorf-Wirth wieder liederlich verfreſſen und verſaufen ihren Gewinn in das Wirthshaus tragen, allwo ſie ohnedem auf allen Zech Tafeln nicht ſchwarz, ſondern weis, nemlich mit der weiſen Kreiden, geſchrieben ſeynd, herentgegen ihren Dienſtbotten und Ehehalten den ausſtändigen Liedlohn aufſchieben, oder wohl gar abdrucken, ihre Taglöhner und Häuſel-Leut in der Noth und Armuth ſtecken laſſen. Es werden auch nicht wenig gefunden, welche ſich unterfangen von guten Freunden 20. 30. ja noch mehr Gulden zu entlehnen, mit Verſicherung, in kurzer Zeit ſolches Geld wiederum zuruck zu ſtellen, ſeynd aber liederliche Lumpen-Leut, welche nicht hauſen, kein wahres Wort reden, mithin ihre beſte Freund nur betrügen, mit Lugen überkommen, und diebiſcher Weis um das Ihrige bringen, indem ſie keinen Gedanken mehr haben, einen Kreutzer an der gemachten Schuld zu bezahlen, wiewohlen ſie es endlich wohl thun konten.

Alte teutſche Redlichkeit wird gelobet.

Dieſe und andere dergleichen thun ſchnur gerad wider den Befehl des Heil. Geiſts, welchen er giebt bey dem weiſen Prediger mit folgenden Worten: *Strecke deinem Nächſten vor in Zeit der Noth, gibe es auch deinem Nächſten wiederum zu ſeiner Zeit, wie du es ihm verſprochen.* In einem andern Ort und Stell der Heil. Schrift ſteht verzeichnet: Du

Eccleſiaſt. 29. v. 2.

Levitici c.19.v.13. ſolt deinem Nächſten kein Unrecht thun: Deines Taglöhners Lohn ſoll bey dir nicht bleiben bis an den Morgen. Es wird erzehlet von

Cæſarius. Hiſtoria. einem ſehr frommen Ley-Bruder des Heil. Bernardi-Ordens, welchen

Ein einiger nicht bezahlter Kreutzer verlegt die Himmels-Thür. ſein Abt in gewiſſen Cloſter-Geſchäften ausgeſchickt, auf welcher Reiß derſelbe nothwendig hatte über einen Fluß zu ſchifen, weilen er aber einen einigen Kreutzer dem Schifmann zu ſeinem Lohn nicht ausbezahlt hatte, wurde er hierum nach ſeinem Tod ſo lang und viel der himmliſchen Glory beraubt, bis dieſe kleinſte Schuld abgeſtattet wurde. Er erſchien nach ſeinem Ableiben ſeinem Vorſteher mit ganz traurigem bleichem Angeſicht, offenbahrte ihme, daß er zwar von Mund auf wäre gen Himmel gefahren, es ſchwebe aber dieſer Kreutzer vor ſeinen Augen nicht anderſt, als wie der ganze Welt-Laſt, und halte dieſer ihn allein ab von dem Eingang in den Himmel, und der ewigen glückſeligen Anſchauung GOttes, und zwar in ſo lang, bis er gleichwohl der Göttlichen Gerechtigkeit die Schuld in dem Fegfeuer theuer genug werde bezahlet haben.

Thut dieſes ein einiger Kreutzer, O! was werden die gröſſere nicht heim bezahlt und vor dem zeitlichen Hinſcheiden nicht abgeführte Schulden von einer groſſen Summa für eine Verhindernus zum Himmel machen?

Matth. c.18. Da wird es wahrhaftig heiſen, was unſer Erlöſer geſprochen: Sein Herr übergab ihn den Peynigern, bis daß er die ganze Schuld bezahlete. O! was für ein erſchröckliches Gericht werden demnach zu gewarten haben jene gewiſſenloſe Schuldenmacher, welche in ihren Schulden-Bürden ſterben, und ihre Glaubiger alldort, wo wenig oder wohl gar nichts zu ſuchen, zum Erben hinterlaſſen? Wie werden dergleichen einen Weeg in Himmel finden? Dann es iſt ja ein groſſe und ſchwere Gewiſſens-Sach, wohl gar ein verdammliches Weeſen, die Schulden nicht bezahlen, andere grob anſetzen, und mit betrüglichen Worten dieſem oder jenem Geld und Gut heraus ſchwätzen.

Es fallet mir aber einer oder der andere Schuldenmacher in die Red, und ſagt: Freylich habe ich groſſe Schulden auf mir, ich bekenne mein Schuld, und laugne es nicht, aber GOtt weißt es im Himmel, ich kan nicht anderſt, die äuſſerſte Noth zwingt und dringt mich hierzu, ſonſten konte ich mich lebendig nicht fortbringen, ich bin ein Bauersmann, bin um das Meinige gekommen, der Feind hat mir Haus und Hof verbrennt, der Hagel und Schauer mein Getreid erſchlagen, Dieb, Mörder und Soldaten haben mir das Meinige abgenommen, und mich ganz ausgeplündert, ich muß anderſtwo Geld aufnehmen, und andere zu Glaubiger machen,

chen, und mir borgen laſſen, ich mußte ſonſten in das gänzliche Verderben kommen.

Lieber Bauersmann! dein eingeführte Entſchuldigung iſt zwar in etwas giltig, dahero habe ich bey Anfang dieſer Bauren-Regel Meldung gethan, daß nicht jedwederes Schuldenmachen ſündhaft, ſondern nur derjenige ſtrafmäßig ſeye, welcher die Schulden nicht mehr will bezahlen, die Schulden auf Nimmergeben machet, nimmermehr aus dem Schul-den-Regiſter hinauskommt, und von der Kreiden abgewiſcht wird, die Schulden von Tag zu Tag alſo zuſammen haufet, daß es unmöglich ſcheinet, ſelbe mehr abzuzahlen; ein ſolcher beſchweret erſtlich ſein ſündhaftes Gewiſſen, und ſtürzet ſich wohl gar in die äuſſerſte Gefahr ſeiner ewigen Seligkeit. Andertens bringt er mit ſeinem Geld-Aufnehmen ſeinen Nächſten gar oft in zeitliches Verderben. Drittens ſetzet er ſich ſelbſt hierdurch in Schand und Spott, und iſt ein nicht geringe Urſach ſeiner endlichen Verzweiflung. *Was für Ubel entſpringen aus den Schuldenmachen.*

Daß ein ſolcher ſein Gewiſſen beſchwere, erhellet ganz klar aus der allgemeinen Lehr der Caſiſten und GOttes-Gelehrten, welche einhelliglich das Schuldenmachen nach geſtalt der Sachen unter einer ſchweren oder Tod-Sünd verbieten, und dem Diebſtahl gleich zu ſeyn erachten. Der Diebſtahl, in wem oder worinn er beſtehe, wird gar ſchön beſchrieben von einem hochgelehrten Theologo, folgendermaſſen: Ein jeder, der ſeinem Nächſten ungerechter Weis abzwacket, aufhaltet, muthwillig verdirbt, und verzehret, was ihm vor GOtt und der Welt zugehörig iſt, der verſündiget ſich tödtlich oder läßlich nach Beſchaffenheit der Sachen wider das ſiebende Gebott GOttes: Du ſolt nicht ſtehlen. Auf gleichen Schlag redet auch und giebt ſeine Meynung ein hochwürdigſter Cardinal, wie folgt: Derjenige, der ſeinen Nächſten nicht zahlen, und das Schuldige zuruck geben will, wann er kan, und ſolle zahlen, der ſündiget tödtlich, und je mehr und länger er die Schuld anſtehen laßt, je gröſſer und ſchwerer ihme der Sünden-Laſt auf ſeinem Gewiſſen erwachſet. Aus dieſen beeden Lehren kan auch der ungeſchickteſte Bauersmann gar leicht folgenden Schluß machen: Nicht allein iſt ein Diebſtahl, was man ohne Vorwiſſen und Willen des Beſitzers und Eigenthumers heimlich hinweg nimmet, ſondern auch was man demſelben mit Liſt und Betrug abſchwetzet, mit Wiſſen von ihm bekommet, treuloſer Weis auf- und zuruck haltet, verzehret, und die Nimmer-Erſtattung in dem Sinn hat. Solches aber thun alle diejenige, welche ſolche Schulden machen, die ſie wiſſen und vorſehen, daß ſie dieſelbige nicht mehr werden bezahlen können, oder diejenige, *Marchantius Concl. 2.* *Exodi. c. 20.* *Franciſ. Toletus lib. 7. c. 24.* *Gemachte Schulden nicht mehr bezahlen wollen iſt in ſeiner Maß dem Diebſtahl gleich.*

welche bis über die Ohren in den Schulden ſtecken, nichts deſto weniger ihnen von Schulden-Bezahlen nicht das geringſte traumen laſſen, ſondern in Sauß und Brauß ohne Sorg fort leben, und immerdar bey ihnen heiſſet; Schuld hin, Schuld her, ich laſſe meine Glaubiger, und dem ich ſchuldig bin, ſorgen und kummern, was ſie von mir heut oder morgen bekommen werden, ich ſorge nicht, was ich ihnen geben wolle, ſie müſſen mir lang warten, bis ich ihnen aus dem Schuld-Regiſter komme, bis ich den Schuld-Schein ablöſe, ich laſſe mir hierüber kein einiges graues Haar wachſen.

Huy! luſtig und gedultig,
Bin zwar jedermann ſchuldig,
Laßt mich aber GOtt leben,
So will ich keim nichts geben.

Aber, O blinder heiloſer Schuldenmacher! wann du erkennen thäteſt, und recht von dem Innerſten deines Herzens bey dir aufrichtig erwegen, was du deinem Nächſten für ein zeitlich-groſſen Schaden an ſeinem Haab und Gut durch deine ſündhafte Hinterhaltung und nicht Abſtattung deiner Schulden verurſacheſt, und zugleich was für ein ſchweren Sünden-Laſt, durch welchen deine arme Seel in den tiefeſten Höllen-Abgrund gezogen wird, dir auf den Hals ladeſt, O! wie weit andere Seiten wurdeſt du aufziehen, du wurdeſt dich ehender in deine vermeſſene, unbeſonnene Zung beiſſen, als mit dergleichen obgedachten frechen Reden und Geſänglein heraus rumplen. Es hangen Dieb am Galgen, ſo ihrem Nächſten bey weitem nicht ſo viel geſtohlen und entwendet, als du, der du unrechtmäſſiger Weis mehr Gelder entleiheſt, als du damahls bezahlen kanſt. Höre, was der Heil. Auguſtinus ſagt: durch das Wort Diebſtahl wird verſtanden eine jegliche Entwendung, Behaltung und Hinwegnehmung fremdes Geld und Guts. Aus dieſen Worten des Heil. Lehrers erhellet Sonnenklar, daß zwiſchen einem Dieb, und einem Schuldenmacher kein anderer Unterſchied iſt, als dieſer, daß der erſtere ſeinem Nächſten hinterliſtiger Weis und heimlich das Seinige abtragt, der Schuldenmacher aber durch argliſtiges Geld heraus Schwätzen denſelben hinter das Liecht führet.

S. Auguſtinus.

Die Natur-Kündiger ſchreiben von einem gewiſſen Kraut-Eppich, oder Ebheu genannt, wie daß es von ſich ſelbſten ein armſeliges Gewächs ſeye, welches mit den Füſſen zertretten wurde, und ſeines Aufkommens keine Hofnung wäre, wann nicht etwann die Bäum oder die Mauren thäten zu Hilf kommen, dann es haltet ſich an den Bäumen ſo lang und viel, bis es durch Wachsthum ſein völlige Höhe bereits erreichet hat, hernach

Plinius.

thut

thut es die Bäum ausſaugen, und verderben, alſo zwar, daß der Baum in dem Wachſen nicht wohl mehr fortkommen kan, ſeinen Saft und Kraft oftermahlen dergeſtalten verliehret, daß er hernach ganz und gar verdirbt; dieſes iſt hernach der ſchöne Dank, daß er dieſem unnutzen Kraut hat die Stangen gehalten.

Ein ſolches verderbliches, höchſtſchädliches Unkraut ſeynd alle Gewiſſenloſe Schuldenmacher, welche mehrer Geld aufnehmen und entleihen, als ſie bezahlen können, oder zu bezahlen gedenken; dergleichen Leut, wann ſie in der Noth ſtecken, und gleichſam mit ihrem Handel und Wandel, wie das Eppich-Kraut, zu Boden liegen, ihnen ſelbſten nicht mehr wiſſen aufzuhelfen, keines Aufkommens ſich nicht mehr zu getröſten haben, und nicht mehr wiſſen, wo aus, oder an, alsdann begeben ſie ſich vor die Haus-Thür eines gutherzigen, liebreichen und GOttliebenden Nachbaren oder guten Freund, dieſem geben ſie die ſüſſeſte Wort, demüthigen ſich dergeſtalten, daß ſie wie das Eppich-Kraut gleichſam auf der Erden daher kriechen, mit ihrer heichler- und ſchmeichleriſchen Art ſcheinen ſie die allerehrlicheſt- und redlichſte Leut zu ſeyn, ſie verſprechen goldene Berg, henken ſich einem ſolchen Chriſtliebenden Nachbaren um den Hals, wie der Eppheu um den Baum, geſchieht es etwann, daß ſie ein abſchlägige Antwort bekommen, alsdann bitten und halten ſie erſt recht an, nicht anderſt als wie das Cananäiſche Weiblein im Heil. Evangelio, laſſen ſich gleich demſelben nicht abweiſen, ſie bitten um GOttes Barmherzigkeit willen, man ſolle ihnen doch nur dieſesmahl helfen, und in der Noth ſie nicht ſtecken laſſen, ſie wollen ſo bald nicht mehr kommen, und eine Beunruhigung verurſachen; nun wohlan, man laſſet ſich endlich bereden, ein ſolcher Maulmacher bekommet das vorgeſtreckte und geliehene Geld in ſeine Diebs-Händ, alsdann hat die pucklete Demuth ein End, nicht im geringſten denket er mehr an ſeinen Nothhelfer und Gutthäter. Matth. c. 15.

Die Bezahlung, welche man ſamt dem Zins auf die Feyertäg hat verſprochen, bleibt immerdar aus, und wollen die rechte Feyertäg, an welchen man das Verſprechen halten ſollte, nimmermehr kommen. Unterdeſſen geſchieht, daß hernach derjenige, ſo einem ſolchen Lugner mit Geld und Beutel beygeſprungen, und ihme aus der Noth geholfen, an ſtatt der Gutthat übel belohnet, wo nicht gar ruiniert und ins Verderben gebracht wird. Ach! wie mancher Glaubiger leydet Mangel, und Noth wegen ſeines ausgeliehenen Gelds, ſein Schuldner giebt ihm doch nichts wieder, ſondern laſſet ihn laufen, ſo lang er will: Sonderbar erbarmen

Ungewiſſenhafte Schuldenmacher bringen oftermahls ihre Glaubiger ins Verderben.

mir jene weichherzige, und einfältige Leut, welche als arme Dienſtbotten ihren Liedlohn hergeliehen haben, welchen ſie doch härtiglich zuſammen geſpahret, oder ſonſten viel Jahr mit ſauren Schweiß verdienet, ſolche, ſprich ich, erbarmen mich von Herzen, wann ſie durch dergleichen loſe Leut beredet und beſchwäzet werden, bis ſie das Ihrige herleihen, hernach aber ſelbſten, weil der Zahler ausbleibt, die gröſte Noth leyden müſſen, indeme man ihnen das ihrige Hergeliehene oftermahlen freylediglich unverantwortlicher Weis noch darzu ablaugnet, oder ihnen auf einem Scheitel etwas giebt und bezahlet; wollen ſolche arme Tropfen das Maul aufthun, und, wie recht und billich, das Ihrige begehren und forderen, ſeynd ſie alsdann großmaulete Hund, bekommen nichts, als ſchändliche Schmach-Wort, welche ſie mit bitteren Zähren oftermahlen bey ſich ſelbſt verkochen müſſen. Wollen ſie nicht klagen, oder gar Proceß führen, welches ſie doch zu thun nicht vermögen, ſo müſſen ſie alles laſſen verlohren gehen.

Ach! dieſes iſt eine Sünd, welche wahrhaftig in Himmel ſchreyet; es iſt ein Sünd, welche wider die Gerechtigkeit mit Zuruckhaltung des Nächſten Guts begangen wird, ganz gleich und ähnlich dem Diebſtahl; dieſe Sünd, O verwegener Schuldenmacher, hat etwas beſonders an ſich, welches an andern Sünden, die wider ein anders Gebott, oder Tugend geſchehen, nicht zu finden iſt. Andere ſchwere begangene Sünden werden durch eine wahre Reu und Leyd, durch eine aufrichtige Beicht und Buß völlig verziehen, ohne das hernach eine weitere Schuldigkeit überbleibet; aber dieſe wider die Gerechtigkeit an dem Nächſten begangene Sünd der ungerechten Schulds-Hinterhaltung wird weder durch Reu und Leyd, weder durch die Beicht, noch einige Buß-Werk ausgelöſcht, es geſchehe dann auch die Erſetzung des herausgeſchwätzten, und mit Liſt heraus practicirten Gelds, wann es dir anderſt möglich iſt.

Seynd ſchuldig ihren Glaubigern allen Schaden gut zu machen.

Iſt etwann einer, der ſeinen leiblichen Vatter ermordt und umgebracht, iſt dieſes zwar eine aus den ſchwereſten Sünden, ja eine ſolche Sünd, auf welche der heydniſche Weltweiſe Solon, wie auch die alte Römer keine genugſame Straf finden können: jedoch aber, wann ers mit herzlicher Reu beichtet, und wird abſolvirt, ſo iſt er von dieſer ſchweren Sünd völlig entbunden. Ja wann einer ſchon die heilige Hoſtien von dem Altar entfremdet, ſelbe mit Meſſern zerſtochen, mit Füſſen getretten, verſpien, und auf andere Weis zum höchſten verunehret hätte: hat aber darüber vollkommne Reu, und Leyd, beichtets, und will ſich beſſern, ſo giebe ich ihm gleichfalls die Abſolution und ſein Buß, und er iſt rein von allen dieſen Sünden.

Ein

Eine ſolche groſſe Kraft hat in alle Laſter das Heil. Sacrament der Buß; aber diejenige, welche ihren Nächſten an ſeinem Haab und Gut einen mercklichen Schaden zufügen, werden von dieſer Sünd weder durch Reu und Leyd, weder durch die Beicht noch Vorſatz, noch einiges Bußwerck ledig und loß, wann nicht über ſolches alles auch beſchieht die Erſtattung des dem Nächſten zugefügten Schadens. Dahero wann einer kommt, und klagt ſich an, als zum Exempel, er ſagt: Ich habe von dieſem oder jenem ein ſchöne Summa Geld entlehnet, habe auch verſprochen, ihme dieſe Schuld auf gewieſe Zeit wiederum zu bezahlen, und das entliehene Geld wiederum zu zuſtellen, ich hätte zwar mein Glaubiger befriedigen können, habe aber niemahlen den Antrag gemacht, daß dieſelbe befriediget wurden, ſondern mit meinem liederlichen Anhang und mit naſſer Purſch habe ich das Geld entweders verſpielet, oder mit Vollſaufen dergeſtallten verthan, daß ich hernach nicht mehr im Stand geweſen bin, das Entlehnete zuruck zu geben; indeſſen leydet mein Glaubiger nicht geringen Schaden, ſondern er muß auch den Gewinn entrathen, welchen er ihm mit dieſem Geld hätte machen können. Dieſes (ſagt er) reuet mich von Hertzen, erkenne auch, daß ich groß unrecht gethan, ſchlagt an die Bruſt und ſagt: GOtt ſey mir armen Sünder gnädig! kan ich dieſen gleich alſo mit der Abſolution fortſchicken? wahrhaftig nicht. Er beichtet zwar recht, wie die Sach iſt, verſchweiget nicht ein Wort, er hat auch Reu und Leyd darüber von Hertzen. Er hat einen ſteifen Vorſatz dergleichen nimmermehr zu thun, aber dieſes iſt noch nicht genug, iſt noch alles zu wenig, was iſt dann noch weiter vonnöthen? die Erſtattung. Daß nemlich ein ſolcher allen Schaden, welchen er mit ſündhafter Aufhaltung des Geld ſeinem Nächſten verurſachet, wiederſetze. So lang er dieſes nicht verſpricht, und wahrhaftig, ſo bald es ihme möglich, zu leiſten nicht geſinnet iſt, kan er ſeiner Sünd nicht loß werden, er beichte es, ſo klar als die Sonnen, er weine vor Reu blutige Zäher, er verſchreibe ſich, ſolches nicht mehr zu thun, mit ſeinem Blut, er gebe reichliches Allmoſen, er faſte, gehe Kirchfahrten, ſo weit er will, er geißle ſich bis aufs Blut, wache, fange an, was er wolle, kan er ohne Heimzahlung, und Abtragung alles verurſachten Schadens ſeiner Sünden nicht entbunden werden. Es bleibt darbey, was der H. Auguſtinus ſagt: wann die Sach wieder kan heimgeſtellet werden, und dieſes nicht geſchieht, ſo iſt es kein wahre, ſondern nur ein erdichte gleißneriſche Buß. Wann man die Buß recht nach allen ihren erforderten Stucken S. Auguſtinus.

ver-

verrichtet, wird dannoch die Sünd nicht verziehen, es werde dann das ungerechte Gut wieder erſtattet.

Idem.

In einem andern Ort ſagt obangezogener Heil. Lehrer: durch das Wort Diebſtahl wird verſtanden eine jegliche Entwendung, Behaltung und Hinwegnehmung fremdes Geld und Guts. Des Nächſten Schaden wird durch Aufhaltung des Seinigen immerdar gröſſer, dahero wird auch die Sünd, welche ein boßhafter Schuldenmacher mit unbillichem Aufhalten begeht, nur immerdar gröſſer. Es haben alle Thier ein gewiſſes Maß ihrer Gröſſe, bis dahin wachſen ſie, und wann ſie dieſes Maß erreicht, ſo wachſen ſie nimmer gröſſer, wiewohlen ſie noch viel Jahr hindurch leben. Aber mit dem Crocodil bey dem Nilo einem Fluß in Egypten hat es ein weit andere Beſchafenheit, dieſes erſchröcklichgefreßige Thier hat keine gewiſſe Maß ſeiner Gröſſe, ſondern ſo lang es lebet, ſo lang wachſet es allweil gröſſer. Ein ſolche Beſchafenheit hat es auch mit den Sünden des ungerechten Guts, andere Sünden haben zwar ihr gewiſſes Maß und Gröſſe, welche ſie erreichen, wann ſie begangen ſeynd, als zum Exempel der Todtſchlag, die Sünd der Geilheit, das GOttes-läſtern, und dergleichen andere Sünden mehr: dieſe ſeynd zwar groſſe Sünden, aber ſie erreichen ihre Gröſſe damahls, wann ſie vollbracht ſeynd: und wiewohlen ſie ehender nicht nachgelaſſen werden, bis man ſie beichtet, iſt es doch gewiß, daß ſie unterdeſſen, bis ſie gebeichtet werden, in der alten Maß verbleiben. Aber die Sünden des ungerechten Guts ſeynd wie das Crocodil, dieſe wachſen alle Stund, durch die unbilliche Aufhaltung deſſelben, und erreichen ihre Gröſſe nicht damahls, wann man dem Nächſten das ungerechte Gut entziehet. Dann je länger dem Neben-Menſchen das Seinige nicht erſtattet, und zugeſtellet wird, deſtomehr entgehet ihm der Nutzen, welchen er mit einem ſolchen Geld hätte ſchafen können, deſtomehr Schaden leydet er auch durch Ermanglung des Seinigen, den er mit dem Seinigen, wann ers gehabt, verhüten hätte können.

Ungerechte Zuruckbehaltung fremden Guts wird dem Crocodil verglichen.

Alles dieſes, gleichwie es von Stund zu Stund gröſſer wird, alſo wird auch die Verſchiebung der Erſtattung, die ſolches alles verurſachet, von Stund zu Stund immerdar gröſſer. Eine entſetzliche Sach iſt, die Erſtattung, wann mans bey Zeiten thun kan, ſo lang aufſchieben, viel entſetzlicher, als der Diebſtahl ſelbſten, das Unterlaſſen der Erſtattung iſt gleichſam ein immerwährende Sünd, ja ein rechter Fluß der Sünden, in welchen eine Sünd auf die andere, wie eine Willen auf die andere ohne Unterlaß folget. Von demjenigen, der ein Beſitzer iſt des ungerechten

rechten

rechten Guts, kan gar wohl geſagt werden, daß er ſeinen Nächſten immerdar beſtehle, weil er ihm den Nutzen, den er mit ſeinem Geld hätte ſchafen können, immerdar entziehet, aufhaltet, und verhinderet.

Jetzt erkenne und lerne aus dieſem, du Gewiſſenloſer Schuldenmacher, der du dir nichts wenigers laſſeſt angelegen ſeyn, als die Schulden zu bezahlen, wann du wohl konteſt oder ſolteſt. Lerne, in was für groſſe Sünden du hinein rinneſt, in was für eine Gefahr der ewigen Verdammnus du dein arme Seel ſetzeſt, wann du unrechtmäſſiger Weis deine Glaubiger nicht befriedigeſt.

Für ein recht ſchönes Beyſpiel, welchem billichſter maſſen nachzufolgen iſt, ſtelle ich allen Partiten-Spielern, und Schulden-Machern vor Augen den frommen und gewiſſenhaften Patriarchen des alten Teſtaments Abraham: dieſer reiſete zur Zeit der gröſten Hungers-Noth in Egypten-Land, kame aber bald wieder zuruck, und zwar nahme er ſeine Zuruck-Reis auf den alten Weeg, auf welchen er iſt hinein gereiſet, alſo bezeugt es die Heil. Schrift: Abraham iſt denſelbigen Weeg zuruck gekommen, welchen er zuvor iſt hingegangen. Es iſt die Frag, warum meldet die Heil. Schrift, daß Abraham eben denſelbigen Weeg wiederum ſeye zuruck gekommen, und keinen andern Weeg nehmen wollen? Ein hocherleuchter Schrift-Ausleger giebt deſſen die Urſach, und ſagt: Als Abraham in Egypten-Land ſeine Reiß hat angeſtellet, habe er blutwenig Geld bey ſich gehabt, und mußte dieſer Urſachen halber bey denen Wirthen hin- und wieder Schulden machen; als er aber wiederum aus Egypten-Land wohl vermöglich und mit ſchönen Geld-Mitteln zuruck gekommen, auch ſein Beutel nicht eitel iſt geweſen, alsdann iſt er denſelben alten Weeg wieder nach Haus gereiſet, und hat ſeine in der hinein Reis bey den Wirthen gemachte Schulden fleißig wieder abgezahlt, wohlwiſſend, daß derjenige, ſo bezahlen kan und nicht bezahlet, ſich ſchwerlich vor GOtt verſündige.

Geneſ. c. 13. v. 13.

Der Patriarch Abraham ein gewiſſenhafter Schuldenmacher.

Nicolaus Lyranus.

Wie gefallet dir, du Schuldenmacher, dieſes lobwürdige und gewiſſenhafte Exempel des Abrahams? Jetziger Zeit ſinget man weit ein anders Liedlein, wir ſehen, daß wann man dieſem oder jenem mit ſelbſt eigenem Verluſt und Schaden hat aus ſeiner Noth geholfen, daß ſie hernach nicht wie Abraham den alten Weeg vorbey nehmen, ſondern ſogar die Weeg, die Straſſen, das Haus ihres Glaubigers dermaſſen fliehen, und ſcheuen, wie der Teufel das Creutz, weilen ſie förchten, es möchte etwann wegen der Bezahlung an ſie eine Anforderung geſchehen. Gleichwie es ein groſſe und ſchwere Gewiſſens-Sach, und vor GOtt ein verdammliches Weeſen die Schulden nicht bezahlen, andere grob anſetzen, und um ihr

Geld und Gut betrügen, alſo und gleicher Weis iſt es auch bey allen Völkern der Welt mit erſchröcklichen Strafen angeſehen worden. Bey den Römern haben die Glaubiger Erlaubnus gehabt, ihre Schuldner nicht allein in den Kerker zu werfen, ſondern auch mit bleyernen Kolben ſo lang ſchlagen zu laſſen, bis ſie ihnen Verſicherung der Bezahlung halber gemacht haben, ſtarben ſie ohne Bezahlung, ſo durften ſie ihre todte Leichnam in Stucken zerreiſſen, und jeder darvon einen Theil nehmen. Bey denen Indianiſchen Völkern wurden die Schuldner nach abgehauener Hand und ausgeſtochenen Augen vom Leben zum Tod verdammet. Bey denen Moſcowitern iſt noch heutigen Tags der Brauch, daß die verdorbene Schuldner ofentlich von denen Gerichts-Dienern ſo lang mit Ruthen, Stecken und Geißlen über die bloſſe Dick- und Schien-Bein geſchlagen werden, bis ſie ein Mittel erklären, wie ſie ihre Glaubiger befriedigen und bezahlen wollen.

Livius Decade 1. lib. 2. Lands-Strafen der Schuldenmacher. Alexander ab Alexandro lib. 5. c. 10.

Der Weltberühmte Geſchicht-Schreiber Plutarchus meldet, wie daß bey denen Athenienſern der alte Brauch ware, daß kein Verſtorbener zur Erden durfte beſtattet werden, es ſeyen dann zuvor alle ſeine Schulden richtig bezahlet. Wann bey unſeren Zeiten die verſtorbene Menſchen ſo lang ſolten unbegrabener liegen, bis daß ihre Schulden bezahlt wurden, ſo müßten deroſelben Leiber weit ehender verfaulen, und zu Aſchen verfallen, ehe ſie zu ihrer Ruheſtatt, zur Erden, beſtattet wurden, weilen die hinterlaſſene Schulden manchesmahl bey etlichen in vielen Jahren, ja bey etlichen gar niemahlens bezahlet werden: Ach! was wurde das für ein Geſtank werden, was wurde das für eine Peſt in der ganzen Welt verurſachen? Wann die todte Leiber der verſtorbenen Menſchen erſt ſollten und müßten begraben werden, wann ihre gemachte, und von ihnen hinterlaſſene Schulden ſollen bezahlet ſeyn; zumahlen ſelbige, wie ich erſt gemeldt, manchesmahl bey etlichen in vielen Jahren, ja bey etlichen gar niemahlen abgeführt und bezahlet werden.

Plutarchus.

Dergleichen Strafen ſeynd zwar in unſerem lieben Vatterland nicht gebräuchlich, anſonſten, wann man auch dieſer Orten und Landen ſo ſcharpf mit dergleichen Strafen gegen die Schuldenmacher verfahrete, wie viel tauſend und tauſend wurden wegen ihrer gemachten und nicht abgezahlten Schulden von ihren angeſetzten Glaubigern erſchlagen, getödtet, und erwürget werden. Seye es, daß dergleichen Strafen bey uns nicht in dem Brauch ſeynd, ſo ſolle jedennoch denen Schuldenmachern dieſes eine Straf über alle Strafen ſeyn, daß ſie hierdurch nicht nur allein Glauben und Vertrauen, ſondern auch ihren ehrlichen guten Namen verliehren. Um

Guagnin. in Deſcript. Moſcov. cap. 4.

einen guten Ruf und ehrlichen Namen iſt es ein ſolche Sach, daß alle Gewerbſchaften, alle Wirthſchaften, alle Haabſchaften demſelben nicht zu vergleichen ſeynd. Dieſes bezeuget der Heil. Geiſt ſelbſten: Es iſt beſſer ein guter Namen als viel Reichthumen. Proverb. c. 22. v. 1.

Schön ſeyn wie die Rachel, und nicht ehrlich ſeyn, iſt nichts ſeyn; weiß ſeyn wie Salomon, und nicht ehrlich ſeyn, iſt nichts ſeyn; ſtark ſeyn wie Samſon, und nicht ehrlich ſeyn, iſt nichts ſeyn; reich ſeyen wie Nabuchodonoſor, und nicht ehrlich ſeyn, iſt nichts ſeyn; mächtig ſeyn wie Pharao, und nicht ehrlich ſeyn, iſt nichts ſeyn; aber arm ſeyn, und ehrlich ſeyn, iſt über alles. Dann in der Warheit iſt nichts koſtbarers, als ein guter ehrlicher Namen.

Dahero der heiligmäßige Henricus Suſo aus dem Ehr- und Lehrreichen Orden des Heil. Patriarchen Dominici, indeme ſolcher für ein Wachs und Kerzen-Dieb iſt ausgeſchrien und gehalten worden, weilen ein ſechsjähriges Mägdlein bekennet, wie daß es dieſen Wachs-Rauber im würklichen Diebſtahl erdappet habe. Daß hat den Heil. Mann alſo verwirret, daß er ſich zu GOtt gewendet, und wehemüthig ſein Elend beklaget: O mein liebſter JEſu! alles, alles will ich gern, und urbietig wegen deiner ausſtehen, ich bin bereit, alles Creutz und Trübſal wegen deines Heil. Namens zu leyden, allein, O mein GOtt! verhenge nur ſolches nicht über mich, was mich um meinen guten Namen bringen kan, dann dieſer iſt mir über alle Reichthum der Welt. Hiſtoria. Balland. Tom. 2. ad 25. Jan. Die Verletzung der Ehr und guten Namens thut wehe.

Nun was kan ehrlicher und rühmlicher ſeyn, als wann man von einem Menſchen ſaget: das iſt ein aufrichtiger und ehrlicher Bidermann, der jedermann gern bezahlet, niemand mit groſſen Schulden pflegt anzuſetzen, dem iſt zu trauen und zu glauben, zu borgen und Geld auszuleihen. O wohl ein herrliches Lob! hingegen was kan ſchändlicher ſeyn, als dieſer Nachklang, wann man ſagt: dieſer iſt ein lauterer Lugner und Leut-Betrüger, ein falſcher Partiten-Spieler und Schulden-Macher, der ſich faſt nirgend mehr darf ſehen laſſen, der jedermann anſetzet, und keinen bezahlet, der keinem als jedermann ſchuldig bleibet. O groſſer Schandfleck! welchen einer ſeinem ehrlichen Namen nicht allein im Leben anhänget, ſondern noch mehrers nach dem Tod hinterlaſſet. O! wie oft geſchieht es, daß nach Abſterben eines ſolchen Schuldenmachers ſeine von ihm betrogene Glaubiger über ſein Grab laufen, darob ausſpeyen, und ihn in den Abgrund der Höllen verfluchen.

Die alte Heydenſchaft hat dergleichen Gewiſſenloſe Schuldner alles Schimpfs, Spott und Schand würdig erkennet, und mit höchſten

Stobæus Serm. 42. Schuldenmacher wurden vor Zeiten als unehrliche Leut tractirt.

Unehren angeſehen; dahero ware bey denen Bäotiern der Brauch, daß wann ein Schuldner auf dem beſtimmten Tag oder Zeit nicht bezahlen konte, wurde er auf ofentlichen Markt geführet, auf ein erhobenes Schau-Ort geſetzet, und zum Zeichen ſeiner gröſten Schand ein groſſer Korb über ihn geworfen. O wann dieſer Brauch noch wäre, was für ein Gewerb wurden nicht die Körbel-Macher bekommen. Bey denen Tyrrhennern laufen einem verſchreyten Schuldenmacher die Gaſſen-Buben mit einem leeren Beutel nach, und rätſchten denſelben tapfer aus. Bey denen Perſianern waren keine Leut mehrers verſchreit, verſpottet, verachtet und verworfen, als die Lugner und Schuldenmacher, kein redlicher Mann wolte mit ihnen etwas handlen und tractiren, ſie wurden wie eine giftige Peſt geſcheuet. Dergeſtalten waren vor Zeiten bey einer ehrſamen Welt die Maulmacheriſche, Gewiſſenloſe Schuldenmacher veracht, verlacht und als unehrliche Leut allenthalben verworfen.

Stengelius de Jud. Devin. p. 3.

Das Schuldenmachen bringt Manchen in die höchſte Armuth; erfahren haben ſolches die Aeolier, ein gewiſſes Volk in Iſauria, dieſe, nachdem ſie all ihr Vermögen mit Freſſen und Saufen durch die Gurgel gejagt, und ſich deswegen in unerſchwingliche Schulden geſteckt, ſeynd von Haus und Hof getrieben worden, daß ſie mit dem Bettelſtab armſelig aus dem Land ziehen müſſen. Nicht aber allein bringt dieſe ehrloſe Handthierung an den Bettelſtab, ſondern auch in die endliche Verzweiflung ſelbſt. Es iſt leichtlich ſich einzubilden, was für groſſes Elend und Plag ſeyn müſſe, von den Partheyen, welchen man ſchuldig, ſchier täglich überfallen und gepeyniget werden, beynebens nichts haben, dieſelbige zu ſtillen, und zu befriedigen. Es trauet ihm ein ſolcher Menſch kaum einen Fuß für das Haus heraus zu ſetzen, oder den Kopf zum Fenſter hervor zu ſtrecken, aus Forcht, von denen Schuldern angepackt zu werden. Wann man nur an der Thür anklopfet, da heißt es gleich: Weib, ſchaue, wer drauſſen iſt, wann man Geld haben will, ſage nur, ich ſeye dermahlen nicht zu Haus, ich ſeye mit meinem aus dem lieben Obſt geſchätzten Geld fort zu der Obrigkeit, alldorten meine ausſtändige Steuren abzuführen. Solche und dergleichen vielfältige Anforderungen bringen Manchen in ſo groſſe Melancholey, und Verdruß, daß er ſeines Lebens ſelbſten verdrüßig, denen verzweifleten Gedanken Statt und Platz giebt, und ſich ſelbſten mit dem Mord-Strick des Lebens beraubet.

Hiſtoria. Baronius ex prato Spirit. Soph. cap. 207.

Höre nur deſſen ein Exempel, als einsmahls ein wohl begüterte ſehr reiche Jungfrau in ihrem luſtbahren Garten auf und ab ſpazieren gieng, da erblickte ſie unverhoft einen Menſchen, welcher aus heftiger Trübſal und groſ-

groſſer Unmuth verzweifelt, ſich erhenken wollte, deme ſie alſobald zuge- loſen, ihne auch von ſolcher greulicher Verzweiflung abgemahnet, und bey dem Leben erhalten. Nach dieſem wurde er von ihr befragt, was ihn zu ſo grauſamer Unthat bewegt habe? auf welches er zur Antwort gabe, daß ihn ſeine Glaubiger dergeſtalten hitzig um die Bezahlung angetrieben, daß er bey ſich ſelbſten beſchloſſe, lieber zu ſterben, als ferners annoch von ihnen ſo unbarmherzig geplagt zu werden: auf welches die Jungfrau all ihr ererbtes Haab und Gut ihme dargeſtreckt, wormit er ſich hernach hat auseißnen mögen: worüber dieſer Bauer ſich jederzeit vor ſolcher ſeiner Gutthäterin demüthig vor einen groſſen Schuldner bekennet, derſelben hohe Lieb, und reichliche Milde offentlich gerühmt und gelobet.

Wegen Schulden-Bürden wollte ſich einer erhenken.

Ohne Zweifel wäre dieſer armſelige Menſch in ſeiner Verzweiflung zu dem Teufel in die Höllen abgefahren, wofern er nicht aus ſonderbarer Gnad und Schickung GOttes durch ermeldte liebreiche Jungfrau von zeitlich ſowohl als ewigen Tod wäre durch Chriſtliches Liebsſtuck entriſſen worden. Aber aus tauſenden ſolchen Verzweiflenden hat kaum einer ein ſolche Gnad und willfährige Chriſtliche Liebs-Bezeugung, als wie dieſer Bauer, wohl aber zeigt ſich das Widerſpiel, daß nemlich ſolche verzweifelte Menſchen ewig, leyder! zu Grund gehen. Gleichwie dann erſt verwichenen Sommer in hieſiger Nachbarſchaft ſich wegen der Mißräthigkeit, Armuth und allzugroſſen Kummer ein Bauer in ſeinem eignen Gehölz erhenket, welcher den Strick und Klang dergeſtalten Zweifels ohne durch Beyhilf des teufliſchen Tauſendkünſtlers, ſich um den Hals gewunden, alſo zwar, daß der Scharfrichter bekennet und ſich verlauten laſſen, daß wann zehn Henker mit allen ihren Henkers-Knechten herkommen, und die wunderlich und künſtlich gemachte Maſchen ſehen, dieſe alle bekennen müſſen, daß ſie mit all ihrer Kunſt und Erfahrung kein ſolche artige Maſchen machen konten, wie dieſer erhenkte Bauer gemacht hat, ſondern alle zu ihme noch müßten in die Schul gehen. Wohl und recht hat geſprochen jener Teutſche Reimen-Dichter:

Wer Geld entnimmt, und nicht bezahlt,
Der wird in Ruhe ſelten alt,
Verzweiflung wird das Herz abfreſſen,
Weil er das Heimzahln hat vergeſſen.
Schuldenmacher, die nicht zahlen wollen,
Die wird gewiß der Teufel holen.

Zu einer treuherzigen Erinnerung, und Wahrnung allen denenjenigen, welche pflegen unbehutſamer Weis viel Geld auszuleyhen, habe ich folgende Lehrreiche Reim zu guter Letzte dieſer Bauren-Regel wohlmeinend wollen hieher ſetzen, wie folgt:

Wer anjetzt will Geld ausleihen,
Muß der Freundſchaft ſich verzeyhen,
Dann der Tag zum Wiedergeben,
Pflegt all Freundſchaft aufzuheben.
Leihſt kein Geld, ſo macheſt Zoren,
Leiheſt eins, haſt Freund verlohren,
Doch iſt beſſer, erſter Zoren,
Als ſamt dem Geld auch Freund verlohren.
Man thut Brief aufs beſt aufrichten,
Wanns zum Zahlen kommt, zernichten,
Jetzt ums Zahlen niemand ſorget,
Aber wohl, wer annoch borget.
Als, obs kein Sünd ſey: betrügen,
Und Geld aus dem Beutel lügen;
Da doch all, ſo nicht heimſtellen
Fremdes Gut, g'wiß gehen in d'Höllen,
Ich rath dir: haſt was im Kaſten?
Laß es ohne G'fahr nur raſten,
Oder willſt es je auslegen?
Thu die Arme mit verpflegen,
Da liegts ſicher und verborgen,
Darfſt kein Dieb noch G'fahr beſorgen,
Dann GOTT, der ja nicht kan lügen,
Noch in ſeim Verſprechen trügen,
Wird dirs tauſendfältig geben,
Hier, und dort das ewig Leben.

Die zehende Bauren-Regel.

Alt betagte Eltern, arme Wittwen, und Austragleut müſſen für keinen Fuß-Hadern gehalten, ſondern ihnen der mit recht zugehörige Austrag redlich und aufrecht gereichet werden.

Den verfluchten Welt-Dank, das iſt, das allerſchändlichſte Laſter der Undankbarkeit, erfahren bey jetzigem Welt-Lauf am mehreſten die Eltern an ihren ungeſchlachten Kindern. Kaum ſeynd ſie ein wenig erwachſen, da wollen ſie ſchon ihren alterlebten Eltern die Eiſen abbrechen, ihrem aufgeſchoſſenen Schüßling ſollen ſie hurtig und ohne Verzug übergeben, und heyrathen laſſen, ſolche muthwillige Kinder verſprechen zwar anfänglich ganz goldene Berg, als wollten ſie ihrem Vatter alle Tag Kiechel bachen laſſen: kaum aber bekommen ſie das Heft in die Hand, und ſitzen nunmehr in jenem Neſt, aus welchem ſie ihre Eltern durch Ungeſtümmigkeit haben vertrieben, O! da ſolte ſchon der Todten-Schragen den andern Tag vor der Thür ſtehen, man wünſchet dieſen alten zweyen Leuten ein grasgrünes Kleid, wie auf denen Todten-Gräbern auf dem Freydhof wachſet, man mag ſie nicht ſchmecken, man ſperret ſchon die erſte Wochen den Brod-Leib ein, weilen der boßhaften Schnur die zwey alte Leutlein zu viel eſſen wollen; diejenige, welche in ihrem hohen Alter ſolten eine Ruhe haben, ſpannt man erſt recht zur Arbeit an, wanns zum Eſſen kommt, ſpeißt man ſie mit einer ungeſchmalzenen blinden Suppen ab, wo kein Aug darauf iſt, und legt beeden ein kleines Stuck-Brod für, dieſes ſoll hernach ihr gute Pfründ ſeyn, ja wohl Kiechlein; die junge Bäuerin bacht zwar wohl Kiechel, aber davon ſehen die alte Leut nicht einen Biſſen.

Fabula. Mit den Austragleuten hat es eine Beſchafenheit, wie mit dem Fuxen und Igel.

Mit einem alten Austrägler hat es, gleichwie mich gedunket, ein ſolche Beſchafenheit, wie mit dem Fuxen und ſpitzfindigen Igel, von welchem folgende artliche und poßirliche Fabel erzehlet wird. Dem Igel iſt einmahls ſeine Wohnung, da er ſich ſonſten aufgehalten, weißt nicht wie zerſtöhret worden, hatte alſo der arme Schelm kein Unterkommen, und müßte alſo Hausarm durch Felder und Wälder hin und wieder herum wan-

wandern; einsmahl begegnete ihm unterweegen ein Fux, dieſen grüſſete der Igel ganz freundlich, klagte ihm ſeine Noth, und bate inſtändig, er wolle ſich doch ſeiner erbarmen, und ihne eine Zeitlang, bis er ſich ein wenig erholet, und wiederum zu Kräften kommen, in ſeine Herberg aufnehmen: der Fux ſahe ihn ſtark an, betrachtete ihn wohl, und weil er aller Orten über und über voller Spitz und Stachel ware, bildete er ihm wohl ein, dem Igel ſeye nicht allerdings zu trauen, er möchte ihm in ſeiner Wohnung Ungelegenheit anfangen, entſchuldigte ſich derowegen, ſo gut er konte; aber der Igel wolte nicht nachlaſſen, verſprache ihm, er ſolle ihm nur das kleineſte und engeſte Winkelein vergonnen, er wolle ſich ducken und ſchmucken, und im wenigſten keine Ungelegenheit verurſachen, hat auch letztlich den Fuxen überredet, daß er ihn zu ſich in ſeine Höhlen an- und aufgenommen, da er ſich dann anfänglich ganz klein gemacht, und wie eine Kugel oder Ballen in die Enge zuſammen gezogen; wie er aber ein wenig darinn erwarmet, und ſein Haus-Herr der Fux ſich am ſicherſten zu ſeyn vermeinet, da fienge er allgemach an ſich auszubreiten, ſtache und ſtupfete von allen Orten mit ſeinen ſpitzigen Stacheln, daß der arme Fux länger nicht bleiben, ſondern ſelbſten aus ſeinem eigenem Haus hat weichen müſſen.

Dieſes iſt zwar nur eine Fabel und nur ein Gedicht, aber gerad eine ſolche Beſchafenheit hat es mit einem armen Austrägler, welcher ſeinem unerkantlich- und undankbaren Sohn Haus und Hof übergiebt, und einantwortet. Anfangs zwar verſpricht man dem alten goldene Berg, ſo lang und viel, bis er das Heft aus denen Händen giebt, und ſeinen Erben in ſein Haab und Gut völlig einſetzet; aber wie lang dauret ein ſolches Verſprechen, wie lang reichet man den Austrag, welchen man niemahlen im Sinn gehabt zu halten? nemlich von eilf Uhr an, bis auf Mittag, es muß wohl ein Wunder über Wunder ſeyn, wann die zwey junge Leut denen alten Haus-Leuten ein Viertel Jahr gute Wort geben, alsdann weiſen ſie, daß ſie ſtechende Igel ſeyen, O! was Stichwörtlein gehet nicht einen ganzen Tag oftermahlen an, was für harte Brocken muß ein ſiebenzigjähriger alter Mann, welcher auf der Ofen-Bank ſitzet, ſchlucken. Bey jetzig-verderbten Zeiten iſt es nichts neues, daß ſonderbar unter denen Bauers-Leuten der Sohn den Vatter einen alten Freſſer, Narren, Schelmen, rc. heiſſet, oder auf die hintere Kirchweyh ladet; es iſt gar nicht ſeltſam, daß die Töchter

ihre

ihre Mütter ein alte Hex, Unhold, alten Teufel, ꝛc. ſchelten, dann ihre grobe Arbeit zumuthen, ihnen den Tod und den Teufel auf den Hals wünſchen, ja wohl auch zu Zeiten ihre gottloſe Händ wider die Eltern ausſtrecken, ſelbe ſchlagen, ſtoſſen, ꝛc. O wohl recht hart ſtechende Igel! Aber was haben dergleichen armſelige Austrag-Leut in dergleichen Fall zu thun, oder wie ſich zu verhalten? Ach! der obgedachte Fuchs iſt in ſeinem Unglück weit glückſeliger geweſen, indem er dem ſpitzigen Stachel ſeines undankbaren Gaſts des Igels hat können ausweichen, und ſich von dannen machen; aber ſolche wohl recht arme alterlebte Eltern ſeynd von aller Welt verlaſſen, ſie haben nicht einen fingerlangen Freund, deme ſie von Grund ihres Herzens möchten oder konten ihre Noth und Jammer klagen, will der alte Vatter, oder die betagte Mutter auf drey Füſſen zu der Obrigkeit gehen, allda ihre Beſchwerlichkeiten klagbar vorzubringen, und Obrigkeitlichen Schutz zu ſuchen; da hat die junge Bäuerin ſchon vorhinein mit ihrem Butter-Wecken bey der ſtrengen Frauen ſich eingefunden, und um ſchönes Wetter gebetten; dergeſtalten zwar, daß die Alte mit ihrer führenden Klag zu ſpat gekommen, den kürzeren ziehen, und nichts ausrichten, indeme man ihnen nichts glaubt, oder den Beſcheid auf die lange Bank hinaus ſchiebt. Mithin ſeynd die arme Eltern mit ihrer Ubergab gleichſam doppelt geſchlagen. Ermeldter Fuchs hat ihm können um ein anderes anſtändiges Geläger umſehen, aber dergleichen Erbarmnuswürdige Leut können ihr Creutz und Jammervolle Herberg nicht verändern, ſondern müſſen bey ihrer feindſeligen Schnur, oder unbarmherzigen Tochtermann ſo lang verharren, bis gleichwohl der Tod ihrem armſeligen Leben ein End machet.

Daß ein Sohn oder Tochter in eine ſolche grauſame Unmenſchlichkeit verfallen, und gar eines ſeiner Eltern, von denen es das Leben empfangen, heimlich mit Gift, oder offentlich durch gewaltſame Hand ſolle um das Leben bringen, das hielte die alte Welt für etwas unmögliches, welches ſie nicht glaubten, daß es geſchehen könne: Dahero haben ſo gar die weiſe Heyden von dieſer grauſamen Unthat lange Zeit keine Straf-Geſätz geben, weilen es ihnen eine Unmöglichkeit gedunkte, ſolche Grauſamkeit auszuüben. Weilen aber auf der Welt kein Geſatz, ſo gar auch der Natur, ſo heilig iſt, welches die Bosheit der Menſchen nicht übern Haufen zu werfen ſich unterſtehet, alſo iſt auch dieſem wiewohlen von der Natur ſelbſten tief eingepregten Geſatz ergangen, indem man ſich nicht geſcheuet gewaltthätige Händ an die Eltern anzulegen, und dieſelbe in deren Blut zu waſchen. Derowegen auch ein ſonders ſchwere und ſcharpfe

Cicero in Orat. pro Roſcio Amorino.

Leg. Pen-ult. ff. ad leg. Pompejan. de paricidiis item leg. 1. cod. de his, qui parentes occid.

Straf auf dieſe unmenſchliche Ubertretter in denen Rechten geſetzt worden, daß ſie nemlich Anfangs bis aufs Blut gegeißlet, ſo dann der Kopf mit einem Tuch umwunden und verdecket, in einen ledernen Sack ſamt einem Hahnen, Hund, Afen und Schlangen, als Thieren, ſo keine Lieb ihren Gebährern erzeigen, eingenähet, entweders ins Meer, oder in den nächſten Fluß ſollen verſenkt werden.

Was der Todſchlag der Eltern mit dem Willen ſeye.

Wiewohlen aber ſchon (mehrers aus Forcht der Straf als Liebe der Tugend) ſelten der würkliche Todtſchlag der Eltern erfolget, iſt es doch, leyder! gar nichts ſeltſames um den Willen, Gemüths- und Herzens-Todtſchlag der Eltern bey den undankbaren Kindern, welcher ſo oft begangen wird, als man denen Eltern den Tod wünſchet, und ihr Abſterben ſöhnlich verlanget, um hierdurch entweders zu derſelben Vermögen zu gelangen, oder des bedungenen Austrags entlediget zu werden. Dieſes höchſtens undankbare Verlangen, und Wünſchung des Tods geſchieht auf dem Gey von denen groben und unerkanntlichen Kindern viel tauſendmahl, indeme die arme Eltern an ihnen einen Henker haben, der ſie betrübet; einen Tyrannen, der ihnen das Leben abkürzet, und ein Natter, welche ihnen das Herz zerreiſſet.

Eccl. c. 7. v. 29. Tob. c. 4. v. 4. Epheſ. c. 6. v. 1.

O undankbares Kind! laſſe dir doch zu Herzen gehen den getreuen Rath, und Göttliche Ermahnung des Heil. Geiſtes, welcher dir giebt durch den weiſen Mann: Vergiß nicht des Seufzens deiner Mutter: Du ſollſt Eingedenk ſeyn, ſagt der fromme Tobias, was, und wie groſſe Gefahr ſie deinethalben in ihrem Leib habe ausgeſtanden. Dann dieſes ein höchſt billich und vernünftige Sach iſt, erinneret der Heil. Paulus, daß du deswegen erkanntlich und dankbar gegen ihr ſeyeſt. Beweget dein Stahlhartes Herz dann nicht, O verwegenes Kind! dasjenige, was dein Mutter wegen deiner gelitten und ausgeſtanden? Beherzige, ich bitte dich, wie viel Ohnmachten, Schwermüthigkeit, Verdruß und Ungemach dein Mutter wegen deiner erdulden müſſen, da ſie mit dir ſchwanger gienge, welches Plato den Welt-Weiſen dahin bewogen hat, daß er ein ſolches Weib ein Haupt- und Wohnſtadt der Ublen benamſet.

Plato.

Die groſſe Lieb und Sorgfältigkeit der Mutter gegen ihr Kind wird angeführt

Um die Liebe GOttes willen bedenke bey dir ſelbſten, was deine Mutter nur allein in deiner Kindheit mit dir für Ungelegenheiten hat müſſen leyden, und ausſtehen, wie viel ſchlimme Nächt, wie viel Wochen, wie viel ſchwere Arbeit, wie viel Ungelegenheiten, wie viel Verdruß, und Unwillen ſie gehabt habe, dich zu ernähren? Wie oft du derſelben den Schlaf gebrochen? Wie oft ſie ihre Ruhe verlaſſen, dir die Bruſt zu reichen, dich in die Wiegen zu legen, wie oft ſie geeſſen, was ihrem Geſchmack

ſchmack zu wider, wie oft ſie ſich deſſen beraubt, was ſie hätte gern eſſen mögen, nur derentwegen, damit ſie dir ein geſunde, und gute Nahrung verſchafte, wie oft ſie einen Brocken aus ihrem Mund heraus gezogen, denſelbigen in den deinigen zu ſtecken? Wie viel Bis, wie viel Kratzer, wie viel Geſtank, wie viel Geſchrey, Ungemach und Beſchwerlichkeiten ſie ausgeſtanden habe; da ſie dich ſaugete? Du Undankbarer, der du deiner Mutter jetzt in ihren alten Tagen ſo viel Jammer verurſacheſt, ſo viel Schmach und Unbilden zufügeſt, überlege doch bey dir ſelbſt, wie oft du dich deiner Mutter, wie ein Wintergrün um den Hals gewicklet; wer hat dich mit gröſten Schmerzen gebohren? Haſt du dann ſo gar vergeſſen des Milch-Kellers, der mütterlichen Brüſten, des Speis-Gewölbs, woraus ſie dich geſpeißt? Die dich gleich, als ein Pelican, mit ihrem eignen Blut ernähret? gehen dir dann gar nicht zu Herzen ſo viel Kuß, die du aus ſo groſſer mütterlicher Lieb empfangen? Wer hat dir das Schlaflo-ckende haja pupaja ſo oft bey wehender Wiegen in Mitternacht geſungen? Wer hat dich aus der Noth, aus dem Koth, aus dem Todt heraus gezo-gen? Gewißlich niemand anderer als dein altbetagte arme Mutter, wel-che deinen Hausgenoſſenen, und Dienſtbotten gleichſam zum Preis giebeſt, damit ſie nach ihrem Belieben und Wohlgefallen dürfen Stroh auf ihr hacken, und ſie für einen Fußhadern und Narren halten.

Neben allen dieſen obangezogenen faſſe auch zu Herzen die väterliche Lieb und Sorgfalt gegen dir, wie viel Sorgen, wie viel Beſchwerlichkei-ten, wie viel Wachen, wie viel Gäng, wie viel Gerichts-Händel, Mühe und Arbeit hat dein armer Vatter wegen deiner übernommen, damit er dir und deinen Geſchwiſterten ein gutes Stuck-Brod gewinnete, und ſein Weniges dir zu Nutz erhalte, wie viel tauſend Futter Koth, wie viel fet-ten Dung hat er bey groſſer Sommers-Hitz auch zu ſeinen letzten Zeiten und im hohen Alter in Schwitz und Schweis ſeines Angeſichts in die Fel-der hinaus geführt, damit du als Nachkömmling ſollteſt ein reichliche gu-te Ernde haben, viel Getreid erzieglen, und hiemit reich werden? Ich ver-ſichere dich, du aller Liebvergeſſenes Kind! du wirſt die Zärtlichkeiten, und innerſte Lieb, welche deine Eltern gegen dir getragen haben, niemahl mit gleichmäßiger Münz bezahlen, noch vollſtändig ihnen vergelten kön-nen: Wann dich nur die mindeſte Krankheit anſtoſſete, erkrankten ſie ſchon darüber: befandeſt dich wohl auf und geſund, ſprange ihnen vor Freuden ihr Herz im Leib auf; wareſt du nicht vergnügt, wurden ſie vor Betrübnus gleichſam ausgezehrt: Wann du dieſes alles, was ich bishero dir habe zu Gemüth geführet, wohl bedenkeſt, wie iſt es möglich, daß du

Lieb und Sorgfalt des Vat-ters gegen einem Sohn.

nach ſo groß, und vielen Liebs-Bezeugungen, die ſie dir erwieſen, dieſelbe nicht allein nicht liebeſt, nicht erfreueſt, nicht tröſteſt und nach aller deiner Möglichkeit befriedigeſt, ſondern ihnen auch Traurigkeit und Verdrus verurſacheſt? Wahrhaftig du biſt ärger und grauſamer als Bern, Löwen und Tyger.

Obſchon der prüllende Löw keinem Thier verſchont, verſchont er doch dem alten Löwen; obſchon der rachbegierige Wolf alles zerreißt, verſchont er doch ſeinem lieben alten Vatter und Mutter; obſchon ein Tyger trachtet nach lauter Blut, ſo ehret er doch ſeine Eltern; obſchon der Beer ſehr ſchädlich iſt anderen Thieren, ſo vergißt er doch der kindlichen Lieb ſeines alten Herrn Vatters nicht, ſchadet ihm nichts, ja man hat viel Exempel, daß die wilde Thier ihre Alten im hohen Alter ernähret, und ihnen die Nothdurft zugetragen haben. Von dem Storchen wird geleſen, daß, wann er eraltet, und die Federn verliehret, pflegen die junge Storchen ſelben zu erwärmen, und die Speis ihme zu bringen: Ja tragen ihn ſo gar von einem Ort zum anderen. Wann die vernunftloſe Thier aus Eingebung der Natur ſolche Sorg tragen für ihre Alte, was für groſſe Sorg ſolle dann nicht tragen ein Kind gegen ſeinen Eltern, in Anſehung der Schmerzen, Sorg, Mühe und Arbeit, ſo die Eltern ausgeſtanden: ja nach GOtt einem Kind das Leben gegeben haben. Wie ſchön ein jedes Kind erinneret der weiſe Mann: aus ganzem deinem Herzen ehre deinen Vatter, und der Seufzer deiner Mutter vergieſſe nicht: Seye ingedenk, daß du nicht, dann durch ſie gebohren biſt.

S. Ambroſ. lib. 5. Hexam. c. 16.

Eccleſiaſt. c. 17. v. 30.

Es bezeugen bewehrte Geſchichts-Schreiber, daß nachdeme die Weltberühmte Stadt und Inſul Rhodis nach harter Belägerung, und langwieriger Beſtürmung endlich in die Barbariſche Händ der Türken gefallen, ſo bemüheten ſich die arme Chriſten, wie ſie von der grauſamen Dienſtbarkeit des Türkiſchen Joch, theils mit der Flucht, theils auf andere Weis ſich entſchlagen könten: Unter andern befand ſich eben ein gewiſſer Edelmann, welcher vor dem Türkiſchen Säbel ſein Leben zu erhalten, in ein tiefen, aber ausgedruckneten Bronnen geſprungen, ſich alldorten auf eine Zeit verſtecket, und verborgen. Indeſſen hat ihme die nothwendige Lebens-Mittel zugetragen ein unvernünftiges Thier, ein getreuer Hund: Dann weilen dieſer Hund nicht allein ſchön, ſondern auch von guter Art, haben die Türken ſolchen aufgefangen, wohl geſpeiſet, und überflüßig mit Brod verſehen: Dieſer Hund aber erinnerte ſich täglich ſeines geweſten Herrns, und das Stuck-Brod, ſo ihm vorgeworfen worden, hat

Hiſtoria. Langueglia conc. 27.

Von einem Hund ſollen die Kinder die Lieb und Treu gegen den Eltern erlernen.

hat er täglich ſeinen Herrn zugetragen, und ſolches in den Bronn hinunter fallen laſſen; und die Gutthat und Dankbarkeit widerholte er ſo oft, bis und ſo lang dieſer Edle Ritter ſeinen Vortheil erſahe, ſich aus dem Bronn heraus machte, und entflohe.

Dieſes hat gethan ein unvernünftiger Hund, warum oder um was? um ein Biſſel-Brod, um ein Bein, um die wenige Nahrung, und verſpührte Lieb des Herrn gegen ſich. Schämen, und zwar in alle Ewigkeit muß ſich ein undankbarer Sohn, ein unerkanntliche Tochter, welcher oder welche weit Vernunftloſer handlen wider ihre alterlebte Eltern, als ermeldter Hund gegen ſeinem Herrn, indeme nicht ein Biſſel-Brod, oder abgenagtes Bein von ihnen empfangen, ſondern viel tauſend und aber tauſend unterſchiedliche Liebs-Bezeugungen erhalten haben; der heidniſche Sitten-Lehrer Seneca darf ſagen, daß ein Kind die Gutthaten, ſo es von den Elteren empfangen hat, nimmermehr könne abſtatten, wann es auch tauſend und noch mehr Jahr erleben, und ihnen alle erdenkliche Ehr und Lieb erweiſen ſolte. Ach wehe! ihr arme, alt und verlaſſene Eltern, wie gehen euere Gewiſſenloſe undankbare unerkanntliche Kinder mit euch ſo spöttlich, ſchändlich und unverantwortlich um? Es iſt leyder! ſo weit kommen, daß der Sohn ſeinen Vatter gar aus dem Haus jaget, ſo weit iſt es gekommen, daß die Tochter nicht ihre Mutter ernährt, nicht ein Stuck-Brod darreichet, ſondern ſo gar den kalten Trunk Waſſer nicht vergonnet. So weit iſt es gekommen, daß der Sohn dem Vatter die ſchwere Armuth nicht übertragen hilft, ſondern dieſelbe noch ſchwerer macht, und der Mutter gar das Leben nimmt. Seneca.

Vor Zeiten haben die dankbare Söhn ihren Alters halber ganz erblindeten Vatter an der Hand geführt: ſolche liebreiche Söhn ſeynd geweſen Odoartus und Nicolaus zu Genua in Welſchland; als deroſelben Herr Vatter ein vornehmer Edelmann in dem fünfzigſten Jahr ſeines Alters dergeſtalten mit Flüſſen in den Augen geplagt ware, daß er hierdurch Stockblind worden, haben beede Söhn dieſen ihren liebſten Vatter bis an ſein End, nemlichen bis auf das neunzigſte Jahr Wexelweis an der Hand geführt. Jetzt iſt es ſo weit gekommen, daß der Sohn nicht ſeinen blinden Vatter führet, ſondern in die Gruben ſtoſſet. O wie weit beſſer, meine Eltern! wäre es euch geweſen, wann ihr an ſtatt euerer Kinder hättet grauſame Abentheuer, wilde Löwen, und Tiegerthier erzogen und erzieglet. Manche Kinder, welche unvernünftiger ſeynd als das Vieh, welches gar ohne Vernunft iſt, manche Kinder, ſpricht ich, wel-

Historia. Lieb und Ehrenbietigkeit zweyer Söhn gegen ihrem blinden Vattern.

che ein Menſch ſeynd, und deswegen ein menſchliches Gemüth haben ſollen, manche Kinder, welche von ihren Eltern Chriſtlich ſeynd auferzogen worden, und deſſentwegen Chriſtlicher Lieb voll ſeyn ſollen, machen mir zwar jenen allgemeinen Einwurf, mit welchem ſie vorgeben: Ich habe ſelbſt Kinder, welchen ich beyſpringen muß, ich kan ſie nicht Mangel, und Noth leyden laſſen, dahero kan ich zweyen Herren nicht dienen, und dasjenige Stuck-Brod, ſo ich meinen Kindern geben muß, meinen alten Eltern darreichen, es iſt mir nicht möglich, meinen Vatter und meine Mutter zu ernähren, ohne meine eigene Haushaltung dardurch zu beſchädigen. ꝛc.

Dieſen Einwurf laſſe ich an ſtatt meiner beantworten die GOttesgelehrte, welche folgende Frag auf die Bahn bringen: wann zum Exempel der eigene und leibliche Vatter, und auch das leibliche Kind in der äuſſereſten Hungers-Noth, und beede gleichſam in letzten Zügen da liegeten, mehr aber nicht verhanden wäre, als ein einziger Biſſen-Brod, entwedern aus dieſen beeden Nothleydenden darmit das Leben zu erhalten, welchem aus beeden man in dieſem Fall den ermeldten Biſſen-Brods zu reichen ſchuldig ſeye? Der Engliſche Lehrer beantwortet dieſe Frag und ſagt, der Vatter habe den Vorzug vor dem Kind, dem Vatter gehöre der Biſſen-Brod; aus Urſachen, weilen der Sohn oder die Tochter die gröſte Gutthaten von dem Vatter empfangen hat: dieſes iſt die Urſach, warum der undankbaren Kinder obermeldte Entſchuldigung nichts werth iſt, und keinen Stich haltet.

S. Thom. 22. q. 26. ar. 9. ad. 3.

Hiſtoria. Bilder-Saal. p. 1.

Eine Tochter erhaltet und ſauget ihren Vatter mit eigener Milch in der Gefängnus.

Dieſe Lehr wird beſtättiget mit folgender allbekannter nicht minder anmuthigen Geſchicht. Bey denen alten Römern wurde ein gewiſſer Haus-Vatter wegen einer Halsbrechenden Laſterthat gefänglich eingebracht, und dahin verurtheilet, daß er in dem Kerker Hungers ſterben ſollte; als dieſes ſeine eigene allerliebſte Tochter mit betrübtem Herzen vernommen, bittete dieſe arme Tröpfin, welche verheyrathet ware, und ein ſäugendes Kind hatte, den Kerkermeiſter wehemüthig mit vielen Zähren, daß er ihr vergünſtigen möchte, ihrem Vatter die letzte Ehr, und kindliche Schuldigkeit zu erweiſen; dannenhero zu dieſem Ende erlauben, denſelben alle Tag zu beſuchen, um ihn in ſeiner Noth, und äuſſereſten Verlaſſenheit zu tröſten: Solch-billiches Begehren wurde ihr auch nicht abſchlagen, doch mit dieſer angehängter Bedingnus, daß ſie jederzeit an vor fleißigſt ſollte ausgeſucht werden, damit ſie ihrem Vatter nichts von Speiſen, und Lebens-Mittlen, zum Nachtheil des Richterli-

terlichen ergangenen Sentenz und Urtheils in das Gefängnus mit ſich hinein trage.

Als der zehende Tag (welchen die mit Hunger gemarterte, ohne Speis und Nahrung endlich erreichen können, ſelbiger aber gemeiniglich tödtlich, und der letzte zu ſeyn pfleget) angerucket, und man wahrnahme, daß der Gefangene nicht zu ſterben begunte, wurde ſorgfältig ausgeſpähet, was die Tochter mit dem Vatter machte; da ſahe man mit höchſter Verwunderung, daß ſie ihre Bruſt dem Vatter reichete, und denſelben wie ein Kind ſäugte. Dieſe ſinnreiche Lieb wird alſobald dem Richter hinterbracht, welcher zur Vergeltung derſelben, dieſer frommen Tochter das Leben und die Freyheit ihres Vatters nicht allein geſchenket ſondern auch ihr eine reiche Verehrung gegeben hat.

Es iſt bey denen Mütteren natürlicher Weis ein recht inbrünſtige Liebe gegen ihrem Kind, ja die völlige Lieb der Mutter ergieſſet ſich oftermahlen in ihren herzliebſten Buſen Engel: man wird ſehen, mit was für einen groſſen Fleiß, mit was ängſtigen Sorgen ein Mutter deme pfleget, wie ihre beede Augen auf ſelbes unabläßlich gerichtet ſeynd, wie ſie ſich über des Kinds geringſten Zuſtand bekümmeret; nichts deſto weniger verlaſſet ermeldte Mutter ihren Säugling, und entziehet demſelben die nothwendige Nahrung, dieſe nemlich ihrem nothleydenden Vatter zu ertheilen, wohl wiſſend, daß Vatter und Mutter nächſt GOtt in uns der Anfang alles Guten ſeyen, als welche uns das Seyn und das Leben gegeben haben; welches ein Verbündlichkeit iſt, die kein andere übertragen mag.

Denen Eltern in der Noth beyſpringen, iſt die höchſte Verbündlichkeit in der Welt.

Aus oben angezogener Frag der GOttesgelehrten entſpringet wiederum eine andere und faſt gleiche Frag, wann nemlichen das eigene Eheweib, und die Eltern im Fall äuſſereſter Noth ſollten zuſammen kommen, und keines Weegs ſeyn konte, beeden hülfreiche Hand zu reichen, welche aus dieſen ſollte gerettet, und vor allen der augenſcheinlichen Gefahr des Tods entriſſen werden? Dieſe Frag beantwortet mehrmahlen der Engliſche Lehrer, und ſagt: daß denen Eltern vor dem Weib hülfliche Hand müſſe gebotten werden, und zwar aus oben angezogener Urſach. So groß iſt die Obliegenheit denen Eltern in ihrer Noth beyzuſpringen. In dergleichen Fäll hat nicht Statt und Platz des Ehemanns dem Weib vor GOtt und der Welt verpflichtete Treu, nicht die gleichförmige Lieb, nicht der Eheliche Beyſprung, und des Weibs obliegende Vertrettung, auch endlichen nicht die Verbündung des Göttlichen und natürlichen Geſatzes, wormit beede Leiber und Gemüther einander und zuſammen verbunden wor-

S. Thom. 2. 2. q. 28. art. 11.

worden. Die Noth, in welche die Eltern gerathen, bricht Eiſen, und hebet auf alle Gebott.

Gelübd und Opfer ſeynd zwar GOtt ſehr angenehm, wann ſie aber mit Hindanſetzung der nothleydenden Eltern beſchehen, verdienen ſie nichts anders als Haß, und ſeynd vor GOtt ein Greuel; dahero iſt Chriſtus entſetzlich über die Juden hergefahren, welche aus Anweiſung der Phariſäer und Schriftgelehrten im Tempel reichlich opferten, ihren armen Eltern aber zu Haus nicht unter die Arm greifen, ſondern Hunger leyden lieſſen: Die Wort Chriſti ſeynd folgende: Warum übertrettet ihr das Gebott GOttes wegen euerer Auſſätz? Dann GOtt hat befohlen, du ſollt Vatter und Mutter ehren: und wer Vatter und Mutter fluchet, ſoll des Tods ſterben; Ihr aber ſprecht, ein jeder ſoll ſagen zum Vatter und zur Mutter, alles, was ich GOtt gebe (oder opfere) das kommt dir auch zu Nutz; darmit geſchiehet es, daß niemand hinfür ſein Vatter und Mutter ehret (in Verſchaffung der abgehenden Nahrung) und alſo habt ihr zu nichten gemacht das Geſatz GOttes um euerer Auſſätz willen, weilen auf ſolche Weis mit bloſſem Antreiben zum Opferen im Tempel die Kinder abhaltet von der Schuldigkeit ihre bedürftige Elteren zu ernähren.

Matth. c. 15.

Kinder ſollen ihre alte Eltern wohl halten.

Aus dieſem allem, was bishero geſagt worden, erkenneſt du genugſam, lieber Leſer! die groſſe Verbündlichkeit der Söhn und Töchter gegen ihren alterlebten Eltern, du ſieheſt ohne Zweifel, wie dankbar ſie ihnen ſollten in aller Noth unter die Armben greifen, und die ſo vielfältig mit höchſter und zarteſter Lieb ihnen erwieſene Gutthaten erkennen. Iſt man doch gegen einem unvernünftigen Vieh erkanntlich, und vergeltet ihnen ihre treugeleiſtete Dienſt mit aller Lieb und Freundlichkeit. Hat doch ein Herzog in Schleſien ein eigenes Spitall für ſeine Jagdhund mit gewiſſen Einkünften geſtiftet, daß ſie im Alter, wann ſie untauglich worden, darinn erhalten worden. So groſſe Dankbarkeit erhaltet um ſeine wenige Gutthaten von uns das Vieh, wie iſt es möglich, daß denen Eltern die groſſe Lieb, Mühe und Arbeit, und unausſprechliche Sorgfältigkeit ſolte mit Schmach und Unehr ganz unverantwortlich belohnet werden? Ja der weiſe Mann führet alle undankbare Kinder in die Schul zu denen unvernünftigen Thieren, indeme er ſpricht: Frage die Thier, und ſie werden dich lehren. Die fleißige liebe Immlein, welche ein hohes Alter erreichet haben, und nicht mehr jung ſeynd, haben in dem Immenkorb ein ſonderbar und auserleſenes Ort, allwo ſie ihrer Ruhe pflegen können, dörfen auch mit denen jungen Immen nicht ausfliegen

Æneas Sylvius l. 4. de geſtis Alphonſ.

Dieſes lehret ſo gar das unvernünftige Vieh.

zu

zu Einſammlung des Hönigs, ſondern verbleiben zu Haus in dem von den jungen ihnen ausgezeigt und angewieſenen Ort. Gleiche Beſchaffenheit hat es auch mit denen Ameiſſen, welche älter ſeynd als andere, dieſe dårfen nicht ausgehen zu Einſammlung der Nahrung, ſondern ſie bleiben zu Haus bey dem Eingang ihrer Wohnung, und erwarten allda die jüngere Ameiſſen, übernehmen ſodann von ihnen den Laſt, und tragen ſolchen ein in ihre Scheuren, und Behauſung.

Die arme alt erlebte Eltern, welche in ihrem hohen Alter ſollten eine Ruhe haben, die werden erſt recht zur Arbeit angeſpannet, O! wie oft muß der alte Tåtel von ſeinem undanckbaren Kind, oder von einer biſſigen Schnur mit höchſtem Wiederwillen dieſe und dergleichen ſchåndliche Wort hören: Gehe, Alter, Frißumſonſt, ſtinckfauler alter Teufel, was hockeſt und druckeſt immerdar die Ofen-Banck, gehe hinaus, hacke Wiedt, kliebe Scheiter, ſchneide das Graſſet, du fauler Hund, du biſt zu nichts gut, man muß dich nur dem Schinder geben. O arme Vatter! kein Wunder wåre es, dein redliches Hertz zerſpringete dir zu viel Stucken, wann du ſolche und dergleichen Hertz brechende Wort mußt anhören, ach hartherziges liebloſes Kind! ſage an, iſt dieſes die Danckbarkeit, die du deinen Eltern ſchuldig biſt, als von denen du das Leben, die Erhaltung, die mühſame Auferziehung, ꝛc. empfangen haſt; laſſe dir doch zu Hertzen gehen jene Ermahnung des Heil. Pauli, da er ſagt: Die Kinder ſollen ihren Eltern ein gleiches vergelten: ſo viel nemlich ihre Kråften und Vermögen zulaſſen, dann gar ein gleiches iſt faſt unmöglich, nach dem weiſen Ausſpruch des Fürſten der Weltweiſen: denen Göttern und denen Eltern kan ein gleiches nicht wiedergolten werden. Ein erkanntliches und danckbares Kind iſt ſeinen armen, krancken, nothleidenden Eltern verhülflich mit Speis, Tranck, Kleidung, Herberg, nach aller Möglichkeit, ja ein ſolches getreues Kind iſt nicht ſaumſeelig alles dasjenige Vatter und Mutter zu reichen, was der aufgerichte Austrag-Brief weiſet, und bey Ubernehmung ihres Haab und Guts geſchloſſen iſt worden.

1. ad Timoth. c. 5.
Ariſtot. lib. 8. moralium.

Es weißt nemlichen ein frommes Kind nur gar zu wohl den groſſen Nutzen, welcher hieraus erfolgt, wann man ſeinen Eltern danckbar iſt, der Heil. Paulus bezeugt in der Epiſtel an ſeinen Timotheum, daß die GOttſeeligkeit, Lieb, und Ehrenbietigkeit gegen Vatter und Mutter, nicht nur zu Erhaltung eines langen Lebens, ſondern auch alle andere Gnaden, und Huld von GOtt zu verdienen, nutzlich ſeye; hieraus verdienet ein ſolcher Sohn oder Tochter das Heyl ſeiner Seel, die Geſundheit

Eltern in Ehren haben bringet groſſen Nutzen.

des Leibs, ein glückſeelige Nachkommenſchaft, ſpates Alter, ja ſo gar den Uberfluß in zeitlichen Haab und Gut, wann ſolches zu dem Geiſtlichen Auf- und Zunehmen, und zu der Seelen Seeligkeit nicht verhinderlich, ſondern nutzlich iſt.

Der weiſe Mann hat es lang vorher geſagt, in Verſicherung, daß derjenige, welcher ſeine Mutter ehret, ſo viel Güter bekommen werde, daß ſelbe einen groſſen Schatz ausmachen: und wer ſich ehrenbietig gegen ſeinem Vatter aufführet, eine Freud an ſeinen Kindern erleben, und in ſeinem Gebett werde erhöret werden. Deß weiſen Manns ſeine Wort

Eccleſ. 3. v. 5. & 6. lauten alſo: Wer ſeine Mutter ehret, der iſt wie einer, der Schätz ſammlet, und wer ſeinen Vatter ehret, der wird Freud an ſeinen Kindern haben, und wird erhöret werden an dem Tag, wann er ſein Gebett thut.

Ehre (fahret in angezogenem Capitel weiter fort der allerweiſeſte

Ibidem. v. 9. 10. & 11. Prediger) ehre deinen Vatter mit der That, mit dem Wort, und mit aller Gedult, auf daß von ihm der Seegen über dich komme: dann der Seegen des Vatters richtet auf, befeſtiget, und erfüllet mit allem Glück und Wohlſtand das Haus deiner Kinder, und der Fluch der Mutter reiſſet die Grundfeſte heraus. Es ſolle ein Kind zur genauer Pflicht und Schuldigkeit billichſter maſſen bewegen der eigene Nutzen, und die Hofnung, jene von GOtt ihnen beſchehene ſo vortrefliche Verheiſſungen zu erlangen, er verſpricht ihnen ein langes und glückſeeliges Leben, wann ſie ihre Eltern ehren:

Exod. 20. v. 12. Deuter. 5. v. 16. Epheſ. c. 6. v. 2. S. Thom. 2. 2. q. 122. cr. 5. ad 4. Ehre deinen Vatter, und deine Mutter, damit du lange Zeit lebeſt; und dir es wohl gehe auf Erden; dieſes ſpricht Paulus, iſt das erſte Gebott, ſo ein Verheiſſung hat. Und dieſes auch nicht ohne rechtmäſſige Urſach, dann, wie der H. Thomas bezeugt, und gar ſchön anmercket, verdienet derjenige, ſo für ein Gutthat erkanntlich iſt, daß man gegen ihm ferner wohlthätig ſeye, und dieſelbe vermehre; wann nun alſo ein Kind das Leben, welches es von ſeinen Eltern empfangen hat, danckbarlich erkennet, verdienet es, daß ihm ſelbiges erhalten, und verlängeret werde.

3. Reg. 3. König Salomon ehret ſeine Mutter. Was obermelter allerweiſeſte König Salomon mit Worten gelehret, eben daſſelbige hat er auch an ſeiner Königlichen Perſon im Werck ſelbſten erwieſen, und mit lobwürdigem Beyſpiel dargethan, wie ehrenbietig und danckbar ſich ein Kind gegen ſeinen Eltern verhalten ſolle. Die Königin Bethſabea ware nicht aus Königlichem Geblüt entſproſſen, ſondern nur ein gemeines Stands, anfänglich ein gemeines Soldaten-Weib, des Urias ſein Haus-Frau, nichts deſto weniger hat ihr

Sohn

Sohn der weiſe Salomon, wiewohlen er ſchon der mächtigſte König ware, als er auf ſeinem Königlichen Thron ſaſſe, zur rechten Hand ſeiner Majeſtät dieſe ſeine Mutter niederſitzen laſſen, ja ſo gar vom ermelten Thron ſich herunter begeben, und derſelben entgegen zu gehen, und ſich vor ihr niederzuwerfen. Dieſes hat gethan eine Königliche Perſon, ein vornehmer Welt-Regent, was thut, oder wie verhalten ſich aber gegen ſeinem alten Vatter, gegen ſeiner achzigjährigen Mutter mancher undanckbarer Sohn, manche unerkanntliche Tochter? Ach das GOtt erbarm! an ſtatt der ſchuldigen Ehr-Bezeugung wünſchet mancher unweiſer und grober Bauernflegel ſeinen Eltern täglich den Tod, und iſt ſein einziges Verlangen: wann der alte Narr nur bald heimgieng, wann die alte Hex nur bald die Augen zuthät, und aus dem Brod käme.

Es iſt ein bekanntes Gedicht, daß als einſtens ein Reiſender durch einen dicken Wald gegangen, hörete er unverſehens einen groſſen Eichbaum jämmerlich ſchreyen, ſeufzen, heulen und klagen; und als dieſer näher hinzu gegangen, und die Urſach dieſes Weines ſich befraget, was ihm doch Leids wiederfahren? Weshalben er ſich alſo beklage? bekam er zur Antwort, wie daß nemlich ganz neulich eine Hacken den Eichbaum habe gebetten um einen Stiel, nachdem aber die Eichen ganz treuhertzig dieſen mitgetheilet, und die Hacken einen Stiel bekommen, da war ſie da, und hauete dieſe ihre gröſte Gutthäterin den Eichbaum ab, und nieder: ach! ſeufzete alſo der Baum auf der Erden liegend, dieſes ſoll mich ja ſchmerzen, daß die Hacken ſo grob und undanckbar iſt, indeme ſie eben denſelben Stiel, den ich ihr ſo treuhertzig dargereichet, nunmehr jetzt wieder mich brauchet, und mit demſelben an ſtatt eines ſchuldigen Dancks mich alſo unbarmhertzig zur Erden niederhauet. Apologus.

Dergleichen Klagen müſſen auch die Eltern wieder ihre undanckbare Kinder führen, und von ſich hören laſſen. Wie manchem alten Vatter möchte vor Leyd das Hertz in dem Leib zerſpringen, wann er ſiehet, und ſich erinneret, daß er dem Sohn alles angehängt, ſeinethalben ſo viel Mühe und Arbeit, Hunger und Kummer ſich koſten laſſen, ſo viel Nächt ungeſchlafen zugebracht, damit er möchte fortkommen, und ſein Stuck-Brod haben; jetzt aber an ſtatt eines danckbaren Gemüths, an ſtatt einer kindlichen Lieb und Erkanntnus, von ihme ſo hart und ſchmählich gehalten wird, ſo viel dulten und leyden muß, für ſo häufige Gutthaten die gröſte Schand und Schmäh-Wort einnehmen. Wie manche betagte Mutter möchte ſich zu tod weinen, wann ſie zuruck gedenckt, mit was für Schmertzen ſie ihre Tochter gebohren, wie kümmerlich und ſorg-

fältig auferzogen, was ſie alles an ihrem Maul erſpahrt, damit ſie dieſelbe ehrlich möchte ausheyraten. Jetzt aber darfur in der gröſten Noth und Armuth ſteckend, nicht die mindeſte Hülf zu hofen hat. Wie manche ehrliche und redliche Eltern möchten ſeufzen und klagen, daß ſie einen Stein erbarmen könnten, und daß ſie ihren leiblichen Kindern ſo viel Jahr lang ſo wohl gehauſet, ſo viel zu gefallen gethan, Haus und Hof überlaſſen, das Gütlein eingeraumet, ſich mit ſchlechtem Austrag beſchlagen laſſen, damit nur der Sohn, oder die Tochter deſto beſſer hauſen und fortkommen möchte; anjetzo aber für dieſes alles ſpöttlicher gehalten, weniger geehret und geliebet werden, als der verlaßneſte Bettler auf der Straſſen. O! wie oft müſſen ſich manche Eltern dermaſſen ducken und ſchmucken, daß, wann ſie nur einen ſchlechten Tritt thun, wann ſie nur das Wenigſte um das Ihrige reden, gleich Feuer im Dach iſt, man wirft ihnen alsbald den Stroh-Sack vor die Thür, man ſchändet und ſchmähet ſie, und müſſen die ſchändlichſte Spott- und After-Nämen gedulten, wohl auch in Sorgen ſtehen, daß ſie nicht gar wie ein Hund zum Haus hinaus geſtoſſen werden.

Dergleichen Eltern geht es in der Wahrheit nicht anderſt, als wie jenem obbemelten Eichbaum, welcher für den Danck, um das er der Hacken den Stiel hergegeben, darmit iſt ab- und umgehauen worden. Alſo haben manche Eltern für ſo unzahlbare viele Gutthaten, für ſo viele Sorg und Kummer, für ſo reichliche Ernährung, tägliche Speis und Tranck, für ſo ſchöne Mittel, für Haus und Hof, ja für Leib und Leben, keine andere Erkanntnuß, als daß ſie ihren Kindern ein Spieß in Augen seynd, denen man ſo gar das wenige Eſſen, ja die Luft und das Leben ſelbſt nicht vergönnet. Ach! dieſes ſollte ja manchem Vatter, mancher Mutter das unabläßliche Weheklagen aus dem Mund, die heiſſe Zäher aus den Augen, und die ſchmertzliche Seufzer aus dem Hertzen treiben? dergleichen undanckbare, verruchte und gottloſe Kinder aber, was ſollten ſie anderſt hofen dörfen, als eben dasjenige, was bis dato noch allen ihres gleichen wiederfahren iſt, nemlichen den unausbleiblichen Zorn, Rach und Straf GOttes.

Straf GOttes über undanckbare Kinder. Geneſ. 9. v. 23

Noe hat nach dem Sünd-Fluß einen Wein-Garten gepflantzet, und entſchliefe einiges Tags von der Arbeit ermüdet darinnen, daß er ſich an gewieſen Orten des Leibs entblöſet befande. Alſo entblößter wurde er von ſeinem Sohn Cham angetrofen, welcher ſolches alſobald ſeinen Brüdern mit vollem Maul andeutete, der Vatter liege im Wein-Garten ſchlafend, und zeige alles her. Für dieſe Verſpott und Verſchimpffung

fung ſeines Vatters hat dieſer aus der Art ſchlagende Sohn keinen anderen Lohn bekommen, als folgenden: Er und ſeine Kinds Kinder ſeyen verfluchet: Er ſoll ein Knecht ſeyn aller Knechten ſeiner Bruder. So auch in der That ſelbſt geſchehen, maſſen er ſamt ſeiner ganzen Nachkommenſchaft von GOtt iſt verworfen, und alle deſſen Nachkömmling Heyden und Abgötterer worden ſeynd. Joſue hat aus Befehl GOttes dieſelbe verheeret, und gänzlich vertilget. Die Kinder Job, weilen ſie ihrem Vatter nicht genugſame Ehrenbietigkeit erwieſen, ihn nicht geacht, wurden alle auf einmahl unter währender Mahlzeit von dem einfallenden Haus zu tod geſchlagen. Ibid. v. 25.

Seynd dir, du ungerathenes Kind, dieſe Exempel aus dem alten Teſtament zu alt und zu roſtig, ſo vernehme ein friſcheres und erſchröckliches: Ein ehrlicher Mann hat mit harter und ſaurer Arbeit ein und anderes Land-Gut ſamt ſchönen Mittlen errungen, deren aber ſich freywillig entblöſet, und ſelbige aus vätterlicher Lieb ſeinem einigem Sohn, welchen er hatte, gänzlich übergeben. Dieſer Sohn ehrete anfänglich ſeinen Vatter, wohl wiſſend, was die kindliche Schuldigkeit von ihm erfordere; aber ſein heiloſes Weib ſchwächte nach und nach dieſe ſeine kindliche Lieb in ſeinem Hertzen, ja ſie bemühete ſich endlich dieſelbe darinnen ganz und gar auszulöſchen. Dieſes iſt bey der Welt gar nichts neues, dann ſolches geſchieht heutiges Tags, leyder! nur gar zu oft. Zum Exempel du haſt bey dir in deinem Haus dein arme Mutter, ein altes Gehörloſes und preſthaftes Weib; es iſt zwar nicht ohne, du trageſt noch eine kleine Lieb, ein Erbarmnus, ein mitleidige Zuneigung gegen ihr, angeſehen, das Blut kein Waſſer iſt, und ſich niemahl verlaugnen laſſet: Aber dein grund böſes Eheweib, welche ihr einbildet, ihr Schwieger-Mutter gehe ſie nichts an, dein Haus-Creuz, ſprich ich, welche jene Mühe, und Arbeit, ſo ſie mit dir und wegen deiner ausgeſtanden, nicht geſehen hat, verfahret ſehr rauh und ſtreng mit ihr, quellet, betrübet, und verfolget ſie in deiner Abweſenheit auf das äuſſeriſte; rupfet ihr täglich ihren Wandel und Leben vor, ſperrt ihr das liebſeelige Brod ein, zehlet ihr alle Brocken in den Mund, gehet mit ihr um, gleichſam als wie mit einer Magd, und weilen ſie nicht mehr arbeiten kan, wünſchet ſie ihr, daß ſie hundert Klafter tief unter der Erden liegete.

Historia. S. Bonaventura Tom. 7. lib. de decem præceptis. ſerm. 5. Ein Sohn entunehret ſeinen Vatter.

Dieſer und dergleichen teufliſcher Feuerzeug ſuchet auf alle Weis und Weeg, wie ſie dein gegen ihr tragende Lieb könne auslöſchen, das Verhetzen, Verſchwetzen, und Ohrenblaſen währet beſtändiglich, und zwar ſo lang, bis du dein bisherige Lieb in einen teufliſchen Haß veränderest.

Es iſt zwar wahr, daß ein ſolches Eheweib alles oberzehltes nicht thut aus deinen Befehl, wann du aber darauf nicht acht giebeſt, wann du ſie ihrer Boßheit halber nicht abſtrafeſt, ſo iſt es ſo viel, als wann du ſelbſt mit deiner Mutter oder Vatter alſo verfahrteſt, und wirſt der Straf undanckbarer und unerkanntlicher Kinder nicht entgehen.

Anjetzo wiederum zu ermeldtem Sohn zu kommen, ſagt die Geſchicht, daß er ſich nicht anderſt als wie ein wildes Thier von ſeinem laſterhaften Weib führen, und von ihrem wilden, unbarmhertzigen Gemüth ganz und gar einnehmen lieſſe, er ſetzte ſeinem Vatter, wann derſelbe bisweilen ihn beſuchte, und mit ihm das Mittagmahl einbringen wollte, nichts anders als Bohnen für, er aber lebte wohl, thäte ihm täglich gute Täg auf, und lieſſe ihm etwas Gutes kochen. Dieſer gute alte Vatter, weil er einſtens von dem Hunger heftig geplagt ware, ladete ſich ſelbſten ein, kommet zu dem Sohn in ſein Haus, willens, mit ihm zu Mittag zu ſpeiſen; da wurde ihm abermahl ſein gewöhnliches Tractament, nemlich Kraut und Bohnen fürgeſetzt; beynebens aber hat der Sohn ihne mit dergeſtalten harten Reden empfangen, daß er gar bald ganz betrübt wieder hinweg gegangen. Als er nun hinweg ware, ſprache das meiſterloſe Weib zu ihrem Mann: Jetzt wollen wir uns laſſen wohl ſeyn, dieſer unſer alte aberwitzige Schmarotzer wird uns jetzt wohl einen Frieden laſſen. Der Mann vermeinte einen wohlgebratenen Copaunen, den er vorhero in einen Kaſten verborgen hatte, wieder heraus zu nehmen; aber ſiehe Wunder! da er den Kaſten eröfnet, war dieſer Copaun in eine groſſe abſcheuliche Krott verwandlet, welche ihm in das Angeſicht ſprang, und ſich dermaſſen an daſſelbige ſtarck einhäcklete, daß ſie auf keine Weis mehr davon abzulöſen ware, ſondern bis in den Tod dieſes unglückſeeligen Menſchens, der kurtz hernach elendiglich geſtorben, darinn verblieben iſt.

Wird aber von GOtt entſetzlich geſtraft.

Dergleichen offentliche Strafen ſchickte GOtt von Zeit zu Zeit allen Kindern zur Wahrnung, und Unterricht, wie hart er ſie hernehmen und züchtigen werde, wann ſie ihre Eltern verachten, dieſelbe nicht tröſten, oder ihnen in ihrem hohen Alter nicht beyſpringen; wann ſie ſelbe mit harten und rauhen Worten anfahren, ſie erzürnen, mit ungünſtigen Augen anſehen, hart mit ihnen verfahren, und die Eltern hierdurch kräncken und betrüben; wann ſie, da dieſelbe erkrancken, gar nicht, oder gar zu ſpat die allerheiligſte Weegzehrung und andere zu einem glückſeeligen Tod erforderliche heilige Sacrament ihnen verſchafen, und reichen laſſen, wann ſie dieſelbe verhinderen ein Teſtament und lezten Willen zu machen, ihre gottſeelige Vermächtnuſſen nicht vollziehen, oder auf andere Weis dieſelbe beleidigen.

Wieder

Wieder alle dergleichen graußliche Unehrenbietigkeits-Sünden vernimme, O gottloſes Kind! was erſchröckliche Rach wieder dich die H. Schrifft ausſchreyet: Verflucht iſt, der ſeinen Vatter, und ſein Mutter verächtlich haltet, oder unehret: Und alles Volck ſoll ſagen, Amen. Was aber hier bey ſonders zu bemercken iſt, wird dieſer Fluch gleich geſetzt nach dem Fluch, welchen GOtt am ſelben Ort, wieder die, ſo Abgötterey treiben, ausſtoſſet. Ein Aug, das den Vatter verſpottet, und verachtet die Geburt ſeiner Mutter (das iſt, jene verachtet, die ihne mit Schmertzen gebohren hat) das müſſen die Raaben am Bach ausgraben, und die junge Adler freſſen. Iſt ſo viel geredt, ein ſolches Kind wird dem Hencker, dem Galgen, Rad, ꝛc. zu Theil, und denen Raub-Vöglen, die bey dergleichen Gelegenheit zu erſt die Augen ausgraben, zur Speiß werden. Und dieſes gar recht und billich, weil nemlich alle Gottloſe und verruchte Kinder keines andern Tods würdig ſeyn, als daß ſie in der Luft das Leben laſſen, daß ſie zwiſchen Himmel und Erden hangen, und von beeden verlaſſen ſeyn. Den Himmel nemlich dörfen ſie nicht hofen, einer ehrlichen Begräbnus in der Erden seynd ſie nicht werth: Der Luft iſt noch übrig, dieſer ſoll und wird dir dein laſterhaftes Leben nehmen, zwiſchen Himmel und Erden ſolliſt du hangen, und ſoll dir ein jeder Baum zu einem Galgen dienen.

Deuter. c. 27. ſecund. litteram Hebraicam Proverb. c. 30. v. 17. Nach GOttes wieder die Kinder, ſo ihre Eltern entunehren.

An einem andern Ort drohet der Heil. Geiſt gottloſen Kindern und ſagt: Vermaledeyt ſey von GOtt, welcher ſein Mutter erzürnet. Damit du aber dieſen Fluch wohl zu Hertzen faſſeſt, will ich dir denſelben mit mehreren zu Gemüth führen: Erſtlich zwar biſt nicht allein du von GOtt verflucht, ſondern auch dein ganzes Geſchlecht, und alle deine Nachkömmling, vermaledeyt iſt auch all dein Thun und Laſſen, vermaledeyt all deine Schritt und Tritt, vermaledeyt alle deine Wieſen und Felder, all deine Kinder und Rinder, vermaledeyt all deine Speis und Tranck, all dein Haab und Gut, Haus und Hof, vermaledeyt dein Weib, Ehehalten, und alle Haus-Genoſſen, vermaledeyt seynd dir alle deine Jahr, ein jeder Tag, und Stund, ja der ganze Lebens-Lauf. Vermaledeyt biſt du an Leib und Seel, im Leben und Tod, hier zeitlich und dort ewig.

Proverb. c. 3.

Zum andern wer von GOtt vermaledeyt iſt, der darf ſich nicht wundern, wann er und die Seinige die Zeit ihres Lebens kein Glück oder Seegen GOttes haben: Wann ihm in der Boßheit alle ſeine Kinder und Kinds-Kinder nachſchlagen, wann er Kinder erzeigt mangel- und tadelhaft, dieſer wieder ſolche, dieſe wiederum andere, und alſo das ganze Geſchlecht hindurch, nehme er ſich nicht Wunder, wann keines aus allen ſeinen Nachkömm-

kömmlingen zu einem hohen Alter kommet, ſondern alle fruhezeitig dahin ſterben, wann alle ſeine Enckel und Uhrenckel von GOtt geſtraft werden an Leib und Seel. Dieſes alles bringet der Fluch GOttes mit ſich: Verflucht ſeye von GOtt, der ſein Mutter erzürnet. Aus allen bisher Geſagten erkenne du treu vergeſſenes unehrenbiethiges Kind, was dieſes für ein entſetzlicher Donnerkeil ſeye, welchen die H. Schrift wider dich abgefeuret. So giebt es weiter die alltägliche Erfahrenheit, daß gleichwie GOtt denen Kinderen, ſo ihre Eltern in Ehren haben, langes Leben, und mit demſelben allen zeitlichen Seegen erſprieſſen laßt; alſo ergehet das Widerſpiel über die gottlos unartige Kinder, welche Hohn und Spott, Muthwillen und gewaltthätige Händ gegen ihren Eltern ausüben.

Unſer Saltzburgiſches Ritual ſetzet unter die Sünden, deren Abſolution einem gnädigſten Ordinario vorbehalten wird, die gewaltthätige Hand-Anlegung an die Eltern, weilen nemlich ſolche eine unter den größten Sünden iſt. Letztlichen iſt auch nur gar zu gewiß, und die unfehlbare Wahrheit, daß dergleichen Nattergezücht, nemlich ungerathene Kinder heut oder morgen, wann ſie heyrathen, eben derley Brut zieglen, welche noch ärger zu ſeiner Zeit mit ihnen umgehen werden. GOtt iſt ein guter Zahler, er bezahlt bey einem Haller, und allzeit mit gleicher Müntz. Mancher Vatter vermeinte kein Creutz zu haben, wann er keine ſo ſchlimme, ungehorſame, ſtutzige, gottloſe Kinder hätte: Er wollte all anderes gern tragen, wann nur dieſes nicht wäre. Aber ſtill! ſtill! mein alter lieber Tätel! ſag kein Wort, gehe darfür in dein Gewiſſen, das wird dir bald Sonnenklar zeigen, was für ein böſer, ungehorſamer, ungebärdiger Vogel du gegen deinem Vatter geweſen: jetzt kommt die Zeit, daß der gerechte GOtt mit gleicher Müntz dich auszahlet.

Ein alte Zahnluckende Mutter klaget und ſaget die ganze Zeit immer fort, daß ihr die Schnur ſo übel mitfahre; ſie gehe ihr, der Schnur, dem Spott-Vieh ſtets unter den Füſſen um, wann ſie gleich den ganzen Tag in einem rußigen Winckel hocket, wo keine Sonn kan hinſcheinen.

O GOtt! O GOtt! komme doch einmahl, und holle mich ab, oder ich muß an mir ſelbſt verzweiflen, und mir einen gewaltthätigen Tod anthun: ſo komme ich der ſtoltzen Krot aus dem Weg: ich muß vorhin verhungern, giebt ſie, der neidige Hund, mir doch nichts zu eſſen! ſtill, ſtill mit dergleichen verzweifleten Worten; ſondern gedencke ein wenig zuruck, wie du dich verhalten haſt gegen deiner Schwieger-Mutter, wie ſpöttlich und unbarmhertzig du mit ihr verfahren. Stecke demnach die Brillen

len auf die Naſen, und ſchaue, ob nicht dieſes ein gleiche Münz, wormit dich GOtt auszahlet.

Ein Sohn verhielte ſich alſo gottlos gegen ſeinem Vatter, daß er einſtens dieſen ſeinen eignen Vatter zu Boden warfe, bey den Haaren nahme, und zur Stuben und Flötz hinaus ſchleppte. Da ſie kamen zur Haus-Thür-Schwell, ſagte der Vatter: Iſt genug Sohn! dann bis daher, zu dieſer Haus-Thür-Schwelle, und nicht weiter habe ich auch meinen Vatter bey den Haaren gezogen. Lerne hieraus, du ungerathnes Kind, neben deme, daß du wenig freundliche Blick von dem Glück bekommen, ſondern gemeiniglich ſauer angeſehen wirſt, und in deinem Haus-Weſen alles Unglück Haufen weiß einfallet, ſo haſt du auch zu gewarten wiederſpenſtig oder aufgeblaſen und laſterhafte Kinder, welche dich mit gleicher Münz bezahlen, und eben das dir wieder vergelten, was du an deinen Eltern ehemahls verwürckt haſt. Hiſtoria. Flores Exempl. GOtt bezahlt ungerathene Kinder mit gleicher Münz

Dahero folge dem guten Rath des weiſen Manns: Ehre deinen Vatter mit der That, mit Worten, mit aller Gedult, und von ganzem deinem Hertzen. Dieſes iſt ſo viel geſagt: Du mußt deinen Vatter hoch achten in deinem Hertzen, eine gute Meinung von ihm haben, ihn als deinen Herrn und Oberhaupt erkennen, ſein Oberherrlichkeit und Gewalt als ein heilig und Göttliche Sach anſehen, und in Ehren halten, gegen ihm eine kindliche Forcht tragen. Du mußt auch demüthig mit ihm reden, alle Ehrerbietigkeit ihme erweiſen, in Geſellſchaft löblich von ihm ſprechen, nichts thun, ſo zu geringſt deſſen Verachtung, oder Verkleinerung der ihm gebührenden Ehrforcht gereichen möge: Eben auf die Weis, wie jener Sohn, welcher, als man ihm ſagte, daß ſein Vatter immerdar Ubel von ihm rede, geantwortet, er wurde von mir nicht Ubel reden, ſo ich es nicht verdienete. Eccleſ. 3. v. 7. & 9. v. 28. & 29. Plutarch. in Apophteg.

Wann es auch ſeyn ſollte, daß dein Vatter laſterhaft, ein GOttesläſterer, unmäßig, unandächtig, ein Verſchwender, und eines ausgelaſſenen, ruchloſen Lebens iſt, mußt du ihm nichts deſtoweniger alle Ehr beweiſen, dann er iſt und bleibt doch allzeit dein Vatter, allzeit der Anfang deines Lebens, ein Werckzeug GOttes, das Ebenbild der Vatterſchaft GOttes. Der ehrwürdige alte Tobias, als er ſich auf dem Tod-Beth befande, gabe unter andern vätterlichen Ermahnungen ſeinem Sohn auch dieſe, und ſagte mit groſſer Lieb zu ihm: Halte deine Mutter in Ehren alle die Tag ihres Lebens bis auf den lezten Augenblick. Merck's Narr! nicht allein ſollſt du dein Mutter ehren, ſo lang du ein Kind biſt, ſondern auch wann du ſchon verheyrathet, und ein Weib haſt, nicht allein Tobiæ 4. v. 3.

damahlen mußt du deine Mutter ehren, wann ſie ſelbſten ſchöne Mittel hat, ſondern auch, wann ſie in ihrem höchſten Alter Mittellos bey dir ihre Aus-
Eccleſ.17. trag zugenieſſen hat. Gedencke, ſagt der H. Geiſt, daß du ohne ſie (die
c. v. 30. Eltern) nicht gebohren wäreſt: und thue ihnen wiederum, wie ſie dir gethan haben.

Die eilfte Haus- und Bauren-Regel.

Seiner abgeſtorbenen Eltern muß der Bauersmann fleiſſig mit heiligem Gebett, Meß-Opfer und anderen guten Wercken danckbarlich ingedenck ſeyn.

Als der H. Franciſcus Xaverius in der neuen Welt die unglaubige Völcker bekehrte, hat er unter anderen ſolche wilde Leut angetroffen, welche ihre leibliche Elteren ſchlachteten, zu Stucken zerhaueten, und das gekochte Fleiſch mit gröſtem Luſt mit einander verzehreten; dieſes ware ein unerhörte Tyranney, ob welcher ſich die Natur ſelber entſetzt; es wäre aber zu wünſchen, daß nicht dieſes auch bey uns Chriſten, ja wohl gar allhier in dieſer Pfarr bey unſeren Pfarr-Kindern geſchehete. Wie viel giebt es noch ſolche grauſame Kinder ab, welche ebenfalls ihre eigene Eltern ſch-hten und eſſen? nicht zwar leiblicher Weis, wie jene, ſondern geiſtlich und ſittlicher Weis. Mancher Sohn, manche Tochter halte die Eltern dermaſſen übel, thut ihnen ſolches Leyd an, verachtet ſie dergeſtalten, haltet ſie nicht wie Eltern, ſondern als die verächtlich und ſchlechteſte Leut, die keines einzigen guten Worts, viel weniger eines freundlichen Angeſichts würdig wären: ja wohl Ehrenbietigkeit erweiſen! an ſtatt deſſen (wie ich in letzter Bauren-Regel gemeldet) wünſchet man ihnen den Tod, alles Ubel, ja wohl gar den Teufel ſelbſt auf den Hals. Wann die liebe Eltern dergleichen Unbillichkeiten von ihren Kindern ſehen, ſo kan es alsdann nicht anderſt ſeyn, als daß ſie ihnen das Hertz abkümmern, ſich zu tod ſchämen, es kan nicht anderſt ſeyn, als daß ihnen das Leyd das Hertz durchſticht, ſie ihnen ſelbſt vor Hertzenleid das Leben abkürtzen, und um viel Jahr zeitlicher in das Grab kommen, als ſie ſonſt geſtorben wären; wer iſt an ihrem frühzeitigen Tod ſchuldig? Gewißlich niemand anderer, als dergleichen gottloſe Kinder.

Und auf ſolche Weis darf ich wohl ſagen, daß ſie ihre leibliche, eigene Eltern ſchlachten und aufmetzgen, wie jene blinde Heyden in der neuen

Welt.

Welt. Aber es iſt ihnen nicht allein genug, daß ſie ihre Eltern auf ermelte Weis ſchlachten, ſondern nach dem Tod freſſen ſie dieſelbe auf, wie aber oder auf was Weis? ſie beſitzen ihren hinterlaſſenen Bauren Hof, alle liegend- und fahrende Güter: von dieſem leben, erhalten und ernähren ſie ſich, dergeſtalten zwar, daß man ihnen keine Speis auf den Tiſch tragt, daß ſie keinen Biſſen eſſen, kein Brocken Brod abſchneiden können, welchen ſie nicht ſamt allen andern von ihren verſtorbenen Eltern her haben: entzwiſchen aber ſeynd ſie recht hertzlich frohe, daß dieſelbe unter der Erden liegen, gedencken nicht einmahl an ſie, wünſchen ihnen weder Troſt noch die ewige Ruhe, viel weniger, daß ſie ihnen mit einem heiligen Gebett, oder Meß-Opfer zu Zeiten zu Hülf kämen; heißt dieſes nicht die leibliche Eltern ſchlachten und auffreſſen? ſeynd dieſes nicht tyranniſche, verruchte, unmenſchliche Kinder? an ſtatt daß denen lieben Elteren in jener Welt ſollte geholfen werden mit eifrigem Gebett, heiligen Communionen, Meß anhören, Meß leſen laſſen, Allmoſen geben, und andere genugthuende Werck, ſo müſſen ſie leyder! erfahren, daß ihnen, nemlich die meiſten Eltern wiederfahret jenes, was der Pſalmiſt Klagweis ſinget: Sie werden unter die Erden hinunter fahren; ſie werden ins Schwerd fallen, und den Füchſen zu Theil werden. Das iſt: die liebe Eltern werden verſterben, und unter das Erdreich begraben; alsdann in das harte Schwerd der Hand GOttes im Fegfeuer verfallen: die liſtige Füchs aber, ihre Kinder, werden nach der Erbſchaft umſehen, und um der Eltern Stand und Hülf in der andern Welt ſich wenig bekümmeren.

Undanckbarkeit der Kinder gegen ihren verſtorbenen Eltern.

Pſalm. 62.

O! wie viel giebt es ſolche undanckbare Kinder, welche eintweders der Eltern letztwillige Vermächtnuſſen zu milden Wercken muthwillig ſtreitig machen, gar ablaugnen, oder doch deren Entrichtung auf die lange Banck ſchieben. Solche undanckbare Kinder aber verſündigen ſich erſchröcklich, dann wann denjenigen das allerſchärfeſte Gericht von Chriſto angedrohet wird, welche ihre Liebe und Barmhertzigkeit gegen dem nothleidenden Nächſten in dieſer Welt nicht haben ausgeübt, wie wird es denen ergehen, die ſo gar die kindliche Schuldigkeit, ja die ihnen obliegende Schuld der Gerechtigkeit gegen ihren im Fegfeuer nothleidenden Eltern unchriſtlich und unmenſchlich unterlaſſen?

Matthæ. c. 25.

O wollte GOtt! manche Felſen-Zucht, und mit harten Stahel gefütterte Kinder-Hertz ſpiegleten ſich an demjenigen Kind von deme geſchrieben wird, wie daß einmahl bey nächtlicher Weil in dem Schlaf ein Heil. Biſchof geſehen habe, was geſtalten ein Knab ein überaus ſchönes Weibs-Bild mit einem goldenen Angel und ſilbernen Schnürel aus einem tiefen

Hiſtoria. Novarinus.

Ein Kind erlöſet ſeine Mutter aus dem Fegfeuer.

See heraus gezogen: nachdem der H. Mann hierüber erwacht, ſo führete er den gehabten Traum etwas mehrers zu Gemüth, in reifer Bedenckung, daß dardurch etwas anderes bedeutet werde; erhebet ſich dahero alsbald auf, und eilete der Kirchen zu: wie er auf den Freithof gekommen, wird er anſichtig eines Knabens, der auf einem Grab ſein Gebett verrichtete, es fragt gleich der Heil. Mann: Mein Kind, was macheſt du da? dem Knaben als einem weichhertzigen Kind giengen die Augen über, gabe alſo ein mit Seufzer untermengte Antwort, es ſeye ſein liebe Mutter allda begraben, dahero bette er aus kindlicher Schuldigkeit ein Vatter Unſer für ſie; woraus der fromme Mann ungezweifelt abgenommen, das die Mutter durch dieſes Kinds Gebett ſeye von dem Fegfeuer erlößt worden, und daß der goldene Angel, den er in dem Traum geſehen, ſeye das Gebett geweſt, mit deme der Knab ſeine Mutter aus der Tiefe gezogen.

O Guts-Beſitzer! deme ſeine Eltern ſchöne Mittel haben hinterlaſſen, ſtelle ein gleichmäßiges Fiſchen an, wie obberührter danckbare Sohn, damit du deine betrangte Eltern von der Tiefe heraus zieheſt, und erlöſeſt, glaube ſicherlich, daß deine verſtorbene Eltern gefallen ſeyn in einen tiefen See, allwo doch kein einziges Tröpflein Waſſer zu finden zu einer Erquickung; in einen See, allwo ſie doch bis über die Ohren im Feuer ſtecken; in einen See, voller Schmertzen, voller Jammer und Elend; in den See, nemlich des ſchmerzhaften Fegfeuers: O! ſo ſtrecke dann auch, wie jener Knab, die goldene Angel-Ruthen des H. Roſenkrantz aus, fange an ein andächtiges Gebett, und ſteige zu fiſchen in dieſen feurigen See hinunter, unterlaſſe nicht wenigſtens in der Kirchen unter währendem heiligen GOttes-Dienſt mit einer wenigen Andacht ihrer zu gedencken, ein eifriges Gebett für ſie zu verrichten, und ſelbige nicht länger in dem Abgrund des feurigen Sees ſtecken zu laſſen; ſondern eile baldigſt, und auf alle mögliche Weis ſie heraus zu fiſchen. Ach dieſes iſt ja deine höchſte Schuldigkeit! laufeſt du doch alsbald, wann dir etwann ein unvernünftiges Vieh, ein Pferd in einem Moraſt ſtecken bleibt, wendeſt du doch gleich alle Mittel an, wann etwann ein Ochs in eine Gruben gerathet: sagt doch Chriſtus ſelbſten: *Wer iſt, dem ſein Ochs oder Eſel in den Bronnen fället, und ſelbigen nicht alsbald heraus ziehet?* wie vielmehr und ehender ſollteſt du Hülf leiſten deinen ſchmerzhaften betrangten Eltern.

Luc. c. 14.

Aber, leider! es iſt ſo weit kommen, daß ein Guts-Beſitzer auf nichts weniger mehr gedenckt, wann er in dem vollen Neſt ſitzet, als ſeiner verſtorbenen Eltern. Ja wohl betten, ja wohl ihren letzten Willen erfüllen,

ja

ja wohl ihre verſchafte Kirchfahrten ausrichten, oder anderes erſtatten, und abführen, was ſie in ihrer letzten Kranckheit zum Troſt ihrer armen Seelen löblich haben angeordnet. Hier fallet mir bey, was ſich bey Manns-Gedencken mit einem wohl vermögenden Vatter hat zugetragen. Dieſer, als er das Zeitliche ſeegnen wollte, hat vor ſeinem Tod ein ordentliches Teſtament aufgerichtet, worinnen er ſeiner Seelen fleißig gedacht, und ſonderbar ſeinem einzigen Sohn und Erben, die Vollziehung der Geiſtlichen Stiftungen, die emſige Abrichtung der heiligen Meſſen, und anderes in dem lezten Sterbſtündlein mündlich eifrigſtens anbefohlen, welches auch der Sohn zu vollziehen mit Mund und Hand ſeinem ſterbenden Vatter verſprochen, aber nicht gehalten: kaum ware der Vatter tod und begraben, da ſuchte der ungerathene Sohn hervor die hinterlaſſene ſchöne Mittel und Baarſchaften, mit dieſen Schlöſſer und Häuſer aufzubauen, Güter und Unterthanen zu kaufen, Mayrhöf- und Schweien aufzurichten, Hund und Pferd zu ſeiner Luſtbarkeit und Ergötzung aufzuzieglen, mit einem Wort: das ererbte Geld zu lauter Eitelkeit und ſtolzen Pracht anzuwenden: hingegen ſahe ihn niemand, daß er die angeſchafte Spend unter die Arme austheilete, die angeordnete GOttes-Dienſt und Stiftungen vollziehete, und die verlangte heilige Meſſen und Seel-Aemter vor ſeinen verſtorbenen Vatter halten lieſſe; deſſentwegen er dann von ſeinen eignen und nächſten Bluts-Befreunden vor hoher Obrigkeit, wie billich, angeklagt worden: Dieſes liederliche Bürſchel wird derowegen berufen vor Gericht, und wegen ſeiner verübten Untreu und Nachläßigkeit ſtreng zu Rede geſtellt; dieſer gottloſe Bößwicht dann laugnete vor dem Richter ganz nicht, daß er von ſeines verſtorbenen Vatters gemachten lezten Willen bis anhero noch zwar nichts erfüllet, man ſollte aber mit ihme nur ein kleine Gedult tragen, ſo bald er ſeine Güter in ein gute Ordnung werde gebracht haben, und die Hauswirthſchaft wohl eingerichtet, ſo bald er ſeine Schulden alle bezahlt wird haben, alsdann wolle er auch ſeines Vatters Schulden, ſo er in dem Fegfeuer etwann noch zu bezahlen hat, mit heiligen Allmoſen ganz richtig machen, und abſtatten; alsdann wolle er ſeinem Vatter ſeeliger zu den Himmliſchen Gütern, und Reich des Himmels zu gelangen, mit Abrichtung ſeiner Geiſtlichen Stiftungen, auch ſchon möglichſten an die Hand gehen; indeſſen nur ein kleine Gedult, lang borgt, iſt auch nicht geſchenckt, er will des Vatters lezten Willen ſchon alsdann vollziehen: man habe nur indeſſen ein wenig Gedult, man verziehe, war ſeine Antwort, nur ein kleine Zeit, man habe nur ein kleine Gedult.

Ein undanckbarer Sohn ſchiebt auf die lange Banck ſeines Vatters ſeel. letzten Willen.

Erſchröckliche Peynen des Fegfeuers.

Aber was redeſt du, O treuloſes, ungerathenes Kind! was bildeſt du dir ein, ſage an, was meineſt du, iſt es dann ſo leicht Gedult haben in einem ſolchen Ort, und ſo groſſer Peyn, wo ein einziger Tag, ja ein einige Stund nicht anderſt ſcheint, als wäre ſie 100. Jahr. Der H. Cyrillus Biſchof zu Jeruſalem ſchriebe auf eine Zeit dem H. Auguſtino einen Brief, unter andern ſetzte er dieſe Denckwürdige Wort: Ein jeder in dem Fegfeuer, wann es in ſeiner Wahl ſtunde, wollte lieber alle Peyn und Tormenten, ſo von Adam her geweßt seynd, bis auf den Jüngſten Tag ohne Weigerung ausſtehen, als nur einen einzigen Tag im Fegfeuer verweilen; und du, O verwegenes Kind, willſt deinen Vatter zu der Gedult anweiſen? Von einem ſeeligen Ordens-Mann in Engelland wird geleſen, wie daß demſelben auf ſein vielfältiges Anhalten GOtt der HErr gezeigt habe die Peyn des Fegfeuers, über welche er ſich dergeſtallten entrüſtet hat, daß er lang ganz Redlos verblieben, endlich in dieſe Denckwürdige Reden ausgebrochen: Der allwiſſende GOtt iſt mein Zeug, wofern ich einen Menſchen wußte, der mein gröſter Wiederſacher wäre, und alle meine Bluts-Verwandte ermordet hätte, und ſehe dieſen in dem Fegfeuer, ſo wollte ich ohngeacht alles Schadens, den er mir und den Meinigen zugefügt, für ſeine Erlöſung tauſendmahl gern ſterben, dann was ich geſehen habe in dem Fegfeuer, überſteigt allen menſchlichen Verſtand, und übertrift alle Schmertzen der Welt. Jetzt gehe hin, du verwegener Sohn, und weiſe deinen Erbarmnuswürdigen hart gequellten Vatter zu der Gedult an; meineſt du, es ſeye ſo leicht Gedult haben, wann man auf glüende Kohlen ſitzet; in einem ſiedheiſſen Keſſel ſtrudlet, auf einem ganz feurigen Roſt gebratten wird? O Verruchter, GOttloſer! habe du Gedult, wann man dir nichts anders zu eſſen giebt, als Krotten, Nattern und Schlangen; habe du Gedult, wann man dir nichts anders zu trincken giebt als ſtinckenden Schwefel und Pech; habe du Gedult, wann man dir kein andere Geſellſchaft zulaſſet, als lauter hölliſche Larven, Geſpenſter und Teufel. Es laßt ſich nicht lang Gedult tragen in einem ſolchen Ort, wo man in lauter Peyn, Quall, Plag und Marter ſitzet, und man niemand ſiehet, der einen erlöſen will aus einer Peyn, die unausſprechlich, aus einer Quall, die unerträglich, aus einer Plag, die unleidentlich, aus einer Marter, die grauſam und ſchmertzlich iſt.

Dionyſius Carthuſianus.

Obermelter der kindlichen Lieb ganz vergeſſener Sohn hat noch bis dato unzahlbare Brüder und Schweſtern in der Welt, welche ihre längſt verſtorbene Eltern nur immerdar zu der Gedult anweiſen; O! wie oft heißt es, wann ich meine Schulden bezahlt habe, wann ich mein Haus habe

auf-

aufgebauet, wann ich mein Getreid hab verſilbert, alsdann will ich meiner Mutter ſeeliger ihre Bruderſchaft-Zettlen an Ort und End tragen, und überall eine heilige Meß leſen laſſen, indeſſen nur Gedult. Ach! freylich konten ſie ſich mit der lieben Gedult abſpeiſen laſſen, wann ihre Peynen und Schmertzen den unſerigen gleich wären, aber alles Ach und Wehe in dieſer Welt iſt gegen den ihrigen ein lächerliches Kinderſpiel, und ein Baumwollene Ruthen. Freylich konten unſere Eltern zu der Gedult angewieſen werden, aber, O allmächtiger GOtt! alle Glieder zittern, alle Bluts-Tropfen erkalten ſchier, das Hertz ſincket, wann wir betrachten, daß ein einiger Tag im Fegfeuer wie tauſend Jahr vorkommet.

Liebloſe Kinder gegen ihren Eltern werden dem Linden-Baum verglichen.

Viel, ja die mehreſte Kinder haben die Natur und Art an ſich eines Linden-Baums, dieſer ſtrecket zwar ſeine Arm und Aeſt ſehr weit und in die Breite aus, giebt einen annehmlichen Schatten, bedeckt vor dem Regen, tragt wohlriechende Blühe; aber er bringt weder Birn noch Aepfel, noch einige andere Früchten, ſondern iſt ganz unfruchtbar: dann was er von der Feuchtigkeit aus der Erden ziehet, alles dieſes wendet er auf die Dicke des Stammens, auf die Aeſt und Blätter.

Viel Kinder ſeynd reich und wohl vermöglich, haben viel Feuchtigkeit von der Erden, will ſagen, von ihren verſtorbenen Elteren eine ſchöne Hinterlaſſenſchaft, reiche und gute Mittel: ſie legen tiefe Wurtzlen, ſpreitzen ihre Arm auseinander, erzeigen ſich prächtiglich, leben mit Weib und Kindern ſcheinbar und wohlluſtbarlich, aber ſie geben und tragen keine einzige Früchten der Barmhertzigkeit gegen denen armen verſtorbenen Eltern, kein einzige Hülf und Gutthat weder des Gebetts, noch des heiligen Allmoſen, noch viel weniger ein heiliges Meß-Opfer iſt für ihre abgeleibte Eltern von ihnen zu hofen; ſehen aber ſolche unfruchtbare Bäum zu, daß ſie nicht ausgehauen, und ins hölliſche Feuer geworfen werden.

Vor der Haus-Thür des reichen Manns ware einen armen Mann, Luc. c. 16. v. 19. mit Namen Lazarus, voll der Geſchwär, voll der Würm, voll des Elend, ſein tägliche Geſellſchaft ware keine andere als die Hund, welche ihm aus Mitleiden ſeine Geſchwär und Eiter ablecketen: Dieſe elende Beſchaffenheit des armen Lazari wußte der reiche Praſſer nur gar zu wohl, und nichts deſtoweniger vergonte er doch demſelben nicht einmahl die Broſen, ſo von ſeinem mit Speiſen reich beſetzten Tiſch hinab fielen: derohalben um wegen dieſer allzuharten Unbarmhertzigkeit wurde dieſer unbarmhertzige reiche Mann nach ſeinem Abſchied aus dieſer Welt, aus gerechtem Urtheil GOttes, in die Höll begraben. Es iſt wohl bey dieſer Geſchicht zu mercken, v. 20. daß Lazarus dieſes reichen Praſſers weder Vatter, noch Bruder, weder

Be-

Befreundter, noch Bluts-Verwandter ware, und nichts deſtoweniger wurde er doch von GOtt zu der hölliſchen Pein verdammet. Ach! was für ein Straf hätte dann derſelbe von GOtt dem gerechten Richter nicht zu gewarten gehabt, wann er ein leiblicher Vatter geweſen wäre.

Jetzt, mein undanckbares Kind! mache bey dir ſelbſten die Rechnung und den Schluß: Iſt der reiche Mann unter der Straf der ewigen Verdammnus ſchuldig geweſen, dem armen Lazaro in ſeinen gröſten Nöthen beyzuſpringen, der ihm doch im mindeſten nicht befreundt, noch verwandt ware: wie hoch biſt du dann verbunden deinen verſtorbenen Eltern in dem Fegfeuer in ihren gröſten Nöthen, Marter und Peyn zu Hülf zu kommen. Ach! ſie ſeynd wohl recht arme Lazari, welche erbärmlichen Hunger leiden, verſchafe du ihnen das heilſame Brod der Englen in dem Allerheiligſten Sacrament des Altars, wann du anderſt nicht willſt weit unbarmhertziger ſeyn als der reiche Praſſer. Ach! deine Eltern in dem Fegfeuer ſeynd arme Lazari, indeme ſie mit ſchmertzlichen Wunden und Geſchwären behaftet ſeynd, gieſſe, gieſſe du ihnen hinein das heilſame Oel der kindlichen Lieb und Barmhertzigkeit, wann du anderſt nicht willſt unbarmhertziger ſeyn, als der reiche Praſſer, und die Höllen-Straf beſſer verſchulden, als er.

Joan. c.6. Als auf eine Zeit der gebenedeyte Heyland über das Galliläiſche Meer ſchifte, folgte ihm ein abſonderliche groſſe Menge Volcks nach, wie nun dieſer mildreicheſte HErr geſehen hat ein ſo groſſe Verſammlung, und vermerckt, daß die mehreſte ſchwach, müd und hungerig ſeynd, hat er fünf Gerſten-Brod und zween Fiſch genommen, und alſo mit dieſem geringen Vorrath ein ſolche Anzahl Gäſt geſpeiſet, daß über fünf tauſend Männer, auſſer der Weiber, ſeynd erſättiget worden, und zwar dergeſtalten, daß mit dem Uberbliebenen noch zwölf Körb voll ſeynd angefüllet worden; wie ſolches Wunder die Leut geſehen, daß ſie nemlich Chriſtus der HErr ſo wunderthätig geſpeiſt, haben ſie ihn kurtz um zu einem König wollen haben, und die Cron aufſetzen.

Kinder werden ermahnt ihre abgeleibte Eltern aus dem Fegfeuer zu erlöſen.

Erwege doch ein wenig, liebſter Sohn! woher du nach GOtt dein tägliches Brod genommen, wer dich von der Wiegen aus geſpeiſet, dieſes haben gethan deine Eltern, und dieſes hat ſie oft gekoſt den Schweiß ihres Angeſichts, und dieſes haben ſie zuwegen gebracht mit ſteten Sorgen und arbeitſamer Kümmernus; wer hat dir mehrer Schertzel Brod geben als dein allerliebſte Mutter, welche mit dir ſo manchesmahl durch viel tauſend Küß in deiner Kindheit geſchertzt hat, und dich ſo oft auf ihren Armen als auf einer gleichſam lebendiger Wiegen getragen? So verweile dannenhero nicht, ſondern gehe geſchwind hin, und mache deine

aller-

allerliebſte Eltern zu König, ſetze ihnen die ewige Kron auf, nach welcher ſie ſo ſtark ſeufzen und ſchreyen, erbarme dich über ſie, und erlöſe ſie doch einmahl aus dem peinlichen Kerker des Jegfeuers, es iſt ja nicht möglich, daß du derſelben ſolleſt vergeſſen, deren Gut und Blut du annoch beſitzen thuſt: höre nur, mit was kläglicher Stimm deine Eltern in dem ſtrengeſten Jegfeuer um Brod ſeufzen: Ach! wir elende und allerſeits ganz verlaſſene und arme Tropfen, wo erhalten, wo hofen wir Brod, unſeren ſo grauſamen Hunger zu ſtillen? wir haben ja unſerm Sohn, unſerer Tochter ein ſo ehrliches Vermögen hinterlaſſen, daß ſie Zeit Lebens ihr genugſames Stuck-Brod haben, jetzt aber ſtecken wir ſelbſt in der gröſten Noth, und haben keinen Biſſen-Brod zu genieſſen; jetzt leyden wir ſelbſt den gröſten Hunger, und iſt an uns erfüllet worden jenes, was der Pſalmiſt beklagt: Sie werden Hunger leyden wie die Hund. Ach! Palm. 58. freylich müſſen wir ganz Hundshungerig das Brod ſelbſten bettlen, und ſeufzen eines Seufzens: Mein GOtt! wo nehmen wir Brod? wer giebt, wer reicht uns Brod dar? Aber was das Elendeſte iſt, und uns am mehreſten zu Herzen geht, iſt dieſes, das uns arme von aller Welt Verlaſſene unſere Kinder ſchreyen laſſen, und uns doch nicht hören, bitten laſſen, und ſich doch unſer nicht erbarmen. Iſt doch barmherzig geweſen jenes Wild-Stuck gegen dem hungerigen Egidius. Barmherzig jener Hund gegen dem hungerigen Rochus. Barmherzig jener Raab gegen dem hungerigen Einſiedler Paulus. Ach! ſo ſeyd auch ihr liebſte Kinder der gegen uns als euren Eltern barmherzig, die wir den äuſſereſten Hunger leyden. Ach! Brod her, Brod her. O Sohn! O Tochter! laſſe um GOttes Barmherzigkeit willen deine liebſte Eltern nicht ſo lang um das liebe Brod ſeufzen? und ſchreyen, ſie begehren kein materialiſches Brod, ſondern ihre Luſt und Begierd ſteht nach dem wahren Engel-Brod, nach dem himmliſchen Manna, nach dem conſecrierten Brod in der heiligen Meß, nach dem heiligen Sacrament des Altars. Dieſes, dieſes verlangen deine hungerige Eltern in dem Jegfeuer, ſie ſeynd gleichſam jene hungerige Hündlein, welche begehren und verlangen auch nur die kleineſte Bröslein von dem Tiſch des Altars, ſie ſeufzen ohne Unterlaß bey dem heiligen Auguſtino: Das Brod des Altars löſchet aus unſere Flammen. Iſaiæ c. 58. O! laſſe ſie doch nicht noch länger alſo vergeblich ſeufzen, ſtille ihnen doch einmahl den Hunger; Brich dem Hungerigen dein Brod, ſagt Iſaias. Begiebe dich in das allgemeine wahre Brod-Haus des Tempels und Kirchen, allwo das wahre vergötterte Engel-Brod durch die Prieſterliche Conſecration gebachen wird, und allen ausgetheilet.

In der Wahrheit, wann es ein hoch-verdienſtliches Werk der Barmherzigkeit iſt die Hungerige ſpeiſen mit leiblicher Nahrung, wie viel mehr deine Eltern ſpeiſen und tränken im Fegfeuer mit dem wahren Himmels-Brod, mit dem vergötterten Fleiſch und Blut JEſu Chriſti in dem hochheiligen Sacrament des Altars? Ach hilf! hilf! O Tochter! dein Mutter begehrt und bittet dich um ein heiliges Meß-Opfer, welche ſo viel hundertmahl des Nachts iſt aufgeſtanden, da du in der Wiegen geweinet und geſchrien. O Sohn! lauf! hilf! dein Vatter bittet dich, du ſolleſt ihm wenigſtens eine heilige Communion aufopferen, welcher deinetwegen ſo viel harte Tritt gethan, der für dich ſo manchen Schweis geſchwitzet. Aber, O wie oft heiſt es, leyder! was bey dem Evangeliſten Luca geſchrieben ſteht: Welcher aus euch bittet den Vatter um ein Brod, ſolte er wohl ihm einen Stein geben? Ach! dieſes begegnet zum öftern denen armen abgeleibten Eltern in dem Fegfeuer, ſie ſchreyen herauf aus dem Fegfeuer, und bitten ihre Kinder um Brod, nemlich um das Brod der Englen, um das heilige Meß-Opfer, aber ſie empfangen darvor Stein, das iſt: ſteinerne Herzen, Felſenharte Gemüther, die ſich auf keine Weis zur Barmherzigkeit bewegen laſſen.

Luc. c. 11. v. 11.

Undankbare Kinder werden einem ſchmeichlenden Hund verglichen.

Solche undankbare Kinder gegen ihren Eltern ſeynd in der Warheit gleich einem Hund, hat einer etwas in der Hand, zum Exempel, ein Stuck-Brod, O! wie ſchmeichlet der Hund, bis er es bekommet, er legt ſich in die Schooß des Herrn, er ſchauet ihn ſtäts und unverruckt an, er hebet ſeine Bratzen in die Höhe, gleichſam bittend, er wimbslet, rufet und heulet mit kläglicher Stimm, er rühret ſeinen Schweif ganz freundlich, er liebkoſet, machet ſich ſchön, machet ſich auch zu, ſo gut er es von Natur kan und mag, aber alles darum, damit er erlange, was er verlanget, damit er den Biſſen Brod bekomme, den er vor Augen ſiehet; wann er aber erhalten hat dasjenige, was er begehret, und er die Händ ſeines Herrns blos, und ausgeläh rt ſiehet, ach! da kehret er ihm den Rucken, achtet ſeiner nicht mehr, ja es kan wohl endlich auch geſchehen, daß er ihn auch anſchnarchet, oder gar anbellet. Eine ſolche Beſchaffenheit hat es ebenfalls mit den undankbaren Kindern, ſo lang ſie wiſſen, daß die Eltern ihnen noch etwas zu geben haben, daß ſie von ihnen etwas erben können, da heißt es, mein lieber Vatter, mein ganz goldene Mutter, da warten ſie ihnen auf, da thun ſie ihnen ſo ſchön, da ſchmeichlen und liebkoſen ſie ihnen, wie ſie nur können und mögen aus allen ihren Kräften, warumen? darumen, damit ſie von ihnen erlangen, was ſie verlangen, nemlichen einen guten fetten Procken, den ſie

nach

nach dem Tod ihrer Eltern zu genieſſen verhofen; ſo bald aber die Eltern ihre Augen ſchlieſſen, und todt ſeynd, auch nichts mehr geben können, wann ſie verſtorben, und nichts mehr zu verſchenken haben, wann ſie von dieſer Welt abgeſchieden, und ihnen nichts mehr zuſchieben können, alsdann wenden ſie ihren verſtorbenen Eltern den verächtlichen Rucken, ſie wollen von ihnen nichts mehr wiſſen, noch hören: ja was noch mehr iſt, ſie bellen, murren und karren wider ſie, reden ihnen übel nach, O! wie oft iſt ihnen das hinterlaſſene ſchöne Vermögen viel zu wenig, wie oft pflegen ſie zu ſagen: mein Vatter und Mutter seynd zu liederlich geweſen, haben viel zu viel auf ihren Balg aufgewendet, haben viel zu viel auf Eſſen und Trunk gehen laſſen, hätten wohl beſſer hauſen können, damit ſie uns Kindern etwas mehrers hätten hinterlaſſen. Mit einem Wort, ſolche unerkanntliche Kinder erweiſen hinnach ihren Eltern alle Undankbarkeit, bezeigen ihnen alle Meineidigkeit, verfahren wider ſie mit aller Treuloſigkeit, wie unzahlbare Exempel ſolches darthun, und die tägliche Erfahrenheit ſolche Schandthaten betheuret.

Wie viel ſchöne Gutthaten und ſonderbar groſſe Gnaden der treuloſe Judas, dieſer meineidige Ertz-Schelm, von Chriſto dem HErrn, ſeinem Göttlichen Lehrmeiſter, empfangen habe, iſt faſt in der Welt allerſeits bekant; indeme er ihn mit den ſchönſten Tugenden gezieret, deſſentwegen zu einem Apoſtel auserwählet, ſeinen erſten Jüngern zugeſellet, ihn vor allen andern ſeinen Apoſtlen zu einem Ausſpender, Einkaufer, und Allmoſen-Geber erkläret, ihme die Gnad Wunder-Zeichen zu würken, und die Teufel aus den Beſeſſenen auszutreiben, verliehen, ſeine kothige Füß mit ſeinen eigenen allerheiligſten Händen abgewaſchen, auch in dem Abendmahl mit ſeinem gebenedeyteſten Fleiſch und Blut mildreich und vätterlich abgeſpeiſet und getränket, ja ſo viel Gutthaten und Gnaden erwieſen, daß Chriſtus der HErr mit aller Warheit fragen konte: Was hab ich doch meinem Wein-Garten mehrer thun können: ſo ich ihme nicht gethan habe? Aber, O Undankbarkeit! O Treuloſigkeit! O Meineidigkeit des verruchten Judä! an ſtatt daß er Chriſtum hätte lieben ſollen, haſſet er ihn: an ſtatt daß er ſeinem Meiſter getreulich hätte dienen ſollen, verachtet er ihn: an ſtatt daß er ſeinem liebreichen Heyland JEſu hätte beyſtehen, ſeine Freyheit beſchützen und beſchirmen ſollen, lieferet er ihn in die Händ ſeiner Widerſacher, und laſſet ihn von ſeinen Feinden gefangen nehmen. Soll dann eine Creatur gegen ſeinem Schöpfer ſich alſo undankbarlich erzeigen können? Soll dann ein Sohn gegen ſeinem Vatter alſo treuloß ſeyn? ja, ja nur allzuwahr hat es er-

Wie treuloß Judas ſich gegen Chriſtum erwieſen; alſo undankbar erzeigen ſich auch öfters etliche Kinder gegen ihren verſtorbenen Eltern.

Iſaiæ c. 5. v. 4.

fahren Chriſtus JEſus von dem undankbaren, treuloſen, und meineidigen Juda.

Solche undankbare, treuloſe, und meineidige Judas-Brüder giebt es noch viel tauſend in der Welt, dieſe aber ſeynd keine andere, als jene GOtt- und Ehrvergeſſene Kinder, welche an ſtatt, daß ſie ihre Eltern aus dem Fegfeuer erlöſen ſollten, dieſelbe darinnen brennen, brennen und braten laſſen ohne Mitleiden, ohne Barmherzigkeit. Die Eltern ſeynd zwar diejenige, welche ihre Kinder mit Schmerzen gebohren, und im Schweis ihres Angeſichts erzogen haben; die Eltern ſeynd diejenige, ſo ihre Kinder mit der Kleidung und Nahrung, auch andern Nothwendigkeiten überflüßig verſehen; die Eltern ſeynd diejenige, ſo ihre Kinder vor aller Ungelegenheit, Gefahr, Unheil und Unglück ganz ſorgfältiglich beſchützen; die Eltern ſeynd endlich diejenige, ſo ihre Kinder bis in Tod lieben, vor ſie ſo viel Betrübnus leyden, ſo viel bittere Zäher vergieſſen, ſo viel Schmerzen und Herzenleyd ausſtehen müſſen. Für alles dieſes, was haben die arme abgeleibte Eltern für einen Dank von manchen ihren Kindern? faſt keinen andern, als Chriſtus von ſeinem abtrinnigen Apoſtel Juda, dann an ſtatt, daß ſolche treuloſe, meineidige, verrucht- und undankbare Kinder ihren Eltern alle Lieb erweiſen, dieſelbige loben und ehren ſollten, haſſen, verachten, und beſchimpfen ſie dieſelbige; an ſtatt daß ſie ihnen helfen ſollten, vergeſſen ſie ihrer; an ſtatt daß ſie ihnen ſollten beyſtehen, verlaſſen ſie dieſelbige faſt ganz und gar.

Hiſtoria. Ariſtoteles lib. de mirabil. mundi.

Ein Sohn tragt mit äuſſerſter Leib und Lebens-Gefahr ſeinen Vatter durch das Feuer.

So gar auch unter denen Unglaubigen hat GOtt Wunder gewürket, zu bezeugen, wie angenehm und koſtbar ihm ſeye die Liebe, und Ehrenbietigkeit deren Kindern gegen den Eltern; deren bringt Ariſtoteles der Welt-Weiſe ein höchſt Merkwürdiges auf die Bahn: Es giebt in unterſchiedlichen Welt-Theilen, und fürnemlich in Sicilien, Berg, welche ohne Unterlaß Feuer, und Flammen ausſpeyen (viel ſeynd der Meinung, es ſeyen Luft-Löcher der Höllen) wann dieſelbe bisweilen ausbrechen, gieſſen ſie einen ſo wunderſeltſam und erſtaunlichen Feuer-Strohm von brennenden Schwefel, und glühenden Kohlen aus, daß ſie alle umliegende Dorfſchaften verwüſten, und was ſie immer antrefen, verhergen. Nun begabe es ſich eines Tags, daß ein ſolcher Feuer-Strohm ſich auszuſchütten, und von dem Berg herunter zu wallen, angefangen: als dieſes die umliegende Inwohner wahrgenommen, haben ſie, ihr Leben zu retten, die Flucht genommen: Unter andern ware ein guter alter ſchwach- und unvermöglicher Mann, welcher, da er nicht fortkommen, noch denen Ubrigen nachzulaufen vermöchte, ſeinem Sohn um

Hülf

Hülf nachgerufen, und kläglich zugeſchrien hat, in dieſer äuſſerſten Noth ihme beyzuſpringen: Der Sohn, welcher einer aus denen erſten Flüchtlingen, und ſchon ein ziemliches voraus geweſen, achtete nicht die augenſcheinliche Tods-Gefahr, in welche er ſich ſetzen wurde, ſondern begiebt ſich auf die Stimm ſeines Vatters zuruck, nimmt ſelben auf ſeine Schultern, weil er aber wegen Schwere des Laſts ſo eilfertig und geſchwind nicht fortlaufen konte, ſeynd ſie von dieſem Feuer-Pfuhl erhaſchet, und überfallen worden, doch ohne einigen Schaden; dann aus Zulaſſung GOttes ſich daſſelbe in zwey Theil zertrennet, und die Liebe, Treu und Ehrenbietigkeit dieſes frommen Sohns ſo wunderlich, als ſcheinbar geehret hat; die übrige aber, welche dieſen beyden um ein gutes vorgelaufen, alle umzeinet, und verzehret. Alſo getreu kindlich hat ſich verhalten ein heidniſcher Sohn gegen ſeinem lieben alten Vatter.

Die arme Seelen in dem Fegfeuer können ihnen ſelbſten aus eigenen Kräften nicht helfen dem feuerigen Bach des praßlenden Fegfeuers zu entgehen, weilen ſie nicht mehr in dem Stand ſeynd etwas zu verdienen, ſondern es muß ihnen von den noch lebendigen, und auf der Erden noch herum wanderenden Chriſt-Glaubigen geholfen werden; es ſollen ſich halt ſehen laſſen, und hervor thun getreue Söhn, ſo ihren in dem flammenden Fegfeuer noch verhaften Eltern eilends zu Hülf kommeten. Wird auf die Kinder appliciret.

O Kinder! O ihr Söhn und Töchter! dieſe eure verſtorbene Eltern verlangen nicht von euch, daß ihr mit augenſcheinlicher Lebens-Gefahr aus Liebe euers Vatters, wie ermeldter Sohn, einen ganz feuerigen Pfuhl durchlaufen ſollet, ſondern ſie ſeynd zufrieden, wann ihr nur mit den Flammen einiger kindlichen Lieb gegen ihnen brennen, ein kindliches Mitleyden gegen ihnen tragen, und ein feuriges Gebett vor ſie bey GOtt ausgieſſen werdet, damit ſie eheſtens der erſchröcklichen Feuers-Brunſt des flammenden Fegfeuers entrinnen möchten. Solten etwann euere verſtorbene Eltern in den ſchmerzhaften Feuers-Flammen des Fegfeuers annoch liegen, ſo iſt es weiter nicht vonnöthen, daß ihr zu ihnen ins Feuer hinein ſpringen, und ſie auf euren Achslen heraustragen ſollet, ſondern ſie bitten nur allein, ihr ſollet nur häufig Waſſer eines eiferigen Gebetts, und der mitleidigen Buß-Zäher zugieſſen, ihr ſchmerzhaftes Feuer darmit auszulöſchen.

Historia. Ein Adler iſt ſeiner Gutthäterin dankbar.

Ich leſe von einer adelichen Jungfrauen, welche einen jungen Adler auferzogen, und ernähret hat. Dieſer Adler, nachdem er erwach-

ſen, wollte ſolche groſſe Gutthat ſeiner Ernährerin nicht unbelohnt laſſen; zu ſolchem Ende iſt er öfters auf den Raub ausgeflogen, und alles, was er bekommen, mit ſich nach Haus gebracht, und der Jungfrauen zu Füſſen geworfen, als eine Wiedergeltung der empfangenen Gutthaten. Nun begab es ſich, daß, als der Adler ſeinem Gebrauch nach auf dem Raub aus ware, die Jungfrau entzwiſchen erkrankte, und bald darauf ſturbe; der Leichnam aber, nach der alten Gewohnheit, an ſtatt der Begräbnus, wurde auf einen Scheiter-Haufen geworfen, und zu Aſchen verbrennet. Entzwiſchen aber kam der Adler von dem Wald daher geflogen, mit einem feiſten Raub in den Klauen, fand aber die Gutthäterin nicht mehr zu Haus, noch bey Leben, ſondern würklich ſchon in dem angezündeten Scheiter-Haufen brennen. Als er dieſes erſehen, warf er alsbald den Raub von ſich, fliegte mitten in das Feuer hinein, fangte an mit den Flügeln zu wehen, und zu ſchlagen, in der Meinung das Feuer auszulöſchen, und die Jungfrau zu erretten; aber umſonſt und mit ſeinem Schaden, dann er wurde alsbald von den Flammen ergriffen, und ſelber verbrennt.

O ihr Söhn und Töchter! von wem habt ihr mehrer Guts empfangen, als von euren lieben Eltern, welche euch nach GOtt das Leben geben, von der erſten Kindheit auf aus dem Koth erzogen, mit ihrem Schweis und ſchwerer Arbeit ernähret und erhalten? Ja alles, was ihr anjetzo habt, vermögt und beſitzt, was ihr könnt, wiſſet und auch ſeyet, kommt nach GOtt alles von ihnen her. Dieſe ſeynd nicht mehr bey Leben, liegen auf dem brennenden Scheiter-Haufen der ſchmerzhaften Flammen des Fegfeuers, ſchreyen und heulen ohne Unterlaß: O was Hitz! was Schmerzen leiden wir in dieſer Glut! So ſeyet und gebet dann ab dankbare Adler, bemühet euch, ihnen dieſes Feuer auszulöſchen, ſchüttet Roſen-Waſſer zu, ergreift den Roſen-Kranz, bettet und opfert ihnen dieſen mit möglichſter Andacht auf; laſſet euch die elende Tropfen eure leibliche Eltern erbarmen; ſtellet ſo groſſe Gutthaten in keine Vergeſſenheit, ſondern erſetzt Gutthat mit Gutthat; ſie begehren um alles, was ſie euch gethan, nichts anders, als Löſchen, Löſchen, als einen einigen andächtigen Roſen-Kranz, ein aufmerkſames Gebett, mit welchem ihr gar leichtlich könnet das Feuer löſchen, die Hitz dämpfen, die Schmerzen lindern, ſie wohl gar aus der ſo unbeſchreiblichen Peyn erledigen: dann nach Zeugnus der Chriſt-Catholiſchen Kirchen iſt es ein heilſamer und heiliger Gedanken für die Verſtorbene betten.

Allhier machet mir ein meiniges Pfarr-Kind einen faſt dreyfachen Einwurf, ſprechend: Liebſter Herr Pfarrer! wann ich wußte, daß meine verſtorbene liebe Eltern annoch in den ſchmerzlichen Peynen des Fegfeuers ſollten aufgehalten ſeyn, O! ſo wollte ich keineswegs ermanglen, denenſelben mit Gut und Blut beyzuſpringen, ich wollte alsdann gern all das Meinige zu Geld machen, und ihnen lauter heilige Seel-Meſſen hierum leſen laſſen; aber ich kan nicht glauben, daß ſie noch ſollten im Fegfeuer ſeyn, warum? Darum, dann erſtlichen haben ſich meine Eltern von der Zeit ihres Abſterbens bey mir weder bey Tag, weder auch bey nächtlicher Weil um eine Hülf angemeldet; zum anderen glaub ich nicht, daß ſie lange Zeit haben das Fegfeuer därfen leyden, indeme ſie einen gar frommen, auferbäulichen Lebens-Wandel geführt haben. Auf dieſen Einwurf will ich dir alſobalden antworten, und zwar erſtlichen, was das Anmelden betrift, lieſet man zwar von vielen, daß die arme Seelen von ihnen mit Geräuſch, oder nächtlichem Getöß und Klopfen haben Hülf verlangt: Der gottſelige Joannes Fabritius von Münſter hatte dieſe Gemeinſchaft mit den armen Seelen im Fegfeuer, daß ſie zum öftern bey Tag und Nacht an ſeiner Thür anklopfeten, und Hülf verlangten; ſage nur nicht, mein Pfarr-Kind, daß deine verſtorbene Eltern nicht angeklopfet bey deiner Thür; dann es iſt nur gar zu wahr, haben ſie nicht angeklopft bey deiner Kammer-Thür, ſo haben ſie doch angeklopft bey deiner geheimen Thür deines Herzens, dann die Natur ſolches ſelbſten giebt, dieſe ermahnet innerlich im Herzen nur allzu ſehr und oft, mit Sprechen: Ein Kind ſoll lieben ſeine Eltern, ein Kind ſoll helfen ſeinen Eltern, ein Kind ſoll erlöſen von allem Ubel ſeine Eltern.

Wird ein dreyfacher Einwurf beantwortet.

Andertens, ſo viel ich aus deinen Reden ſchlieſſen kan, ſo biſt du der Meinung, deine Eltern haben das Fegen in dem Fegfeuer nicht vonnöthen gehabt, ſondern ſie ſeynd von Mund auf gen Himmel gefahren, warum dieſes? Du antworteſt mir, weilen ſie nemlich den frömmſten und tugendſamſten Lebens-Wandel geführt haben, es heiſt: Sie haben gern gebettet, haben reichlich Allmoſen ausgetheilet, oft gebeichtet, niemand beleydiget, ſie haben jedem das Seinige gelaſſen, ſeynd ihr Lebtag ehrlich und redlich geweſen: alſo werden ſie hoffentlich von Mund auf gen Himmel gefahren ſeyn. Alſo urtheileſt du von deinen verſtorbenen Eltern, aber oftermahls ganz betrüglich.

Sonſt fromme, heilige Leut ſeynd den Peynen des Fegfeuers nicht entgangen.

Ein frommer Mönch, aus dem Orden des Heil. Dominici, mußte unausſprechliche Peyn im Fegfeuer ausſtehen einzig und allein deswegen, weilen er zu Zeiten ein übermäßige Freud ſchöpfte aus dem Geſang eines Vögeleins, ſo er in der Zellen hatte. Ein anderer frommer und gottſeliger

Geiſt-

Geiſtlicher aus dem Orden des Heil. Bernardi, welcher ſonſt jederzeit ein unbefleckteſ, heiligmäßiges Leben führte, wurde den heißbrennenden Flammen des Jegfeuers zu Theil, nur allein, weil er etliche unnütze Wort in der Kirch geredt. Die Schweſter des Heil. Damiani hat nach ihrem Tod ſelber bekennt, daß ſie 15. Tag aneinander alle erdenkliche Peyn in dem Jegfeuer auszuſtehen gehabt, weilen ſie auf der Gaſſen einem Spielmann allzu vorwitzig zugehört.

Ein Knab von acht Jahren, welcher von einem andern Knaben 9. Häller entlehnet, und ſolche vor ſeinem Tod nicht bezahlt, mußte dahero groſſe Peyn in dem Jegfeuer leyden, ſo lang zwar, bis ſeine Mutter ſelbige bezahlt hat; welcher der Knab ganz feurig erſchienen, und mit dieſen Worten ſeine Quaal in dem Jegfeuer erkläret: Ach liebſte Mutter! ſeufzete er, wann alle Kohlen, ſo die Kohlbrenner in der ganzen Welt, von dero Erſchaffung her, bis auf gegenwärtige Stund gebrennt haben, in einem Haufen beyſammen wären und brenneten, und du mitten in dieſem angezündten Kohl-Haufen liegen und brennen müſſeſt, wurden dieſe deine Schmerzen die Meinige, ſo ich wegen der 9. Häller auszuſtehen, bey weitem nicht erreichen.

Seynd ſo fromme und heilige Ordens-Männer, wie auch acht jährige an ſonſten ganz unſchuldige Kinder wegen ſo kleiner und ſchlechten Verbrechen in den Schuld-Thurn des ſchmerzhaften Jegfeuers geworffen, und zuvor nicht daraus entlaſſen worden, bis ſie den letzten Häller bezahlt, und auch das geringſte mit unbeſchreiblicher Peyn und Marter abgebüßt; wie wird es dann deinen Eltern ergangen ſeyn, welche bey weitem keinen ſo gottsförchtigen Lebens-Wandel geführt, und bey der Göttlichen Gerechtigkeit weit mehr und gröſſere Schulden gemacht haben? Geſetzt deine Eltern ſeynd ſo fromme Leut geweſen, daß ſie ſich niemahlen verſündiget haben mit eitlen und unnützen Gedanken, mit vergeblichen Geſchwätz oder allerhand kleinen Lugen; ich laſſe es zu, daß ſie die gewöhnliche Andachten aus Trägheit niemahlen ausgelaſſen, oder ohne gnugſame Aufmerkſamkeit niemahlen verrichtet haben, manche Zeit nicht mit böſen, ſondern allzeit mit guten, niemahls fruchtlos, ſondern allzeit zu ihrer Seelen-Heyl zugebracht, und angewendet; ich will nur allein reden von deiner Eltern Kinder-Zucht, O! wie oft werden ſie wider dieſe geſündiget haben, wie oft haben ſie dir deine Mißtritt und begangene Fehler vielleicht aus unordentlicher Lieb durch die Finger geſehen, dich zum Heil. Gebett, zum Kirchen gehen, zum Guten anzumahnen unterlaſſen? Und dieſes iſt ſchon genug, daß ſie in die Händ der ſchweren Göttlichen Gerechtigkeit gefallen

ſeynd,

ſeynd, dieſe einzige Zech hat ihnen heiß genug gemacht, wann ſie ohne vorher geſchehene rechtmäßige Genugthuung aus dem Zeitlichen abgedruckt, und vor dem ſtrengen Richterſtuhl GOttes erſchienen ſeynd, allwo ſie hernach als ausſtändige ſchwere Schuldner in den feurigen und peinlichen Verhaft des Fegfeuers geworfen worden, und von dannen keine baldige Erlöſung zu hofen, bis auch der wenigſte Häller bezahlt wird, für die geringſte Sünd genug gethan und abgebüßt iſt, ſollt es auch in die 50. 60. oder noch mehr Jahr anſtehen. Die Prob deſſen macht folgende warhafte Geſchicht.

Ein Vatter hatte einen lieben Sohn, welchen er in ſeinem Todt nach ſich in dieſer Welt hinterlaſſen, als einen, wie er vermeinte, getreuen Fürbitter ſeiner abgeleibten Seelen. Und nicht unbillich; dann es hat dieſer Vatter ihme die gröſte Hofnung zu machen gehabt, dieſer ſein Sohn, deme er bey lebzeiten viele Gutthaten und liebe erwieſen, in letzter Krankheit aber ſeine zeitliche Güter verſchaft, mit ſo vielfältigen Liebs-Banden verſtrickt, werde mit ſeinem Gebett und andern guten Werken, Meſſen, Heil. Communionen und Ablaß ihme nach ſeinem Todt tröſtlich und verhilflich ſeyn zu ſeiner Erledigung aus dem peinlichen Meer des Fegfeuers, und erfreulichen Anländung an dem Port der ewigen Glückſeligkeit, und gleichwie er ihme zu Lebzeiten aus vätterlicher Lieb über ſich geholfen, alſo werde er jetzund aus kindlicher Lieb aus der Tiefe des Fegfeuers auch ihme über ſich helfen in das himmliſche Vatterland. Welches dann auch der Sohn gethan hat für ſeinen lieben Vatter nach deſſen Tod und Abſterben, indeme er nicht allein ſein Gebett und andere gute Werk verricht, ſondern auch zum öftern die Heil. Communion für ihne aufgeopferet.

Hiſtoria. Specul. Exempl. diſt. 9. Exemplo 148.

Ein Vatter erſcheinet ſeinem Sohn, nach dem er 32. Jahr in dem Fegfeuer geweſen.

Es ſtunde 32. Jahr an, daß der Sohn ſeine ordentliche heilige Beicht und Communion fleißig verrichtete, gewöhnliche heilige Gebetter und andere gute Werk für die Seel ſeines verſtorbenen Vatters aufopferte; nach verfloſſenen ſo viel Jahren endlich erſcheint der verſtorbene Vatter ſeinem Sohn, klagte ſehr ſchmerzlich, was für groſſe und grauſame Peinen er in der andern Welt leyden müſſe. O du Meer aller Bitterkeit! ſeufzete dieſe leydende Seel, wann werde ich einmahl an den glückſeligen Port anlangen, und von dieſer bitteren Schmerzlichkeit in dem Göttlichen Meer unausſprechlicher Süßigkeit verſenket werden? Wann, O GOtt! wann werde ich einmahl die glückſelige Täg der Ewigkeit genieſſen? Ach! ach! daß doch die Zeit Flügel bekäme! ach! ach! daß doch die Stunden eileten, und doch bald mir die glückſelige Stund herbey brächten, in welcher ich arme bekränkte Seel aus dieſem Meer der Zähern in die

himmliſche Luſt-Gärten auffſteigen, und vollkommentlich des Göttlichen Angeſichts genieſſen konte!

Der Sohn nebſt eingenommenen groſſen Schröcken verwunderte ſich höchſtens, daß ſein Vatter ſchon 32. Jahr in den Peynen des Fegfeuers ſolle aufgehalten worden ſeyn, indem er der gänzlichen Meinung ware, daß derſelbe ſchon längſten durch ſo viel Heil. Gebett und für ihn verrichte hochheilige Communionen erlöſet, des peinlichen Fegfeuers frey, der ewigen Seligkeit genieſſe. Ach! ſagte er, O liebſter Vatter! ſollen dann ſo viel Gebetter und anders, welches ich bishero beſtändig für dich verrichtet habe, dir nicht zu Nutzen kommen ſeyn? Ganz nicht, mein Sohn, ganz nicht ware die Antwort. Der Sohn entſetzte ſich hierüber noch heftiger, und beſorgte, der Vatter möchte etwann gar in die Verdammnus der Höllen kommen ſeyn, weilen ihme die ſo lange Vorbitt, und ſo vielfältiges Gebett nicht zu Nutzen kommen, fragte dahero die Seel des verſtorbenen Vatters, ob ſie dann nicht in dem Stand der Göttlichen Gnad von dieſem Zeitlichen in die Ewigkeit abgewanderet ſeye? Oder auf ewig in die Höllen verſtoſſen worden? Ach! nein, mein Kind, ware die Antwort, ich bin nicht verdammt, leide aber in dem Fegfeuer ſehr groſſe Quaal; alldieweilen ich allda alle meine Schulden bis auf den letzten Häller werde bezahlen müſſen. Wie kommt dieſes, ſprach der Sohn, daß dir mein Gebett und andere Hülf, meine vor dich verrichte Beichten und Communionen nichts geholfen? Darum, widerſetzte die Seel, weil du allezeit in dem Stand der Todt-Sünd wareſt, nun aber iſt aus dem Heil Evangelio bekannt, daß GOtt die Sünder nicht höre, ſondern alle in dem Stand der Todt-Sünd verrichtete gute Werk todt und unverdienſtlich vor GOtt ſeyen.

Joan. c. 9. v. 31. Nicht wohl iſt auszuſprechen, wie heftig der Sohn hierüber erſchrocken, daß er ſo viel Zeit ſeines Lebens, nemlich 32. Jahr, in der Ungnad GOttes gelebt. Fragte derowegen, wie es ſeyn könne, daß er ſo lang ein Feind GOttes geweſen ſeyn ſollte, indem er doch ſeine heilige Beichten allezeit verrichtet habe? Freylich, antwortete der Vatter, freylich ja, mein Kind! haſt du gebeichtet, und das hochwürdige Altars-Sacrament empfangen, deine Beicht iſt aber allzeit ungültig geweſen, indem du niemahl ein rechte Reu und Leyd gehabt, noch auch aus Liebe GOttes, ſondern aus lauter Gewohnheit gebeichtet, abſonderlich zu Oeſterlicher Zeit, da du alsdann Spottshalber dieſelbige nicht weiter haſt dörfen aufſchieben; biſt auch gewöhnlicher maſſen nach der Beicht geweſen wie zuvor, weilen dein ſchlechter Vorſatz kein Beſſerung nach ſich gezogen;

zogen; dahero iſt es auch kein Wunder, daß dir in keiner Beicht deine Sünden verziehen, ſondern durch GOttsrauberiſch- und unwürdige Empfangung der Heil. Sacramenten deine Sünden nur vermehret und vergröſſeret worden, und du in deiner Ungnad GOttes ſtecken verblieben; deſſentwegen dann deine verrichtete Beichten und Communionen, dein Gebett und gute Werk mir nicht erſprießlich geweſen zu meiner Erlöſung. Dieſem Sohn, als er ſeines Fehlers, ſo er in ſeinem Beichten begangen, erinnert worden, iſt ſolches dermaſſen zu Herzen gegangen, daß er ein ganz anders Leben angefangen, ſich forthin mit wahrer Reu und ſteifem Vorſatz zu der Beicht bereitet, alle Eitelkeiten der Welt verachtet, in demüthiger Kleidung, löblichen Sitten und tugendlichen Wandel GOtt allein gedienet, und alſo in kurzem nachgehends die Seel ſeines lieben Vatters erlöſet hat.

Liebes Pfarr-Kind! wollte GOtt es wären nicht auch deine Eltern in dem Fegfeuer, welche in groſſer Quaal und Peinen ſchon 10. 20. 30. oder noch mehr Jahr die Hülf und Troſt von dir erwarten, aber nichts erhalten, und dahero mit dieſem verſtorbenen Vatter ſich beklagen konten, in was groſſen Tormenten, Peyn und Quaal ohne Hülf ſie verlaſſen und vergeſſen ſeyen, warum? weilen du glaubeſt, und in dem betrüglichen Wahn biſt, als ſeyen deine Eltern niemahlen, oder doch ganz kurz in dem Fegfeuer geweſen, und haben ihre Peynen und Sünden-Strafen längſtens ausgeſtanden, und genieſſen anjetzo der ewigen Freud des Himmels; hiemit haben ſie deines Gebetts und guter Werk nicht mehr vonnöthen.

Ein anderes Pfarr-Kind laßt ſich zwar verlauten, und ſagt: Ich bin meiner Eltern alle Tag getreulich ingedenk, ich habe ihnen das Jahr hindurch viel heilige Communionen zu ihrem Troſt verricht, viel Heil. Ablaß gewonnen, und ihnen aufgeopfert, ſoll ihnen dann ſo viel Gebett, ſo viel Heil. Communionen, ſo viel andere gute Werk nicht verhülflich annoch geweſen ſeyn, ihnen aus den Peynen des Fegfeuers zu helfen, und in das himmliſche Vatterland zu erheben? Ach! wollte GOtt! es befindeten ſich nicht unter den armen Seelen in dem Fegfeuer einige, welche ſagen und klagen könten: Ach nein! Ach nein! wir arme unglückſelige Eltern haben von allem obermeldtem nicht die mindeſte Hülf erfahren, aber mein warum dieſes? Es iſt ja das Gebett ein herrlicher Angel, welcher aus dem bittern Meer des Fegfeuers die arme Seelen heraus ziehet an den Port der ewigen Seeligkeit? Es ſeynd ja die gute Werk gleichſam ein goldene Ketten, vermittelſt deren die arme Seelen aus dem tiefen feurigen See in den Himmel erhebt werden. Es iſt ja die heilige Communion ein Heyl- und

Die Werk ſeynd todt ohne die Gnad GOttes.

Hülfreiche Arch, welche die arme Seelen aus dem feuerigen und peinlichen Sünd-Fluß des Fegfeuers erlöſet, wie den Noe und jene 8. Seelen?
Hebr. c. 13. v. 16. Ja freylich, dann mit ſolchen Opferen verdienet man GOtt, ſagt der Heil. Paulus.

Wo fehlt es dann, meine liebſte Eltern, was geht euch dann ab? Ach! antworten ſie, weilen unſere Kinder zu dem heiligen Sacrament der Beicht hinzu gehen ohne einige Reu und Leyd, daß ſie den höchſten GOtt beleidiget, und ohne wahren Vorſatz ihr Leben zu beſſern. Weilen unſerer Kinder ihr Gebett vor GOtt ein Greuel iſt, indeme ſie ihr Gewiſſen mit vielen Sünden bemacklet haben; dahero iſt ihr Gebett ohne Würkung, und wird GOtt hierdurch nur mehr zum Zorn bewegt, und angereitzet. Die gottloſe Sünder haben bey GOtt keinen Zutritt, melde ſich nur keiner an bey dem Göttlichen Gnaden - Thron, ihr Gebett iſt umſonſt, es hat GOtt darob ein Abſcheuen, ein Grauſen und Widerwillen.

Gleichwie aber ein Kind ſchuldig iſt vermittelſt ſeines Heil. Gebetts und anderer guten Werk ſeinen leiblichen Eltern zu der ewigen Freud und Seeligkeit zu verhelfen, und ſie aus denen Peinen des Fegfeuers zu erlöſen, alſo und gleicher Geſtalten seynd auch ſchuldig unſere Pfarr-Kinder für die abgeleibte Seelen ihrer vorgeſetzten Seelſorgern und Pfarrern ihr heiliges Gebett zu GOtt auszugieſſen: dann dieſe seynd ihre geiſtliche Eltern und Vätter, gleichwie die leibliche Vätter uns das zeitliche Weeſen und Leben ertheilen, alſo auch verſchafen die Seelſorger in uns das geiſtliche Seelen-Leben und ein gutes Weeſen. Jene haben uns das natürliche Leben gegeben, dieſe aber geben uns ein übernatürlich- und Göttliches: denen, ſo ihren natürlichen Eltern gehorſam seynd, wird ein langes Leben auf Erden verſprochen; dieſen aber, welche den Prieſtern, ihren geiſtlichen Vättern Gehorſam leiſten, ein langwieriges Leben in dem Himmel zugeſagt. Aber leyder! wann der Pfarrer einmahl unter der Erden begraben liegt, gedenket niemand weniger an ihn, als ſeine hinterlaſſene Pfarr-Kinder, wann er ſchon 30. bis 40. Jahr oder noch länger ſein Pfarr ruhmwürdig, auferbaulich und löblich verwaltet hat, alſo zwar, daß oft
Pſalm. 9. v. 7. wahr werden die Wort des Königs David: Ihr Gedächtnus iſt vergangen mit dem Klang, der Glocken nemlich, ſo denen verſtorbenen Pfarrern zum Grab geläutet.

Nunmehro komme ich zu dem End, nicht zwar ſo faſt zu dem End dieſer meiner wohlmeinenden Bauren- oder Haus-Reglen, als vielmehr zu jenem erſchröcklichen End des Lebens, welches ein Anfang iſt der langen Ewigkeit. Ich bitte alle und jede, ſonderbar meine Pfarr-Kinder, welche

che dieſe meine einfältige Lehr-Sätz leſen, oder leſen hören, daß ſie heut oder morgen nach über lang oder über kurz erfolgendem meinem Abſcheiden aus dieſem Jammervollen Thal der Zäher, mir als ihrem getreuen Hirten, Vattern und Seelſorgern nur ein einziges, andächtig- und Liebvolles Seufzerlein in die andere Welt nachſchicken wollen, und mit Mund ſowohl, als auch mit dem Herzen ſprechen: Requieſcat in pace. HErr! laſſe ihne ruhen im Frieden. Ich aber ſage hierauf ganz wohl getröſt: Amen, es geſchehe.

Alles zu gröſſerer Ehr GOTTES, und der Seelen-Heyl.

Regiſter
Der Bauren-Reglen,
Im
Andern Theil.

Wie ſich der Bauersmann verhalten ſoll gegen ſeinem Nächſten Kraft der ſieben Heil. Gebotten auf der andern Tafel.

I. Regel: Der Bauersmann ſoll ſeinem Pfarrer und Seelſorger ſchuldige Ehrenbietigkeit und Gehorſam leiſten. 257. Blat.

II. Er ſoll ſeinem Pfarrer den Zehend fleißig und redlich geben. 275

III. Er ſoll ſeiner Herrſchaft und weltlicher Obrigkeit den ſchuldigen Gehorſam leiſten. 287

IV. Er ſoll ſein Ehe-Weib von Herzen und treulich lieben und ehren. 306

V. Er ſoll ſeine Kinder Chriſtlich und GOttsförchtig auferziehen. 326

VI. Der Haus-Vatter ſoll ſich gegen ſeinem Haus-Geſind und Dienſtbotten Chriſtlich verhalten. 343

VII. Der Bauersmann ſoll Lieb, Fried und Einträchtigkeit gegen ſeiner Nachbarſchaft tragen. 368. Blat.

VIII. Er ſoll Wucher und Ungerechtigkeit höchſtens meiden. 386

IX. Er ſoll alt-betagte Eltern, arme Wittwen und Austrag-Leut für kein Fuß-Hader halten.

X. Er ſoll ſeiner abgeſtorbenen Eltern im Gebett, Heil. Meß-Opfer, und andern guten Werken dankbarlich ingedenk ſeyn. 446

Ende der Reglen im anderen Theil.

Regiſter

Regiſter

Der denkwürdigen Dingen, Gedichten und Geſchichten in beyden Theilen.

Die Zahlen bedeuten das Blat, das Sternlein aber eine Geſchicht oder Exempel.

Aberglauben ſehr zu meiden. 217. Blat, verurſachen viel Ubel 220. ſeynd viel bey den Bauren 219.
Aberglaubige werden von Teufel betrogen 223 dieſes erfahrt ein Hirt 224. * zwo aberglaubige Bauren-Mägd 218. * König Pharao 222. Ochozias 222.
Aergernus und ärgerliche Leut ſoll man im Haus nicht leiden. 101.
Allmoſen bringt viel Früchten 112. ſamlet einen Schatz 118. iſt ein Zoll- und Mauth-Geld ſo GOtt verlangt 119. bereichet den Kayſer Tiberium II. * 117. vermehrt Mehl und Oel 113. * Gärtner laßt ab vom Allmoſen-Geben und wird geſtraft 120. * ſiehe Barmherzigkeit.
Alte Leut und Eltern ſoll man ehren und ernähren, wie die junge Immen die Alte erhalten 436
Armuth iſt der Bauers-Leuten gemeines Creutz und Zucht-Ruthen. 70.
Aufruhr iſt ein Auſſatz 297. eine Peſt 294. wird geſtraft * 295. bringt groſſe Schäden und Ubel 304. bringt dem Teufel Freud und Gewinn 299. Aufrühriſche Bauren ſchreiben vor unreimlich- und unbilliche Artickel 301. * viel tauſend müſſen erſaufen 300. * werden geſtraft. 301. 302. kommen nicht ins gelobte Land 298. ſollen von Hunden lernen. 299.
Austrägler und Eltern werden betrogen wie der Fuchs vom Igel. 428. *
Barmherzigkeit wird belohnt 115. * einem Jüngling 117. * einem Kaufmann 115. * dem Kayſer Tiberio II. 117. * einer Wittib 401. bringt reichlichen Seegen. 401.
Bauren-Leut: werden alt 2. haben ein offenes Himmels-Thor 18. ſeynd geſund bey ihrer Koſt 239. werden hie und dort beſſer tractiert als die Edel-Leut 14. ſollen mit ihrem Stand zufrieden ſeyn 1. nicht verlangen Wollüſten 237. ein dienſtwilliger Bauer erlangt ein groſſen Lohn von St. Nicolaus 260. * ein Bauer bringt zu ſeiner Obrigkeit zween Beeſen 94. *

Bauer

Bauer thut den Weeg hinweg äckeren. 305.* Bauren geben die Schuld des Schauers dem Pfarrer 268.

Bauren-König verurſachen viel Ubel. 294. ſiehe Aufruhr.

Bauren-Stand gleichet einem Baum. 66. iſt von GOtt geſtiftet 48. wird von Chriſto geehrt gleich in ſeiner Geburt 20.* in ſeinem Leyden 21.* wird erwählt von St. Wendelin einem Königs-Sohn 21.* bringt hervor König: Dann aus dem Bauren-Stand iſt König Saul 38. David 39. Lechus König in Pohlen 39.* Bamba König in Spanien 39. Baurenſtand bringt viel zur Heiligkeit: Ulrich ein Bauer erhält im Winter friſche Erdbeer 31. *St. Friard vertreibt die ſtechende Weſpen und Mucken 32. *St. Solangia Jungfrau und Martyrin war ein Bauren-Tochter und Schaaf-Hirtin 33. *St. Nothburga ein Dienſt-Magd 35. St. Deſiderius aus einem Bauren wird Biſchof 40. St. Spiridion Erz-Biſchof 40. St. Iſidorus hat unter den HH. Bauren den erſten Rang 25. Bauer von Voburg in Bayern 28.* König Ludwig verehrt einem Bauren für eine Rub zehen Gold-Cronen 49. *Griſeldis ein Bauren-Tochter wird eine Marggräfin 41. *Maria Armena eine Baaß des Heil. Philareti eines Bauren wird Kayſerin. 46.*

Chriſtus wird auf ein neues verkauft 19. gecreutziget. 89.

Creutz-Hang verachtet ein Bauer und verliehrt ſeinen Fuß. 180.*

Creutz-Zeichen unterlaßt Metellus ein Bauer, und wird erſchröcklich geplagt 141.*

Dankbarkeit iſt ein Schatz 8. erhebt ein Bauren-Tochter zur Fürſtl. Würde 6.* lehret uns ein dankbarer Adler: der ſich ſelbſt verbrennt. 459.* wird geübt von einem Schwein-Hirten in Anſehung einer Krott. 235.*

Dieb, Diebſtahl ſiehe Ungerechtigkeit, Wucherey.

Dienſtbotten ſoll man lieben. 349. ihnen mit gutem Exempel vorleuchten wie Cornelius der Hauptmann 349.* Lydia. 350. nicht halten wie Schuh-Hader, oder wie Schwein und Hund. 359. ihre Keuſchheit bewahren. 365. beherrſchen mit Sanftmuth 363. abhalten von Sünden und abſchneiden alle böſe Gelegenheit. 352. in Krankheit nicht verlaſſen und gleich fortſchicken 357. der Haus-Vatter ſoll ihr Seelſorger und Jacob ſeyn. 352. wegen der Agar muß zweymahl ein Engel vom Himmel kommen. 367. Dienſtbotten ſollen Ehehalten ſeyn 348. lernen Fleiß und Demuth von dem Heil. Grafen und Martyr Armogaſtus 344. St. Brigida bringt reichlichen Seegen. 345. böſe Dienſtbotten aber ſeynd GOtt und den Menſchen untreu. 351. ungehorſam und ſagen unter dem Jahr den Dienſt auf. 362. treuloſe Ehehalten gleichen den Humlen. 347

Ehe-Bruch eine erſchröckliche Sünd. 309. gleichet einem Diebſtahl, iſt aber ärger. 309. wird erſchröcklich geſtraft 310.* Ehebrecheriſche Lieb iſt nicht zu entſchuldigen 308.

Ehe - Leut ſollen miteinander das Joch tragen. 318. von Kinder Zucht.

Ehemann ſoll ſein Weib lieben, brauchen, nicht mißbrauchen. 315. ihre Lieb und Treu erzeigen. 306. über ſie herrſchen beſcheidentlich. 314. ernähren oder ihre Nahrung ſchafen. 312. ihre Fehler mit Gedult übertragen. 315. 320. ſein Haus-Creutz oder Ehe-Weib gedultig tragen. 317. auch ſein böſes Weib wie Adam, für ſeine Buß ernähren. 316. Chriſtlich regieren. 313.* Ehemann will vor ſeinem Tod mit ſeinem Eheweib tanzen. 318. iſt getreu mit Lebens-Gefahr. 307. *nach dem Tod. 307.

Ehr und guter Nam: Dieſen verliehren thut wehe. 423.

Ehrenbietigkeit gegen GOtt lehret das Lämmlein des Heil. Franciſci. 157.* ein Hund. 241.*

Einfalt des ſeligen Alauni 52. *iſt GOtt angenehm. 52.

Eltern ſollen lehren ihre Kinder GOtt zu erkennen, förchten und anrufen. 333. damit ſie gute Chriſten werden. 331. 332. ſollen ihren Kindern geben gute Lehr 331. gute Exempel 96. ſollen gleich ſeyn den vier Thieren in Heil. Schrift 95. ſich hüten vor unehrbaren Zotten und Sachen. 96. ſollen die Sünd nicht ſtrafen wie der Teufel. 98.*ſollen das Böſe ſtrafen. 335. ſollen nicht gleichen den alten Krebſen. 94.* ſollen nicht ihre Kinder dem Teufel opfferen 338. böſe Eltern werden ſamt ihren Kindern geſtraft 339. *vermaledeyen einander in der Höll. 338. böſe Eltern werden geſtraft mit gleicher Münz. 444.*

Engel ſchreiben alles auf, was in der Kirchen geſchicht. 159.*

Exempel: das Böſe iſt ſehr ſchädlich. 96. das Gute ſehr kräftig und heilſam. 98. Haus-Vatter ſoll mit Tugenden vorleuchten. 96.

Eifer für GOttes Ehr bringt dem rechten Schächer das Heyl. 85. *iſt ſehr nutzlich. 85. den Bauren 88.

Fegfeuer wird im Geſicht gezeigt. 450. iſt erſchröcklich 450. dauret länger als wir vermeinen. 461. ein Vatter leidet darin 32. Jahr. 461. Fegfeuer ſtrafet die kleineſte Sünden. 460. reiniget auch Heil. Leut. 459. *die Seelen darin verlangen Hülf und das Altar-Brod. 453. wir verſagen ihnen Hülf aus wichtigen Urſachen 459. ein Knab erlöſet ſeine Mutter mit dem Vatter unſer. 447.

Feyer-Abend zu halten wo es der löbliche Brauch. 37. St. Nothburga haltet den Feyer-Abend. 36.*

Feyer-Täg ſeynd Sabbath oder Ruhe-Täg. 198. eingeſetzt zu GOttes Ehr. 198. ſollen geheiliget werden. 25. 199. 232. ſonſt ſtraft GOtt erſchröcklich. 200. 232. wie viel Hiſtorien beweiſen. 201. *das Brod in Stein verändert worden. 202. *Feſt-Täg in Trauer - Täg. 203. *daß GOtt ſie haſſet. 204. der Teufel daran ſein Gewinn hat. 105. Er fangt den Paßion an am Feſt - Tag. 206.* verurſacht, daß man die Feyertag entheilige. 207. *Feyertäg ſeynd Denk- und Dank - Täg, darau man der

Gutthaten GOttes gedenken. 134. und darfür danken ſoll. 235.
Fiſch: gute und friſche erkennt man bey den Ohren 189. ſie ſchwimmen zum Angel, zum Wort GOttes 189.
Fleiß iſt nutzlich 102.*
Fried iſt GOtt angenehm 376. Fried mit den Nachbarn bringt Glück und Seegen 374. wie zu halten und zu erhalten 368. wird durch böſe Weiber oft zerſtöhrt 384.
Fürſten und Obern ſoll man Gehorſam leiſten und Steuer geben 303.
Gebett: wie es nichts verhindere 143. erfahrt St. Iſidorus 143. *Morgen- und Abend-Gebett bringt Seegen 138. die Schäflein lehren den Bauern das Abend-Gebett 144. Gebett ſoll geſchehen aus reinem Herzen 248. das der Bettende nicht einer Schlangen gleiche 248. ſondern ein reines Herz habe 250. *Morgen-Gebett hat Verheiſſungen in heiliger Schrift. 142.
Gebott GOttes muß man halten 64. ſeynd ein Zaum 211. ſie erhalten uns, wann wir ſie halten 212. bewahren unſere Fürſten 213. Ein Loch im Zaun bringt Schaden 229. und Unheil, 214. ſiehe Gehorſam.
Gehorſam ſoll man leiſten Fürſten und Obern 303. dem Pfarrer 257. *Gehorſam iſt GOtt gefällig 287. 296. Gehorſam Chriſti 289. *Catholiſcher vierzig Bauren und Martyrer. 290. *Der Heil. Franciſcå 288. des Heil. Mauri 296.*
Geiſtliche werden geehret vom Kayſer Conſtantino 262. König Roberto 263. von St. Antonio, Franciſco Seraphico 263. *Ubel werden alle geſchmähet wegen eines 269.
Geiz ſiehe Wucher, Ungerechtigkeit, Zehend.
Geiziger gleichet einen verſtohlenen Buben 104. einem Abgötterer, und ſtirbt unſelig 111. gleichet ſeiner Geld-Truhen 124. einem Narren 107. *einem ſtolzen Pferd 106. einer Spinnen 104. einem Mühl-Rad 107. *ſtirbt raſend. 105. *unbußfertig 110. *man find ſein Herz beym Geld 104.*
Geſchöpf GOttes: alle dienen uns für ein Buch 19.
Geſundheit iſt eine groſſe Gutthat GOttes 283. wieder zu erhalten 256. 357.
Gleichförmigkeit mit dem Göttlichen Willen iſt ſehr nutzlich 53.*
GOttslåſterung ſehr zu meiden 225. verderbt den Garten Chriſti 228. wird erſchröcklich geſtraft 229. verurſacht Unfried und Unheil in Frankreich 230. *macht uns ärger als Hund und Drachen 231. GOttslåſterung leidet ein Wirth in ſeinem Hauß, wird aber geſtraft 83.*
Håslein ſucht Hülf bey St. Anſelmo. 251.*
Haus gleichet einem Acker. 93.
Haus-Vatter ſoll ſich recht und Chriſtlich verhalten gegen ſeinen Dienſtbotten 343. ſoll kein Stroh-Männlein ſeyn 92. kein Löw im Haus 363. nicht ſchelten, übel wünſchen, und immerdar poltern und hadern 364. ſondern ſanftmüthig reden, freundlich befehlen

len 364. über die Kräften nicht an-ſtrengen 355. doch nicht zu viel Haus-Geſinddingen 344. ſoll nichts überſehen 353. ſoll geben die Nahrung 354. Lohn 361. ſoll nicht geben Aergernus; der Magd nicht nehmen ihr Kleinod 365. nicht zerſtöhren die Bildnus GOttes 366. ſoll nachfolgen dem Sohn Cräſi 89. *dem Heil. Grafen Elzeario 100. *wie jener Haus-Vatter gute Haus-Reglen machen 350. ſiehe Dienſtbotten, Ehe-Leut, Eltern, Kinder-Zucht.

Himmel hat zwölf Chor für alle Stånd 17. wird kaltſinnig verlangt 133.* wird von einem Bauren veracht 132.*

Hirt der Schwein St. Wendelin 14.*

Heil. Hoſtia macht einen Baum grünen. 65.*

Hund verehrt das hochwürdige Sacrament. 241.

Imlein loben GOtt. 240.

Kayſer Titus giebt Allmoſen 123.*ſiehe Allmoſen, Barmherzigkeit.

Kinder verurſachen denen Eltern viel Creutz und Trübſal 69. Kinder ſollen ihre Eltern ehren 437. auch die Gottloſe 445. bringt ihnen Nutz und Wohlfahrt, zeitlich- und ewige Ehr 438.*alſo ehrt Salomon ſeine Mutter. 438. dankbare Kinder führen ihren blinden Vatter an der Hand 433. undankbare Kinder betrüben ihre Eltern: werden ihre Peiniger und Henker 430. ſchlachten, und freſſen ſie. 446. *gleichen dem Igel 427. werden geſtraft 430. *erſchröcklich 442. leiden hernach von ihren Kindern gleichermaſſen, wann ſie leben. 444. undankbare Kinder laſſen Hunger leiden ihre Eltern 553. laſſen ſie brennen im Fegfeuer 449. 450.

Kinder-Zucht ſoll man frühe anfangen 341. Wird vorgeſtellt in der Hunds-Zucht 336. man ſoll die Kinder Chriſtlich auferziehen 326. ſie nähren 329. und lehren 329. beſcheidentlich ſtrafſen 327. nicht zu grob und ſcharpf 329. daß man ſie vor der Höll behüte 343. daß ſie nicht werden gegen den Eltern undankbar auch nach dem Tod 446. 447. böſe Kinder-Zucht bringt groſſe Schäden 340. gleicht einer Schwein-Milch 337. *daß ein Knab den Schellen-König, aber nicht Chriſtum an dem Creutz kennet 334. * daß die Kinder ihrer Eltern bald vergeſſen und laſſen im Fegfeuer brennen 446. ſie aber in die Höll fahren. 343.

Kirch, wie und warum die Kirch ein Ariel oder ein Löw genennt werde 158. warum die Pfarr-Kirch eine Mutter-Kirch heiſſe 175. daß man darinn öfters erſcheinen ſoll 174. wie der Stall zu Bethlehem die erſte Kirch ſeye 156. wie GOtt ſtrafe die Unehrenbietigkeit in der Kirchen 161.*

Lehr: ein Bauer giebt einem Churfürſten gute Lehr 52.*

Liedlohn ſoll man treulich geben 361. und treulich verdienen 362. nicht Brockenweiß einnehmen 362.

Lieb GOttes: ein einfältiger Bauer kan GOtt lieben ſowohl als ein gelehrter Theologus 58. *Lieb iſt der Tugenden Königin 379. aus Liebe GOttes

 ſtirbt

ſtirbt ein Töchterlein 59. *und ein Kriegs-Mann 63. *GOtt ſoll man lieben, weil er uns erſchaffen und erlöſet 61. viel leibliche und geiſtliche Gutthaten erzeigt 62. er will allein geliebt werden 59. darum reißt er aus eine Pflanz ſo der Heil. Roſä lieb ware 59.*

Liebe des Nächſten oder des Nachbarn lehren uns unſere Glieder 358. der Hauptmann 358. St. Martin, der ſeinen Knecht liebte und ehrte 305. Werk der Liebe helfen zur Bekehrung und Heiligkeit eines Mörders 383. *ſeynd nothwendig 379.

Meß-Opfer gleichet einer Hochzeit 151. mit reinem Gewiſſen 252. lernen eine rechte Weis und Form Meß zu hören 162. Form für die Einfältige 170. Man ſoll die Heil. Meß bis zu End aushören 172. Meßhören bringt reichlichen Seegen 172. bereichet einen Schuh-Macher 172. *mit ungleicher Meinung hören Meß drey Bauren-Mägd 154. * St. Ethelredus König hört die Meß bis zu End; ſchlagt darauf den Feind 173. * ein Bauer verkauft den Verdienſt der Heil. Meß 171.*

Meynung: die gute macht alle Werk GOtt gefällig 137. auch die ſchlechteſte, daß ſie verdienſtlich werden 19. iſt nöthig bey der Heil. Meß 153.

Murren wider GOttes Anordnung iſt ſchädlich 216. 217.

Nachbar ein guter iſt mit Geld nicht zu bezahlen 375. gute Nachbarn hat erfahren St. Petrus 381. * die Ruth 375. die Heil. Eltern Zacharias und Eliſabeth. 375. *

Nachbarliche Lieb iſt nöthig: ſonſt helfen nichts andere Tugend-Werk 379. die Nachbarliche Lieb lehret uns der Friedliebende Abraham 373. *die erſte Chriſten dardurch St. Pachomius bekehrt worden 374. *zwey Cloſter-Hund 372. * die Thier in der Arch Noe 372. Nachbarliche Lieb macht eine gute Nachbarſchaft 380. macht die Nachbarn zuſammen ſtimmen wie ein Orgel 374. wendet ab viel Ubel und Schaden 380. lehret die Reiche, daß ſie die Arme nicht verachten 377. lehret auch böſe Nachbarn nicht zu verwerfen 482. ſondern daraus einen Nutzen ſchöpfen 384. 385. darum hat eine fromme Wittfrau von St. Athanaſio ein böſe Nachbarin begehrt und erhalten 384.*

Neid: Neidige ſeynd Schadenfroh 181. wünſchen einem wie die Juden ein böſe Nachbarſchaft 368. als ein groſſes Ubel. 269. Neidige ſuchen Rach am am Vieh. 370. ein neidiger Nachbar füget einem Kirſchner zu einen ſehr groſſen Schaden. 369.*

St. Nicolaus erlangt einem dienſtwilligen Bauren ein wunderliche Eiſen-Gnad. 260.

Obern: Der Obrigkeit ſoll man Gehorſam leiſten. 293. ſiehe Gehorſam.

Obere, Eltern, Haus-Vätter und Richter brauchen zween Beeſen. 94.*

Ohren-Blaſer und Poſten-Trager muß man nicht anhören. 376. dieſe werden geſtraft wie der Wolf. 56.*

Ordens-Stand iſt ſchwerer und gefährlicher

licher als der Bauren-Stand. 14. Ordens-Kleid nutzet nichts einem Tyrannen. 68.*
Pfarrer haben einen gar gefährlichen Stand. 9. leiſten vielfältige Hülf und Dienſt ihren Pfarr-Kindern. 259. wann ſie ihr Amt verrichten, müſſen ſie gar viel leiden. 270. werden auf Anſtiftung des Teufels verſchimpft. 258. oft durch die Hächel gezogen. 266. müſſen ſchuldig ſeyn am Schauer. 267. man vergißt gleich ihrer. 464. ſie betten für ihre Pfarr-Kinder. 183. haben eigentliche Schutz-Engel. 183. man ſoll ihnen ſchuldige Ehr und Gehorſam leiſten. 257. ſie ſchätzen und lieben. 176. die Verachter ſtrafet GOtt. 179. man ſoll die pfärrliche GOttes-Dienſt nicht vernachläßigen. 180. dann daraus entſpringen viele Ubel. 182. ſiehe Prieſter.
Pferdt ſehr theuer. 398.
Predig. wird von einem Bauren veracht 187.*
Prieſter ſeynd Ehrwürdig: werden verehrt von GOtt. 264. von Kayſer Conſtantino dem Groſſen. 268. *von Königen. 269. von Heiligen GOttes. 269. von St. Catharina von Siena. 265. ſeynd in einem gefährlichen Stand. 10. jetzt werden ſie veracht. 262. 265. auch die ärgerlich leben, ſeynd nicht zu verachten, noch gleich zu verwerfen. 271. ſondern anzuhören. 271. weil ſie gleichen den Raaben Eliä. 272. und dem todten Leib Eliſei. 273. *ein frommer Einſiedler will von einem böſen Prieſter die Heil. Communion nicht empfangen; wird aber beſſer vom Himmel berichtet. 271. Ehrabſchneider der Geiſtlichen und Murrende werden geſtraft. 268. Siehe Geiſtliche, Pfarrer, Zehend.
Reglen und Mittel gute Nachbarſchaft zu haben und zu erhalten. 376. ſiehe Nachbar.
Reichthum ſeynd Dörner: ſtechen den Reichen. 123. gleichen dem Fluß Nilo. 111. einem Hund. 107.
Reinigkeit des Herzens iſt nöthig bey der Heil. Meß. 151. ſiehe Gebett, Meß-Opfer.
Roſen-Kranz beſchützt ein Pfarrey vor Krieg und Peſt. 243. *vor Schauer. 244. vor Trübſal. 345. *bringt Geld und Mittel. 247. erhalt ein glückſelige Sterb-Stund 252.
Saamen-Körnlein, ein Wunderwerk der Göttlichen Allmacht. 118.
Sacrament des Altars: darinn ſoll man anbetten Chriſtum den HErrn. 241.
Schauer iſt ein groſſes Creutz der Bauren 66.
Schlaf-Sucht eines Baurens 126.
Schulden hat gemacht Abraham, hat aber bezahlt 421.
Schuldenmacher: welche ſich verſündigen 411. ein einiger ſchuldiger Creutzer verlegt die Himmels-Thür 414. Nun aber, die gern und ohne Noth Schulden machen verurſachen viel Ubel 415. gleichen den Dieben 413. 415. ſagen, ich kan nicht; thun aber nicht, daß ſie können 415. ſingen 416. und verurſachen viele Sünden 412. unerſetzliche

ſetzliche Schaden 318. gleichen dem Ebheu 416. bringt ihre Glaubiger ins Verderben 417. verliehren ihren ehrlichen Nahmen 422. verzweiflen 424. *werden geſtraft im Leben 424. nach dem Tod 422.
Schutz-Engel, vermögen viel 183.* eigentliche Schutz-Engel haben die Pfarrer 184.
Schwören zu meiden 226. die gern Schwörende ſeynd Teufels-Kinder 227. falſcher Eidſchwur wird ſchröcklich geſtraft 226.*
Seegen GOttes macht reich 138. ein geſegnetes Kind kan eine Hex nicht tödten 145. *der geſegnete Säckel St. Lydwinä wird niemahl lär 119. *der geſeegnete Stecken des Heil. Columbä bringt Glück und Seegen 71. ſiehe Creutz-Zeichen.
Seel-Sorger, ſiehe Pfarrer, Prieſter.
Sohn iſt ſchuldig in der äuſſerſten Noth den Eltern vor dem Ehe-Weib zu helfen 435. vor ſeinem Kind 434. den Eltern beyzuſpringen muß er Gelübd und Opfer unterlaſſen 436. dankbarer Sohn tragt ſeinen Vatter durchs Feuer 456, ein treuloſer Sohn wird erſchröcklich geſtraft 441.*
Söhn vergeſſen und verlaſſen ihre Eltern im Leben 427. und nach dem Abſterben 446.
Sonntag ſoll kein Sünd-Tag werden 203. ſonſt ſtrafet GOtt 205. was dann darum zu thun 210. was zu meiden 209. ſiehe, Feyertäg Spielen.
Spielen an Sonn- und Feyer-Tägen iſt gefährlich und verbotten 208. einer ſpielt mit dem Teufel 208. *wie GOtt mit dem Menſchen ſpiele 233.
Spital für die Jagd-Hund geſtift 436.*
Stadt-Leben iſt gefährlicher als das Bauren-Leben 4.
Stånd: alle ſeynd GOtt lieb 20. und kan man in allen ſelig werden 18.
Strafen GOttes über die undankbare Kinder. 442. ſo ihre Eltern entehren 443. ſiehe Eltern, Haus-Vatter, Kinder, Pfarrer, Feyertag, Kirch, Spielen, Schwören, ꝛc.
Teſtament ſchieben auf und vernachläſſigen untreue Kinder 449.
Teufel erfreuet ſich, wann die Leut zu ſpat in die Kirch zum GOttes-Dienſt kommen 149. darum giebt er Geld zu einer Kirchen-Glocken 150. *er hat an Sonn- und Feyer-Tägen groſſen Gewinn 205. er macht es wie Apollonius 205. er raubt das Wort GOttes 190. verhindert von der Predig, wie den Judas 191. *er nimmt vom Herzen den guten Saamen 191. er verhinderet vom GOttes-Dienſt 173. *er ſchreibt alle Sünden auf, ſo in der Kirch geſchehen 159. er verurſachet, daß man wider die Geiſtliche und Seelſorger ſchmähe 269.
Thier verſchonen ihren Eltern 432. erhalten ſie 432. Hund erhalt wunderlich ſeinen Herrn im Bronnen 432.
Tochter ſäuget ihren eigenen Vatter 434.*
Tod-Sünd: im Stand der Ungnad können wir denen Abgeſtorbenen wenig helfen 462.
Trägheit zu meiden 125. *die Ameiß

lehrt den Menſchen arbeiten 127.* wie man an Sonn- und Feyer-Tägen ſchüſſen ſolle 243.
Trübſal haben die Bauren viel mit harter Herrſchaft und Obrigkeit 67. mit Exequiren 68. mit Scharwerken 67. mit Schauer 66. man muß in Trübſal Treu und Liebe GOttes üben 73. die Gedult: dann im Creutz liegt verborgen ein Schatz 74. die Trübſal macht ſchön und heilig, daß wir kommen in Tempel der Glory 80. Trübſal ſchnützlet aus uns die Bildnus eines Heiligen 80.
Trunkenheit: ein voller Bauer wird Carolo dem V. ein poßirliches Schauſpiel 29.*
Unbarmherzigkeit verkehret das Brod in Stein 400.
Undankbarkeit: wider die undankbare Kinder klagen die Eltern 439. die undankbare Kinder gleichen der Hacken oder Axt 439 *den Hunden 454. dem Judas 455. *dem Linden - Baum 451.*undankbare Kinder werden geſtraft 447.*
Unfried bringt Unheil 321.*wird geſtift von böſen Nachbarn 371. vom Teufel 324. ſiehe Nachbar.
Ungehorſam verurſacht Aufruhr 296. Abfall vom Catholiſchen Glauben 291. wird von GOtt gehaßt 228. geſtraft 296. am Jonas 297. *am Moyſes 298. *von der Erden 295. *von feurigen Schlangen 296.*
Ungerechtigkeit gegen den Eltern, Witwen, und Austrag-Leuten zu meiden 427. ungerechte Inhalter und Beſitzer ſeynd ärger, als die Dieb 420. verharren in immerwährender Sünd 420. gleichen dem Crocodill 420. machen Schulden ohne Noth 410. ungerechter Bauer ackert den Weeg hinweg 305 *verſtohlner Nachbar ſtiehlt von ſeinem Getraid 370. ein Hennen-Diebin bekommt einen Feder-Bart 371* ſiehe Bauren, Dienſt-Botten, Geitziger, Schulden-Macher 2c.
Unkeuſchheit iſt GOtt höchſtens zuwider 193.
Unterthan: David war ein treuer und gehorſamer Unterthan, ſeinem böſen Herrn dem Saul 293.*
Welt eine Schau-Bühne, darauf ein jeder ſeine Perſon wohl vertretten ſoll 8.
Werk: die gute ſeynd ein Saamen der ewigen Belohnung 133. begleiten uns zum Gericht 133. auch die geringſte und ſchlechteſte Werk ſeynd verdienſtlich 136. ſiehe Lieb, Meynung, Allmoſen, Meß-Opfer, 2c.
Weyhwaſſer hat groſſe Kraft und Nutzen 148. warum es ausgeſprengt werde 147. erleucht ein blindes Kind, darum bekehren ſich viel Heyden 148.
Wolluſt und Wohlleben iſt nicht zu verlangen, dann es iſt eine Vorbereitung und Maſtung zur Höllen 75. der Hund beklagt ſich, daß man dem Maſt-Schwein ſo fleißig pflege 75.*
Wort GOttes iſt der gute Saamen 186. wird vielen Dingen verglichen 190. ſonderbar dem Saamen 191. den viele nicht behalten zu ihrem Schaden 196. werden deshalben geſtraft wie die Stadt Orleans 195. *viel hören

ren zu wie die Fiſch dem Heil. Antonio 192. *gern die Predig hören in ſeiner Pfarr iſt ein Zeichen der Gnaden-Wahl 187.

Wucher oder Wucherey regiert ſehr in der Bauernſchaft 391. wird von GOtt gehaßt 393. iſt wider die Liebe GOttes und des Nächſten 390. iſt nicht zu entſchuldigen 402. iſt vielerley 403. bringt keinen Nutzen 386. wird oft geſtraft 393. 356. iſt in geiſtlich und weltlichen Rechten verbotten 390. iſt ein verdammliches Gift 389. eine Mauß-Falle 389. Wucherer ſeynd Blut-Egel 390. handlen wider das Gebott der Liebe des Nächſtens 387. genieſſen Vorſatz und Unter-Pfand 405. helfen zum Verderben 404. glauben den Briefen, aber nicht Chriſto und dem Evangelio 402. förchten, wo ſie nicht förchten ſollen 409. erlangen kein Abſolution 407. gehen wiſſentlich in die Höll 409. werden ſelten ſelig 408. Wucherer wird geſtraft 397. wird arm 400. *wird unſinnig, weil hölliſche Thier ſein Getreid aufreſſen. 397.

Zehend iſt man GOtt ſchuldig zur Erkanntnus, den Geiſtlichen zum Lohn 279. zur ſchuldigen Dankbarkeit 285. wird gebotten in Göttl. Schrift 276. Zehend geben bringt den Seegen, dem Abraham, Jacob, Tobias 275.* macht reich und geſund 283. glückſelig 279. ein Bauer macht ein und andere Zehend-Garb kleiner; wird deswegen im Fegfeuer geſtraft 282. *Zehend verſagen bringt Ubel und Theurung 281. *Fiſch-Zehend verſagen die Bauren dem Cloſter zu ihrem Schaden 280. *Zehend-Dieb verurſachen Schaur 282. erfreuen den Teufel mit ihrem Schaden 281. werden hie und dort geſtraft. 279.

Zweyzüngler ſtiften viel Ubel 55. gleichen einer Mauß 55. einem Holz-Hacker 54.

Züchtigkeit in der Kirch zu halten 156. ſiehe Kirch.

Ende des Regiſters von Denkwürdigen Sachen.
Gelobt ſey JEſus Chriſtus ohne End.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Oberleitner, Franz A.

Simplicium leges, Das ist: Geistliche und unfehlbare Bauren-Reglen Nach der Christlichen Einfalt und Weißheit eingericht ... Für die Herrn Land- und auch Stadtpfarrer ... Dann auch für alle der Einsamkeit und Land-Leben Ergebne, Gelehrte und Ungelehrte ...
Bd.: 2.

Augspurg (1766)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 1921
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11291494-6
VD18 80283187-001